

Rektor Manso im Xenienkampfe.

Von

Dr. Julius Tröger,

Oberlehrer.

Als im Anfange des 16. Jahrhunderts die klassische Bildung und Hand in Hand mit ihr der Geist der Reformation von Erfurt und Wittenberg her in Schlesien und Breslau einzogen, erblühte auch die alte Lateinschule zu Maria-Magdalena zu neuem Leben. Unter dem gelehrten Bürgermeister Johann Metzler, der selbst über griechische und lateinische Klassiker las, machten sie Ambros. Moiban, den der Rat an die Magdalenenschule berief und der später erster evangelischer Pastor an der Elisabetgemeinde wurde, und sein Genosse im evangelischen Kirchen- und Schuldienste, der Prediger Joh. Hess an der Magdalenenkirche, gleich der Schule zu Elisabet zur Pflanzstätte der Wissenschaften und zugleich des Evangeliums. Als solche hatte die Anstalt ihren Anteil an dem Ruhme gelehrter Bildung, den Schlesien seit Valentin Trotzendorf nach dem Zeugnisse Melanchtons genoss; sie hat daher auch ihr Gedenkblatt in der Geschichte der schlesischen Dichtung, wie sie auf dem Boden der gelehrten Bildung erwuchs und im 17. Jahrhundert der deutschen Dichtung nach Inhalt und Form ihr Gepräge gab. Das Haupt der schlesischen Dichterschule, M. Opitz, hat zwar in seiner Vaterstadt Bunzlau den ersten gelehrten Unterricht genossen, besuchte aber dann die Magdalenenschule, wo er sich unter seinen Mitschülern so auszeichnete, dass ihn ein angesehener Arzt, Dan. Rindfleisch, als Lehrer seiner Söhne in sein Haus nahm. Noch als Schüler der Anstalt wagte er sich mit seinen lateinischen Jugendgedichten an die Öffentlichkeit (sie erschienen zum Anfange des Jahres 1616 als *strenae*, d. h. Neujahrsgeschenke), ehe er auf dem akademischen Gymnasium zu Beuthen a/O. seine klassische Vorbildung abschloss. Sein Geist übertrug sich nach seinem frühen Tode auf drei Schlesier, den ernsten A. Gryphius, den lüsternen Weltmann Hofmann v. Hofmannswaldau und den schwülstigen Schauspieldichter Kaspar v. Lohenstein. Beide letztere, im späteren Leben Breslauer Ratsherren und kaiserliche Räte, sind Schüler der

Anstalt, und zwar erlebte Lohenstein bald nach seinem Eintritte als 8jähriger Schüler die Umwandlung der Schule in ein Gymnasium, welche der Rat der Stadt im Jahre 1643 unter dem letzten Grollen des 30jährigen Krieges vollzog und deren 250jähriges Gedächtnis diese Festschrift feiert.

Die späteren Schicksale des Gymnasiums, seine Erweiterung zum Realgymnasium im Sinne des Zeitalters der Aufklärung, sowie seine Rückkehr zum ursprünglichen Gepräge einer klassischen Lehranstalt zur Zeit der inneren Erhebung Preussens vor den Freiheitskriegen und zugleich der Verlegung der Frankfurter Hochschule nach Breslau gehören an eine andere Stelle der Denkschrift, in die Geschichte der Anstalt. Hier nur die Bemerkung, dass mit dieser Rückkehr zu gesunderer Verfassung und damit zu neuer Blüte der Name des Mannes eng verbunden ist, dem diese Zeilen gelten und der zugleich als Gelehrter, Schriftsteller und Dichter den Ruf der Anstalt hob. Zu Ostern des Jahres 1790 kündigte ein lateinischer Anschlag am Gymnasium und an den Thüren der Magdalenenkirche die Einführung Joh. Kaspar Friedr. Mansos als Prorektors und Professors an, wobei er eine lateinische Rede über die Notwendigkeit des Studiums der alten Sprachen für alle Gelehrten hielt. Man sieht schon daraus, dass er gegenüber der Zersplitterung des Unterrichts in allerhand Realfächer, welche er vorfand, als gleichmässige gediegene Grundlage der Bildung die klassische der alten Sprachen erkannte, neben denen er aber auch der deutschen Litteratur ihr gutes Recht wahrte. Drei Jahre später ward er nach dem Tode des Rektors Leuschner im Mai 1793 — also gerade vor 100 Jahren — durch den Konsistorialrat und Schuleninspektor Gerhard als Rektor eingeführt und konnte nun selbständig nach diesen Grundsätzen seines Amtes walten. »Seine liebsten Lektionen«, sagte Prorektor Glocker bei der Gedächtnisfeier Mansos im Saale des Gymnasiums in eiceronischem Satzgefüge, »waren die in der Rhetorik, Ästhetik und deutschen Litteraturgeschichte, an welchen nicht allein die Zuhörer der ersten Klasse — wir sagen heute Primaner — mit grösster Freude hingen, sondern welche auch von Studierenden der hiesigen Hochschule mit seiner Genehmigung öfters besucht wurden. Für die Läuterung des Geschmacks der Jünglinge waren diese Vorträge von unverkennbarem Werte, und eine vorzügliche Wirksamkeit mussten sie dadurch erhalten, dass er seinen Schülern nicht blosse Theorieen gab, sondern in der prosaischen Schreibart wie in der poetischen ihnen stets als Muster vorleuchtete.« Studenten in der Prima des Magdalenen-Gymnasiums zu Mansos Füßen, das beweist am besten, wie sehr er als Kenner deutscher

Geisteswerke wie als Schriftsteller und Dichter geschätzt war. Von dieser letzten Seite fassen wir den vielseitigen Mann hier ins Auge, um seinen Namen der schnell lebenden und vergessenden Gegenwart wenigstens für den Kreis der feiernden Anstalt, die er über dreissig Jahre geleitet hat, ins Gedächtnis zu rufen. Manso war eine Grösse, aber keine bleibende, sondern nur eine Zeitgrösse; seine Werke, die Dichtungen nicht nur, auch die gelehrten Arbeiten über griechische Göttersage, über Dichter des Altertums und der Neuzeit, über Geschichte der Völker und Staaten sind vergessen. Sein Name aber lebt fort, weil er aus der glänzendsten Zeit deutscher Dichtung, wo Göthe und Schiller auf der Höhe ihres Schaffens standen, unter den Trompetenstössen erbitterten Kampfes zu uns herübertönt. Manso spielt in dem Xenienkampfe eine der Hauptrollen, zuerst als Angegriffener neben dem Berliner Aufklärer Nicolai, dem Musiker und politischen Schriftsteller Reichhardt, dem Sprachreiniger Campe, dem christlich gläubigen Fr. Stolberg und wie die Empfänger der über 400 bitteren, mit »Pfeffer und Wermut« gewürzten Gastgeschenke alle heissen, dann aber als Vorkämpfer in der Reihe der sich ihrer Haut Wehrenden als »dankbarer Gast« mit seinen (und seines Freundes, des Magisters und Verlegers Dyk in Leipzig) galligen »Gegengeschenken an die Sudelköche in Jena und Weimar«.

Manso war kein Schlesier; er stammte aus Blasienzelle bei Gotha, hatte in Jena studiert und am Gothaer Gymnasium schon als Professor unterrichtet, als er 30 Jahre alt in das Prorektoramt des Magdalenen-Gymnasiums berufen ward. Aber mit Recht weist ihm Aug. Kahlert in seinem Buche »Schlesiens Anteil an deutscher Poesie« einen ehrenvollen Platz an. Denn Breslau ward seine neue Heimat; hier hat er 35 Jahre, den grösseren Teil seines Lebens, als Mann und Greis seines Amtes gewaltet, hier ward er »bald nach seiner Ankunft der Mittelpunkt eines beneidenswerten wissenschaftlichen Verkehrs« mit dem Breslauer Philosophen Garve, den Professoren der Hochschule Schneider, Stenzel, Passow,¹⁾ hier sind neben seiner Amtsthätigkeit die meisten Werke seiner Muse und seines Fleisses entstanden, auch seine Beiträge zur Geschichte der schlesischen Dichter, sodass ihn Schlesien mit Recht zu den Seinen zählen kann. Aus seiner

¹⁾ Dieser widmete in der Einladungsschrift der Hochschule zu Königs Geburtstag des Jahres 1826 kurz nach Mansos Tode dem Leben und Wirken des Dahingeshiedenen einen ausführlichen lateinischen Nachruf mit einer Abbildung des klassischen Kopfes nach einer Büste des Breslauer Bildhauers Unger, von der sich Gipsabgüsse im Lesezimmer der Stadtbibliothek und im Magdalenen-Gymnasium befinden.

thüringischen Heimat brachte er den Ruf eines geschmackvollen Übersetzers der antiken Dichter mit (der vier Bücher Virgils über die Landwirtschaft, des Tibull, des Bion und Moschus, des Königs Ödipus von Sophokles), den er auch durch eingestreute metrische Übersetzungen in den anmutig geschriebenen Abhandlungen über die Horen und Grazien bewährte. Was er in der Breslauer Zeit bis zum Erscheinen der Xenien geschrieben, wird bei diesen seine Erwähnung finden.

1. Die Herausforderung zum Xenienkampfe.

Wodurch reizte der »Schulmeister von Breslau« den Zorn der Weimarer Dioskuren? Göthes und Schillers Xenien sind herausgeboren aus dem Ärger über die üble Aufnahme, welche Schillers Horen seit dem Jahre 1795 erfuhren. Göthe, der sich als Mitarbeiter und Verbündeter seines Freundes mitgetroffen fühlte, schlug diesem ein gemeinsames Strafgericht über die Gegner vor. Schiller griff den Gedanken mit seinem Feuereifer auf und arbeitete im Bunde mit Göthe an der »poetischen Teufelei«, dem »wilden Bastarde« seiner Geistesese mit Göthe, den sein Musenalmanach vom Jahre 1797 ans Licht brachte. In demselben Jahre schrieb nach dem Erscheinen der »Gegengeschenke« Mansos der grosse Philologe Fr. Jacobs, sein ehemaliger Amtsgenosse am Gymnasium zu Gotha (an Prof. Schütz in Jena, den Herausgeber der Jenaer Litteraturzeitung und zugleich den vom Verleger der Horen Cotta bezahlten (!) Beurteiler der Horen in seiner Zeitung): »Seit einem halben Jahre schlägt von Jena und Weimar aus alles auf den armen Manso los, als ob er der elendeste Stümper wäre. Und warum? Weil er über die Horen gesprochen hat, wie er denkt« (s. Boas: Schiller und Göthe im Xenienkampfe). Und als Schiller in seinem Briefe (vom 1. Nov. 1795) an Göthe dem Freunde die feindliche Streiterschar wider die bedrängte ecclesia militans der Horen aufzählte, nannte er neben »Wolfs schwerer Cavallerie« und »des Berliners Nicolai derben Angriffen«, neben den »Völkern, die Herr Jacob in Halle kommandiert«, auch die, welche »Manso in der Bibliothek der schönen Wissenschaften hat ausrücken lassen«. Er meint ohne Zweifel die ausführliche Besprechung in der (Leipziger) »neuen Bibl. d. sch. W. und der freien Künste« (im 55. Bande vom Jahre 1795) auf fast 50 Seiten. Der lange Aufsatz trägt zwar ebenso wenig wie die übrigen Beurteilungen eine Namensunterschrift; doch sah man allgemein unsern Manso, den Mitarbeiter an der Zeitschrift und Freund ihres Verlegers Dyk, als Verfasser an, und er hat dieser

Annahme keinen Widerspruch entgegengesetzt. Auch spricht Mansos Geist, wenn man zu den äusseren Zeugnissen nach inneren sucht und seine übrigen Schriften vergleicht, deutlich genug aus diesem Aufsätze. Hier haben wir also das Denkmal seiner Versündigung an Schiller, um deswillen er von den Weimarer Götterbuben, wie sie Wieland nannte, mit den anderen Schächern in den Xenien abgethan wurde. Werfen wir einen Blick hinein. Der Beurteiler kann den Aufsätzen (im ersten bis vierten Stück der Horen) nicht »die ausgezeichnete Vortrefflichkeit zugestehen, die ihnen hier und da beigelegt worden ist«, und tadelt zunächst an Schillers Briefen über die ästhetische Erziehung mit einem Seitenblicke auf seine geschichtlichen Aufsätze seinen Stil, diese »widerliche Mischung gelehrte aussehender abstrakter und schöngeisterischer Phrasen, eine lange Reihe rhetorischer Künsteleien und ermüdender Antithesen«, hinter denen »man immer neue Weisheit und seltene Entdeckungen vermute«, um die man sich aber betrogen sehe, wenn man dem Gedanken sein schimmerndes Kleid ausziehe. Auch Schiller gehöre zu den Nachbetern Kants, die, wenn sie seine »Manier«, seine »ungewöhnliche Sprache« nachahmen, seinen Geist getroffen zu haben meinen.¹⁾ Und mitten unter diesen Figuren und Bildern, welche spitzfindige, kaum zu fassende Abstractionen — ein würdiges Gegenstück zu dem tiefsinnigen Satze, den wir neulich in einem berühmten Journal lasen: »Das Ich ist, was es ist und weil es ist, für das Ich« (ein Hieb auf Fichte, der es seinem Freunde Schiller »in der Abenteuerlichkeit der Schreibart um ein grosses zuvorthut«).

Hart, werden wir sagen, gegen Schillers klassischen Prosastil, ungerecht gegen seine philosophische Selbständigkeit bei aller Abhängigkeit von Kant, treffend aber gegenüber dem Spiele mit abgeblassten, schattenhaften Begriffen, das damals die kritische Philosophie begann, gegen die der nüchterne Manso auch sonst für die alte Wolfische Schule Partei nahm. Noch eine andere Bemerkung in der Horenbeurteilung verrät Mansos Anschauungen. Schiller erörtert in den so hart mitgenommenen ästhetischen Briefen den Einfluss der

¹⁾ Denselben Vorwurf erhebt eins der Gegengeschenke mit der Überschrift: Plünderung. Schiller lässt in den Xenien den Meister Immanuel Kant gestohlene Sachen aufbieten:

Zwanzig Begriffe wurden mir neulich diebisch entwendet!

Leicht sind sie kenntlich; es steht sauber mein I. K. darauf.

Manso—Dyk geben Schillern diese Anklage auf geistigen Diebstahl zurück:

Immer noch plünderten andre gescheiter. Mit Kantischem Stoffe

Kamen sie wieder, und du stahlst dir die leidige Form.

ästhetischen Bildung auf die Sittlichkeit, sollte doch nach seinem Lieblingsgedanken der Mensch durch das Schöne zum Wahren und Guten gebildet werden, wobei er sich denn auch mit der widersprechenden Erfahrung abfinden muss, »dass man beinahe in jeder Epoche der Geschichte, wo die Künste blühen und der Geschmack regiert, die Menschheit (sittlich) gesunken findet« (im 10. Briefe). »Verlohnt es sich auch,« fragt Manso dagegen, »die Feinde und Verleumder der schönen Künste zu bestreiten?« Zwar wissen wir aus der Geschichte mit Zuverlässigkeit, dass der Reichtum und Überfluss stets die schönen Künste geboren haben; aber Weichlichkeit und Entnervung sei weniger die Folge dieser als ihrer Erzeuger, des Reichtums und Überflusses. Damit stimmt ganz eine Stelle in Mansos Epistel an seinen Freund Garve »über die Verleumdung der Wissenschaften«, um deren willen ihn dieselbe Bibl. d. sch. Wiss. als »würdigen Nachfolger Horazens und Popens« pries. Diese Epistel widerlegt denselben Vorwurf gegen Künste und Wissenschaften an Athens und Roms Geschichte mit denselben Gründen, ein stillschweigendes Zeugnis mehr, dass Manso die Besprechung der Horen geschrieben.¹⁾

Man kann sich denken, wie sehr sich der reizbare Schiller über diese Abkanzelung ärgerte. Was half es dem armen Manso, wenn er versicherte, er habe ohne Parteilichkeit geschrieben: »Wir erkennen und ehren Herrn Schillers Verdienste und haben es in dieser Beurteilung mehr denn einmal laut und lebhaft gesagt.« In der That hat unser Tadler das Lob nicht vergessen; unbeschränkte Anerkennung zollte er im Gegensatze zu den ästhetischen Briefen Schillers früherer Abhandlung über Anmut und Würde, sowie seiner »Belagerung der Stadt Antwerpen« als Beilage zur Geschichte des Abfalls der Niederlande. Aber doch können wir ihn von Parteilichkeit nicht freisprechen.

¹⁾ Als Probe des inhaltsreichen, aber trocknen Lehrgedichts folgen hier einige Verse aus der besprochenen Stelle. Von Athen und Rom heisst es:

»Zwar blühte mit Geschmack und Witz zugleich in beiden
Pandorens seuchenschwang'res Chor;
Doch neben ihnen nur und nicht durch sie empor.«

In Athen hatte, als das Licht der Künste und Wissenschaften aufging, schon »das Gold aus Xerxes Land«, in Rom die Schätze Korinths, Karthagos und des Königs Attalus

»Des Überflusses Strom in Stadt und Flur ergossen,
Da herrschten schon in voller Kraft
Die Habsucht und der Drang nach Schimmer und Vergnügen
Und zwangen Kunst und Wissenschaft,
Sich unter die Gewalt der Üppigkeit zu schmiegen.«

Während alle übrigen Teile der Horen kurz abgefertigt werden, auch Göthes »Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten«, die mit halbem Lobe als »leichte, aber nicht uninteressante Lektüre« wegkommen, kehrt sich das schwere Geschütz des Kunstrichters gegen Schiller als Schriftsteller und Philosophen. Dieser stand in jeder Beziehung hoch über Manso; war dieser zu beschränkt, den Genius des einzigen Mannes in der Eigenart seines Geistes wie seiner Sprache zu verstehen, oder fühlte er die Überlegenheit des Stärkeren und konnte er sein Talent gegen den Genius nicht anders als durch kleinlichen Widerspruch behaupten? Vielleicht litt er an beiden Schwächen; wenigstens fühlt man ihm hier und sonst seinen Unwillen über die überwiegende Anerkennung ab, die Schiller trotz aller Anfeindungen fand.

Auch als Dichter fand, fügen wir hinzu und wundern uns billig, warum Manso den Dichter Schiller nicht ebenso mitnahm wie den Philosophen, obgleich die besprochenen Stücke der Horen einige der philosophischen und eigentümlichsten Gedichte Schillers brachten, wie »Das Reich der Schatten« (später Ideal und Leben), die »Elegie« (später Spaziergang), »Natur und Schule« (später Genius). Fehlte ihm der Raum dazu oder sollten diese auf die eingehende Besprechung des Schillerschen Musenalmanachs von 1796 aufgespart bleiben (im 58. Bande der Bibliothek von demselben Jahre), welche den Beisteuern der Göthischen Muse das wärmste Lob spenden, dagegen mit Schillers Gedichten aufs unbarmherzigste ins Gericht gehen. Mit Peinlichkeit werden hier in der »Macht des Gesanges«, in »den Idealen«, in der »Würde der Frauen« allerhand Fehler in Gedanken, dichterischen Bildern und im Ausdrucke nachgewiesen, wie sie der Lehrer beim Durchsehen eines Schüleraufsatzes anstreichen muss; dann führt der strenge Kunstrichter einen nachträglichen Hieb auf Schillers erhabenstes Gedicht, das Reich der Schatten aus den Horen, »die seltsamste Missgeburt, die jemals aus dem Gehirne eines Dichters hervorgegangen ist.« Überhaupt sei Schiller unglücklich als philosophischer Dichter, wenn er »die Tiefe der Kantischen Philosophie durch die Fackel Apolls erhellen« wolle; aber freilich »solche abgezogenen Begriffe mit einem poetischen Körper bekleiden heisst das Unmögliche für möglich halten.«¹⁾

¹⁾ Ähnlich spotten die »Gegengeschenke« über das Reich der Schatten:

Nun was denkt ihr vom Reiche der Schatten? Es schattet und schattet,
Dass man vor Schatten umher nichts von den Schatten erkennt.

Der Doppelvers trifft allerdings die Schwäche des Gedichts, dessen Ideale aus dem blossen Widerschein der Gedanken, aus wesenlosen Schemen bestehen; auf der

Nun folgt eine herbe Verurteilung von Schillers Dichtersprache, ebenso herb wie die seiner philosophischen Prosa in der Horenbesprechung. Wo er in anderen Gedichten glücklicher in Gedanken und Erfindung sei, verderbe er alles durch seine »rätselhafte, schwankende Sprache, wenn er eine übel angebrachte Metaphysik unter die schönsten Gemälde und Bilder mischt und den Pfad des Wahren und Natürlichen alle Augenblicke verlässt und in das Gezierte, Kostbare und Schwülstige fällt.« Er zeigt sich mit einem Worte »zwar oft als Mann von Genie, aber ebenso oft als Dichter von verderbtem Geschmacke, so dass man seine Stücke zwar stellenweise nicht ohne Vergnügen und Teilnahme lesen, aber wenige ohne Verdruss durchlesen kann«! Ganz in demselben Tone spottete auch Nicolai über die »philosophischen Querköpfe und Kantischen Poeten«; bei diesen kritischen Thorschreibern an der Pforte des guten Geschmacks fand Schiller weder als Philosoph noch als Dichter Gnade, weil sie seinen Geist weder in diesem noch in jenem Gewande verstanden. Dennoch müssen uns zur Ehre für den Geschmack des deutschen Volkes diese missgünstigen Kritiker den Beweis liefern, dass Schillers hoher Geist und die erhabene Schönheit seiner Dichtung schon damals bei den Urteils- und Begeisterungsfähigen genug bewundernde Lobredner hatte. Boshaft bemerkt unser Almanachbeurteiler, wenn man wie Schiller (in den Horen) sich zu monatlichen Spenden an die Lesewelt anheischig mache, habe man freilich keine Zeit zum Prüfen und Verbessern. Überdem »haben unsere kritischen Sprecher nichts unterlassen, um Herrn Schiller in dem Wahne, alles, was er mache, sei sehr gut, zu erhalten. Sie haben nicht wie denkende Kunstrichter über ihn geurteilt, sondern wie begeisterte Seher über ihn gedichtet und seine poetische Sprache zum Vorbilde ihrer Prosa genommen.« Besten Dank, so rufen wir dem übelwollenden Tadler zu, für die Bemerkung und Preis den wackeren Verehrern und Jüngern des grossen Dichters!

2. Der Xenienangriff.

Wir haben dem Beurteiler des Almanachs neben Mansos Anzeige der Horen das Wort gegeben, obgleich wir seinen Namen nicht kennen, auch nicht wissen, ob Schiller noch vor Thoresschluss, d. h. vor dem Drucke der Xenien für den Musenalmanach des Jahres 1797,

andren Seite aber fehlte es den Gegnern an Verständnis für das Ergreifende des Gedichts mit seinem erhabenen Verzicht auf »Sinnenglück«, mit seiner tiefen Sehnsucht nach »Seelenfrieden«, nach reinem, ungetrübten Glücke, die erst in dem christlichen Glauben, in der Hoffnung einer wirklichen Weltverklärung ihr rechtes Ziel findet.

diesen Ausfall auf seine Dichtung gelesen hat. Indes wir mussten ihn kennen lernen, um zu wissen, wie man in der »Leipziger Geschmacksherberge« (eben der »neuen Bibliothek«), deren eifriger Genosse Manso war, über den ganzen Schiller, den Dichter wie Prosaiker dachte. Mag Manso diese zweite Sünde wider Schiller begangen haben oder nicht, sein Geist spricht daraus, was manche Anklänge in den »Gegengeschenken« beweisen. Manso war nur ein Jahr älter als Schiller und hatte als Jüngling seine dichterische Nahrung bei den Meistern des vergangenen Geschlechts gefunden, bei Wieland und den Anakreontikern. Diesem Geschmacke blieb er auch nach Göthes Jugenddichtungen getreu; noch weniger konnte er sich in den stürmischen Geist der Schillerschen Dichtung finden. Mansos Zierlichkeit und Schillers hoher Schwung standen zu weit von einander ab. Während daher der Dichter des Werther über den Tadel der Leipziger Geschmacksrichter erhaben war, ward der neben ihm aufstrebende jüngere Dichter der Räuber von Manso und der ganzen alten Schule rücksichtslos bekämpft. Daher hat sich auch Schillers Groll, wie über Manso, über die ganze Zeitschrift ergossen. Zwar sind die Xenien der beiden grossen Dichter gemeinsames Werk; doch hat, wie natürlich, Schiller als der Verletzte den Angriff gegen beide Seiten fast allein geführt. Von ihm ist auch die ganze Gruppe mit dem Titel »Litterarischer Zodiakus«, von Göthe besonders geschätzt. Der Dichter führt seine Xenien durch die Schrecken dieses Tierkreises:

Jetzo, ihr Xenien, nehmt euch zusammen; es thut sich der Tierkreis
Grauend euch auf; mir nach, Kinder, wir müssen hindurch.

Nun folgen unter den Bildern des Tierkreises vom Widder bis zu den Fischen eine Reihe von Zeitschriften, Schriftstellern und ihren Werken:

Auf den Widder stösst ihr zunächst, den Führer der Schafe;
Aus dem Dykischen Pferch springet er trotzig hervor.

Da haben wir den Herausgeber der Leipziger Bibliothek im Dykschen Verlage; er eröffnet den Reigen, und Freund Manso beschliesst ihn unter dem Zeichen des Fisches:

Neckt euch in Breslau der fliegende Fisch? Erwartet's geduldig;
In sein wässriges Reich zieht ihn Neptun bald hinab.

Wie der fliegende Fisch nach kurzem Fluge ins Wasser zurückfällt, so wird auch Manso nach schwächlichen Versuchen als Dichter bald in sein Element als Gelehrter und Jugendbildner zurücksinken. Die Weissagung ging, wie wir sehen werden, in Erfüllung.

Damit sind wir in die Xenien geraten, die unseren Manso betreffen. Es ist eine ganze Ladung, gerade ein Dutzend, nach Boas' Zählung die Nummern 33—42; sodann das eben erwähnte vom fliegenden Fische (89) und ein ganz verlornes (335); dazu kommen noch zwei nicht in den Almanach aufgenommene, welche Boas nachträglich aus der von Eckermann überkommenen Xenienhandschrift veröffentlicht hat (Boas-Maltzahn: Schillers und Göthes Xenien-Manuskript). Beginnen wir mit der Hauptladung, den ersten 10; sie sind bis auf eins (39) sämtlich von Schiller. Sie nehmen Rache für Mansos harte Beurteilung der Horen durch herben Spott auf seine eignen Leistungen als Dichter und Schöngeist. Unter seinen mythologischen »Versuchen« finden sich die erwähnten Abhandlungen über die Horen und die Grazien.¹⁾ Im Anfange der zweiten wünscht er sich, um das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, die Gunst der Huldgöttinnen selbst, die sie Wielanden, »dem ersten ihrer deutschen Lieblinge, so vorzüglich verleihen, das Glück, Weisheit mit Witz und Anmut zu paaren«. Auf diesen dem Verfasser selbst »verwegen« erscheinenden Wunsch geht das Xenion: Manso von den Grazien.

Hexen lassen sich wohl durch schlechte Sprüche zitieren;
Aber die Grazie kommt nur auf der Grazie Ruf.

Im folgenden spottet Schiller mit derselben Schärfe über Mansos Übersetzung des befreiten Jerusalem, herausgegeben im ersten Jahre seines Breslauer Wirkens, aber nach der Vorrede »die Früchte jener goldnen Tage, die ich in dem Schosse meines Vaterlandes und in dem Zirkel der lebenswürdigsten Freunde verlebte«. ²⁾ Das Buch giebt nach einer Inhaltsangabe aller 20 Gesänge eine Einleitung über Stoff und Entstehung der Dichtung. Beides, Einleitung wie Übersetzung, ist gewandt geschrieben, wie Manso immer nach Wielands Muster glatt und zierlich schreibt, so dass sich die Übersetzung getrost ihren damaligen Genossinnen an die Seite stellen kann. Sie blieb aber bei den ersten fünf Gesängen stehen, sie verlief im Sande oder versumpfte, wie das Xenion gröber sagt:

Ein asphaltischer Sumpf bezeichnet hier noch die Stätte,
Wo Jerusalem stand, das uns Torquato besang.

¹⁾ Die Abhandlung über die Horen wird rühmend erwähnt in einer boshaften Schmähschrift auf die Xenien: »Trogalien (d. h. Nachtsch) zur Verdauung der Xenien«:

Schrecklich haben uns die in Weimar und Jena geschändet;
Doch verschmerzen wir's leicht, Manso, weil du uns geehrt.

²⁾ Zu Torquato Tassos Dichtung fühlte sich Manso auch darum hingezogen, weil er, wie Passow erzählt, dessen Lebensbeschreiber und Ausleger, den Italiener Manso, für seinen Ahnen hielt.

Die folgenden Xenien treffen die Dichtung Mansos, die sich unter seinen übrigen Werken wie ein Satyrstück zwischen ernstern Spielen ausnimmt, seine »Kunst zu lieben«. Was Ovids *ars amandi* für die Römer, was des »geschmackvollen« Abbé Bernards Dichtung für die Franzosen war, das wollte er seinen Landsleuten in ihrer Sprache geben und dabei das »nur in einzelnen Teilen vortreffliche Gedicht des Römers« durch ein »vollkommenes Ganze« (!) überbieten. So zeigt er im ersten und zweiten Buche der Männerwelt, wie Liebe erworben und erhalten wird, im dritten den Frauen, wie sie ihre Reize ins vorteilhafteste Licht stellen. Am Schlusse dankt er seiner Führerin Venus für die freundliche Begleitung durch ihr holdes Reich:

Dir dank' ich's, wenn im Buch der Zeiten, durch mein Lied
Verewigt neben Götz und Bernard und Ovid,
Mein Name künftig prangt, und Deutschlands holde Schönen
Mit ihrem Lobe mich und meine Laute krönen.

Eitle Hoffnung und gerechte Nemesis: das Gedicht, von dem der Dichter seine Unsterblichkeit im Reiche Anakreons erhoffte, lebt fort, aber nur in den Stachelversen der Xenien. Diese sind sämtlich keine Urteile vom Stuhle des strengen Sittenrichters; sie treffen bloss den schlechten Dichter und »Pedanten«, der ebenso wenig von Dichtkunst wie von Liebe verstehe. Nehmen wir das zahme Xenion aus Göthes Feder mit der Überschrift »Das Unverzeihliche« vorweg:

- (39) Alles kann misslingen, wir können's ertragen, vergeben;
Nur nicht, was sich bestrebt reizend und lieblich zu sein,

anklingend an das Wort im »Tasso«: »Man merkt die Absicht, und man ist verstimmt«, so haben wir nun die schneidigen Spottverse Schillers vor uns, der auch in den Xenien schärfer in Liebe und Hass war, als der behaglichere Göthe:

- (35) Auch zum Lieben bedarfst du der Kunst? Unglücklicher Manso,
Dass die Natur auch nichts, gar nichts für dich noch gethan!')

- (36) Der Schulmeister in Breslau.
In langweiligen Versen und abgeschmackten Gedanken
Lehrt ein Präceptor uns hier, wie man gefällt und verführt.

¹⁾ Vergl. die anzügliche Gegenwehr zur Verteidigung Mansos in den »Dornenstücken« eines unbekannten Xeniengegners:

Die Kunst zu lieben.
Beim Lieben können wir die Kunst entbehren! —
Hochweise Herrn, erbot euch darum nicht!
Des Sängers Unterricht — soll ja Profane nur belehren;
Nur wen'ge kommen der Natur
So früh, wie ihr, von selber auf die Spur.

Die Überschrift des 37. Doppelverses »Amor als Schulkollege« entspricht dem Titelbilde der »Kunst zu lieben«: es zeigt einen Amor mit brennender Fackel, Bogen und Köcher aus dämmernder Laube heraustretend. Das Schlussbild zeigt den Gott mit verbundenen Augen, wie er, von Gänsen und Tauben umgeben, auf eine dumme Gans zutappt. Das Xenion lautet:

Was das Entsetzlichste sei von allen entsetzlichen Dingen?

Ein Pedant, den es jückt, locker und lose zu sein,

die Übersetzung des obigen zahmeren von Göthe (39) in Schillers schärfere Tonart.

Den deutschen Ovid hatte Manso spielen wollen; so verspottet ihn Schiller als »den zweiten Ovid«, mit Unterstreichung der anklingenden Namen Naso und Manso. Hätte der derbere Ovid so zierlich und fein geschrieben wie Manso, er wäre nicht vom römischen Hofe nach Tomi verbannt worden:

(38) Armer Naso, hättest du doch wie Manso geschrieben!

Nimmer, du guter Gesell, hättest du Tomi gesehn.

Dem 40. Xenion gab der Almanach die allgemeine Überschrift »Prosaische Reimer«, mit Abbrechung der persönlichen Spitze wie auch bei anderen Xenien. Es führt aber in der Xenienhandschrift die Bezeichnung »Mansoische Reimerei« und ist also ursprünglich auf unseren Manso gemünzt:

Wieland, wie reich ist dein Geist! das kann man nun erst empfinden,
Sieht man, wie fad und wie leer dein caput mortuum ist.

c. m. ist in der Chemie der tote Rückstand bei Verdampfungen, wenn Kraft und Saft ausgezogen sind; so sind Mansos Dichtungen solche Abkochungen aus Wielandischem Stoffe, denen des Meisters Geist entflohen ist. Wieland, »der Liebling der Grazien«, war, wie wir gesehen haben, Mansos Vorbild in seiner Prosa. Er war es ebenso in seiner Dichtung, zumal in der »Kunst zu lieben«. Das Versmass des Oberon, Oktaven in freien Jamben und Reinverbindungen, die geschmeidige Sprache, der allegorische Gebrauch der griechischen Götter- und Heldensage, zu deren Erläuterung Manso mehr gefällige als gründliche Anmerkungen macht, die ernsthaft belehrende Miene des erfahrenen Mannes, hinter welcher der Satyr schalkhaft lächelt, alles das lässt in Manso den Nachahmer Wielands erkennen.¹⁾

¹⁾ »Mit unwiderstehlichem Zauber«, sagt Kluge, Mansos Amtsnachfolger, in den schles. Provinzialblättern, »wirkte auf unseren Freund, sowie überhaupt auf die Zeitgenossen Wieland durch die vielseitigen Produkte seiner reichen Muse, unter denen die erotischen nicht die sparsamsten waren. — Die Zeitgenossen haben

Wie konnte aber Manso, der würdige Schulrektor und tüchtige Gelehrte, seine Muse in ein so leichtfertiges Gewand kleiden, dass sein alter Freund Prof. Garve an des Dichters Mutter schrieb, er wundere sich, dass ein Fleiss wie der Mansos neben solchen Ausschweifungen bestehen könne. Es waren ohne Frage Ausschweifungen, aber — so dürfen wir annehmen — nur seiner Einbildungskraft und Dichtung, nicht seines Lebens. Sie sollen damit nicht entschuldigt werden; denn auch der Dichter hat nach Schillers ernstem Worte in den »Künstlern« der Menschheit sittliche Würde zu wahren; sonst zieht er sie, statt sie zu heben, ins Gemeine hinab. Aber wie Ovid selbst sein Leben und Dichten scheidet: *Vita verecunda est, Musa jocosam mihi*, wie Wieland trotz seiner schlüpfrigen Dichtungen der würdige Prinzenerzieher und ehrbare Familienvater blieb, so dürfen wir auch bei Manso, der nur in diesem einen Werke der leichten Muse den Zügel schiessen liess und vorher wie nachher als Dichter, Übersetzer und Gelehrter seine Kraft den würdigsten Stoffen zuwandte, den Menschen und den Dichter scheiden. Er beruft sich in der Vorrede auf seinen Aufenthalt »an mehreren ansehnlichen Orten Deutschlands, besonders in Wien und Berlin, wo er, mit dem göttlichen Homer zu reden, viele Menschen und Sitten gesehen hat; besonders im Berliner Tiergarten und unter den Linden („im kühlen Hain, um den die Spree sich schlingt, und unterm Dach der Linden“) macht er im ersten Gesange seine Beobachtungen.«¹⁾ Mit der lehrhaften Form des Gedichts sei es auf keine Weise ernstlich gemeint; des Satyrs Laune und Schalkheit lausche überall im Hinterhalte. Er hofft von der Linie des Feinen und Wohlanständigen in keinem seiner Gemälde abgewichen zu sein und habe keinen härteren Vorwurf verdient, als dass er lachend

dieses Gedicht mit grossem Beifall aufgenommen, und in öffentlichen Blättern wurde es den trefflichsten Werken der Wielandschen Muse an die Seite gesetzt«. Wie anders urteilt unser Xenion über Manso als Nahahmer Wielands! Schiller mass beide nach ihrer dichterischen Gestaltungskraft, diese »Zeitgenossen« nach ihrer Sprache und Form.

¹⁾ Er meint hier die Ferienreisen, die er von Breslau aus zur Erholung und — gern in Begleitung eines seiner gelehrten Freunde — zur Belehrung machte. Er hatte dazu um so eher Zeit und Mittel, weil er unverheiratet blieb. In jüngeren Jahren gewandter Gesellschafter und Tänzer, setzte er, wie Passow erzählt, in Breslau den wohlmeinenden Ratschlägen seiner Freunde zum Heiraten hartnäckigen Widerstand entgegen. So ist wohl auch die Sehnsucht nach »Röschen« in der »Kunst zu lieben« mehr dichterisch als wirklich empfunden:

Wer zeigt dem trunknen Blicke
Am fernen Ziel den längst gewünschten Preis,
In meines Röschen Hand der Liebe Myrtenreis?

die Wahrheit gesagt. Auch Kahlert, sein jüngerer Breslauer Zeitgenosse, spricht von »erkünstelter Leichtfertigkeit, die seinen Pedantismus nur notdürftig verstecke«. So fasste es auch Schiller selbst auf in jenem abgesonderten Xenion (335), in welchem Manso mit seinem Gedichte einen nachträglichen Hieb bekommt. Es gehört zu der Nekromantie, dem Totengerichte, in welchem Schiller zu den Manen hinabsteigt, »um verstorbene Autoren und hier und da auch die lebenden zu plagen.« Wie Äneas beim Hinabsteigen in die Unterwelt (Aeneid. VI 251) der Hekate = Proserpina eine gelte Kuh opfert (sterilemque tibi, Proserpina, vaccam), so Schiller der keuschen Göttin Mansos jungfräuliche Muse:

Hekate, Keusche, dir schlacht' ich die Kunst zu lieben von Manso;
Jungfer noch ist sie, sie hat nie was von Liebe gewusst.

Wir sind zu Ende mit den Xenien, welche unsern Manso unmittelbar treffen; es folgen noch drei als Nachlese, in denen er nur mittelbar berührt wird. Gleich an Xen. 40, das Mansos Gedicht als Wielands caput mortuum geisselt, schliesst sich eins an Jean Paul.

(41) Hieltest du deinen Reichtum nur halb so zu Rate, wie jener
Seine Armut, du wärest unserer Bewunderung wert.

Trefflich wird hier Jean Pauls Stärke und Schwäche gezeichnet, seine Überfülle von Gedanken, aber zugleich auch seine künstlerische Mass- und Formlosigkeit. Sein Gegenstück, der arme Mann, der aber mit seinem kärglichen Gute Haus zu halten versteht, ist wieder Manso. Das beweist schon das folgende Xen. 42, das nach der Xenienhandschrift auf »den Lobredner Mansos« geht.¹⁾ Boas sucht diesen Lobredner mit Recht in dem ungenannten und unbekannten Verfasser einer rühmenden Anzeige der »Kunst zu lieben« in der neuen Bibliothek, in der Manso gegen Schillers Horen gesündigt hatte; man könnte ebenso an den Lobredner seiner mythologischen Versuche (mit der Abhandlung über die Grazien) im ersten Stücke des 55. Bandes denken. Auf dasselbe Freundespaar geht ohne Zweifel auch das nur in der Handschrift befindliche, nicht in dem Almanach aufgenommene Xenion, welches sich unmittelbar an die »Mansoische Reimerei« (40) anschliesst, mit der Überschrift: Auf zwei Sudler, die einander loben:

Nicht so, nicht so, ihr Herren. Wollt ihr einander zu Ehren
Bringen, muss vor der Welt einer den andern verschrein.

Denselben Ton verletzenden Spottes schlägt endlich der letzte ebenfalls nur handschriftliche Doppelvers »Alte Jungfern und Manso« an:

Niemand wollte sie frein, ihn niemand lesen;
So sei denn jede Ehe verwünscht, jedes gelesene Werk.

¹⁾ Meinst du, er werde grösser, wenn du die Schultern ihm leihest?
Er bleibt klein wie zuvor; Du hast den Höcker davon.

Schiller that recht daran, diesen Pfeil gegen Manso nicht zu versenden. Man mag ihn für eitel halten, weil er ohne Apollos Gunst Dichter sein wollte, auch für kleinlich in seiner Parteinahme gegen Schillers Dichtergrösse; es war doch zu hart, seine Angriffe gegen diesen aus dem blossen und blassen Schriftstellerneide herzuleiten, zumal er sich, wie wir aus Zeugnissen der Zeitgenossen wissen, über Mangel an Anerkennung nicht zu beklagen hatte.

3. Mansos Gegenwehr.

»Kaum war der Almanach erschienen — das heisst im Oktober 1796 —, so brausten plötzlich wie aus einer geöffneten Schleuse die Erwiderungen, Rezensionen und Angriffe hervor, in Versen und Prosa, von namhaften Schriftstellern oder von anonymen Nachteulen; Journalartikel, Flugblätter und ganze Bücher, Beleidigte und Nicht-beleidigte zogen in hellen Haufen gegen die beiden Dichter daher und suchten sie schonungslos zu verunglimpfen« (Boas). Übergehen wir das Geplänkel der Zeitungsartikel, »der journalistischen Feldjäger«, und mustern wir gleich die Hauptmasse des xenienfeindlichen Heeres, so schreitet Manso mit seinem Freunde Dyk mit den »Gegengeschenken an die Sudelköche in Jena und Weimar von einigen dankbaren Gästen« 1797 (ohne Verlagsort) an der Spitze der Feinde. Er hatte eine scharfe Abfertigung verdient; aber wir können ihm nicht verdenken, dass er sich als »Schulmeister von Breslau«, als »pedantischer Präceptor«, als »Amors Schulkollege«, als »fliegender Fisch« persönlich gekränkt fühlte und mit ihm sein Gesinnungsgenosse Dyk, der Herausgeber der mitverdammten neuen Leipziger Bibliothek. Was Dyk oder gar noch andere Freunde zu den Gegengeschenken beigetragen, wissen wir nicht; kein Zweifel aber, dass Manso ihr eigentlicher Küchenmeister war. Seine näheren Freunde, zumal der alte Garve in Breslau, hielten ihn für den Hauptverfasser, und er selbst nahm die Verantwortlichkeit dafür auf sich. Sehen wir uns die Gegengaben etwas näher an. Boas hat einen Auszug daraus gegeben; aber die Tischkarte der 7 Dutzend Doppelverse ist gross genug, dass wir eine wesentlich andere Auswahl treffen können.

Als »Echo« geben sie sich, als satyrischer Wiederhall der Xenien, aber — das hören wir bald heraus — im Tone doppelter Grobheit.¹⁾ Wie der »ästhetische Thorschreiber« vor der Stadt des guten Geschmacks die lustigen Gestalten der Xenien anhält, nach ihrem Passe fragt und ihr Reisegepäck untersucht, ob sie keine Schmuggel-

¹⁾ Wie die Stimme der Wald empfängt, so giebt er sie wieder;
Nehmt denn, wir bitten, ihr Herrn, nehmt mit dem Echo vorlieb.

ware, nichts Staats- und Kirchengefährliches in ihren Koffern tragen, so eröffnen die Gegengeschenke anmutig den Blick auf den Parnass, an dessen Pforten Schiller mit seinem Xenien-Almanach anklopft.

Die »Schildwache« ruft den »Visitor« zur Untersuchung herbei.

»Wer da?« Der Kärner aus Jena. »Was bringt er?« Xenien bringt er,
Ganz was Neues vom Jahr. »Her, Visitor, beschau's.«

Darauf der Visitor:

Xenien nennt ihr das? Das nennen wir schlechte Gedanken.
Damit, armer Apoll, hat er dich oft schon bedient.¹⁾

Apollo blättert im Almanach und fragt, warum Schiller denn so unbändig schimpfe, worauf dieser weinerlich erwidert:

Ja doch, die Kerls da unten, die wollen mich gar nicht mehr loben;
Und was ich schreibe, ist doch alles im neusten Geschmack.
Selbst mein liebes Journal, das Cotta so trefflich bezahlet,
Wird in der Bibliothek schöner Scienzen geschimpft.²⁾

Der Herrscher des Parnass spricht dem Herausgeber des Almanachs sein Urteil:

Armer Schlucker, du wähnst, du habest den Rossbach getrunken;
Was in dir sprudelt und braust, ist hippokrenischer Schaum.³⁾

Eine Muse nimmt dem Gotte den Almanach aus der Hand und blättert in den Xenien, die sich selbst als »Küchenpräsente« mit »Pfeffer und Wermut« bezeichnen, findet sie aber »aus Salz und Galle bereitet«:

Aber die Gall' ist so dick, aber das Salz ist so dumm,
worauf die Xenien sich also rechtfertigen:

Wir versichern auf Ehre, wir sind so witzig als möglich;
Denn es hat laut der Papa, als er uns machte, gelacht.

Nun folgt ein Doppelhieb auf die Horen und den Musenalmanach. Mit hellem Glockentone hatten sich die Horen angekündigt. »Wohl- anständigkeit und Ordnung, Gerechtigkeit und Friede,« verhiess Schiller, »werden der Geist und die Regel dieser Zeitschrift sein; die drei schwesterlichen Horen, Eunomia, Dike und Irene werden sie regieren«. Sie brachten im ersten Jahrgange neben Schillers ästhetischen Briefen

¹⁾ Der Kärner aus Jena ist Schiller im Wiederhale seines bekannten Xenions (83) als Kants Schüler:

Wie nur ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung
Setzt; wenn die Könige baun, haben die Kärner zu thun.

²⁾ S. oben Mansos Beurteilung der Horen in der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften.

³⁾ Wie Kästner in seinem hübschen Sinngedichte dem eingebildeten Franzosen den Musenquell Hippokrene in Rossbach übersetzt, so deutet hier der gleiche Name auf Schillers Jena an der Saale hin.

und seinen oben erwähnten philosophischen Gedichten auch Beiträge minder erhabenen Gepräges, Göthes römische Elegieen und seine »Unterhaltungen«. Nicht anders begann der Musenalmanach ernst und sittsam mit lyrischen Gedichten der verschiedensten Verfasser; dann folgten die gehaltvollen »Votivtafeln«, der Blumenkranz für die Weimarer Frauen mit der Überschrift »Vielen«, die Gaben der Liebe für die »Eine«, kurz die »unschuldigen« Gastgeschenke, dann aber die boshaft satirischen, unter dem Titel: Xenien. Diese Doppelnatur geisselt Manso (Dyk) witzig und treffend:

Hier sind Damen vom Stand; da thun wir sittsam. Doch hinten
Ist ein Stübchen für uns, wo man vom Zwang sich erholt.

Allmählich gehen die Gegengeschenke zu derben Angriffen auf die Dioskuren über. Mit der Überschrift: Ne sutor (ultra crepidam) wird Schiller vor »der schweren Kritik« gewarnt, d. h. nach Hildebrands Nachweis im damaligen Sprachgebrauche vor der Ästhetik, Göthe vor dem Gebrauche des Distichons, das ihm die Muse versagt habe,¹⁾ und beide grob und unverschämt Pfuscher geschimpft. (vgl. Xen. 121):

Aber da meinen die Pfuscher, wenn etwa die Muse von hinten
Ihnen sich zeigt, sie sähn immer das holde Gesicht.

Genug der Lästerung, denken wir; aber es kommt noch derber, persönlich verletzender. Unter der Überschrift »Trauriger Irrtum« erscheint Schiller als der vom Tode erstandene Jacobiner Marat:

Wie man sich irrt! Wir glaubten den Marat tot und begraben;
Siehe, da lebet der Schuft wieder am Saalgstad' auf.

bald darauf als »Kants Affe in Jena«:

Was das verächtlichste ist von allen verächtlichen Dingen?
Wenn sich ein Affe bemüht, würdig und wichtig zu sein.

das gröbere »Echo« des obigen Xenions 37.

Nun werden Schillers Schriften von den Räufern an bis zu den Briefen über ästhetische Erziehung schonungslos durch die Gasse gejagt. Nicht besser kommt der Geschichtsschreiber des Abfalls der

¹⁾ Den bekannten Spott auf die nachlässige Behandlung des Distichons in den Xenien:

In Weimar und Jena macht man Hexameter wie der;
Aber die Pentameter sind noch viel excellenter.

hat nicht Manso verbrochen, sondern der Verfasser der oben erwähnten Trogalien, Fulda, Lehrer am Pädagogium in Halle; doch wandte man diesen Spiess gegen Manso (mit Anspielung auf seinen Namen): In Breslau macht man so Hexameter wie der u. s. w.

Niederlande weg; »das Ding von Genie«, der »kecke Phantast« weiss alles, als hätte er im Rate der Fürsten gesessen (ein hämischer Ausfall auf Schillers pragmatische, den inneren Zusammenhang der Ereignisse erforschende Geschichtsschreibung), biete aber statt wirklicher Geschichte »leere Träume und abgeschmackte Tiraden« und verstehe seine lateinische Quelle (Strada de bello Belgico) nicht. Ein halbes Dutzend der Stachelgedichte ist den Horen gewidmet. Schiller hat sie zum Tanze herausgefordert; aber sie weisen ihn ab:

Meinst du, wir tanzen sogleich, weil ein lederner Hofrat den Spieltrieb
In sich verspürt und uns pfeift? Pfeife, wir kommen dir nicht.¹⁾

Man sieht, die Gegengeschenke mit ihren Stacheln sind im Einzelnen, wie im Ganzen das treue »Echo« der Urgeschenke nur, wie beim Schimpfen üblich, das gröbere. Der Schulmeister von Breslau gab den ledernen Hofrat zurück, und alle drei Horen rufen entsetzt über den Grobian, der die Widerstrebenden packt:

Mächte des Himmels! Er fasst, er würgt, er bepackt uns, der Wütrich!
Göttinnen sind wir, und er schaffet zu Eseln uns um.

d. h. zu Packeseln für seine elende Ware. Mit seinen ästhetischen Briefen will der selbst nicht erzogene Knabe Schiller dem deutschen Volke gute Sitten beibringen:

Wie? Teutonisches Volk, so weit ist's mit dir gekommen,
Dass sich Fritzchen sogar dich zu erziehen erkühnt?

Zu seiner Heilung wird der Geisteskranke in die Pflege der neuen Bibliothek gebracht, die im 46. Xenion als Verpflegungsstätte für schlechte Dichter gegeisselt worden war:

Invaliden Poeten ist dieser Spittel gestiftet;
Gicht und Wassersucht wird hier von der Schwindsucht gepflegt.

Der Wiederhall der Gegengeschenke lautet:

Komm nur herein in den Spittel! Wir heilen noch andre Gebrechen.
Nieswurz spenden wir dir für dein verstopftes Gehirn.

Während Schiller im Spittel mit Nieswurz behandelt wird, ruft eine »Stimme von aussen« um Hilfe:

Wen purgieren sie denn? Hilf Himmel! Der niest ja gewaltig.
Lasst, ihr Ärzte, nicht ab, stirbt er euch unter der Kur.

Der Leidende stirbt wirklich unter dieser Behandlung, und der Prosektor hält sein Messer bereit, um den »Kadaver« zu zerlegen.

¹⁾ Den »Spieltrieb« hatte Schiller in den ästhetischen Briefen als Keim der Kunstthätigkeit bezeichnet.

Nun kommt Göthe an die Reihe. Früher hatten ihn Manso und Genossen als Kunstrichter gerühmt oder doch geschont; jetzt wird er als Schillers Mitschuldiger mitgeopfert, zunächst als »stössiger Bock aus Weimar«, der »dem Hammel in Jena« geholfen.¹⁾

Göthe hat sich als Hofmann mit dem Adelsbriefe, als Weltmann von feinen Sitten in den Xenien ganz verleugnet:

Emsig sucht' ich in euch den Hofmann, ihr Xenien, fruchtlos.
Überall sah der Student und der Philister heraus.
Jungenhaft nahm er sich immer, der Göthe, und wird sich so nehmen.
Fünzig ist er und noch wirft er die Leute mit Kot.

Nun müssen seine Werke ähnlich wie vorher die Schillers Spiessruten laufen, und jedes bekommt seinen derben Streich, die Xenien selbst folgenden:

Zur Beförderung ästhetischer Sitten hat Wolfgang von Göthe,
Rat und Poet und Hanswurst, uns Epigramme verfasst.

Seine wissenschaftlichen Liebhabereien haben ihn längst dem Gelächter der »Mineralogen, Botaniker, Ärzte und Künstler« preisgegeben; nun lacht auch Apoll über ihn, nachdem er seine Muse entweiht. Der letzte und gröbste Hieb trifft noch einmal das Dichterpaa; aber wir müssen leider gestehen, es war nur der Wiederhall der eigenen Grobheit. In den Versen des schon öfter angeführten Tierkreises wird unter dem Zeichen des Stieres Prof. Jacob in Halle, Herausgeber der philosophischen Annalen, als »hallischer Ochs« betitelt; die Gegengeschenke geben den Titel im Doppelklange zurück:

Besser stossen, das ist gewiss, zwei Ochsen als einer.
Somit wisst ihr, warum Göthe sich Schillern verband.

Mit diesem Kraftspruche verabschieden sich Manso-Dyk von den Empfängern der Gegengaben:

Hiermit befohlen, ihr Herrn! Schimpft ihr, so schimpfen wir wieder.
Macht ihr Verse auf uns, machen wir Verse auf euch.

Auch wir verlassen gern die Tafel dieser galligen Gerichte, verlassen sie mit gemischter Empfindung. Schärfe und Witz, wenn gleich nicht Anmut, haben die Gegner von den Angreifern gelernt, an Grobheit sind sie ihnen über.²⁾ Sie gehören zu dem Besten, was die

¹⁾ Die geschmackvolle Bezeichnung als Bock ist das derbere Gegengeschenk für die auch nicht feine Nicolais im »Tierkreise« (X. 84): »Im Vorbeigehn stutzt mir den alten Berlinischen Steinbock.«

²⁾ Schillers Urteil (an Göthe 6. Dez. 1796) über Grobheit und Geist der Schrift ist daher in Bezug auf das Zweite anfechtbar: »Reinlicher konnte die Grobheit und die Beleidigung von dem Geist und dem Humor nicht abdestilliert

Xeniengegner geleistet haben; auch Manso ward in dieser Blütezeit des deutschen Epigramms, welche die Xenien bezeichnen, aus Ärger zum Dichter, zum glücklichen Schöpfer satirischer Stachelverse. Aber indem uns ihr Witz zum Lachen reizt, staunen wir über das Mass der Grobheit, des persönlich Verletzenden, das die Verfasser aus der Fülle ihres verzeihlichen, aber masslosen Grolles öffentlich ausschütteten. Der alte Garve, Mansos ehrlicher Freund, hatte recht, wenn er über die Gegengeschenke schrieb: Hätte mein Freund Manso mich zu Rate gezogen, so hätte er sie unterdrückt. Der Unwille, nicht die Muse hat sie ihm eingegeben.

4. Nachklänge und Friede.

Im November 1796 wanderten die in Leipzig gedruckten Gegengeschenke nach Weimar und Jena, und der Briefwechsel Göthes und Schillers giebt uns ein lebendiges Bild des Eindrucks, den die Schmähchrift auf sie machte. Die Wirkung musste peinlich sein, um so peinlicher, da sie kein ganz gutes Gewissen hatten. »Hätten die Götterbuben«, schrieb Wieland, »nicht voraussehen sollen, dass man beschmutzt wird, wenn man sich zum Spass mit Gassenjungen herumbalgt?« Göthe zog sich zwar in die »unzugängliche Burg« seiner Erhabenheit zurück und wollte sich über diese »Menschenart« mit ihrer »schalen, leeren und gemeinen Gesinnung« nicht ärgern. Ein Jahr später schloss er für immer mit diesem Eindrücke ab. Schiller hatte ihm Garves Briefe geschickt, in denen »der arme alte kranke Mann« als »Sittenrichter« den Xenien dichtern die Wahrheit sagte und seinen Freund in Schutz nahm. Göthe fand es zu viel verlangt, dass ein Schriftsteller sich geduldig verkennen, »neckern, hänseln und hudeln« lasse und dabei »seiner hohen Würde eingedenk mit über einander geschlagenen Händen wie ein Ecce homo dastehe, nur damit Herr Manso und Seinesgleichen auch in ihrer Art als Dichter passieren können. — Doch genug von diesen Armseligkeiten! Lassen Sie uns auf unseren Wegen immer beständig und rascher fortschreiten.« Der lebhaftere und reizbare Schiller kam nicht so leicht über den Ärger hinweg. Er schalt über bösen Willen und Roheit, wie sie nur in Deutschland möglich sei, und wünschte sogar das Eingreifen der Polizei, um die schamlosen Sünder durch Furcht

werden, als hier geschehen ist, und die ganze Dyksche Partei sieht sich nun in dem Nachteil, dass sie gerade in dem Einzigen, was sie uns allenfalls hätte vorwerfen können (d. h. in der Grobheit!), unendlich weiter gegangen ist.«

im Zügel zu halten! Doch hielt er es unter seiner und Göthes Würde, »auf so etwas zu erwidern,« und war nur begierig, ob sich nicht einige unparteiische Stimmen für die Xenien erheben würden. Aus einer S. 6 angeführten Stelle eines Briefes von Jacobs ersehen wir, dass Schillers Wunsch in Erfüllung ging.¹⁾ Auch für Manso erhoben sich Stimmen wie die oben aus den Dornenstücken und den Trogalien angeführten.

Wie aber dachte Manso selbst über sein Werk, und wie war ihm nach dessen Veröffentlichung zu Mute? W. v. Maltzahn hat darüber ein untrügliches Zeugnis ermittelt, ein Selbstzeugnis Mansos an seinen Berliner Freund Nicolai (vom 30. Januar 1797): »Dass ich aus den Gegengeschenken die Hälfte der Distichen ausmerzen würde, werden Sie von selbst vermuten. Indes bin ich hier nicht der einzige Schuldige, und überdem sagen alle: es wäre besser, wenn ich es nie geschrieben hätte, aber verdient hätten die Herren die Behandlung allerdings; und so will ich mich nur nicht darüber grämen. Man wird auch dies, wie so vieles andere in der Welt vergessen.« Er verwand, trotzdem die Angriffe noch eine Zeit lang fort dauerten, den Ärger über die Gegner und über sich selbst und schrieb zur Sühne in edler oder wenigstens kluger Selbstüberwindung eine gerechte und unparteiische Besprechung des »Wilh. Meister« in die von Nicolai begründete neue allgemeine deutsche Bibliothek.²⁾ Noch mehr; er be-

¹⁾ Unter anderen Schildknappen beider Dichter gab der unbekannte Verfasser der »Berlocken an den Schillerschen Musenalmanach« seiner Freude über die Abfertigung Mansos, des Neiders der Weimarer »Lieblinge«, etwas plumpen Ausdruck:

Pfui, wer kommt mir in Weg, indem ich die Lieblinge nenne?

Manso ist es, der Neid treibet ihn keuchend herbei.

Bravo, bravo, dass man dir endlich das Röckchen zerrissen,

Manso! Nun sieht man's doch gleich, von was Gelichter du bist.

Die Gegengeschenke selbst werden also abgefertigt:

Nehmet zurück, was ihr Schillern gabet und Göthen. Geschenke

Von so bettliger Hand nehmen die Reichen nicht an.

²⁾ Ebenso wollte er in der Leipziger Bibliothek den berüchtigten Musenalmanach in seiner »gewöhnlichen Manier«, unparteiisch in Lob und Tadel, beurteilen und dabei die Xenien in durchaus »spasshaftem Tone abfertigen«, wie er kurz nach dem Erscheinen der Gegengeschenke (Dezember 96) an Nicolai schrieb: »Bei dem allen glaube ich, dass es am besten ist, den ganzen Angriff als Bagatell zu behandeln, ohne Hohn mit Hohn, Grobheit mit Grobheit zu vergelten, und so zu zeigen, dass man den Ausfall für das nimmt, was er in Wahrheit ist — für Studenten-Mutwillen. Ernsthaft dabei zu thun, würde mich wenigstens nicht

folgte den sehr verständigen Rat des »Publikums« am Schlusse seiner Gegengeschenke:

Aber was wird denn zuletzt aus diesem Zanken und Schimpfen?
Setzt euch ruhig und schreibt etwas Gescheites fürs Volk.

Der Xeniensturm hatte auch sein Gutes; er entlud die schwülen Wolken versteckter Feindschaft im Gewitter des offenen, ehrlichen Kampfes und reinigte den litterarischen Himmel. Wie die Weimarer Dichter unter und nach dem Gewitter zu ihrem eignen Gebiete zu schönen erfreulichen Geistesschöpfungen für das deutsche Volk zurückkehrten, Göthe zu Hermann und Dorothea, Schiller zum Wallenstein, so suchte auch Manso durch tüchtige Leistungen den widrigen Streit vergessen zu machen und seinen geschädigten Ruf wiederherzustellen. Und zu diesen Leistungen wählte er sich nunmehr das seiner Begabung gewiesene Feld. Der Jenaer Prof. Schütz beurteilt ihn in der Antwort auf den oben angeführten Brief von Fr. Jacobs gewiss richtig, wenn er ihn nicht sowohl für einen Dichter als einen witzigen (wir würden sagen geistreichen) Kopf erklärt. Was Lessing so bescheiden von seiner dichterischen Begabung bekennt, er fühle die lebendige Quelle, die frei schaffende Einbildungskraft, die allein den Dichter macht, nicht in sich, sondern verdanke seine Dichtungen der Kritik, d. h. wie oben bemerkt, der Ästhetik, der bewussten Anwendung der Kunstregeln und zugleich der Arbeit des denkenden, beobachtenden Verstandes, das gilt mit grösserem Rechte von Manso. Er war kein Dichter im klassischen Vollsinn des Worts, und seine Schwäche bestand darin, dass er als Dichter und Schöngeist gelten wollte, wenn er wie Wieland reimte und schrieb. Zwar machte er noch auf seinem letzten Krankenlager deutsche und lateinische Verse; aber seine Lorbeeren pflückte er nach dem Xenienkampfe nicht mehr am Parnass, sondern auf dem Felde der Geschichte, und grössere Werke, wie über die Verfassung Spartas, über das ostgotische Reich, über Constantin den Grossen und endlich eine freimütige Geschichte des preussischen Staates vom Frieden zu Hubertsburg durch die Jahre des Sinkens, Fallens und Auferstehens »bis zur zweiten Pariser Abkunft«, geben Zeugnis von dem staunenswerten Fleisse, mit dem er sich neben seiner amtlichen Thätigkeit der wissenschaftlichen Forschung widmete. So tilgte er seine Ver-

kleiden, und Stillschweigen die Herren überreden, sie hätten ihre vermeintlichen Feinde ganz unterdrückt, oder sie zu fortgesetzten Neckereien verleiten.« Dieser zweite löbliche Vorsatz kam nicht zur Ausführung. (S. Boas-Maltzahn, Xenien-Manuskript.)

irrungen im Haine Apollos mit diesen Gaben der Klio; ein ungenannter Verehrer widmete nach Mansos Tode dem durch die Xenien verdunkelten Verdienste des Dahingeshiedenen das versöhnende Xenion:

Was einst unsere Brüder gesündigt, wollen wir sühnen;
Klios Palme sei dir dankbar gelegt auf die Gruft.

Schlusswort zur Festfeier.

Manso, als Rektor hochgeschätzt von seinen Amtsgenossen und Mitbürgern, als Lehrer verehrt von seinen Schülern, deren 26 ihn auf seinem letzten Krankenlager Tag und Nacht abwechselnd pflegten, als Gelehrter und Schriftsteller seiner Zeit im ganzen Vaterlande bekannt, gehört zu den Grössen der Breslauer Vergangenheit. Noch steht sein Denkstein auf dem alten Kirchhofe an der Friedrich-Wilhelm-Strasse mit lateinischer Inschrift und dem von ihm gedichteten Distichon:

Adscriptus terrae cavi gravis esse cuiquam;
Sis, quem nunc condis, sis mihi terra levis.

(Er schrieb in seinem Vermächtnisse: quem mox condas.) So ist Glockers Wunsch in seiner Gedächtnisrede in Erfüllung gegangen: »die Stätte, wo seine sterbliche Hülle ruht, bezeichnet zu sehen, damit nicht der späte Wanderer vergebens danach frage, wie dies leider bei (seines Freundes) Garves Grabe der Fall ist«. Heute aber neigt sich der Stein bedenklich, die Urne ist herabgestürzt, der eiserne Zaun halb vermorscht; die Gedächtnisfeier der Anstalt Mansos wäre ein schöner Anlass, durch Wiederherstellung dieser Grabstätte sein Andenken zu ehren und der Nachwelt zu erhalten.

δέ im Nachsatz bei Herodot.

Von

Dr. Sagawe,

Oberlehrer.

62 im Verzeichnis der Hefen.

62. 2. 1891.
Hefen.

Über δέ im Nachsatz bei Herodot hat Th. Gomperz, Sitzungsberichte der Philosophischhistorischen Klasse der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien, 103. Band (1883) S. 543—553 gehandelt. Er macht darauf aufmerksam, dass δέ im Nachsatz bei Herodot sich immer an ein Personalpronomen, oder den als solches (das heisst doch nur als Pronomen bzw. Demonstrativpronomen, und es musste οὗτος erwähnt werden) gebrauchten Artikel anlehnt, und teilt die Gesamtheit der Fälle in 3 Gruppen, nämlich A) Wiederholung des apodotischen δέ aus dem Vordersatze (19 Stellen, an denen einer Periode mit δέ im Vorder- und Nachsatz keine entsprechende Periode vorangeht), B) Auftreten desselben in Nachsätzen einer Doppelperiode, deren beide Hälften jedoch nicht stets gleichmässig ausgeführt sind (29 Stellen), C) Eigentlicher anakoluthischer, durch begrifflichen Gegensatz motivierter Gebrauch des δέ = einem ἀλλά (7 Stellen, an 5 steht nichts im Vordersatz, an 2 ein δέ, einmal, VIII, 22, geht μέν vorher). Zu B ist zu rechnen VI, 30 in., zu C III, 108. IV, 189. A und C sind nach Gomperz »Spezialfälle allgemeinerer weit umfassenderer Sprachphänomene — der Wiederholung oder Epanalepsis einerseits, die ja ebenso bei anderen Partikeln (wie eben hier bei μέν) und desgleichen bei anderen Wortarten und ganzen Satzgliedern auftritt und bei δέ selbst auch ausserhalb der Apodosis — der ebenso gelinden als wohlmotivierten Anakoluthie andererseits, die bei Schriftstellern, welche nicht Herodots Vorliebe für die Voranstellung des Personal-Pronomens teilen, durch ein die Konstruktion kaum störendes ἀλλά bewirkt wird (εἰ μὴ πρότερον, ἀλλὰ νῦν). So bleibt denn als etwas Eigentümliches und der Erklärung Bedürftiges nur B zurück, oder genauer gesprochen — denn das δέ im Nachsatz der zweiten Periode kann, streng genommen, auch als ein Spezialfall von A gelten —

jene 19 Fälle (es sind aber 21, da auch III, 133. IX, 70 bezeichnet werden mussten), die wir durch ein Sternchen ausgezeichnet haben. Über diese ist einfach zu sagen, dass unser Autor aus der ungleich weiteren, aber freilich auch nicht unbegrenzten Gebrauchssphäre Homers diesen Rest der ursprünglichen Parataktik als ein Kunstmittel übernommen hat, welches dazu dient, eine Doppelperiode durch scharf pointierende Hervorhebung ihrer einzelnen Bestandteile innerlich zu gliedern.«

An Stellen fehlen bei Gomperz nur zu A IV, 172, 21 (auch VII, 153, 13 musste erwähnt werden, da hier die von G. bevorzugten Handschriften S V R τοῦτο δέ bieten), zu B IV, 123, 2 und III, 49, 3 (= VI, 30) (auch I, 191, 18 musste Palms Konjektur, die alle Ausgaben im Text haben, erwähnt werden). Doch ändern diese Stellen nichts an der Beurteilung der Sache. Wegfallen müssen von den durch G. angeführten Stellen unter A II, 120, 13. I, 138, 2, unter B VII, 160, 11, unter C IV, 189, 6. Der Bereich des Nachsatzes beginnt II, 120 schon mit ἐπεὶ πολλοί, und τούτων δὲ τοιούτων συμβαινόντων ist nur Zusammenfassung des ἐπεὶ — ἀπέθνησκον und selbst als eine Art Vordersatz (Wiederholung des Vordersatzes im engeren Sinne) zu betrachten; zu I, 138 ist vorläufig nur zu bemerken, dass δέ nur in V steht; zu IV, 189, und das trifft auch für VII, 160, ist Gomperz' Erklärung, dass hier der Artikel als solcher und nicht pronominal gebraucht ist, bedenklich. Dafür dass diese Stellen auszuschliessen sind, werden sich später noch andere Gründe ergeben; auch III, 108. IV, 204. VII, 103, 9. 157, 17 sind, wie sich später zeigen wird, auszuschliessen.

Was die Anordnung der Stellen unter drei Gruppen anbelangt, so gehört I, 163, 13 nicht zu A, da δέ im Nachsatz mit μετὰ δέ vor dem Vordersatz nichts zu thun hat; VII, 157 gehört besser zu B, da ἀλῆς μὲν γὰρ γενομένη πᾶσα ἡ Ἑλλάς so gut wie ein konditionaler Vordersatz ist; VIII, 22. IX, 60 gehören, äusserlich betrachtet, zu A, da δέ auch im Vordersatz steht, doch hat hier wohl G. verschiedene Beziehungen der beiden δέ angenommen; die Angliederung von III, 108. IV, 189 an C ist bedenklich, da unter C nur Imperativstellen angeführt sind.

Gegen die Beurteilung des δέ in Nachsätzen von Doppelperioden, oder genauer gesagt im ersten Nachsatz von Doppelperioden — denn δέ im zweiten Nachsatz gehört, wie G. selbst sagt, eigentlich unter A und ist epanaleptisch — lässt sich nichts einwenden; doch ist das Verhältnis der beiden Perioden zu einander, sowie Grenze und Bedingung dieses Gebrauchs noch genauer zu bestimmen. An den

Stellen unter A geht der Periode mit doppeltem $\delta\acute{\epsilon}$ teils $\mu\acute{\epsilon}\nu$, teils nichts vorher. Auch hier ist das Verhältniß der Periode zum Vorhergehenden zu beachten und sowohl nach der Natur des ersten $\delta\acute{\epsilon}$, als auch nach dem Grunde der Epanalepse zu fragen. Wenn G. endlich bei den Fällen unter C von einem durch begrifflichen Gegensatz motivierten Gebrauch des $\delta\acute{\epsilon}$ spricht, so denkt er, wie der Vergleich dieses $\delta\acute{\epsilon}$ mit $\alpha\lambda\lambda\acute{\alpha}$, das Beispiel $\epsilon\iota\ \mu\grave{\eta}\ \pi\rho\acute{o}\tau\epsilon\rho\omicron\nu$, $\alpha\lambda\lambda\acute{\alpha}\ \nu\upsilon\nu$ und der Vergleich von IX, 42, 2 zu I, 112 zeigen, an Gegensatz des Nachsatzes gegen den Vordersatz; dieser Gegensatz muss also auch VIII, 22. IX, 60 vorhanden sein, da $\delta\acute{\epsilon}$ im Nachsatz hier nicht epanaleptisch sein soll. Doch auch an allen Stellen unter C muss das Verhältniß der Periode bezw. des Nachsatzes zum Vorhergehenden erwogen werden, und es wird sich zeigen, dass es sich nicht um eine Entgegensetzung des Nachsatzes gegen den Vordersatz handelt. Die Stellen sind sämtlich imperativisch und müssen zusammen mit den Imperativstellen unter A und B behandelt werden.

Schliesslich muss an mehreren Stellen auf die Handschriftenfrage näher eingegangen und gefragt werden, ob unter den für $\delta\acute{\epsilon}$ im Nachsatz erforderlichen Bedingungen dieses $\delta\acute{\epsilon}$ auch immer gesetzt worden ist.

Über $\delta\acute{\epsilon}$ in apodosi bei Herodot hat unter Berücksichtigung etwa der Hälfte der einschlägigen Stellen, aber auch unter Erwähnung von Stellen aus anderen Schriftstellern gehandelt Werfer, *Acta philologorum Monacensium* I (1812), S. 88—98. Nach Hinweis auf die kopulative Verwendung von $\mu\acute{\epsilon}\nu$ und $\delta\acute{\epsilon}$ (Her. VI, 77. 124) und auf den korrespondierenden Gebrauch von $\mu\acute{\epsilon}\nu$ und $\delta\acute{\epsilon}$ in Vorder- und Nachsatz (Hymn. in Apoll. 157) wird 1) $\delta\acute{\epsilon}$ im Nachsatz mit ausgelassenem $\mu\acute{\epsilon}\nu$ im Vordersatz für kopulativ erklärt V, 40, VII, 51. 103. 2) Bei derartiger Gegenüberstellung zweier Perioden, dass je Vorder- und Nachsatz einander entsprechen, stehen zwei $\mu\acute{\epsilon}\nu$ in erster, zwei $\delta\acute{\epsilon}$ in zweiter Periode II, 26. 42. 102. I, 171 (doch gehört dies zu 5). 3) Nur im Vordersatz der ersten Periode steht $\mu\acute{\epsilon}\nu$ I, 196. VII, 159. 4) Es geht vor $\delta\acute{\epsilon}$ eine entsprechende Periode vorher, sie kann aber wegen ihres Verhältnisses zum Vorhergehenden nicht $\mu\acute{\epsilon}\nu$ haben IV, 66. 5) Es geht der Periode mit $\delta\acute{\epsilon}\delta\acute{\epsilon}$ nur ein Satz mit $\mu\acute{\epsilon}\nu$ voraus, es lässt sich aber eine entsprechende Periode herstellen II, 61 (hier ist aber $\mu\acute{\epsilon}\nu$ zu tilgen). VI, 16. VIII, 22. 6) Vor $\delta\acute{\epsilon}\delta\acute{\epsilon}$ steht kein $\mu\acute{\epsilon}\nu$, es lässt sich aber eine entsprechende Periode bilden II, 141. VIII, 115. IX, 60. 7) Die erste Periode hat $\mu\acute{\epsilon}\nu\ \mu\acute{\epsilon}\nu$, die zweite nur $\delta\acute{\epsilon}$ im Vordersatz III, 108. VII, 6. III, 75. 8) *Quum autem $\mu\acute{\epsilon}\nu$ et $\delta\acute{\epsilon}$ etiam in Protasi et Apodosi ponantur neque oppositionem ubivis*

efficient, fit, ut in priori Periodo in locum repetitae particulae μέν succedat vocula δέ II, 39. IV, 126. IX, 48. 9) In erster Periode steht μέν δέ, in zweiter nur im Vordersatz δέ IV, 65. VII, 188. IV, 68. III, 36. V, 1. 73. VII, 160. IX, 63. 70 in. 10) Auf eine Periode mit μέν δέ folgt ein Satz mit δέ VI, 30. 11) Denique etiam simplici modo, si δέ aut μέν in Protasi praecessit, eadem particula in Apodosi iterata haud raro reperitur. (Für μέν μέν wird angeführt Isocr. Paneg. 2, p. 11 Edit. Mor.) I, 146. III, 37. IV, 99. VI, 58.

δέ fügt nach Werfer den Nachsatz an den Vordersatz an; von einer Entgegensetzung des Nachsatzes gegen den Vordersatz spricht W. nirgends. Bei Doppelperioden der Form μέν δέ : δέ δέ, oder μέν δέ : δέ — bezieht sich wohl μέν nach W. nur auf δέ des zweiten Vordersatzes; denn wenn er auch unter 1) darauf hinweist, dass μέν und δέ Vorder- und Nachsatz verbinden, so meint er dies nicht mit Beziehung auf Herodot und bemerkt unter 8), dass δέ im Nachsatz der ersten Periode an Stelle des zweiten μέν tritt; es ist also dem ersten μέν gleichzuachten und tritt ihm nicht gegenüber. Von den Stellen, wo vor δέ δέ kein μέν steht, findet W. das erste δέ adversativ unter 4) IV, 66 und unter 6) II, 141. VIII, 115. IX, 60, adjunktiv unter 11) I, 146. III, 37. IV, 99. VI, 58; jedenfalls wird unter 11) das Verhältnis der Periode zum Vorhergehenden gar nicht beachtet, und doch ist es auch hier notwendig.

Endlich hat Buttmann in der zweiten Ausgabe der *Midiana* (1823) im zwölften Exkurs, S. 147—160 über δέ in apodosi im allgemeinen, natürlich mit besonderer Berücksichtigung Herodots und der Arbeit Werfers gehandelt. Er betrachtet in vier Abteilungen unter I und II Fälle von je einer Periode, unter III und IV von Doppelperioden, und zwar unter I diejenigen Stellen, an denen δέ den Nachsatz dem Vordersatz, welcher δέ, oder keine Partikel (einmal Hymn. in Apoll. 157 μέν) hat, gegenüberstellt, bzw. anschliesst (aus Herodot 7, 103. 5, 40. 2, 32, wo jetzt anders gelesen wird. 3, 37. 4, 99), unter II Stellen mit δέ im Vorder- und Nachsatz, wo zweites δέ Wiederholung des ersten ist (4, 204. 6, 58), unter III Doppelperioden der Formen μέν μέν : δέ δέ (2, 42. 102. 26), μέν — : δέ δέ (aus Herodot keine Stelle), μέν μέν : δέ — (3, 108), und endlich nur δέ δέ ohne vorhergehendes μέν, wo aber Periode mit μέν zu ergänzen ist (4, 66. 2, 111. 8, 115), endlich unter IV Doppelperioden der Form μέν δέ : δέ δέ (4, 126. 2, 37) und μέν δέ : δέ — (1, 13. 6. 5, 73. 6, 52. 27). Unter I führt B. aus, dass zu den Zeiten der Parataxe μέν und δέ dazu dienten, zwei Sätze, sei es in adversativem Sinne, sei es auch nicht, zu verknüpfen, dass später mit dem Entstehen des Relativ-

pronomens und der Konjunktionen doch jene Partikeln pleonastisch und anakoluthisch beibehalten wurden. So findet sich $\mu\acute{\epsilon}\nu$ im Vordersatz, $\delta\acute{\epsilon}$ im Nachsatz häufig in der epischen Poesie, neque sive adest, sive deest particula $\delta\acute{\epsilon}$, quicquam in sensu discriminis apparet. Auch die Jonische und Attische Prosa hat diesen Gebrauch beibehalten, ubicunque inter protasin et apodosin eiusmodi intercederet per sensum oppositio, quam intellectu audientium per $\delta\acute{\epsilon}$, sive etiam per $\mu\acute{\epsilon}\nu$ et $\delta\acute{\epsilon}$ disertius offerre operae pretium videretur.

An den aus Herodot angeführten Stellen findet B., dass $\delta\acute{\epsilon}$ VII, 103 signat oppositionem satis apertam (natürlich gegen den Vordersatz), während an den übrigen Stellen hic usus parum recedit ab illo Epicorum (also $\delta\acute{\epsilon}$ nur kopulativ bzw. adjunktiv ist). Dasselbe Verhältnis wie unter I findet B. unter IV bei den Doppelperioden der Form $\mu\acute{\epsilon}\nu \delta\acute{\epsilon} : \delta\acute{\epsilon} \delta\acute{\epsilon}$ und $\mu\acute{\epsilon}\nu \delta\acute{\epsilon} : \delta\acute{\epsilon}$ — zwischen Vorder- und Nachsatz der ersten Periode; nicht als ob $\mu\acute{\epsilon}\nu$ zu $\delta\acute{\epsilon}$ des Nachsatzes Beziehung hätte, sondern wie an Her. 4, 126 gezeigt wird, kann jede Periode für sich genommen $\delta\acute{\epsilon}$ im Nachsatz haben. Fügt man sie zusammen, so zeigen $\mu\acute{\epsilon}\nu$ und $\delta\acute{\epsilon}$ der Vordersätze den Gegensatz der Perioden im Ganzen an, $\delta\acute{\epsilon}$ im Nachsatz fügt nur diesen dem Vordersatz an, wie an den Stellen unter I, ubi simul observavimus Iones ea (sc. relatione inter protasin et apodosin) uti etiam cum vera inter protasin et apodosin oppositio nulla est, sed iuxta positio tantum, qualis sufficit structurae per solum $\delta\acute{\epsilon}$. Auch am Ende des Exkurses, wo mit Xen. An. 5, 7, 6 Her. 5, 73 verglichen wird, macht B. darauf aufmerksam, dass die erste Periode für sich allein nicht lauten dürfte $\epsilon\iota \mu\acute{\epsilon}\nu$ — $\acute{o} \delta\acute{\epsilon}$ —, nulla enim omnino, ut recte observabat Werfer, in hoc sermone est oppositio, sed potius naturalis consequentia, quae numquam per $\mu\acute{\epsilon}\nu$ et $\delta\acute{\epsilon}$, sed per $\delta\acute{\epsilon}$ solum effertur. Haec autem particula apud Iones quidem in mera quoque apodosi locum habet: ita ut propositio illa per se sola in alio contextu recte enuntiari potuerit hoc modo: $\epsilon\iota \omicron\upsilon\upsilon \delta\iota\delta\omicron\upsilon\sigma\iota$ — $\acute{o} \delta\acute{\epsilon}$ —.

Dass unter III $\delta\acute{\epsilon}$ im Nachsatz der zweiten Periode iterativ ist, wird daraus gefolgert, dass in erster Periode $\mu\acute{\epsilon}\nu$ im Nachsatz wiederholt wird. Es werden unter III drei Stellen aus Herodot mit $\delta\acute{\epsilon} \delta\acute{\epsilon}$ ohne vorhergehendes $\mu\acute{\epsilon}\nu$ angeführt, wo aus klar liegenden Gründen $\mu\acute{\epsilon}\nu$ ausgelassen ist, und auf Grund dieser Stellen wird die Behauptung unter II gestützt, dass auch unter II $\delta\acute{\epsilon}$ im Nachsatz iterativ ist. Ubicunque enim duplex huiusmodi $\delta\acute{\epsilon}$ legimus, ibi menti duplex aliqua etiam relatio offertur, quae duplici quoque $\mu\acute{\epsilon}\nu$ signato praecedere poterat. Der Gegensatz musste doch an den Stellen unter II, wo er nicht sogleich zu finden ist, aufgewiesen werden, und dann konnten

die Fälle unter II alle unter III am Ende behandelt werden. Auch unter I führt B. zwei Stellen mit δέ δέ ohne vorhergehendes μέν an (III, 37. IV, 99); Werfer hält auch hier das δέ für iterativ, B. ist dagegen, quod ἐγὼ δέ in his locis diversa est persona a praecedente δς δέ. Doch ist dieser Grund nicht stichhaltig; auch diese Stellen mussten unter III aufgeführt, und es musste gesehen werden, ob sich nicht vorher ein μέν ergänzen lässt. Ferner ist doch wohl auch unter IV δέ des zweiten Nachsatzes wie bei II und III iterativ; wir hätten also in einer Doppelperiode (4, 126. 2, 37) ein adjunktives und ein iteratives δέ.

Fragen wir, wie Herodot in seinem Stil das aus den Zeiten der Parataxe stammende δέ in apodosi verwendet, so ist mit Ausdrücken wie iterativ und adjunktiv nicht viel gewonnen. Von den Stellen mit δέ δέ sind namentlich die ohne vorhergehendes μέν näher zu betrachten, und es ist nach dem Grunde der Wiederholung zu fragen. An den Stellen unter I (im Vordersatz nichts, im Nachsatz δέ), dient, wie wir sehen werden, das ursprünglich gewiss adjunktive δέ nicht dazu, den Nachsatz dem Vordersatz, sei es per oppositionem, sei es ohne eine solche anzuschliessen, ebensowenig wie an den Stellen unter IV in erster Periode; denn wenn B. auf letztere Stellen bezüglich sagt, beide Perioden könnten, ohne Partikel im Vordersatz, mit δέ im Nachsatz für sich allein stehen, so ist das nicht richtig; weder V 37 εἰ δίδουσι — ὁ δέ —, noch IV, 126 εἰ δοκέεις — σὺ δέ sind für Herodot möglich; ein Vergleich mit den Stellen unter I trifft nicht zu. Vielmehr ist die Doppelperiode Bedingung für δέ im Nachsatz nach μέν im Vordersatz.

Die Stellen sollen zunächst nach folgender äusseren Ordnung angeführt werden: 1) μέν μέν : δέ δέ II, 26, 6. 42, 7. 102, 15. 174, 12. 2) μέν — : δέ δέ I, 196, 14. III, 69, 15. IV, 61, 8. VII, 159, 7. 3) μέν : δέ δέ I, 171, 29. V, 37, 11. VI, 16, 3. IX, 85, 13. 4) μέν : δέ δέ : δέ δέ VIII, 22, 8 und 12. 5) μέν δέ : δέ III, 49, 3. VI, 30, 2. 6) μέν δέ : δέ δέ II, 39, 8 und 10. IV, 126, 5 und 7. IX, 48, 19 und 21. 7) μέν δέ : δέ — I, 13, 6. 173, 9. II, 149, 20. III, 36, 23. 133, 4. IV, 3, 15. 65, 4. 68, 14. 94, 10. 123, 2. 165, 2. V, 1, 8. 73, 12. VI, 52, 25. VII, 188, 12. IX, 6, 3. 63, 5. 70, 7. 8) — : δέ δέ II, 50, 9. 61, 6. 111, 20. IV, 66, 7. 172, 21. 99, 22. VI, 58, 19. VIII, 115, 8. IX, 60, 15. 63, 3. 9) — : — δέ I, 112, 9. 163, 13. III, 68, 18. V, 40, 4. VII, 51, 2.

Später sind zu behandeln I, 138, 2. 191, 18. II, 154, 18. III, 37, 7. 108, 15. IV, 81, 11. 189, 5. 204, 3. VII, 103, 9. 153, 13. 157, 17.

Bekannt ist, dass bei Herodot $\delta\acute{\epsilon}$ im Nachsatz nur nach einem Pronomen stehen kann. 27mal steht es nach dem demonstrativ gebrauchten Artikel, 15mal nach $\sigma\acute{\upsilon}\tau\omicron\varsigma$, 13mal nach dem persönlichen Pronomen. Die Pronomina stehen (4 Subjektsakkusative eingerechnet) 45mal im Nominativ; das persönliche Pronomen steht ausschliesslich im Nominativ; 8mal finden sich casus obliqui des Demonstrativs, doch nie von einer Präposition abhängig; 2mal steht $\delta\acute{\epsilon}$ nach dem Ortsadverb $\tau\acute{\alpha}\upsilon\tau\eta$ (II, 26. IX, 63). Abgesehen von diesen beiden Stellen und von II, 149, wo $\eta\delta\acute{\epsilon}$ sich auf den Mörissee bezieht, bezeichnet das Pronomen stets Personen. $\sigma\acute{\upsilon}\tau\omicron\varsigma\delta\acute{\epsilon}$ steht nur dann, wenn im Vordersatz $\delta\acute{\epsilon}$ mit einem Relativum gleicher Beziehung steht, daher hat Krüger IX, 85 mit Recht $\delta\acute{\epsilon}\sigma\omega\nu$ bzw. $\delta\acute{\epsilon}\sigma\omicron\iota\varsigma$ vermutet, und $\tau\omega\nu\delta\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega\nu\delta\acute{\epsilon}\sigma\omega\nu$ ist gleich $\delta\acute{\epsilon}\sigma\omega\nu\delta\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega\nu$. $\acute{\omicron}\delta\acute{\epsilon}$ steht 22mal nach $\mu\acute{\epsilon}\nu$, 4mal nach $\delta\acute{\epsilon}$ im Vordersatz, 1mal (I, 163) geht weder $\mu\acute{\epsilon}\nu$ noch $\delta\acute{\epsilon}$ vorher; ferner steht es 24mal nach konjunktionalem, 2mal nach kondizional-relativem, 1mal nach relativem Vordersatz. Das persönliche Pronomen ($\acute{\epsilon}\gamma\omega$ IV, 99, $\sigma\acute{\upsilon}$ I, 112. III, 68. 69. IV, 126, 5 und 7. V, 40. VII, 51. 159, $\eta\mu\epsilon\iota\varsigma$ IX, 48, $\acute{\omicron}\mu\epsilon\iota\varsigma$ VIII, 22, 8 und 12. IX, 60) steht stets in imperativischem Nachsatz (denn auch IV, 99 ist $\acute{\epsilon}\gamma\omega\delta\acute{\epsilon}\delta\eta\lambda\acute{\omega}\sigma\omega$ als Aufforderung des Schriftstellers an sich selbst zu betrachten). Der Vordersatz ist 9mal kondizional, 4mal kausal (III, 68 ist $\acute{\epsilon}\iota\mu\acute{\eta}=\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota\sigma\acute{\upsilon}$); es geht im Vordersatz 8mal $\delta\acute{\epsilon}$, 4mal (in kausalem Vordersatz) nichts vorher.

Es sollen nun die Fälle mit $\mu\acute{\epsilon}\nu\delta\acute{\epsilon}:\delta\acute{\epsilon}$, sodann die Doppelperioden nach der Art der Vordersätze gesondert, dann die Fälle mit $\mu\acute{\epsilon}\nu:\delta\acute{\epsilon}\delta\acute{\epsilon}$, — : $\delta\acute{\epsilon}\delta\acute{\epsilon}$ besprochen werden. Hiervon aber werden sämtliche indirekte und direkte Befehlsstellen abgesondert und zuletzt in Verbindung mit den Fällen, wo nur $\delta\acute{\epsilon}$ im Nachsatz steht, behandelt werden.

Auf eine irreal-hypothetische Periode mit $\mu\acute{\epsilon}\nu\gamma\omega\nu$ im Vordersatz, $\acute{\omicron}\delta\acute{\epsilon}$ bzw. $\acute{\omicron}\delta\acute{\epsilon}$ im Nachsatz folgt ein Satz mit $\gamma\omega\nu\delta\acute{\epsilon}$ III, 49. VI, 30. Die irreale Bedingung findet ihren Gegensatz in der durch $\gamma\omega\nu\delta\acute{\epsilon}$ angedeuteten realen Ursache, die irreale Folge in der realen.

Auf eine Periode mit $\acute{\epsilon}\omega\varsigma$, $\mu\acute{\epsilon}\chi\rho\iota$, $\delta\acute{\epsilon}\sigma\omicron\nu\chi\rho\acute{\omicron}\nu\omicron\nu$ im Vorder-, $\acute{\omicron}\delta\acute{\epsilon}$ im Nachsatz folgt eine Periode mit $\acute{\omega}\varsigma$, $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota\tau\epsilon$, $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota$ (Schema $\mu\acute{\epsilon}\nu\delta\acute{\epsilon}:\delta\acute{\epsilon}$ —) I, 173. III, 133. IV, 123. 165. IX, 6. 63. 70. 4mal steht im zweiten Nachsatz $\sigma\acute{\upsilon}\tau\omega\delta\acute{\eta}$, 1mal $\acute{\epsilon}\nu\theta\alpha\upsilon\tau\alpha\delta\acute{\eta}$, je Vorder- und Nachsatz sind einander entgegengesetzt. An Stelle dessen, was eine Zeit lang unter gewissen Voraussetzungen der Fall war, tritt infolge des Eintritts entgegengesetzter Voraussetzungen auch Entgegengesetztes ein. IV, 70, über welche Stelle später noch zu sprechen sein wird, gehört auch der folgende

Satz τέλος δέ noch zum Bereich des Gegensatzes. Anzuschliessen ist IV, 3, wo die erste Periode mit ἕως μὲν noch der Vergangenheit angehört, die zweite aber, weil das Eintreten entgegengesetzter Voraussetzungen erst erfolgen soll, kondizional und futurisch ist.

An 6 Stellen sind die beiden Vordersätze kondizional (4 mal rein, 1 mal ἐπεάν, 1 mal ὅς δ' ἔν), μὲν δέ : δέ — II, 149. IV, 65. 68. 94, μὲν δέ : δέ δέ II, 39, μὲν — : δέ δέ IV, 61. Die beiden Perioden enthalten wiederholte Fälle, bzw. Handlungen. Die Vordersätze sind entgegengesetzt, 1—3 sind die Gegensätze Heraus- und Hineinfließen, Arm und Reich, Verurteilen und Freisprechen, 4—6 ist der zweite Vordersatz gleich negiertem ersten. Auch die Nachsätze sind entgegengesetzt. II, 149 ist hervorzuheben, dass der Mörissee beim Einfließen des Wassers aus dem Nil nur den dritten Teil Ausbeute an Fischen liefert, wie innerhalb derselben Zeit beim Herausfließen. IV, 65 beginnt im zweiten Nachsatz der Gegensatz erst mit ἔσθθεν δέ. IV, 68 enthält noch nicht der zweite Nachsatz den Gegensatz zum ersten, sondern der Nachsatz der folgenden dritten Periode; der zweite Nachsatz und der dritte Vordersatz sind dem Gedanken nach als zum zweiten Vordersatz gehörig zu betrachten: »Wenn auf das Leugnen des Angeklagten gegenüber den ersten Weissagern die dann herbeigerufenen Weissager denselben lossprechen und dann noch die Mehrzahl der nach und nach hinzugezogenen, so stirbt nicht der Angeklagte, sondern die ersten Weissager sterben.« IV, 94 müsste der zweite Nachsatz dem ersten entsprechend genau lauten: »so erscheint ihnen der Gott ungnädig«; dafür tritt die Folge ein: »sie schieben die Schuld der Ungnade des Gottes auf den Boten«. II, 39 streicht Krüger φέρουσι, weil es die Konstruktion zerstöre, und das erste οἱ δέ, als infolge der Einfälschung des φέρουσι entstanden; doch wird φέρουσι von Stein genügend gerechtfertigt. Bekker und Abicht schreiben statt des ersten οἱ δέ: οἱ μὲν. Zur Rechtfertigung dieser an sich ungerechtfertigten Vermutung könnte nur VII, 6, 21 (εἰ μὲν — τῶν μὲν) angeführt werden, sonst heisst es in erster Periode stets οὗτος μὲν (nach vorausgegangenem Relativ) oder ὁ δέ. IV, 61 endlich beruht der Gegensatz in zweiter Periode nur auf ἐς τὰς γαστέρας ἐσβάλλοντες, da das ὑποκαίουσι τὰ ὀστέα auch in erster Periode geschieht.

An 6 Stellen sind die beiden Vordersätze rein relativisch, μὲν δέ : δέ — VII, 188, μὲν μὲν : δέ δέ II, 26. 42. 102. 174, μὲν — : δέ δέ I, 196. Der zweite Vordersatz ist dem Sinne nach gleich negiertem ersten, und auch die Nachsätze sind gegensätzlich aufzufassen. Man beachte II, 42 im ersten Nachsatz das οἷον ἀπεχόμενοι, im zweiten das αἰγῶν

ἀπεχόμενοι, II, 26 sind die beiden Relativsätze Vordersätze eines mehrgliedrigen irrealen Bedingungs-vordersatzes; im übrigen enthalten die Perioden wiederholte Handlungen der Gegenwart II, 42, der Vergangenheit I, 196. II, 102. 174. Das in der ersten Periode Enthaltene ist VII, 188 als einfache Thatsache, das in der zweiten Periode Enthaltene als wiederholtes Vorkommnis aufzufassen. II, 102 beginnt der Gegensatz im zweiten Nachsatz erst mit καὶ δὴ καί. Sesostris bedenkt die feigen Völker ebenso wie die tapferen, nur durch das προσεγγράφειν der αἰδοῖα γυναικός erhalten die Inschriften für die feigen Völker höhrenden Sinn. Es ist an dieser Stelle sicher mit Bekker für κατὰ ταῦτά zu schreiben τὰ τε αὐτά (was van Herwerden in den Text aufgenommen hat), wie folgende Erwägung ergibt. καὶ δὴ καί verbindet Nominales und Verbales; an 37 Stellen verbindet es Nominales und nur einmal fehlt τε bzw. καί vorher, I, 30, 1. An den 17 Stellen, wo ἐν δὲ δὴ καί und ἐν δὲ καί Nominales verbindend wie καὶ δὴ καί gebraucht werden, geht stets τε oder καί oder μὲν καί, einmal μὲν vorher. Darum ist höchst wahrscheinlich auch I, 30 ἕς τε Αἴγυπτον oder ἕς Αἴγυπτόν τε zu schreiben (man vergleiche namentlich VIII, 132, 10). Verbindet καὶ δὴ καί Verbales, so geht meist τε oder καί vorher, es kann aber auch fehlen. Der Unterschied ist wohl der, dass bei vorhergehendem τε oder καί die Darstellung mehr auf das nach καὶ δὴ καί Folgende hindrängt, während ohne τε oder καί das vor καὶ δὴ καί Erwähnte als selbständiger und dem Folgenden gleichbedeutend erscheint. Es ist darum mehr als wahrscheinlich, dass II, 102, wo die Darstellung nach dem Gegensatz hindrängt, τὰ τε αὐτά zu schreiben ist.

Je ein Satz und eine Periode sind durch μὲν und δέ δε entgegen-
gesetzt I, 171. V, 37, VI, 16. IX, 85. An erster und letzter Stelle fasst der Satz mit μὲν das Vorhergehende zusammen, damit der folgende Gegensatz hervortritt; V, 37 steht μὲν im Partizipialsatz, es findet Übergang zum Verbum finitum statt. Dass keine Periode mit μὲν vorhergeht, hat äussere Gründe; es lässt sich überall eine solche bilden. Der Vordersatz mit μὲν ist im Vorhergehenden schon gegeben I, 171 So viele κασίγνητοι der Karer sind (die Myser und Lyder), die haben Anteil an dem alten Heiligtum des Karischen Zeus in Mylasa. (ὅσοι δὲ — ἐγένοντο gegen τοῦτοις μὲν δὴ) IX, 85 Soweit Lazedämonier die Gräber anlegten, wurden diese alle voll (τῶν δὲ ἄλλων — τάφοι gegen τούτων μὲν δὴ). Oder der Vordersatz mit δέ ergibt, unter welcher Voraussetzung bzw. Beschränkung das Vorhergehende aufzufassen ist, also für den vorhergehenden Satz mit μὲν den Vordersatz. V, 37 Soviele Tyrannen nicht mit nach Naxos ge-

fahren, sondern in ihren Städten waren, die vertrieb Aristagoras. VI, 16 Soviele Chier noch taugliche Schiffe hatten, entflohen nach Hause.

An den Stellen, wo einer Periode mit δέ δέ kein μέν vorhergeht, lässt sich überall eine gegensätzlich entsprechende Periode mit μέν ergänzen. Der Inhalt dieser Periode ist vor δέ δέ völlig gegeben: II, 111 Durch deren Frauen Harn Pheros das Augenlicht nicht wiedergewann, die liess er verbrennen. II, 50 (der Vordersatz ergibt sich aus λέγω δὲ τὰ λέγουσι αὐτοὶ Αἰγύπτιοι) Von welchen Göttern die Ägypter behaupten die Namen zu kennen, die sind, glaub' ich, von den Ägyptern benannt worden, in Ägypten einheimisch, von da nach Griechenland gekommen. Oder der Vordersatz mit δέ ist entgegengesetzt einer zum vorhergehenden Satz zu machenden Voraussetzung, IV, 172 ist zu ἐκ τῆς χειρὸς — πίνει zu ergänzen ἦν μὲν τι ἔχωσι ὕγρὸν, VIII, 115 zu τὸν τούτων καρπὸν ἀρπάζοντες ἐσιτέοντο: εἰ μὲν τινα καρπὸν εὔροιεν. Diese Voraussetzungen auszusprechen, ist überflüssig, während z. B. IV, 61 ἦν μὲν τόχῳσι ἔχοντες der Sachlage nach wohl weniger überflüssig zu bemerken ist. Der Nachsatz der zu ergänzenden Periode ergibt sich durch Zusammenfassung des Vorhergehenden, der Vordersatz aus dem Vordersatz mit δέ IX, 63, 4 Wo Mardonius nicht war, da ging es so zu, da hatten die Perser Unglück. Vor der Periode mit δέ δέ wird das Allgemeine angegeben, das was von den meisten in Betracht kommenden Personen bzw. Göttern gilt, die Periode mit δέ δέ giebt das Besondere. Fast alle Götter sind aus Ägypten nach Griechenland gekommen; alle Frauen werden verbrannt, ausser einer; fast überall, nur nicht da, wo Mardonius war, hatten die Perser Unglück. Oder (IV, 172. VIII, 115) vor δέ δέ wird das ausgesagt, was unter natürlichen, wünschenswerten, in erster Linie in Betracht kommenden Bedingungen geschieht oder geschah, die Periode mit δέ δέ enthält das, was unter besonderen Bedingungen, im Notfalle geschieht oder geschah. Das Allgemeine, die Regel wird, wie natürlich, beziehungslos hingestellt, das Besondere, die Ausnahme aber dazu durch doppeltes δέ in kräftigen Gegensatz gebracht.

An den 5 bisher behandelten Stellen ist der Gegensatz ausschliessend; anders steht es mit dem Gegensatz II, 61. VI, 58 (Hier gehört noch die folgende Periode ἐπεὶ δὲ θάψωσι — ἡμέρας zum Gegensatz), insofern das vor δέ δέ Ausgesagte von allen überhaupt in Betracht kommenden Personen gilt, also auch von denen, deren in relativem Vordersatz mit δέ besondere Erwähnung geschieht. Auch die Karer klagen beim Isisfest in Busiris; auch die im Kriege gefallenen Könige erhalten die vorher erwähnten Totenehren. Der

Gegensatz beruht hier darin, dass die Karer etwas thun, was die übrigen das Fest Feiernden, die einheimischen Ägypter, nicht thun, dass die im Kriege gefallenen Könige die Ehren erhalten, welche die im Frieden gestorbenen nicht erhalten. Es sind aber deswegen nicht entgegengesetzt die Karer den einheimischen Ägyptern, die im Kriege gefallenen den im Frieden gestorbenen, sondern es sind gegensätzlich zu denken in den Vordersätzen mit *δέ* die Karer, bezw. die im Kriege gefallenen Könige gegen alle das Isisfest Feiernden, gegen sämtliche gestorbenen Könige, bei denen sie also mit inbegriffen sind. Doch treten sie zu der Gesamtheit wegen des von ihnen im Nachsatz ausgesagten Besonderen in Gegensatz.

II, 61 fehlt *μέν* nach *τόπτονται* nur in PR, und Krüger, Abicht, Callenberg, Stein in der kleineren krit. Ausgabe, Holder, van Herwerden haben es im Text. Man kann *μέν* zunächst auf das nächste *δέ* in *τὸν δὲ τόπτονται* beziehen, dann müsste durch *μέν γάρ* und *δέ* das vorhergehende *εἴρηται πρότερόν μοι* erläutert sein. Nun ist aber c. 40 nur vom Wehklagen die Rede, von der Persönlichkeit der Gottheit nicht; übrigens zeigt die ganze Form des Satzes mit *δέ*, dass wir es mit einer parenthetischen Bemerkung zu thun haben, wie sie ähnlich II, 46, 8. 47, 10. 62, 8. 81, 9 zu finden ist. Auf *δέ* nach *ὅσοι* und *οὗτοι* kann sich *μέν* auch nicht beziehen, da ja alsdann auch des Inhalts der Periode mit *δέ* *δέ* im c. 40 Erwähnung geschehen sein müsste. Abgesehen hiervon ist die Stellung des *μέν* bei *τόπτονται* unpassend, da ja das *τόπτεσθαι* an sich keinen Gegensatz findet, sondern das *πάντες καὶ πᾶσαι* (*τόπτονται*); alle wehklagen, die Karer thun noch etwas Besonderes. Es ist nur das *τόπτεσθαι* vorher erwähnt, eine Beziehung zum Folgenden findet nicht statt, und *μέν* ist zu streichen.

Es bleibt noch eine Stelle besonderer Art übrig, wo einer Periode mit *δέ* *δέ* kein *μέν* vorhergeht, IV, 66. Hier haben wir es mit drei Perioden zu thun. 1) die Skythen, welche Feinde getötet haben, trinken von dem Wein, den der Oberste ihres Bezirkes jährlich einmal mischt, 2) die keinen Feind getötet, bekommen nichts von dem Wein, 3) die sehr viele Feinde getötet haben, trinken aus zwei Bechern zugleich. Werfer sagt: Quo loco particula *δέ* (im zweiten Vordersatz), quae necessaria fit propter praecedentia *ὅσοις δὴ ἄνδρες πολέμιοι ἀραιρημένοι ἔωσι* voculam *μέν* arcuisse videtur. Doch sind alle drei Glieder zusammen zu betrachten. Im ersten Glied steht, um einen äusseren Grund anzuführen, *μέν* nicht im Nebensatz, weil dieser dem Hauptsatz folgt. Die erste und zweite Periode befinden sich inhaltlich in vollem Gegensatz; aber deshalb ist *μέν* in der ersten

nicht notwendig. Die Notwendigkeit dazu läge nur dann vor, wenn es im zweiten Nachsatz οἱ δέ οὐ γέγονται hiesse, dann wäre die Periode aber anders (mit ὅσοι μὲν κτλ. als Vordersatz) angelegt worden. Die Sache, um die es sich an unsrer Stelle handelt, ist offenbar von vornherein dreigliedrig gedacht, die erste Periode enthält im Verhältnis zur dritten das Allgemeine, sie handelt von allen Skythen, die Feinde getötet haben, zu denen auch die im dritten Vordersatz erwähnten gehören. Die besondere Auszeichnung, welche diese geniessen, wird in der dritten Periode der Ehre entgegengesetzt, welche allen Skythen widerfährt, die Feinde getötet haben. So ist μὲν in der ersten Periode wegen der dritten nicht am Platze. Zwischen der dritten und zweiten Periode ist natürlich voller Gegensatz vorhanden; aber μὲν ist in der zweiten wegen deren Beziehungen zur ersten unmöglich.

Wir kommen nun zu den Imperativstellen, Stellen, an denen in direkter oder indirekter Rede ein Befehl, Bescheid, Rat, Beschluss mitgeteilt wird. IV, 99 haben wir eine Aufforderung des Schriftstellers an sich; VI, 52 ist, obgleich beide Nachsätze futurisch sind, zu den Befehlsstellen zu rechnen, da beide Futura mittelbar Ratsschlüsse ergeben. Die indirekten Stellen sind I, 13. III, 36. V, 1. 73. VI, 52, an ihnen steht δέ nur im ersten Nachsatz. An direkten Imperativstellen sind mit diesen zu verbinden IV, 126. III, 69. IX, 48; hier, wie an allen direkten Imperativstellen mit Doppelperiode, hat der zweite Nachsatz immer δέ, daneben auch der erste IV, 126. IX, 48. An den angeführten Stellen haben wir je zwei konditionale Vordersätze; es sind je Vorder- und Nachsatz einander entgegengesetzt, 6mal ist der zweite Vordersatz, 1mal der zweite Nachsatz ausdrücklich die Verneinung des ersten, sonst kann man immer den zweiten Vorder- bzw. Nachsatz so gestalten, dass durch ihn der erste ausdrücklich verneint wird. Es wird eine Alternative gestellt; unter entgegengesetzten Bedingungen soll Entgegengesetztes geschehen.

VIII, 22* (statt des zweiten ὁμοῖς δέ haben PRz ὁμοῖς γε) folgen auf einem Imperativsatz mit μάλιστα μὲν zwei Imperativperioden mit konditionalen Vordersätzen, jede mit δέ δέ. Man kann den ersten Satz sich so zerlegen εἰ μὲν ὁμῶν ποιῆσαι δυνατόν ἐστι, ὅπερ ἡμῶν ἡδιστόν ἐστι, ὁμοῖς δὲ πρὸς ἡμέων γίνεσθαι, dann hätten wir drei Perioden, von denen die zweite der ersten, die dritte der zweiten und ersten in Vorder- und Nachsatz entgegengesetzt wäre. Doch sachlich betrachtet, setzt der Vordersatz εἰ δὲ ὁμῶν ἐστι τοῦτο μὴ δυνατόν ποιῆσαι die Unmöglichkeit der Erfüllung der ersten Aufforderung, er ist also insofern dem ersten Aufforderungssatz unmittelbar entgegengesetzt. Die erste Auf-

forderung findet ihren Gegensatz 1) im Vordersatz, insofern ihre Voraussetzung, die Möglichkeit der Ausführung, verneint wird, 2) im Nachsatz, insofern eine zweite Aufforderung ihr entgegen und an ihre Stelle tritt. Ebenso ist das Verhältnis der letzten Periode zum vorhergehenden Nachsatz und zum ersten Satz. An den vorhergehenden Stellen hatte der zweite Vordersatz mit dem vorhergehenden Imperativsatz nichts zu thun, er war nur dem Vordersatz desselben entgegengesetzt. Es findet ferner ja auch an unsrer Stelle ein Gegensatz der Aufforderungen statt; denn eine Nichtbeteiligung am Kampf seitens der Joner ist keine unmittelbare Verbindung mit den Griechen, lässiges Kämpfen ist weder Nichtbeteiligung am Kampf, noch unmittelbare Verabredung mit den Griechen des Mutterlandes. Aber alle drei Aufforderungen haben etwas Gemeinsames, insofern ein übles Verhalten gegen die Perser gefordert wird. Der Redende stellt zuerst diejenige Forderung, die er am liebsten erfüllt sähe, alsdann mindert er seine Forderungen herab; aber doch ist auch ein Gegensatz vorhanden, insofern die folgende Forderung die vorhergehende beseitigt und an ihre Stelle tritt. An den vorhergehenden Stellen war ein Gradunterschied in der Möglichkeit der Erfüllung nicht vorhanden; dort hiess es einfach entweder — oder; VIII, 22 wenden wir bei der zweiten bzw. dritten Forderung in der Übersetzung ein »wenigstens« an. So wie hier verhält sich die Sache auch IX, 60, wo wir nur eine Periode mit $\delta\acute{\epsilon}$ $\delta\acute{\epsilon}$ und konditionalem Vordersatz ohne vorhergehendes $\mu\acute{\epsilon}\nu$ haben. Der Vordersatz setzt die Unmöglichkeit der Erfüllung der vorhergehenden Aufforderung, bei welcher auch $\mu\acute{\alpha}\lambda\iota\sigma\tau\alpha$ $\mu\acute{\epsilon}\nu$ stehen könnte, wenn es nicht durch die Form der Darstellung ausgeschlossen wäre. Die zweite Forderung ist der ersten entgegengesetzt, sie ist leichter zu erfüllen. Mit VIII, 22. IX, 60 kann man IV, 172. VIII, 115 insofern vergleichen, als in beiden Fällen der Vordersatz mit $\delta\acute{\epsilon}$ die stille Voraussetzung zum vorhergehenden Satz verneint.

Etwas abweichend ist VII, 159. Diese Stelle gleicht den ersten acht Imperativstellen, insofern sie zwei Vordersätze mit $\mu\acute{\epsilon}\nu$ und $\delta\acute{\epsilon}$ hat, und insofern die zweite Forderung im Sinne des Redenden gegen die erste nicht herabgemindert ist; sie gleicht den letzten beiden Stellen, insofern der zweite Vordersatz die Unmöglichkeit der Erfüllung der ersten Forderung setzt, also dem ersten Nachsatz, nicht dem Vordersatz entgegengesetzt ist, die beiden Vordersätze haben nichts miteinander zu thun. Wenn man die erste Periode umdrehte, $\epsilon\acute{\iota}$ $\mu\acute{\epsilon}\nu$ $\delta\iota\kappa\alpha\iota\omicron\iota\varsigma$ $\acute{\alpha}\rho\chi\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ $\acute{\omicron}\pi\acute{\omicron}$ $\tau\acute{\omega}\nu$ $\Lambda\alpha\kappa\epsilon\delta\alpha\iota\mu\omicron\nu\acute{\iota}\omega\nu$, $\beta\omicron\eta\theta\epsilon\iota$, so erhielten wir eine Doppelperiode mit vollem Gegensatz. $\mu\acute{\epsilon}\nu$ ist wohl durch den

äusserlich gleichen Bau beider Perioden gerechtfertigt, oder insofern, wenn auch nicht die ganze Periode, so doch der Nachsatz, auf dem der Ton liegt, seinen Gegensatz findet. δέ im zweiten Vordersatz kann nur ganz äusserlich, etwa wie in einer Aufzählung zu μέν bezogen werden, sachlich betont es den Gegensatz des Vordersatzes gegen den vorhergehenden Nachsatz, bezw. seine Voraussetzung, und für uns kommt es hauptsächlich auf die Rechtfertigung der beiden δέ an. Wir haben hier eine Alternative, entweder unter dem Befehl der Lazedämonier helfen, oder bei mangelndem Willen dazu gar nicht helfen.

An den folgenden Stellen I, 112. III, 68. V, 40. VII, 51 findet sich δέ im Nachsatz, ohne dass μέν, oder im Vordersatz δέ vorhergeht. Es wird überall vorher erzählt, dass einer Aufforderung nicht entsprochen worden ist; nun stellt der Fordernde eine zweite Forderung mit δέ, welche im Vordersatz (2mal mit ἐπεὶ τοίνυν, 1mal ἐπεὶτε, 1mal εἰ μὴ = ἐπεὶ οὐ) dadurch begründet wird, dass die erste Forderung nicht erfüllt wird, oder werden kann. Dies ist VII, 51 noch genauer zu zeigen. Ende des c. 47 sagt Artabanos zu Xerxes, dass er immer noch voll Besorgnisse sei, und dass besonders zwei Umstände dem Könige feindlich wären. Xerxes fragt, welche das wären, ob ihm etwa Heer und Flotte zu schwach schienen, da könne man ja aufs Schnellste noch ein Heer sammeln. Artabanos erwidert, dass gerade durch Vermehrung von Heer und Flotte die beiden Gefahren noch schlimmer würden. Diese beiden Feinde seien Land und Meer. Die Auseinandersetzung der Gründe schliesst Artabanos mit den Worten (c. 49, 19): ἀνὴρ δὲ — θρασὺς εἶη. Diese Worte enthalten eine entsprechend den Umstand, dass sie an einen König gerichtet sind, in angemessene Form gekleidete Aufforderung βουλευόμενον ὀρρωδέειν d. h. den Zug zu unterlassen. Xerxes erwidert, dass dem Entschlossenen die Welt gehöre, und widerlegt die Befürchtungen des Artabanos; er zeigt damit, dass er der Mahnung desselben nicht zu folgen gedenkt. Darauf entgegnet Artabanos: ὦ βασιλεῦ, ἐπεὶτε ὀρρωδέειν οὐδὲν ἔσται πρῆγμα, σὺ δὲ μὲν συμβουλίην ἔνδεξαι, nimm wenigstens die Jener nicht mit in den Krieg wider ihre Väter. Wir haben es also hier wie an den anderen drei Stellen mit einer zweiten Aufforderung zu thun, die weniger verlangt, als die erste, aber erst nach erfolgter Ablehnung der ersten gestellt wird. Nehmen wir an, dass der Fordernde beide Forderungen zusammenstellt, indem er unmittelbar nach der ersten voraussetzt, dass ihre Erfüllung auf Schwierigkeiten stossen könnte, so erhalten wir dieselbe Form wie VIII, 22 bezw. IX, 60, es hiesse z. B. I, 112 (μάλιστα μὲν) μὴ ἔκθεσ τὸν παῖδα:

εἰ δὲ μὴ δυνατόν σοι τοῦτο ποιῆσαι, oder εἰ δὲ πᾶσα ἀνάγκη ἐκθεῖναι, σὺ δὲ ὧδε ποίησον. Liesse es andererseits die Geschichte zu, so könnten VIII, 22, IX, 60 die Form unsrer Stellen erhalten. Setzen wir z. B. VIII, 22 voraus, dass Themistokles zuerst nur die erste Forderung stellt πρὸς ἡμέων γίνεσθε, und dass diese Forderung abgelehnt wird, so konnte Herodot ihn sagen lassen ἐπεὶ τοίνυν οὐ δύναμαι ὑμᾶς πείθειν, ὑμεῖς δὲ ἐκ τοῦ μέσου ἡμῶν ἔξεσθε. Es ist klar, dass auch an den zuletzt behandelten 4 Stellen die zweite Forderung der ersten entgegengesetzt zu denken ist, dass an einen Gegensatz des Nachsatzes gegen den Vordersatz nicht zu denken ist, und dass bei der Entgegensetzung der Vordersatz ganz aus dem Spiele bleibt. An die Imperativstellen ist anzuschliessen I, 163, 13. Gegen eine Beziehung des δέ im Nachsatz zu δέ in μετὰ δὲ ὥς und μὲν in τὰ μὲν πρῶτα ist zunächst formal einzuwenden, dass es nicht ὥς δέ heissen könnte; denn δέ im Vordersatz steht, wenn δέ im Nachsatz folgt, nur nach deklinierten Relativformen, und nach εἰ und ἥν. τὰ μὲν πρῶτα und μετὰ δέ zählen nur die beiden Beweise der Zuneigung des Arganthonios gegen die Phokäer auf. Auch hier handelt es sich der Sache nach um zwei Forderungen des Arganthonios, 1) sie sollen in seinem Lande wohnen, 2) sie sollen Geld zum Bau einer Mauer für ihre Stadt nehmen. Die erste Forderung wird abgelehnt. Der Unterschied von den vorhergehenden Stellen ist nur der, dass die zweite Forderung in erzählender Form wiedergegeben wird. Herodot hätte den Arganthonios auch selbst sagen lassen können: ἐπεὶ τοίνυν ὑμᾶς οὐ δύναμαι πείθειν (οἰκῆσαι ἐν τῇ ἐμεωυτοῦ χώρῃ), ὑμεῖς δὲ χρήματα δέξασθε τεῖχος περιβαλέσθαι, oder χρήματα δεξάμενοι τεῖχος περιβάλεσθε τὴν πόλιν, und angenommen Arg. stellte beide Forderungen unmittelbar neben einander, so konnte es heissen (μάλιστα μὲν) οἰκῆσατε τῆς ἐμεωυτοῦ χώρας ὅκου βούλεσθε, εἰ δὲ μὴ δυνατόν ἐστι τοῦτο ποιῆσαι, ὑμεῖς δέ κτλ. Die zweite Forderung ist gegen die erste herabgemindert; offenbar ist auch hier der Nachsatz mit δέ dem ἐκέλευε οἰκῆσαι entgegengesetzt, und in der erzählenden Form ergab sich als Träger des den Gegensatz anzeigenden δέ, wie sonst in der Erzählung, der demonstrativ gebrauchte Artikel. Man kann natürlich unter den entsprechenden Voraussetzungen auch den vorher behandelten 4 und 2 Imperativstellen die Form von I, 163 geben, was näher auszuführen nicht erforderlich ist.

Am Ende ist noch IV, 99 zu erwähnen. Herodot vergleicht das Verhältniß von Taurien zu Skythien mit dem Verhältniß des Sunischen Vorsprungs zu ganz Attika, ein Vergleich, der, wie H. sagt, noch mehr zuträfe, wenn den Sunischen Vorsprung ein andres Volk be-

wohnte, als die Athener. Da kommt dem Schriftsteller der Gedanke, dass ein Teil seiner Leser die Küste Attikas nicht entlang gefahren sein könnte, und er sagt $\delta\varsigma \delta\epsilon \tau\eta\varsigma \text{'Αττικῆς ταῦτα μὴ παραπέπλωκε, ἐγὼ δὲ ἄλλως δηλώσω}$. Diese Stelle hat etwas von allen bisher behandelten Fällen Abweichendes. Der Gegensatz des Vordersatzes beruht darin, dass die vorhergehende Erklärung die Kenntnis der Küste Attikas voraussetzt, der des Nachsatzes darin, dass der Schriftsteller sich zu einer neuen, von der vorhergehenden ganz abweichenden Erklärung auffordert, welche für einen Teil der Leser an die Stelle der ersten ihnen unverständlichen tritt. Der Nachsatz ist nicht einem ersten Befehl entgegengesetzt, sondern als Aufforderung zu neuem, einen zweiten Teil der Leser befriedigenden Thun dem vorherigen in dieser Beziehung erfolglosen Thun. Die Erfolglosigkeit, schon vorhandene oder vorausgesetzte, war es auch, die an den Imperativstellen zur zweiten Forderung mit $\delta\acute{\epsilon}$ führte. Jedenfalls ist auch an dieser Stelle $\delta\acute{\epsilon}$ im Vorder- wie Nachsatz gegensätzlich aufzufassen, mag man sich nun den Gegensatz zurechtlegen, wie man will.

Was sich bei Krüger (Di 50, 1, 11 vgl. Gr. Spr. 69, 16, 4) und bei Kühner, Ausführl. Gramm. d. Gr. Spr. 2. Aufl. § 533 (S. 816—819) über $\delta\acute{\epsilon}$ im Nachsatz findet, giebt keinen Grund zu weiterer Besprechung. Von Herausgebern des Herodot bemerkt Stein (4. Aufl. 1881) zu II, 39 unter Anführung zahlreicher Beispiele: »bei zwei einander gegenübergestellten konditionalen, temporalen oder relativen Vordersätzen ($\epsilon\iota \mu\acute{\epsilon}\nu$ — $\epsilon\iota \delta\acute{\epsilon}$, $\delta\acute{\omicron}\tau\epsilon \mu\acute{\epsilon}\nu$ — $\delta\acute{\omicron}\tau\epsilon \delta\acute{\epsilon}$, $\delta\varsigma \mu\acute{\epsilon}\nu$ — $\delta\varsigma \delta\acute{\epsilon}$) hat entweder auch der Nachsatz des ersten $\mu\acute{\epsilon}\nu$, des zweiten $\delta\acute{\epsilon}$, oder der eine von beiden ist ohne Partikel, oder endlich beide Nachsätze haben $\delta\acute{\epsilon}$.« (hier durften aber nicht IX, 6, wo der zweite Nachsatz mit $\omicron\delta\tau\omega$ $\delta\eta$ beginnt, und VII, 188, wo der zweite Nachsatz in $\tau\acute{\alpha}\varsigma \mu\acute{\epsilon}\nu$ — $\tau\acute{\alpha}\varsigma \delta\acute{\epsilon}$ zerfällt, angeführt werden). Ferner zu I, 112 (5. Aufl. 1883): »Wie Homer (Il. ι 300) liebt es Herodot, nach konditionalen, temporalen und relativen Vordersätzen dem Nachsatz, zumal einem imperativischen, dadurch einen lebhaften Nachdruck zu geben und zum Inhalt des Vordersatzes in Kontrast zu setzen, dass er dessen Subjekt voranstellt ($\epsilon\gamma\omega \delta\acute{\epsilon}$, $\sigma\upsilon \delta\acute{\epsilon}$, $\epsilon \delta\acute{\epsilon}$), selbst wenn beide Sätze einerlei Subjekt haben (es folgen 11 Stellen). Selten in diesem Falle $\alpha\lambda\lambda\acute{\alpha}$ (IX, 42, 11. 48, 17). Häufig entspricht im Vordersatz $\mu\acute{\epsilon}\nu$ oder $\delta\acute{\epsilon}$.« Über das Verhältnis der beiden Nachsätze einer Doppelperiode zu einander spricht sich Stein nicht aus. Nach der Bemerkung zu I, 112 (bei welcher auch zwei Beispiele einer Doppelperiode angeführt sind IV, 123 $\mu\acute{\epsilon}\nu \delta\acute{\epsilon} : \delta\acute{\epsilon}$ —, VII, 159 $\mu\acute{\epsilon}\nu$ — : $\delta\acute{\epsilon} \delta\acute{\epsilon}$) stellt also $\delta\acute{\epsilon}$ des Nachsatzes diesen dem Vordersatz gegenüber und entspricht häufig einem

μέν oder δέ im Vordersatz. Danach hätte μέν doppelte Beziehung, erstens zu δέ des Nachsatzes, zweitens zu δέ des zweiten Vordersatzes, ferner sollte δέ im zweiten Nachsatz diesen dem Vordersatz gegenüberstellen und doch dem δέ desselben entsprechen.

Abicht bemerkt (3. Aufl. 1874) zu I, 112: »δέ in apodosi lässt anakoluthisch den Nachsatz als einen adversativ beigeordneten Satz des Vordersatzes erscheinen, hebt aber den Gedanken des logischen Nachsatzes ausdrücklich hervor. So namentlich in der Anrede, bei Ermahnungen und Aufforderungen.« Ferner zu I, 13: »δέ entspricht keineswegs dem μέν (ἤν μέν), sondern ist vielmehr das δέ in apodosi, dessen Gebrauch bei Herodot ein sehr ausgedehnter ist. Ursprünglich dazu dienend, den durch eingeschobene Zwischensätze vom Vordersatz zu weit entfernten Nachsatz mit grösserem Nachdruck hervorzuheben (so V, 23 (?) und öfter), findet es sich auch in dem Nachsatz kürzerer Sätze. Es giebt dieses δέ ἀποδοτικόν namentlich in solchen kürzeren Sätzen dem Satzgefüge etwas anakoluthisches, da es den logischen Nachsatz zu einem dem Vordersatz beigeordneten Satz gestaltet, der freilich eben durch δέ einen besonderen Nachdruck erhält.« Dass δέ des Nachsatzes ursprünglich dazu gedient hat, den durch eingeschobene Zwischensätze vom Vordersatz zu weit entfernten Nachsatz mit grösserem Nachdruck hervorzuheben, davon findet sich bei Herodot wenigstens keine Spur; denn der Nachsatz folgt stets unmittelbar auf den Vordersatz, und Vorder- und Nachsatz sind ausserdem meist sehr kurz. Leitet man, wie natürlich, δέ in apodosi aus der Parataxe her, so bedarf es einer solchen Erklärung überhaupt nicht. Die Aufgabe des δέ in apodosi im Stil des Herodot besteht darin, den Inhalt des Nachsatzes als gegensätzlich anzuzeigen. Geht im Vordersatz kein μέν oder δέ vorher, so ist der Inhalt des Nachsatzes einem vorhergehenden Gedanken entgegengesetzt, und der Vordersatz hat nichts mit dem Gegensatz zu thun. Hat der Vordersatz δέ und steht im Vorhergehenden μέν, sei es in einem Satz oder einer Periode, so zeigt δέ im Nachsatz ausdrücklich den Gegensatz des Nachsatzes an. Ebenso ist es nach δέ im Vordersatz, wenn kein μέν vorhergeht. In diesem Falle zeigt meist erst das zweite δέ, dass die Periode gegensätzlich zu fassen, welcher Art das erste δέ ist, das man, allein genommen, auch als die Rede fortführend betrachten könnte. Mag man δέ im Nachsatz nach δέ im Vordersatz epanaleptisch nennen, man muss auch erklären, welchen Zweck die Epanalepse hat. Der Gegensatz soll durch zwei δέ kräftig betont werden. Die Bedingung für δέ im Nachsatz nach μέν im Vordersatz ist, dass sich eine Periode mit ein oder zwei δέ unmittelbar anschliesst. Ist die

Periode mit μέν δέ irrealhypothetisch, so folgt nur ein Satz mit γὼν δέ, in dem γὼν δέ einen kausalen Vordersatz vertritt. Dass μέν des ersten Vordersatzes nur zu δέ des zweiten Vordersatzes Beziehungen hat, ist von Buttmann und Gomperz hervorgehoben worden. δέ im ersten Nachsatz ist auch in diesem Falle Zeichen des Gegensatzes. Zwar folgt das Entgegengesetzte erst im zweiten Nachsatz; aber der Gegensatz steht schon fertig im Geist des Schriftstellers da, für den Leser bzw. Hörer ist er durch μέν des ersten Vordersatzes bereits angekündigt, und δέ soll noch für den Nachsatz seinen gegensätzlichen Charakter, bzw. dass der Gegensatz kommen wird, anzeigen. In der Regel steht in der Doppelperiode nur in einem Nachsatz δέ. Darüber bemerkt Buttmann: Quare particulae huius in altera apodosi vel positae vel neglectae ratio, quae minutissima ubique et in loquentis sensu sita est, auxie non est inquirenda.

Nun sollen die Stellen besprochen werden, an denen δέ im Nachsatz anzuzweifeln ist, vorher aber noch eine Stelle, an der sich aus dem über den Gebrauch von δέ im Nachsatz Entwickelten für einen der Doppelperiode vorhergehenden Satz eine Änderung ergibt IX, 70, 5. Stein bemerkt: »τῶν Λακεδαιμονίων wohl nur verschrieben für τῶν Ἀθηναίων. Der Inhalt dieses Satzes wiederholt sich Z. 9f.« Abicht bemerkt, man erwarte vielmehr τῶν Ἀθηναίων, und van Herwerden hat es in den Text aufgenommen. Ist es schon nach dem Inhalt der Periode ἕως μέν schwer zu glauben, dass der Mauerkampf zwischen Barbaren und Lazedämoniern ἐρρωμενεστέρη gewesen sei, so wird das durch die folgende Periode ὥς δέ völlig ausgeschlossen. Der Gegensatz zweier Perioden mit δέ im Nachsatz ist stets ausschliessend, was in der zweiten erzählt wird, gilt für die erste gar nicht. Also kann der Mauerkampf in Abwesenheit der Athener, d. h. so lange nur die Lazedämonier da waren, auch nicht im Geringsten ἐρρωμένη oder ἰσχυρή gewesen sein; die Lazedämonier haben weder lange noch unausgesetzt gekämpft. Es ist τῶν Ἀθηναίων zu schreiben und zu übersetzen: Aber erst als die Athener kamen u. s. w. Vielleicht ist τῶν Λακεδ. absichtlich geändert von einem, der meinte, nach dem vorhergehenden πρὶν ἢ τοὺς Λακεδαιμονίους ἀπικέσθαι und vor ὥς δέ σφί οἱ Ἀθηναῖοι προσῆλθον müsse auch die Ankunft der Lazedämonier und was nach derselben geschah, erwähnt werden.

VII, 103, 9 fehlt δέ in PRz, doch haben die Herausgeber keinen Anstoss genommen. Der Zusammenhang der Stelle ist folgender: Xerxes erwidert auf die Behauptung des Demaratos, dass auch tausend Lazedämonier es mit den Persern aufnehmen würden, ironisch:

»Du bist ja, wie Du sagst, der Lazedämonier König gewesen. Wirst Du nun gleich auf der Stelle mit zehn Mann kämpfen wollen?« Die Worte »Du bist ja ihr König gewesen« sollen hier nichts weiter besagen, als »Du bist einer von ihnen gewesen«. Da denkt Xerxes daran, dass bei den Lazedämoniern die Könige manches doppelt geniessen, er schliesst ironisch von doppelten Ehren auf doppelte Leistungen und sagt: »Doch wenn es bei Euch im Staate durchgängig so ist, wie Du sagst, d. h. wie ich's von Dir die Auszeichnung der Könige betreffend weiss, so musst Du als ihr König (jetzt fällt auf das Wort der Ton) es nach Euren Gesetzen mit der doppelten Zahl aufnehmen. Wenn nämlich jeder gewöhnliche Spartiat zehn Persern gewachsen ist, musst Du zwanzig gewachsen sein.« Die Periode εἰ γὰρ — ἀντάξιον giebt die nähere Ausführung des vorhergehenden Nachsatzes mit der schon der vorhergehenden Frage zu grunde gelegten Annahme, dass ein Lazedämonier gleich zehn Persern sei. In dieser Periode ist thatsächlich der Nachsatz dem Vordersatz gegenübergestellt. Diese Gegenüberstellung erfolgt aber bei Herodot nicht durch δέ, sondern wie hier nur durch γε, oder durch ἀλλά (II, 172, 18. IV, 120, 20. V, 39, 7. VII, 11, 11. IX, 27, 25. 42, 10. 48, 16). δέ γε findet sich übrigens sonst nur noch an zwei Stellen nebeneinander, VII, 59, 7 und 60, 26 (wo καί in R fehlt). Von einem Gegensatz des Nachsatzes gegen Vorhergehendes kann nach der vorhin erfolgten Erläuterung des Zusammenhanges keine Rede sein. Bestände ein Gegensatz gegen das Folgende, so müsste der Vordersatz μὲν haben, und ein solcher Gegensatz ist, wie aus καὶ οὕτω μὲν hervorgeht, auch nicht vorhanden. δέ findet sich sonst im Nachsatz nur nach dem Nominativ des persönlichen Pronomens und in direkten Befehlssätzen, hier ist es zu tilgen.

IV, 189, 6 steht weder μὲν noch δέ in einem Vordersatz, wie er sonst überhaupt nicht vor δέ im Nachsatz zu finden ist; ferner steht δέ nach dem Artikel als solchem und nicht als Pronomen (worin Gomperz allerdings nur eine leichte Anomalie findet), τὰ ἄλλα endlich ist völlig unpersönlich, ein Gegensatz des Nachsatzes gegen vor oder nach der Periode Ausgesagtes ist nicht vorhanden, wohl aber ein Gegensatz des Nachsatzes gegen den Vordersatz. Diesem Gegensatz wird Steins Vermutung τὰ γε ἄλλα gerecht. Es liegt aber eben so nahe τὰ τε ἄλλα zu vermuten; dann wären die beiden Beweismittel dafür, dass die Hellenen die Gewandung und die Ägide an den Athenebildern von den Libyschen Frauen genommen haben, nämlich 1) die Übereinstimmung in der Kleidung mit Ausnahme des Stoffes und der Troddeln der Ägide und 2) die Übereinstimmung des

Namens, auf die dann das Hauptgewicht fiele, enger mit einander verbunden.

III, 108, 15 fehlt μέν bzw. δέ in konditionalem Vordersatz, sonst fehlt es nur in kausalem Vordersatz vor imperativischem Nachsatz. Ferner bezeichnet ó δέ keine Person, was immerhin trotz II, 149. 26. IX, 63 zu beachten ist; endlich findet sich weder vor, noch nach der Periode ein Gedanke, dem der Nachsatz entgegengesetzt sein könnte. Weder das friedfertige Verhalten des Hasenembryo, noch das Weiter-vordringen im Zerkratzen der Gebärmutter seitens des Löwenembryo bietet, abgesehen davon, dass die formalen Bedingungen fehlen, einen Gegensatz. Nach meiner Meinung ist ó δέ zu tilgen; es kann leicht durch Dittographie aus der letzten Silbe des vorhergehenden und der ersten des folgenden Wortes ος und ε entstanden sein. Auch im folgenden ist ἀβξόμενος τε δὴ falsch, was sich hier nicht näher ausführen lässt, δὲ δὴ, was Stein vermutet, ist auch unmöglich, es kann nur τε oder δέ allein heissen. Man kann an unsrer Stelle einen Gegensatz des Nachsatzes gegen den Vordersatz annehmen: »Wenn der Embryo sich erst zu bewegen anfängt, zerkratzt er trotzdem schon, weil er die schärfsten Krallen von allen Tieren hat, die Gebärmutter.« Nur an dieser und den beiden vorhergehenden Stellen kommt δέ als den Nachsatz gegen den Vordersatz setzend in Betracht, und an dieser Stelle sind die Bedenken gegen δέ am geringsten. Erkennt man dieselben nicht an, so steht meines Erachtens die Stelle immer noch so vereinzelt da, dass man zweifeln muss.

VII, 157, 17 ist, da ἀλῆς μὲν γὰρ γενομένη πᾶσα ἡ Ἑλλάς einem konditionalen Vordersatz gleich erachtet werden kann, eine Doppelperiode der Form μέν — : δέ δέ mit gehörigem Gegensatz vorhanden. Doch wird οὗτος δέ sonst nur nach entsprechendem δς δέ des Vordersatzes gebraucht; δέ, welches den Nachsatz Vorhergehendem gegenüberstellt, also zurückweisend ist, steht hier neben dem aufs Folgende hinweisenden τοῦτο. Giebt man ferner auch zu, dass deklinierte Formen des Demonstrativpronomens vor δέ im Nachsatz auch Nichtpersönliches bezeichnen können, wenn nur das Unpersönliche als thätig gedacht wird (II, 149 wird der Mörissee als besteuernd in die Königliche Kasse gedacht; II, 26. IX, 63 τῇ δέ, ταύτῃ δέ kommen nicht in Betracht), so lässt sich auch dies von τοῦτο hier nicht sagen. Vielleicht kann man auch die Frage aufwerfen, ob nicht hier, wo der Gegensatz nicht bloss durch μέν und δέ, sondern auch noch durch δέ im zweiten Nachsatz angezeigt wird, eine deutlich konditionale Fassung der ersten Periode mit ἤν μὲν am Platze wäre. Es ist wohl ferner eine Bedingung für δέ im Nachsatz, dass der Gegensatz scharf

und kurz gefasst ist. Meistens sind die Vordersätze sehr kurz und haben nur ein Verbum finitum, zwei Verba finita finden sich ohne Subjektswechsel I, 191. II, 42, mit Subjektswechsel II, 39. III, 36. VII, 188. VIII, 22. IX, 6. Nur an unsrer Stelle ist der zweite Vordersatz dreiteilig mit zweimaligem Subjektswechsel. Notwendig ist δέ nicht, da sich, wie wir später sehen werden, auch Doppelperioden mit ordentlichem Gegensatz ohne δέ im Nachsatz finden. Endlich zeigt die Überlieferung, dass hier etwas nicht in Ordnung ist; denn in RV steht τοῦτο δὴ ἦδη, in S τοῦτο ἦδη. δέ im Nachsatz halte ich für kaum möglich, δὴ ἦδη ist nicht möglich, sondern man schreibt entweder τοῦτο ἦδη, oder, was empfehlenswerter ist, τόδε ἦδη, das του vor τόδε kann durch Dittographie der letzten Silbe des vorhergehenden Wortes ΓΟΝ entstanden sein.

Zu IV, 99 ist zu vergleichen III, 37, 7. IV, 81, 11. An erster Stelle vergleicht Herodot das Bild des Hephästos in Memphis mit den Phönizischen Pataiken und fährt fort: ὃς δὲ τούτους μὴ ὅπως, ἐγὼ δὲ σημανέω· πυγμαίου ἀνδρὸς μέγιστός ἐστι; an zweiter sagt Herodot, in der Gegend zwischen Borysthenes und Hypanis stehe ein ehernes Gefäss, sechsmal so gross wie der von Pausanias an der Mündung des Pontus geweihte Mischkrug. ὃς δὲ μὴ εἰδέω τοῦτον, ὥδε δηλώσω· ἑξακοσίους ἀμφορέας εὐπετέως χωρεῖ τὸ ἐν Σκύθῃσι χαλκίον, πάχος δὲ κτλ. (An diesen beiden Stellen wird also eine unmittelbare Erläuterung gegeben, während IV, 99, wie natürlich, ein neuer Vergleich gezogen werden muss). III, 37 steht ἐγὼ δέ in PRz, und so schreibt Stein in der grossen Ausgabe, Callenberg, Krüger, Abicht fügen nach der Aldina noch οἱ hinzu. ὥδε steht in ABC, und so schreibt Stein in der kleinen Ausgabe; ἐγὼ δὲ ὥδε vermutet van Herwerden, und Holder hat es im Text. IV, 81 vermutet Gomperz ἐγὼ δὲ ὥδε. Eine sichere Entscheidung lässt sich nicht treffen, da eine Notwendigkeit δέ im Nachsatz zu schreiben, nicht vorhanden ist. Man kann nur sagen, dass, wo δέ im Nachsatz sicher überliefert ist, der Schriftsteller eine Entgegensetzung des Vorder- und Nachsatzes beabsichtigt, dass aber, wo δέ unsicher ist, oder fehlt, δέ im Vordersatz nur weiterführend, oder nur den Vordersatz entgegensetzend sein kann, dass eine Entgegensetzung des Nachsatzes nicht beabsichtigt ist. Man kann vielleicht zu Gunsten des ἐγὼ δέ III, 37 anführen, dass Herodot 7mal ἐγὼ σημανέω gegen 1mal σημανέω sagt (im Relativsatz unmittelbar nach dem Relativum I, 75, 2. VI, 39, 6. VII, 77, 3. 213, 11, im Nachsatz I, 209, 14. IV, 127, 6. V, 54, 4, ohne ἐγὼ III 9, 8), und dass bei der Neigung des Schriftstellers zu ἐγὼ σημανέω das ἐγὼ ohne Weiteres als Träger des entgegensetzenden δέ sich darbot.

IV, 204, 3. c. 201 berichtet von der Eroberung von Barke durch die Perser, 202 wird erzählt, dass Pheretime diejenigen Barzäer, die sie nicht ihrer Rache opferte, den Persern überliess, mit Ausnahme der unschuldigen Battiaden, denen sie die Stadt überliess. 203, 1 heisst es τοὺς ὧν δὴ λοιποὺς τῶν Βαρκαίων οἱ Πέρσαι ἀνδροποδισάμενοι ἀπήρισαν ὀπίσω, dann wird 16 Zeilen von dem Heimzug der Perser nach Ägypten gesprochen bis 204, 1. οὗτος ὁ Περσέων στρατὸς τῆς Λιβύης ἐκαστάτω ἐς Εὐεσπερίδας ἦλθε, worauf dann folgt τοὺς δὲ ἡνδραποδίσαντο τῶν Βαρκαίων, τούτους δὲ ἐκ τῆς Αἰγύπτου ἀνασπάστους ἐποίησαν περὶ βασιλέα. δέ des Vordersatzes kann unmöglich entgegengesetzt sein, es knüpft an 203, 4 wieder an; der Nachsatz kann nirgends einen Gegensatz finden. Die Periode wäre, aber auch in etwas anderer Fassung in 202 am Platze gewesen, wenn das bessere Schicksal derer, die Pheretime den Persern überliess, dem Schicksal derer, die sie für sich behielt, hätte entgegengesetzt werden sollen. δέ ist zu beseitigen.

II, 154, 19 ist anzuführen, weil Stein und Abicht in allen ihren Ausgaben und van Herwerden die Vermutung von Eltz ἐν τούτοις δέ statt δὴ im Text haben. δέ im Vordersatz knüpft nachträglich an ἀποίκισε ἐς Μέμφιν eine Bemerkung an. Weder für den Vordersatz, noch für den Nachsatz lässt sich ein Gegensatz finden, δέ im Nachsatz steht sonst nie bei einem obliquen Casus eines Pronomens, wenn er von einer Präposition abhängig ist; endlich ist auch die Beziehung des ἐν τούτοις δέ auf χώρων bedenklich. Aus ganz denselben Gründen ist auch VII, 153, 13 δέ nach τοῦτο (welches in ABC fehlt, von Stein in beiden Ausgaben, Callenberg und Holder im Text gegeben wird), und I, 138, 2 δέ nach ταῦτα (welches nur im Vindobonensis steht und von Gomperz gehalten wird) zu verwerfen. Ein δέ im Nachsatz ist natürlich unmöglich an folgenden Stellen, wo jetzt anders geschrieben oder erklärt wird II, 120, 13 τούτων δέ, 32, 25 διεξελθόντας δέ, 134, 17 Ἰάδμονος δέ, III, 26, 15 ἄριστον δέ, IV, 72, 21 κάτωθεν δέ, 76, 6 πλέων δέ, VI, 86, 3 οἱ δ' Ἀθηναῖοι, VII, 160, 11 (wo neben Gomperz auch Sitzler, Ausgabe des 7. Buches Gotha Perthes, δέ im Nachsatz annimmt; doch vergl. VII, 5, 9. 235, 3. VIII, 62, 3), VIII, 135, 7 ἐπεσθαι δέ οἱ.

Es fragt sich nun, ob es bei Herodot Stellen giebt, wo die Bedingungen für δέ im Nachsatz vorhanden sind, ohne dass δέ steht. Da nun δέ nur nach einem Pronomen steht, so können natürlich nur solche Stellen in Betracht kommen, wo δέ am Anfang eines Nachsatzes nach einem bereits vorhandenen Pronomen, oder mit einem Pronomen ohne Änderung der Konstruktion eingefügt werden kann,

da man annehmen kann, dass der Schriftsteller an solchen Stellen nötigenfalls $\delta\acute{\epsilon}$ gesetzt hätte. Es sollen hierbei auch diejenigen Stellen berücksichtigt werden, wo das gesetzte oder zu ergänzende Pronomen sachliche Beziehungen hat.

Vorausschicken möchte ich einige Stellen, wo der Gegensatz ein rein äusserlicher, nur im Ausdruck, nicht in der Sache beruhender ist. Durch $\mu\acute{\epsilon}\nu$ und $\delta\acute{\epsilon}$ werden das Erwähnte und das zu Erwähnende II, 9, 7. 147, 1. IV, 14, 2. V, 65, 19, das zu Übergehende und zu Erwähnende I, 5, 11. 177, 4. III, 103, 3. VI, 55, 4 (wo $\mu\acute{\epsilon}\nu$ aus äusseren Gründen fehlt) gegenübergestellt; man vergleiche auch I, 183, 13. Nur die Erwähnung des Wichtigeren wird angekündigt, ohne dass der Übergehung des minder Wichtigen in einem Satz mit $\mu\acute{\epsilon}\nu$ Erwähnung geschähe, und $\delta\acute{\epsilon}$ ist weiter führend II, 70, 3. 155, 12. 175, 10. III, 6, 1. IV, 47, 6. So könnte man, um Beispiele anderer Art anzuführen, I, 133, 14 ($\tau\omicron\delta\ \delta'\ \acute{\alpha}\nu\ \acute{\alpha}\delta\eta\ \kappa\tau\lambda.$) IV, 172, 19, wo $\delta\acute{\epsilon}$ im Vordersatz nur fortführend ist, auf den ersten Blick hin meinen, dass $\delta\acute{\epsilon}$ nach dem Pronomen am Anfang des Nachsatzes eingefügt werden könnte.

$\delta\acute{\epsilon}$ steht im Nachsatz einer irrealen hypothetischen Periode, wenn der Vordersatz $\mu\acute{\epsilon}\nu$ hat und das Reale mit $\nu\omicron\nu\ \delta\acute{\epsilon}$ folgt. An einer Stelle, wo diese Bedingungen erfüllt sind, I, 191, 18, geben alle Herausgeber Palms Konjektur $\omicron\iota\ \delta'\ \acute{\alpha}\nu$ ($\omicron\upsilon\delta'\ \acute{\alpha}\nu$ ABCP, $\omicron\upsilon\ \mu\acute{\alpha}\nu$ Rz. Schweighäuser hat $\omicron\upsilon\kappa\ \acute{\alpha}\nu$ vermutet). So wahrscheinlich die Vermutung Palms ist, so ist sie doch nicht über jeden Zweifel erhaben, da es noch eine Stelle giebt, wo alle Bedingungen für $\omicron\ \delta\acute{\epsilon}$ vorhanden sind, ohne dass es gesetzt ist, III, 25, 16. An folgenden Stellen, III, 21, 11. 79, 11. V, 45, 8. 48, 3. VIII, 93, 5, könnte man im Nachsatz $\omicron\ \delta\acute{\epsilon}$ bezw. $\omicron\iota\ \delta\acute{\epsilon}$ anfügen; aber es fehlt entweder $\mu\acute{\epsilon}\nu$ im Vordersatz, oder das Reale mit $\delta\acute{\epsilon}$ nach der Periode, oder beides.

Stellen, wo zwei Perioden mit relativem Vordersatz durch $\mu\acute{\epsilon}\nu$ und $\delta\acute{\epsilon}$ der Vordersätze einander entgegengesetzt sind und im ersten Nachsatz $\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma\ \mu\acute{\epsilon}\nu$ oder $\omicron\ \delta\acute{\epsilon}$, im zweiten $\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma\ \delta\acute{\epsilon}$ stehen könnte, sind I, 199, 21. III, 125, 11. VIII, 10, 8 (II, 6, 5 haben wir 4 Perioden, aber mehr eine Aufzählung, als eine Entgegensetzung). An einer Stelle, wo es sich nicht um Personengegensatz handelt, III, 108, 6, steht im ersten Nachsatz $\tau\alpha\upsilon\tau\alpha\ \mu\acute{\epsilon}\nu$, im zweiten nichts. Der zweite Nachsatz besteht nur aus einem Wort, $\omicron\lambda\iota\gamma\omicron\gamma\omicron\nu\alpha$ sc. $\pi\epsilon\pi\omicron\iota\gamma\kappa\epsilon$, doch vgl. III, 69, 15. Im zweiten Nachsatz könnte IV, 9, 22 entsprechend dem $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\nu\ \mu\acute{\epsilon}\nu$ im ersten $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\nu\ \delta\acute{\epsilon}$ stehen, doch verlangt der Imperativ $\acute{\epsilon}\chi\pi\epsilon\mu\pi\epsilon$ ein $\sigma\upsilon\ \delta\acute{\epsilon}$, und dies ist wieder wegen $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\nu\ \mu\acute{\epsilon}\nu$ nicht möglich.

Stellen, wo οὗτος μὲν einem Relativ mit μὲν im Vordersatz entspricht, giebt es 11, von denen 6 bereits angeführt sind, μὲν μὲν : δέ δέ II, 26. 42. 102. 174. μὲν μὲν : δέ — III, 108. IV, 9. III, 158, 7. μὲν μὲν : δέ I, 113, 4. II, 121, 7. III, 65, 25. 75, 5; εἰ μὲν — τῶν μὲν mit folgendem ὁ δέ heisst es VII, 6, 22. ταῦτα μὲν nimmt IX, 43, 9, da ἐστὶ Z. 4 mit Schweighäuser zu streichen ist, nur das τὰ μὲν πεποιημένα auf. III, 150 wäre im zweiten Nachsatz οὗτοι δέ nicht am Platze, da das Verhalten der beiden Teile der Lazedämonier nur eine Zeitlang entgegengesetzt ist (vgl. ἐς ὃ δὴ κτλ.) II, 42 geben die Hdschr. ausser PR(dz) im ersten Nachsatz οὖν nach οὗτοι μὲν. Stein bemerkt: »μὲν οὖν in der Apodosis hier auffälliger als I, 85, 12. VII, 129, 12« (wo absolute Genetive vorhergehen). οὖν ist gewiss mit Recht von Cobet, Callenberg, Holder, van Herwerden getilgt. Es kann μὲν οὖν nur ausschliesslich aufs Folgende hinweisend gebraucht werden, nicht so, dass μὲν daneben noch einem μὲν des Vordersatzes entspricht. III, 158 bieten nur RSV μὲν nach οὗτοι, was Stein in der kleinen Ausgabe, Callenberg, Holder, van Herwerden gewiss mit Recht aufgenommen haben. Nach einem Relativ mit μὲν im Vordersatz steht im Nachsatz entweder οὗτος μὲν, oder gar nichts. So fehlt οὗτοι μὲν, wo es des Gegensatzes wegen, in dem die Periode zum folgenden Satze steht, ganz am Platze wäre VIII, 69, 2, so auch, wo im zweiten Nachsatz οὗτοι δέ steht I, 196, 12.

Stellen, wo zwei Perioden mit konditionalen Vordersätzen durch μὲν und δέ einander entgegengesetzt sind und im ersten oder zweiten Nachsatz δέ stehen könnte, sind I, 133, 16. IV, 196, 9 (wo allerdings der Inhalt des zweiten Nachsatzes durch das folgende οἱ δὲ — ἐς ὃ ἂν πείθωσι zeitlich beschränkt ist). II, 65, 21 ist im zweiten Nachsatz ὁ δέ wohl kaum möglich, da zwar die Vordersätze entgegengesetzt sind, der Gegensatz der Nachsätze aber nur darin besteht, dass die ἀέκοντες nicht den Tod erleiden; doch auch sie werden bestraft. VI, 109, 21 sind die Vordersätze entgegengesetzt (im zweiten ist inhaltlich schon der erste Nachsatz berücksichtigt), und auch die Nachsätze, insofern das Eintreten des im ersten Nachsatz Erwarteten den Untergang der Athenischen Sache nach sich zieht; aber weder ist im ersten Nachsatz ἐγὼ δέ, noch im zweiten ἡμεῖς δέ möglich, da persönliche Pronomina nur in Imperativsätzen stehen. VI, 109, 15 ist Periodengegensatz vorhanden, insofern das im ersten Vordersatz Ausgesagte der Erniedrigung Athens gleichkommt; aber weder ist ἡμῖν δέ im ersten Nachsatz als obliquer Casus des persönlichen Pronomens, noch ἡ δέ im zweiten möglich, da es unmittelbar nach dem bezüglichen Wort (ἡ πόλις) stände. Im Folgenden sollen die Stellen, an

welchen δέ im Nachsatz zunächst in Frage zu kommen scheint, aber aus diesen oder jenen Gründen nicht möglich ist, nur noch angeführt werden, ohne Angabe dessen, was für und gegen δέ spricht.

Stellen von zwei Perioden mit ἕως μὲν, ἐπεὶ bzw. ἐπειτα δέ, οὕτω δὲ bzw. ἐνθαυτεν ἤδη, wo οἱ δέ im ersten Nachsatz eingefügt werden kann, sind IX, 23, 5 (wo Krüger mit richtigem Gefühl οἱ δέ vermutet). 102, 7. I, 62, 8 und wohl auch III, 25, 20 (zu den beiden letzten Stellen vergl. IV, 165, 1). Nicht möglich ist δέ V, 84, 5. VII, 161, 8. In einer Doppelperiode mit πρὶν μὲν und ἐπειδὴ δέ kann δέ im ersten Nachsatz stehen II, 2, 2. VI. 119, 4; doch kommen Doppelperioden dieser Art mit δέ im Nachsatz überhaupt nicht vor.

Für μὲν : δέ δέ kommt nur in Betracht II, 178, 13, doch vergl. I, 171, 29. Für — : δέ δέ vergleiche man I, 165, 18. IV, 145, 22. V, 102, 13. II, 3, 10. 62, 7. 65, 23. IV, 64, 3. I, 130, 10. 210, 6. 9. VII. 9, γ, 6; überall sind Gründe gegen δέ vorhanden.

Imperativstellen mit Periodengegensatz, μὲν und δέ in den Vorderätzen, wo δέ im Nachsatz stehen kann, giebt es zwei, eine indirekte, VII, 163, 11, und eine direkte IX, 87, 9, wo Krügers Vermutung ἡμεῖς δέ sehr wahrscheinlich ist, da sich ἡμεῖς als Träger bzw. Stütze des δέ darbietet. Man vergleiche sonst an indirekten Stellen IX, 86, 5. IV, 81, 18, an direkten I, 207, 10. III, 62, 14. 72, 25. VIII, 100, 17 (IV, 9 ist schon oben erwähnt). III, 71, 20. VI, 9, 20. VII, 235, 15. I, 206, 11. IX, 111, 10. I, 212, 11. VIII, 100, 23. V, 106, 20. IX, 45, 14. Zu I, 206 möge noch bemerkt werden, dass von Z. 3 παῦσαι σπεύδων κτλ. bis Z. 8 φέρε μόχθον μὲν κτλ. zwei Forderungen gestellt werden; die Ablehnung der ersten wird durch einen Hauptsatz vorausgesetzt οὐκ ὧν ἐδελήσεις κτλ. Daher ist σὺ δέ Z. 7, wenn es auch nicht im Nachsatz steht, richtig am Platz (Stein hat σὺ δὲ vermutet), die zweite Forderung wird der ersten entgegengesetzt.

Uriel Acosta.

Eine Skizze

von

Oberlehrer Dr. Walther Volkmann.

In der guten Stadt Amsterdam scheint es sich recht behaglich gelebt zu haben zur Zeit, als man ungefähr das erste Viertel des siebzehnten Jahrhunderts hinter sich hatte. Wenigstens schrieb René Descartes damals an seinen Freund Balzac: »Ich rate Ihnen, kommen Sie nach Amsterdam. — Hier ist alle Welt ausser mir mit dem Handel beschäftigt, und ich kann leben, ohne dass jemand mich kennt. Ich wandle alle Tage durch das dichte Gedränge der Menschen so ruhig, wie Sie es in Ihren Alleen nur können. — Wenn Sie mit Freude die Früchte in Ihrem Garten wachsen sehen, die Ihnen reiche Ernten versprechen, glauben Sie da, es mache mir weniger Vergnügen, wenn ich alle jene Schiffe hier landen sehe, welche die Produkte Europas und Indiens herbeiführen? An welchem Ort in der Welt finden Sie leichter wie hier alles, was den Geschmack ergötzen und der Eitelkeit schmeicheln kann? Giebt es ein Land, wo man mehr Freiheit hat, wo man ruhiger schläft, wo man weniger Gefahren zu fürchten hat, wo die Gesetze besser gegen Verbrechen wachen, wo Gift, Verrat, Verleumdung weniger gekannt sind? wo man mehr Spuren findet von dem Glück und der Ruhe früherer unschuldiger Zeiten?«¹⁾ »Das kleine Jerusalem« nannten die Juden die Stadt, denn sie wurden in ihr gar liebevoll und freundlich gehalten.²⁾ Um 1606 hatte man ihnen die gastlichen Thore geöffnet; infolge dessen waren sie in nicht unbedeutender Anzahl zunächst aus Portugal gekommen.

In diesem Reiche war 1497 von dem Könige Emanuel der scharfe Befehl ausgegangen, alle Juden sollten an einem bestimmten Tage bei Verlust ihrer Güter und ihrer Freiheit die Grenzen seines Gebietes

¹⁾ René Descartes' philos. Werke, übersetzt u. s. w. von J. H. von Kirchmann, Berlin 1870. S. 7.

²⁾ Schudt, Jüdische Merckwürdigkeiten Franckfurt und Leiptzig, 1714. I, 271. Für das folgende vergl. ebenda I, 182 ff. IV, 116 ff.

verlassen oder zum Christentum übertreten. Viele empfangen die Taufe, die meisten aber beschlossen, ihre Habe auf die ihnen zur Verfügung gestellten Schiffe zu bringen und dem ungastlichen Gestade den Rücken zu kehren. Da erschrak der König, denn er sah es nicht gern, dass eine so grosse Menge Menschen mit solchem Reichtum aus seinen Landen ziehe, welche hinfür sein würden wie ein tiefes Wasser, darinnen keine Fische sind. Er nahm seine Anordnung zurück und versuchte die Bekehrung der Ungläubigen theils durch Überredung, theils durch Gewalt. Man verfuhr sehr hart. Den Juden wurden alle ihre Kinder, die das vierzehnte Lebensjahr noch nicht erreicht hatten, genommen, damit sie von Christen erzogen und in dem allein seligmachenden Glauben unterwiesen würden. Hierbei geschah es, dass ein jüdisches Weib sich demütig zu den Füßen des Pferdes warf, auf dem der König ritt, und flehentlich bat, er möge ihr von den sechs entrissenen Söhnen doch nur den jüngsten zum Trost wiedergeben; aber vergeblich. Doch verbot er seinen Trabanten, sie übel zu behandeln, als sie mit Klagen und Weinen nicht aufhörte, und befahl, sie in Frieden zu lassen, weil sie einer Hündin gleich sei, die ihre verlorenen Jungen mit Winseln beklage. Mit Hilfe der Folter, mit Feuer und Schwert, den Grundfesten der Religion, brachte man es denn auch bald dahin, dass sich alle Juden öffentlich zum Christentum bekehrten, aber heimlich pflanzten sie den Glauben ihrer Väter von Geschlecht zu Geschlecht auf die Kinder fort. Noch 150 Jahre später traute man, obwohl die Scheiterhaufen nicht aufgehört hatten zu rauchen, diesen sogenannten neuen Glaubensbrüdern oder Marranen keineswegs; ohne besondere königliche Erlaubnis, die natürlich viel Geld kostete, durften sie das Land nicht verlassen; immer noch galt es für einen grossen Vorzug, einem alten christlichen Stamme entsprossen zu sein. Die Folgen, die ein solches Vorgehen haben musste, liegen auf der Hand. Hören wir darüber den Arzt Orobio, welcher ebenfalls ein Marrane gewesen, aber den Händen der Inquisition glücklich entronnen war († 1687), bei Limborch de veritate religionis . . . amica collatio cum erudito Judaeo, Goudae 1687. S. 102 heisst es ungefähr: »Was soll ich über Spanien und Portugal sagen? Dort stammen fast alle Edlen, Vornehmen und Stadtleute von abgefallenen Juden ab; dies ist eine so allgemein anerkannte Thatsache, dass an ihr niemand zweifelt. Zwar müssen sie, um Adel und Würden, besonders kirchliche, zu erhalten, das Judentum abschwören und Belege dafür beibringen, dass sie nicht von Juden abstammen: dies gelingt ihnen aber leicht mittelst falscher Zeugen und Aufwendung von Geld. Deshalb sind Mönchs- und Nonnenklöster voll von Juden.

Kanoniker, Inquisitoren und Bischöfe gehen in Menge aus der Judenschaft hervor. Nicht wenige sind im Herzen Juden und erheucheln wegen zeitlicher Güter das Christentum: andere gehen in sich und entfliehen, wenn sie können. In unserer Stadt (Amsterdam) und in anderen Gegenden haben wir Leute, welche früher Augustiner, Franziskaner, Jesuiten und Dominikaner waren, jedoch den Götzendienst verworfen haben.«

Aber welch betäubendes und zugleich beschämendes Beispiel menschlicher Verblendung und Thorheit geben gerade diese Juden von Amsterdam! Die Männer, welche die furchtbaren Folgen religiöser Unduldsamkeit an ihrem eigenen Fleisch und Blut erfahren hatten, waren jetzt, wo sie volle bürgerliche Freiheit besaßen, wo sie alle Streitigkeiten in Glaubenssachen vor einem von ihnen selbst gebildeten Gerichtshofe zum Austrag bringen durften, keineswegs gewillt, die Schwachheit ihrer Brüder liebevoll zu tragen, die Zweifelnden mit Langmut zu stützen, friedlich und einträchtiglich mit einander zu wohnen. Nicht nur war die noch immerhin kleine Gemeinde in verschiedene Teile zerspalten, sondern es wurde auch jedes Aufflackern freier Forschung, jeder Versuch, die Fittiche des Geistes zu kühnerem Fluge zu lüften, gehemmt und erstickt. Ja die Männer von Amsterdam waren eifrige Hüter der Buchstaben des Gesetzes, wie es ihre Väter einst gewesen waren zu Christi Zeiten. Dies wurde Spinoza klar, der stolz und kalt seinem Volke den Rücken kehrte, dies erfuhr Uriel Acosta, der unglückliche Dulder, welcher, von seinen Glaubensgenossen geschlagen und getreten, die Ruhe der Seele, um die er sein ganzes Leben hindurch gerungen, erst im Tode fand. Nun behauptet zwar der bekannte Geschichtsschreiber des Judentums H. Graetz in seiner »Geschichte der Juden« X² S. 139, dass das Übermass der über Acosta verhängten Büssungen nicht dem inneren Wesen der jüdischen Religion entspreche. Jeder billig und gerecht Denkende wird ihm ohne weiteres beipflichten. Wenn er aber hinzufügt, dieses Vorgehen sei nicht der Verfolgungssucht oder gar dem Rachegefühl, sondern religiöser Skrupulosität und der Nachäfferei katholischer Formen entsprungen, so wird man gegen eine derartige unerwiesene Behauptung Verwahrung einlegen müssen. Der Geist des alten Pharisäertums war wieder lebendig geworden.. Schildert doch ebenderselbe Geschichtskenner den berühmtesten und bedeutendsten Prediger der Gemeinde von Amsterdam in damaliger Zeit, den Rabbi Menasseh Ben-Israel, als einen dem Wahnglauben ergebenen Mann, der zähe am überkommenen Judentume, nicht bloss an dem rabbinischen Wesen, sondern auch an der Kabbala festhielt, der jedes Wort im

Talmud und Sohar als eine tiefe, überschwengliche Wahrheit betrachtete. (Ebenda S. 13. Vgl. 125, 129.)¹⁾

Die Gerechtigkeit erfordert die Bemerkung, dass die Christen nicht besser waren. Wenn in Gutzkows bekanntem Trauerspiel »Uriel Acosta« der jüdische Arzt de Silva sagt:

»Wenn hier die freie Republik
Von Holland unser Volk nicht hasst, —
So ist es, denk' ich, erstens, weil ein Volk,
Das so wie hier zu Land die Bibel ehrt
Und aus dem Urquell seinen Glauben schöpft, --
In uns die Hüter der Verheissung ehrt,
Die Söhne Davids ehrt, aus deren Stamm
Sein Heiland, der ein Jude war, entsprossen --

und dann fortfährt:

Andernteils spricht immer noch für uns
In diesem Dünenland das Blut, aus dem
Die junge Freiheit der Provinzen sprossste.
Denn junges Volk, das selbst erfahren hat,
Wie weh die Knechtschaft thut, wird Brüder nicht
Aus einem blinden Vorurteil verfolgen.
Der Niederländer schuf aus seinen Ketten Schwerter —
Und aus den sieggekrönten Schwertern wieder
Für andre Dulder Sklavenketten schmieden,
Das wahrlich thut kein edeldenkend Volk —

so ist dies dichterisch schwungvoll gesprochen, aber leider geschichtlich unrichtig. Die Amsterdamer Kaufherren waren kluge Rechner; sie wussten wohl, weshalb sie den Juden eine Freistatt gewährten. Dem Könige von Portugal waren prächtige Goldfische aus seinen Gewässern entwischt, sollte man ruhig zusehen, wie sie in anderer Leute Teiche schlüpfen? War es nicht besser, selber rasch die Schleussen zu öffnen und sie samt und sonders in die eigenen Fluten zu locken, damit sie sich in ihnen nach Herzenslust tummelten und den glücklichen und weitsehenden Besitzern reichen Nutzen brächten? In Religionsfragen war man damals empfindlich, aber noch empfindlicher in Handels- und Geldsachen. Reiche und in kaufmännischen

¹⁾ Derselbe Menasseh sagt zwar in seiner Schrift »Vindiciae Judaeorum« 1656, S. 32: The Spanish Inquisitions, with all their torments, and cruelties, cannot make any Jew, that falls into their power, become a Christian. For unreasonable beasts are taught by blowes, but men are taught by reason. Nor are men perswaded to other opinions, by torments, but rather, on the contrary, they become more firm, and constant in their Tenet; seine Amsterdamer Amtsgenossen aber haben Acosta gegenüber nicht nach diesen Grundsätzen gehandelt. Menasseh selbst war an dem Verfahren nicht beteiligt, da er zur Zeit in England weilte.

Dingen erfahrene Mitbürger konnte man sehr gut brauchen, deshalb duldete man die Juden. Freilich zitterte die Aufregung, die sich aller in der grossen Zeit des Ringens gegen die spanische Tyrannei bemächtigt hatte, in den Gemütern noch nach, aber dieser Kampfesstimmung bedurfte man den christlichen Glaubensbrüdern gegenüber. Gab es nicht da noch abweichende Lehren und Meinungen genug, die es wert waren, dass man sich um ihretwillen die Köpfe einschlug? In jenen Tagen war die christliche Bevölkerung Amsterdams bis in die tiefsten Schichten durch den Streit der Arminianer oder Remonstranten und der Contra-Remonstranten aufgeregt. Es handelte sich hauptsächlich um die Lehre von der Praedestination. Hat Gott von Ewigkeit her die Menschen bestimmt, welche selig werden sollen, oder nicht? Darüber waren beide Parteien einig, dass eine solche Auswahl stattgefunden, nur meinten die Remonstranten, Gott habe besagten Beschluss unter der Bedingung gefasst, dass alle an Jesum Christum Glaubenden das Himmelreich ererben sollten. Die Ansichten gingen auseinander, was Grund genug war, sich gegenseitig bis zur Vernichtung zu verfolgen. Curcellaeus erzählt in der Vorrede zu den theologischen Schriften des berühmten Arminianers Simon Episcopius (Amsterdam 1650) einige Beispiele solcher Unduldsamkeit, welche ich als Gegenstücke zu den Unbilden, die Uriel Acosta erfahren musste, hier erwähnen will. Genannter Episcopius geriet bei der Taufe seiner Nichte mit dem contra-remonstrantisch gesinnten Prediger, welcher die heilige Handlung leitete, in einen Wortwechsel. Beim Verlassen des Gotteshauses wurde er infolgedessen von einem Pöbelhaufen auf das gröblichste bedroht und beschimpft. Als er nicht lange nach diesem Vorfalle friedlich auf der Strasse wandelte und bei einer Schmiede vorbeikam, stürzte plötzlich der biedere Meister mit einer eisernen Stange, die er gerade auf dem Ambosse bearbeitete, ihm nach und versuchte, den Arminianer, den Zerstörer der Kirche, wie er ihn nannte, zu Boden zu schlagen. Nur mit Mühe rettete sich der Angegriffene. Weit übler erging es dem älteren Bruder des Episcopius, Rembertus. Am 19. Februar 1617 hatte sich das Gerücht verbreitet, es seien in seinem Hause eine Anzahl Remonstranten versammelt. Alsobald lief eine Menge fanatischen Gesindels herbei. Die Fenster fielen unter einem Hagel von Steinen in Trümmer; die verschlossene Hausthür wurde mit einem Hebebaume eingestossen und die hereinflutende Masse raubte, plünderte, schlug alles, was sie nicht mitnehmen konnte, in Stücke. Der unglückliche Besitzer rettete sich nur durch die Flucht auf den Boden des Hauses. Hätte er nicht die zu diesem emporführende Leiter

heraufgezogen, wäre er zweifellos von der entmenschten Meute zerrissen worden. — Bald mischte sich noch der herrschsüchtige Statthalter Moritz von Oranien in diese Händel und benutzte sie klüglich zur Erreichung seiner politischen Ziele. Auf seinen Befehl musste 1619 der greise Jan von Oldenbarneveldt, der Freund und Gönner der Remonstranten, das Blutgerüst besteigen, um unter den Händen des Henkers seine edle, freidenkende Seele auszuhauchen.

Man ersieht aus alledem, dass die von mir oben angeführten begeisterten Äusserungen Descartes' einer starken Einschränkung bedürfen. Wahrscheinlich urteilte auch er anders, als er nicht gar lange darauf selbst erfuhr, wie wehe es thut, um religiöser Ansichten willen verfolgt zu werden.¹⁾

In dieser religiös überhitzten Zeit lebte Uriel Acosta. Er war in Oporto als Sohn eines vornehmen und reichen Marranen geboren, der aus innerster Überzeugung dem katholischen Glauben anhing. Die Seele aber des zum Grübeln neigenden und um sein dereinstiges Heil tief bekümmerten Jünglings hatte in dieser Art des Gottesdienstes den heiss ersehnten Frieden nicht gefunden. So war er nach dem Tode des Vaters in Begleitung seiner Mutter und Geschwister heimlich nach Amsterdam entflohen. Hier hoffte er die alten Satzungen seiner Vorfahren in ursprünglicher Reinheit und Heiligkeit bekennen zu dürfen, um in ihnen zu leben und zu sterben. Welche Enttäuschung musste er notwendiger Weise erfahren, welche Qual und Bitternis erwartete ihn! Statt Liebe fand er Hass, statt Trost und Erlösung Verzweiflung und Tod. Die erste Nachricht über ihn verdanken wir Johannes Müller, welcher in seinem Buche »Judaismus oder Jüdenthum«, Hamburg 1644, Seite 71 also schreibt: »Gewiss ist es, dass unter den Hispa-

¹⁾ Wenn Spinoza sich in seinem *Tractatus theologico-politicus* (Hamburg 1670) ähnlich äussert und S. 3 der praefatio sagt: *Cum itaque nobis haec rara foelicitas contigerit, ut in Republica vivamus, ubi unicuique judicandi libertas integra, et Deum ex suo ingenio colere conceditur, et ubi nihil libertate charius, nec dulcius habetur* — und S. 232 hinzufügt: *in hac florentissima republica et urbe praestantissima, omnes cujuscunque nationis et sectae homines, summa cum concordia vivunt, et ut alicui bona sua credant, id tantum scire curant, num dives an pauper sit, et num bona fide an dolo solitus sit agere: Caeterum Religio vel secta nihil eos movet; quia haec coram judice ad justificandam vel damnandam causam nihil juvat; et nulla omnino tam odiosa secta est, cujus sectarii (modo neminem laedant et suum unicuique tribuant honesteque vivant) publica magistratuum autoritate et praesidio non protegantur* — so ist zu berücksichtigen, dass diese Worte fünfzig Jahre später geschrieben wurden, zu einer Zeit, wo der Sieg der Contra-Remonstranten endgiltig entschieden war und die Gegensätze eine mildere Form angenommen hatten. (Vgl. v. Kirchmann: *Erläuterungen zu Spinozas theol.-pol. Abhandlung*, S. 114.)

nischen Juden noch Sadduceer seyn. Bekant ist Uriel Jurista Hebraeus, welcher geschrieben in Spanischer Sprache *Examen Traditionum Pharisaeicarum Collatarum cum lege scripta*, gedruckt zu Ambsterdam durch Paul von Ravenstein. Im selbigen Buch vertheidiget er mit vielen Argumenten und Sprüchen, dass die Seele sterblich sey: wider welchen geschrieben ein ander Jude, Namens Samuel de Sylva, ein Buch *de Immortalitate animae*, auch zu Ambsterdam gedrucket, bey Paul von Ravenstein. — Als vorgedachter Uriel Jurista, ein Sadduceer, dieses Ortes sich aufgehalten, haben die andern Juden, als welche der Phariseischen Secte zugethan seyn, ihn eyferig verfolgt. Zu Ambsterdam ist er von der Synagoga excommuniciret und in Bann gethan, dass er bey sieben Jahren unter die andern Juden nicht kommen dörffen. Endlich ist er auff Bitte wieder aufgenommen, und öffentlich in der Synagoga gegeisselt worden, darüber er in solche Traurigkeit gerahten, dass er Anno 1640 im Monat April sich selber entleibet, und ein klägliches Schreiben hinter sich gelassen, welches mir zu handen kommen, darinne er hefftig klaget über der Juden grosse Freyheit, dass wo Jesus von Nazareth noch auf Erden ginge, und wider ihre Satzungen predigte, würden sie ihn noch einmal geisseln.« Aus diesen Angaben lässt sich die Lebenszeit Acostas mit ziemlicher Sicherheit feststellen. Er selbst berichtet, dass er sieben Jahre im grossen und unmittelbar vorher fünfzehn Jahre im kleinen Banne gewesen sei. Da letzterer ihn bald nach seinem Übertritt zum Judentum ereilte, kam er ungefähr um das Jahr 1617 nach Amsterdam. Ausserdem erzählt er, er habe noch im Alter von fünfundzwanzig Jahren in seiner Heimat Oporto an der Stiftskirche das Amt eines Schatzmeisters bekleidet. Berechnet man die Zeit seiner Flucht aus Portugal und seiner Übersiedelung nach Holland mit zwei Jahren, so ergiebt sich als Geburtsjahr ungefähr 1590.¹⁾

Neben seiner Leiche fand man die von ihm selbst verfasste Beschreibung seines Lebens, »*exemplar humanae vitae*« betitelt. Eine Abschrift davon kam in die Hände des eben genannten Hamburger Predigers Johannes Müller, eine andere in die des auch schon erwähnten arminianischen Theologen Episcopius, aus dessen nachgelassenen Papieren sie Philipp von Limborch in seinem Buche: »*De veritate religionis Christianae etc.*« Goudae 1687, S. 341—354, zum erstenmale bekannt machte.²⁾ Ich würde dem Leser das Interesse

¹⁾ Zu demselben Resultat gelangt Graetz a. O. S. 441.

²⁾ Weitere Ausgaben: Thomas Whiston, *The remarkable Life of Uriel Acosta an eminent Freethinker*, London 1740 habe ich nicht erlangen können. Über-

an der von mir im folgenden wieder veröffentlichten Biographie Acostas rauben, wollte ich weiter auf seine Erfahrungen und Schicksale eingehen. Doch kann ich es mir nicht versagen, die schönen Worte Herders herzusetzen¹⁾: »Mit Schauder lieset man Acostas Erzählung. — Der arme Jude, von Zweifeln über seine Religion ergriffen, gab alle Verhältnisse seiner edlen Geburt, seines Glückes und Standes auf, suchte Ruhe hie und dort, fand an seinen nächsten Verwandten die ärgsten Feinde, und endigte damit, dass er als ein Neuaufgenommener in der Synagoge seiner Glaubensgenossen, schimpflich entblösst, mit Füßen getreten, gepeitscht, verspeiet, es nicht länger ertragen zu dürfen glaubte und sich selbst den Tod gab. Die Aufschrift seines Urlaubes aus dem Leben, *exemplar humanae vitae* rührte mich von jeher; und o möchte ein jeder, der von Menschen aus der Welt gedrängt, zuletzt noch einige Worte für Menschen zu schreiben, guten Willen und Kraft hat, sein Exemplar des menschlichen Lebens dem Exemplar des Acosta hinzufügen.«

Indes Graetz sagt²⁾: »Acosta war weder ein theoretischer Denker, noch ein praktischer Weiser, noch ein mannhafter Charakter.« Dies sind drei schwere Beschuldigungen, von denen ich jede einzelne auf ihre Stichhaltigkeit hin prüfen muss, will ich nicht Gefahr laufen, die Teilnahme an Acostas Geschick erkalten zu sehen. »Acosta war kein theoretischer Denker.« Soll dies heissen, seinem Hirn entsprang kein wirklich neuer, schöpferischer Gedanke, so enthalte ich mich des Widerspruchs. Jedoch nur wenige auserwählte Geister segnet die gütige Gottheit dergestalt, dass sie es vermögen, die Menschheit auf dem Gebiete philosophischer Erkenntnis fruchtbringend zu fördern; unzählige aber widmen Jahr aus Jahr ein ihre Kraft und ihre Fähigkeiten dem Studium der Philosophie und erheben doch wohl mit Recht Anspruch darauf, unter die theoretischen Denker gerechnet zu werden. Meint aber der Verfasser der Geschichte der Juden, Acosta habe nicht auf der Höhe der philosophischen Bildung seiner Zeit gestanden, so ist die Unrichtigkeit dieser Behauptung nicht schwer nachzuweisen. Acosta verwirft jede sich auf Offenbarung stützende Religion und setzt an ihre Stelle die natürliche. Seine Ansichten

setzung von J. G. Müller; Bekenntnisse merkwürdiger Männer. Bd. 2. 1793. U. A. Selbstbiographie, Lateinisch und deutsch. 2. Aufl. Leipzig 1849, ohne Angabe des Herausgebers. Der unten angefügte Text schliesst sich an die Veröffentlichung Limborchs an; nur in der Interpunktion habe ich mir einige Änderungen erlaubt.

¹⁾ Briefe zu Beförderung der Humanität. 39.

²⁾ X. S. 141.

lassen sich in folgenden Sätzen zusammenfassen: Allen Menschen ist, eben weil sie Menschen sind, ein gewisses natürliches, angeborenes Gesetz gemeinsam. Dasselbe lehrt sie sittlich leben, unterscheiden zwischen gerecht und ungerecht, zwischen gut und böse. Neben diesem dem Menschen innewohnenden und ihn, falls er auf seine Stimme hört, stets richtig leitenden Gesetze ist jedes andere auf religiöser Grundlage ruhende entbehrlich und überflüssig, da es eben auch nichts weiter lehren kann, als das Naturgesetz. Was schreibt Moses in den zehn Geboten bezüglich des Verhaltens der Einzelnen zur Gesamtheit vor? Er ermahnt uns, die Eltern zu ehren, nicht fremdes Gut zu rauben, sei dies das Leben, die Ehre oder sonstiges Eigentum unseres Nächsten. Wozu aber sind solcherlei Offenbarungen nötig, da wir infolge des in unserem Innern haftenden Vernunftgesetzes den in ihnen aufgestellten Forderungen von selbst nachkommen? Oder ist etwa die Liebe zwischen Eltern und Kindern, Kindern und Eltern, zwischen Brüdern und Freunden nicht naturgemäss? Naturgemäss wollen wir alle unser Wohlsein und hassen diejenigen, welche unsern Frieden stören, welche uns unser Gut durch List oder Gewalt zu entreissen suchen. Dieser natürliche Wille zeitigt in uns die Erkenntnis, selbst nicht das zu thun, was wir an anderen verurteilen. Denn wenn wir andere verurteilen, die uns irgendwie schädigen, so verurteilen wir damit auch uns, wenn wir andere schädigen. Freilich ist nicht zu leugnen, dass, trotzdem jedem Menschen dies Naturgesetz eingeprägt ist, dennoch auf Erden Hass, Neid und Missgunst regieren; aber hieran sind die Menschen selber schuld, sie hören nicht auf die Stimme ihres Innern; liessen sie sich durch dieselbe leiten, würden sie sich gegenseitig lieben, sich trösten, ihren Kummer erleichtern; keiner würde dem andern wehe thun. — Mit anderen Worten, Acosta trägt ungefähr die von dem englischen Lord Eduard Herbert of Cherbury (1581—1648) zunächst in seinem Hauptwerke: *Tractatus de veritate, prout distinguitur a revelatione etc.*, Paris 1624, begründete Lehre des Deismus vor. Herberts Ansichten fanden zu jenen Zeiten, namentlich in Amsterdam, zahlreiche und gewichtige Anhänger; ich nenne nur, um andere zu übergehen, G. J. Vossius, C. Barlaeus und S. Episcopius. Daher können zwar Acostas Meinungen auf Originalität keinen Anspruch erheben, sie sind auch zum grössten Teile unrichtig, indessen dürfte es nicht ohne Interesse sein, etwas länger bei ihnen zu verweilen. Die Verfechter der natürlichen Religion gehen von der, wie sie meinen, ausgemachten Thatsache aus, dass in der menschlichen Seele gewisse Grundsätze vorhanden sind, welche dieselbe im Augenblicke ihres Entstehens erhält und mit auf die Welt bringt.

Solche Urbegriffe sind neben unzähligen anderen die Begriffe Gott, Gerechtigkeit, Eltern-, Kindes-, Bruder- und Freundesliebe. Weil jedermann zugiebt, dass Gott verehrt und Gerechtigkeit geübt werden muss, dass es Pflicht der Eltern ist, ihre Kinder zu lieben und umgekehrt, ebendeshalb sind die entsprechenden Begriffe von Anfang an der Seele aller Menschen eingeprägt; die Anerkennung dieser Wahrheiten von seiten aller ist das sicherste Zeugnis für ihre Ursprünglichkeit, ihr Angeborensein. — Wäre dies richtig, so bedürften die Menschen allerdings keines religiösen Sittengesetzes, denn wenn auch der oder jener die innere Stimme betäuben und zum Schweigen bringen könnte, die Gesamtheit als solche würde ihr unbedingt Folge leisten. Indessen hat schon vor zweihundert Jahren John Locke in dem ersten Buche seiner berühmten Schrift: »Versuch über den menschlichen Verstand« die ganze Haltlosigkeit besagter Theorie schlagend dargelegt. Ich muss alle diejenigen, welche eine nähere Belehrung hierüber wünschen, auf Lockes vortreffliche Ausführungen verweisen und gehe nur auf den von Acosta hervorgehobenen Satz, dass Eltern- und Kindesliebe angeborene Gesetze seien, näher ein. Locke spricht über diesen Punkt im zwölften Paragraphen des dritten Kapitels (S. 65 der Übersetzung von v. Kirchmann). Er sagt ungefähr: »Ist irgend eine Regel von Natur eingeprägt, so hat keine mehr Anspruch darauf als die, dass Eltern ihre Kinder schützen und lieben sollen; diese Regel ergiebt sich am unmittelbarsten aus der Vernunft, sie stimmt mit den natürlichen Neigungen der meisten Menschen, nur wenige Völker haben sie frech verleugnet oder unbedachtsam bezweifelt. Übertreten sie einzelne, so ist dies noch kein Beweis dafür, dass sie unbekannt ist, wird aber irgendwo die Übertretung allgemein zugelassen, so beweist dies, dass sie nicht angeboren ist. Was soll es nun heissen, wenn man sagt, diese Regel sei angeboren? Entweder ist sie dann ein angeborener Grundsatz, der bei jeder Gelegenheit das Handeln jedermanns bestimmt und leitet, oder sie ist eine Wahrheit, die in jedermanns Seele eingeprägt und deshalb gekannt und gebilligt wird. Aber weder in diesem noch in jenem Sinne ist sie angeboren. Denn erstens bestimmt sie nicht das Handeln aller Menschen. (§ 9.) Hat es nicht ganze Völker, selbst in den gebildetsten Erdteilen, gegeben, bei denen das Aussetzen der Kinder, die man auf dem Felde dem Hungertode oder wilden Tieren überliess, eine Sitte war, die so wenig verdammt oder verdächtigt wurde, wie die Erzeugung derselben? Wird nicht in manchen Ländern das neugeborene Kind in dasselbe Grab mit der Mutter gelegt, wenn sie bei der Niederkunft gestorben ist? und schafft man es

nicht auf die Seite, wenn ein vermeintlicher Sterndeuter erklärt, dass die Sterne ihm ungünstig seien? Giebt es nicht Gegenden, wo die Eltern, wenn sie alt geworden, ohne alle Gewissensbisse ausgesetzt oder getötet werden? In einem Teile Asiens werden die Kranken, sobald man an ihrem Aufkommen verzweifelt, schon vor ihrem Tode hinausgetragen und auf die Erde gelegt, wo man sie, dem Winde und Wetter preisgegeben, ohne Mitleid oder Hülfe umkommen lässt. Unter den Mingreliern, einem das Christentum bekennenden Volke, ist es Sitte, die Kinder lebendig zu begraben, ohne dass man sich darüber ein Bedenken macht; an anderen Orten werden die eigenen Kinder verzehrt. Die Caraiben pflegten ihre Kinder fett zu machen und dann zu verpeisen. (§ 12.) Ebenso ist es zweitens falsch, dass dieser Satz eine angeborene Wahrheit sei, die alle Menschen kennen. Diese Regel, dass Eltern ihre Kinder schützen und ernähren sollen, ist nicht bloss keine angeborene, sondern überhaupt keine Wahrheit; denn es ist ein Gebot und kein Lehrsatz, und daher kann sie weder wahr noch falsch sein. Um eine Zustimmung zu ihr als eine Wahrheit zu erlangen, müsste sie in einen Lehrsatz, etwa der Art umgewandelt werden: »Es ist eine Pflicht der Eltern, ihre Kinder zu erhalten.« Allein was eine Pflicht ist, kann ohne Gesetz nicht eingesehen werden, und ein Gesetz giebt es nicht ohne Gesetzgeber, oder ohne Lohn und Strafe. Daher kann weder dieser noch ein anderer praktischer Grundsatz angeboren sein, d. h. der Seele als eine Pflicht eingeprägt sein, wenn nicht auch die Begriffe von Gott, Gesetz, Verbindlichkeit, Strafe und einem jenseitigen Leben angeboren sind. Denn die Strafe folgt der Übertretung dieser Regel nicht in diesem Leben, und deshalb ist klar, dass sie in Ländern nicht die Kraft eines Gesetzes haben kann, wo die allgemein zugelassene Sitte dagegen geht. Jene Begriffe, die sämtlich angeboren sein müssten, wenn es so etwas wie eine Pflicht geben soll, sind aber so wenig angeboren, dass sie weder bei allen fleissigen und denkenden Menschen, und noch weniger bei allen lebenden Menschen klar und deutlich bestehen. Dies gilt selbst für den Begriff, der noch am meisten als angeboren angenommen werden könnte, nämlich den Begriff von Gott.« — So weit Locke. Heutzutage wissen wir, dass die Vernunft, deren Besitz den Menschen vom Tiere unterscheidet, überhaupt an sich keinen Inhalt hat, sondern nur eine reine Form unseres Erkennens ist.¹⁾ Wir bringen weder angeborene Begriffe noch Grundsätze mit auf die Welt. Die Vernunft

¹⁾ Schopenhauer: Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde. 3. Aufl. S. 115.

ist einzig und allein die Fähigkeit, die uns durch die Sinne gewordene Erkenntnis der Aussenwelt in Begriffen zusammenzufassen, diese vermittelt des Gedächtnisses festzuhalten, in Worte zu kleiden, unter einander zu Urteilen und Schlüssen zu verbinden; sie ist aber nicht imstande, uns Erkenntnisse zu geben, die über alle Erfahrung hinausführen. Deshalb ist es ein verwegenes und aussichtsloses Beginnen, die übersinnlichen Wahrheiten, wie sie uns in der Religion entgegen treten, mit der Vernunft begreifen zu wollen; die Herrlichkeit der jenseitigen Welt erschliesst sich nur denjenigen, die reinen Herzens sind und gläubigen Sinnes.

Aus dem Gesagten ergibt sich die Beurteilung des zweiten von Acosta aufgestellten Satzes. Er behauptet: »Naturgemäss wollen wir alle unser Wohlsein.« Dies ist so aufzufassen: Die Dinge sind an und für sich in Bezug auf unser Wohlsein entweder gut oder schlecht; über diese ihre Eigenschaft werden wir durch die uns innewohnenden Vernunftbegriffe belehrt; haben wir sie vermöge derselben als gut oder schlecht erkannt, so wollen wir naturgemäss jene, fliehen aber diese. — Ich habe gezeigt, dass es keine angeborenen Vernunftbegriffe geben kann. Hiermit fällt Acostas Folgerung in sich selbst zusammen, zugleich damit der aus ihr gezogene Schluss. Und doch hat der Satz, richtig verstanden, seine volle und ganze Giltigkeit. Mit Fug und Recht hat ihn, wenigstens nach meiner Meinung, Schopenhauer¹⁾ zum Eckstein seines Lehrgebäudes verwendet. Der Drang zum Dasein und Wohlsein ist keine Vernunftbegriffe, wie Acosta meint, sondern die allen Menschen innewohnende Haupt- und Grundtriebfeder ihres Handelns. Jeder Mensch will als solcher von Natur aus leben und glücklich sein, d. h. er besitzt einen grenzenlosen Egoismus. »Dieser Egoismus ist, im Tiere, wie im Menschen, mit dem innersten Kern und Wesen desselben aufs genaueste verknüpft, ja eigentlich identisch. Der Mensch will unbedingt sein Dasein erhalten, will es von Schmerzen, zu denen auch aller Mangel und Entbehrung gehört, unbedingt frei, will die grösstmögliche Summe von Wohlsein, und will jeden Genuss, zu dem er fähig ist, ja sucht womöglich noch neue Fähigkeiten zum Genusse in sich zu entwickeln. Alles, was sich dem Streben seines Egoismus entgegenstellt, erregt seinen Unwillen, Zorn, Hass: er wird es als Feind zu vernichten suchen. Er will womöglich alles geniessen, alles haben; da aber dies unmöglich ist, wenigstens alles beherrschen: »Alles für mich, und nichts für die andern«, ist sein Wahlspruch. Der Egoismus ist kolossal: er überragt die Welt. Denn, wenn jedem

¹⁾ Über die Grundlage der Moral. S. 196 ff.

einzelnen die Wahl gegeben würde zwischen seiner eigenen und der übrigen Welt Vernichtung, so brauche ich nicht zu sagen, wohin sie bei den allermeisten ausschlagen würde. Demgemäss macht jeder sich zum Mittelpunkt der Welt, bezieht alles auf sich und wird was nur vorgeht, z. B. die grössten Veränderungen im Schicksale der Völker, zunächst auf sein Interesse dabei beziehen und, sei dieses auch noch so klein und mittelbar, vor allem daran denken. Keinen grösseren Kontrast giebt es, als den zwischen dem hohen und exklusiven Anteil, den jeder an seinem eigenen Selbst nimmt, und der Gleichgültigkeit, mit der in der Regel alle anderen eben jenes Selbst betrachten; wie er ihres.« Acosta meint, wenn die Menschen wirklich der geraden Vernunft folgen und der menschlichen Natur gemäss leben wollten, so müssten sie allesamt einander lieben, allesamt einander unterstützen. Der geraden Vernunft in Acostas Sinne können sie nicht folgen, weil es keine giebt, würden sie aber ihrer menschlichen Natur gemäss leben, so würde ein Krieg aller gegen alle entbrennen, denn die Bibel hat schon recht, wenn sie sagt: »Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.« — Man sieht, dass die Weisheit Acostas auf schwachen Füßen steht. Indessen muss das Können und Wissen eines jeden Menschen aus der Zeit, in welcher er lebte, beurteilt werden. Halten wir dies fest, so dürfen wir ihm den Namen eines theoretischen Denkers nicht versagen.

Aber er war kein »praktischer Weiser«! Auch dieser Ausdruck leidet an einer gewissen Unklarheit, indessen gehe ich wohl nicht fehl mit der Annahme, Grätz habe sich seiner im Hinblick auf das Vorgehen Spinozas bedient. Ein Spinoza war Uriel allerdings nicht. Jener zog sich, nachdem er das Gebäude der bislang geltenden Lehrbegriffe mit mächtiger Hand zertrümmert hatte, geräuschlos in die Abgeschiedenheit zurück, um eine neue Welt aus eigenen Gedanken aufzuführen; dieser war zu solchem titanenhaften Beginnen zu schwach. Spinoza besass einen kalt überlegenden, mit mathematischer Genauigkeit arbeitenden Verstand, Acosta nannte ein tief und glühend empfindendes Gemüt sein eigen. Hundert Jahre vor ihm hatte ein unbedeutender Mönch in seiner einsamen Klosterzelle, von gleichem Durste nach Erlösung gequält, denselben gewaltigen Seelenkampf durchgekämpft, wie er es möglich machen könne, der Gnade durch Erfüllung der vorgeschriebenen Werke dereinst teilhaftig zu werden. Luther kam zu der beseligenden Gewissheit: »Wir werden gerecht durch den Glauben allein«, und wurde hierdurch der Tröster vieler Millionen von Menschen in Trübsal und Not, Acosta wechselte die

Religion; als ihn seine Hoffnung auf Ruhe und Frieden des Herzens betrog, erwartete er Rettung von der Philosophie. Mit kühner Hand unternahm er es, den Schleier zu lüften, mit welchem Gott die jenseitige Welt bedeckt und unsern Augen entzogen hat. Jeder Versuch aber, mit dem blossen Denken die tiefen Geheimnisse der Religion begreifen und ergründen zu wollen, ist bisher gescheitert und wird in alle Ewigkeit scheitern. Denn Philosophie, wie alle Wissenschaft, und Religion sind zwei ganz verschiedene Dinge. Jene sucht die Wahrheit, soweit sie überhaupt dem Menschen zugänglich ist, und dieses Gebiet ist nicht gross, sie verlangt Gründe und Beweise, diese bedarf nicht der Argumente, denn sie besitzt die ganze Wahrheit vermittelt der Offenbarung, die nicht mit dem Verstande begriffen, sondern mit gläubigem Sinne aufgenommen werden will. Ich gebe zu, Acosta gleicht nicht dem Spinoza. Dieser war ein bewährter Jünger und Meister der Philosophie, mit der Religion fand er sich ab, soweit es ihm gut schien; Acosta besass keinen kräftig schöpferischen Geist, aber die Religion war ihm Herzenssache. Zwar trägt er seine Lehre vom Naturgesetz mit scheinbarer Überzeugung und Begeisterung vor, indes durch alle seine Ausführungen klingt leise hindurch die Klage des Verzweifelnden.

Endlich: »Er war kein mannhafter Charakter.« Um des Glaubens willen verliess er seine Besitztümer, seine Heimat, sein Vaterland, flüchtete nach Amsterdam und wurde Jude. Hier hoffte er den Hochbildern edel denkender, gerecht und mitleidig fühlender Männer, wie sie ihm seine lebhafteste Einbildungskraft vorspiegelte, zu begegnen; er suchte gottbegeisterte, wahrheitsglühende Heilige und fand schwache, buchstabenverknöcherte Menschen. Diese Erkenntnis warf ihn zu Boden. Zweiundzwanzig Jahre lang kämpfte er männlich, litt und duldete er unsäglich. Endlich brach er zusammen, widerrief und liess die grausamsten Demütigungen über sich ergehen. Dann eilte er nach Hause und verfasste in leicht begreiflicher Erregung seine Lebensbeschreibung. Bald umhüllten die dunklen Schwingen des Wahnsinns seine gequälte Seele.

Urielis Acosta¹⁾ exemplar humanae vitae.

Natus sum²⁾ ego in Portugallia, in civitate ejusdem nominis³⁾ vulgo Porto. Parentes habui ex ordine nobilium, qui a Judaeis originem trahebant, ad Christianam Religionem in illo regno quondam per vim coactis.⁴⁾ Pater meus vere erat Christianus, vir honoris observantissimus, et qui honestatem plurimi faciebat. In domo eius fui ego honeste educatus. Servi non deerant nec in equili equus nobilis Hispanus ad equestrem exercitationem, cujus pater meus erat peritissimus; et ego ejus vestigia a longe imitabar. Aliquibus artibus tandem instructus, quibus solent honesti pueri, Jurisprudentiae operam dedi. Quod ad ingenium et naturales affectus attinet, eram ego naturaliter valde pius et ad misericordiam ita propensus, ut, si quando alienae calamitatis narrabatur eventus, nullo modo possem lachrymas continere. Pudor mihi adeo erat innatus, ut nihil magis timerem quam ignominiam. Animus nullo modo ignobilis nec ab ira destitutus, si occasio justa postulabat. Itaque superbis et insolentibus, qui per contemptum et vim solent aliis injuriam inferre, vere eram contrarius, infirmorum partes adjuvare cupiens et illis potius me socium adjungens. Circa religionem passus sum in vita incredibilia. Institutus fui, quemadmodum mos est illius regni, in religione Christiana Pontificia; et cum jam essem adolescens ac valde timerem damnationem aeternam, cupiebam exacte omnia observare. Vacabam lectioni Evangelii et aliorum librorum spiritualium, Summas confessoriorum percurrebam, et quo magis istis incumbebam, eo major difficultas mihi oriebatur. Tandem

¹⁾ Der Name Acosta, auch d'Acoste, de Costa, wohl von der Ortsbezeichnung Costa herzuleiten, war unter den Juden in Amsterdam nicht selten.

²⁾ Um 1590. vgl. S. 9.

³⁾ Die Stadt hiess ursprünglich Portus Cale = Portugal. Nach ihr wurde später das Reich benannt.

⁴⁾ vgl. S. 3 f.

incidi in inextricabiles perplexitates, anxietates et angustias. Moerore et dolore consumebar. Impossibile mihi visum est peccata confiteri more Romano, ut dignam possem absolutionem impetrare et omnia implere, quae postulabantur; et per consequens de salute desperavi, si illa talibus canonibus paranda erat. Quia vero difficile religio poterat deseri, cui a primis incunabulis assuetus fueram et quae per fidem altas jam radices egerat, in dubium vocavi (accidit hoc mihi circa vigesimum secundum aetatis annum) possetne fieri, ut ea, quae de altera vita dicebantur,¹⁾ minus vera essent, et utrum fides talibus data bene cum ratione conveniret, siquidem ipsa ratio multa dictabat et perpetuo insinuabat in aures, quae valde erant contraria. Hoc in dubium vocato, animo quievi et quicquid esset tandem statuebam me non posse tali via incedendo salutem animae assequi. Per hoc tempus Juris, ut dixi, studio vacabam, et cum annum agerem vigesimum quintum oblata occasione impetravi beneficium Ecclesiasticum, nempe dignitatem thesaurarii in collegiata Ecclesia.

Cum vero in Christiana Religione Pontificia quietem non invenissem et cuperem alicui inhaerere, sciens magnam esse inter Christianos et Judaeos contentionem, percurri libros Mosis et Prophetarum, ubi aliqua inveni, quae novo Foederi non parum contradicebant, et minus habebant difficultatis ea, quae a Deo dicebantur.²⁾ Praeterea veteri Foederi fidem dabant tam Judaei quam Christiani; Novo autem Foederi soli Christiani. Tandem Mosis credens judicavi me debere Legi parere, quandoquidem ille omnia se accepisse a Deo asserebat, simplicem se internuncium declarans, ab ipso Deo ad id munus vocatum aut potius coactum³⁾ (ita decipiuntur parvuli).⁴⁾ Posita hac deliberatione, quia non erat liberum praedictam religionem in illo regno aliquo modo profiteri,⁵⁾ cogitavi de mutando domicilio, proprios et nativos relin-

¹⁾ Diese Worte zielen nicht auf die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele. Erst später kam Acosta dazu, die Wahrheit derselben zu bestreiten. Ich beziehe sie auf den Glauben an das Fegefeuer. Catech. Rom: Est purgatorius ignis, quo piorum animae ad definitum tempus cruciatae expiantur, ut eis in aeternam patriam ingressus patere possit, in quam nihil coinquinatum ingreditur. Durch gute Werke im diesseitigen Leben kann die Zeit des Fegefeuers abgekürzt werden.

²⁾ Gemeint ist die Lehre von der Dreieinigkeit.

³⁾ Exodus III, IV.

⁴⁾ Acosta hielt später die 5 Bücher Mosis für unecht.

⁵⁾ ,Die Portugiesische Inquisition ist die strengste in der Welt und weit schärffer als die Spanische, daher die heimliche Juden desto grössere Vorsichtigkeit gebrauchen müssen. — Weil sie stets besorgen, der Inquisition unter die Hände zu gerathen, welche sie lebendig verbrennen läst, so gehen sie niemahls durch die Stadt, ohne einen grossen Rosen-Krantz oder Pater Noster in der Hand, und besuchen die Kirche aus Politic.' Schudt, Jüd. Merkwürdigkeiten I, 188.

quando Lares. Ad eum finem non dubitavi beneficium illud Ecclesiasticum in favorem alterius resignare, nihil curans utilitatem vel honorem ex ea proveniente secundum morem gentis illius. Pulchram etiam domum reliqui in optimo civitatis loco positam, quam pater meus aedificaverat. Itaque navem adscendimus non sine magno periculo (non licet illis, qui ab Hebraeis originem ducunt, a regno discedere sine speciali Regis facultate) mater mea et ego cum fratribus meis, quibus ego fraterno amore motus ea communicaveram, quae mihi super religione visa fuerant magis consentanea, licet super aliquibus dubitarem: quod quidem in magnum malum meum poterat recidere, tantum est in eo regno periculum de talibus loqui. Tandem peracta navigatione Amstelodamum appulimus, ubi invenimus Judaeos libere agentes; et ad implendum Legem praeceptum de circumcisione statim implevimus.¹⁾

Transactis paucis diebus expertus sum mores et ordinationes Judaeorum minime convenire cum eis, quae a Mose praecepta sunt. Si vero Lex observanda erat pure, quod et ipsa petit,²⁾ male qui dicuntur Judaeorum sapientes tot invenerant a Lege omnino abhorrentia.³⁾ Itaque non potui me continere, imo gratam rem Deo me facturum putavi, si libere Legem defenderem. Sapientes isti Judaeorum, qui nunc sunt et mores suos ac ingenium malignum adhuc retinent, pro secta et institutionibus detestandorum Pharisaeorum strenue certantes,

¹⁾ 'Eine Juden-Freyheit in Holland ist es, dass in Holland, sonderlich zu Amsterdam, die Christen öffentlich und ohne Scheu den Jüdischen Glauben annehmen und sich beschneiden lassen, welches im Römischen Reich nicht gelidten, sondern am Leben gestrafft wird.' Schudt, Jüd. Merckw. I, 272.

²⁾ Deuteron. XXVII, 26. Levit. XXVI, 14 etc.

³⁾ Les Rabbins modernes sont Pharisiens: [Menasseh ben Israel de term. vitae S. 19: secta Pharisaeorum, ex qua nos esse lubenter agnoscimus.] ils ont étudié les Sentimens de leur Maîtres; ils les suivent encore. — Ils tomboient dans une Contradiction sensible; car, non contents des Préceptes de la Loi, ils y ajoutoient des Oeuvres de Surérogation, des Jeunes, des Abstinences, et des Dévotions très mortifiantes, ausquelles ils donnoient un grand Prix. — Cependant, à la faveur de ce Zèle apparent ils se rendoient vénérables au Peuple. On leur donnoit le Titre de Sages, par Excellence. — Ils soutenoient qu'outre la Loi donnée sur le Sinai, et gravée dans les Ecrits de Moïse, Dieu avoit confié verbalement à ce Législateur un grand Nombre de Rites et de Dogmes, qu'il avoit fait passer à la Postérité sans les écrire. Ils nommoient les Personnes, par la Bouche desquels ces Traditions s'étoient conservées: ils leur donnoient la même Autorité qu' à la Loi. L'Entêtement pour les Traditions a passé des Pharisiens anciens aux modernes. Ils soutiennent, que celui qui rejette la Loi Orale, devient Apostat; qu'il mérite la Mort sans aucune Forme de Procès. — Basnage, Histoire des Juifs. II, XVIII, VIII; XVIII; III; XIX, XIV. vgl. Josephus Antiqu. XIII, 10. 6; Bell. Jud. II, 8. 14.

non sine spe proprii lucri, et quemadmodum illis alias bene fuit imputatum, ut primas cathedras in templo, primas salutationes in foro habeant,¹⁾ nullo modo passi sunt, ut nec in minimis rebus ab illis discederem, sed per omnia vestigia eorum inviolabiliter sequerer; Sin minus, minati sunt separationem a congregatione et communicatione omnium tam in divinis quam in humanis. Quia vero minime decebat, ut propter talem metum terga verteret ille, qui pro libertate natale solum et utilitates alias contempserat, et succumbere hominibus, praesertim juris-dictionem non habentibus,²⁾ in tali causa nec pium nec virile erat, decrevi potius omnia perferre et in sententia perdurare. Itaque excommunicatus fui per illos ab omnium communicatione, et ipsi fratres mei, quibus ego antea praeceptor fueram, me transibant nec in platea salutabant propter metum illorum.³⁾

His ita se habentibus deliberavi librum scribere, in quo justitiam causae meae ostenderem et aperte probarem ex ipsa Lege vanitatem eorum, quae Pharisaei tradunt et observant, et repugnantiam, quam cum Lege Mosis traditiones et institutiones eorum habent. Post caeptum opus accidit etiam (oportet omnia plane et vere, quemadmodum evenerunt, enarrare), ut cum resolutione et constanti deliberatione accederem sententiae illorum, qui legis veteris praemium et poenam definiunt temporalem et de altera vita et immortalitate animorum minime cogitant, eo praeter alia nixus fundamento, quod praedicta Lex Mosis omnino taceat super his et nihil aliud proponat observantibus et transgressoribus, quam praemium aut poenam temporalem.⁴⁾ Valde laetati sunt hostes mei, simulatque intellexerunt me in talem opinionem devenisse, existimantes se satis amplam defensionem apud

¹⁾ Lucas XI, 43: Vae vobis pharisaeis, quia diligitis primas cathedras in synagogis et salutationes in foro. vgl. XX, 46. Matth. XXIII, 6. 7. Marc. XII, 38. 39.

²⁾ Die Juden hatten die Befugnis, religiöse Streitigkeiten vor einem von ihnen selbst aus ihrer Mitte erwählten Gerichtshofe zum Austrag zu bringen. Sonst unterstanden sie der christlichen Obrigkeit.

³⁾ Zunächst traf ihn der kleine Bann (Nidui). Dies fand statt in dem Jahre 1617—1618, in welchem Joseph Pardo Haupt-Chacham war. Grätz a. a. O. Bd. X, S. 441. — Der Excommunicierte est privé actuellement de toute Société; il n'y a que sa Femme et ses Enfants qui puissent l'approcher. Les autres sont obligez de s'en éloigner d'une Toise. Basnage VI, XXII.

⁴⁾ Dies war die Ansicht der Sadducaeer. (Josephus Bell. Jud. II, 8, 14: ψυχῆς τε διαμονὴν καὶ τὰς καθ' ἑαυτοῦ τιμωρίας καὶ τιμὰς ἀναιρουσιν.) Ils pouvoient vivre autrefois dans une même Eglise, et dans un même Temple avec les Juifs; mais ils sont devenus si odieux et si méprisables par leur petit Nombre, qu'on ne les tolere plus. (Menasseh ben Israel de Resurr. S. 4 nennt sie animarum et

Christianos per hoc solum adeptos fuisse, qui ex speciali fide in lege Euangelii fundata, ubi expresse mentio fit de aeterno bono et supplicio, animae immortalitatem et credunt et agnoscunt. Hac intentione ducti et ut mihi os in caeteris obturarent ac odiosum redderent inter ipsos Christianos, antequam liber iste meus, quem scripseram, typis manderetur, libellum in lucem ediderunt opera cujusdam Medici, cui inscriptio erat: *De Immortalitate Animarum*.¹⁾ In hoc libello Medicus iste copiose me lacerabat, quasi Epicuri²⁾ partes tuentem (Per hoc tempus male ego de Epicuro sentiebam et contra absentem et inauditum ex aliorum iniqua relatione sententiam temere proferebam, postquam vero aliquorum veritatis amantium de illo iudicium et doctrinam ejus ut erat intellexi, doleo quod aliquando talem virum amentem et insanum pronunciavi, de quo etiam nunc non possum plene judicare, cum eius scripta mihi sint incognita);³⁾ qui enim immortalitatem animarum negabat, parum aberat, quin Deum abnegaret. Pueri istorum a Rabbinis et parentibus edocti turmatim per plateas conveniebant et elatis vocibus mihi maledicebant et omnigenis contumeliis irritabant, haereticum et defectorem inclamantes. Aliquando etiam ante fores meas congregabantur, lapides jaciebant et nihil intentatum relinquebant, ut me turbarent, ne tranquillus etiam in domo propria agere possem. Postquam libellus ille contra me fuerat editus, paravi me ego statim ad defensionem et alium libellum huic contrarium scripsi, immortalitatem impugnans omnibus viribus, aliqua obiter eorum percurrens, in quibus Pharisei a Mose recedunt. Simu-

rerum publicarum pestes.) Il n'y a donc que quelques Libertins et quelques Esprits forts, qui nourrissent en secret ces Erreurs, et qui entretiennent par là la Succession du Sadducéisme. Basnage II, XV, XXI.

Spinoza *Tractatus theol. polit.* S. 56: In quinque libris, qui Mosis vulgo dicuntur, nihil aliud promittitur, quam haec temporanea foelicitas, nempe honores, sive fama, victoriae, divitiae, deliciae, et valetudo. — Das Gesetz lehrt auch nichts über die Unsterblichkeit der Seele.

¹⁾ vgl. S. 9. Es erschien 1623.

²⁾ »Schon sehr alt ist die Verallgemeinerung der Begriffe „Epikureer“ und „Epikureismus“ im Sinne des Gegensatzes schlechthin gegen die transcendente Gotteslehre und die ascetische Dogmatik. Während die epikureische Schule unter allen Philosophenschulen des Altertums das bestimmteste Gepräge und den geschlossensten Zusammenhang aller Lehren bewahrte, bezeichnet schon der Talmud Sadduceer und Freidenker überhaupt als Epikureer.« — Lange: *Geschichte des Material.* I³, 209. Anm. 14.

³⁾ Eine Sammlung und Sichtung der Fragmente dieses hochbedeutenden griechischen Philosophen (342—270 vor Chr.) verdanken wir H. Usener. »Epicurea«, Lips. 1887.

latque libellus iste in lucem prodiit,¹⁾ convenere Senatores et Magistratus Judaicus²⁾ et de me accusationem proposuerunt apud Magistratum publicum: dicentes me talem librum scripsisse, in quo immortalitatem animorum negabam nec solum illos laedebam, sed etiam Christianam religionem convellebam. Ex hac eorum delatione fui ego

¹⁾ Dieses Buch erschien 1624 in 8. zu Amsterdam unter dem Titel: Examen das tradicoems Phariseas conferidas com a Ley Escrita por Uriel Jurista Hebreo, com reposta a hum Semuel da Silva seu falso Calumniador. vgl. Adelung, Fortsetzung und Ergänzung zu Jöchers Gelehrtenlexico. Es ist gegenwärtig äusserst selten, auch mir nicht zu Gesicht gekommen. Ich glaube nicht, dass Acosta in seinen Ausführungen hervorragend selbständig war. Höchst wahrscheinlich bediente er sich derselben Beweismittel wie die übrigen Sadducaeer. Über diese giebt der Rabbi Menasseh Ben Israel in der 1636 veröffentlichten Schrift: De la resurreccion de los muertos S. 25 ff. hinreichenden Aufschluss. Dasselbst heisst es ungefähr:

1. Die Sadducaeer sagen, dass die Seele des Menschen der Lebensgeist ist, durch den man lebt, dass derselbe im Blute liege, durch welches man lebt und seine Handlungen verrichtet, und dass es zwischen der Seele des Menschen und der des Tieres keinen anderen Unterschied gebe, als den, dass die des Menschen mit Vernunft begabt, die des Tieres ohne dieselbe sei, dass aber die Entstehung des Lebens und der Tod durchaus gleich seien.

2. Es steht nicht im Gesetz, dass die Seele des Menschen unsterblich ist. Ein zufälliges Nichterwähnen dieses Punktes anzunehmen, ist bei der grossen Wichtigkeit der Sache vollständig unmöglich.

3. Die Verheissungen und Segnungen für die, welche die Gebote halten, sind rein weltlicher Art; man findet nichts, was dem jenseitigen Leben vorbehalten ist, sei es Strafe oder ewige Seligkeit. Sogar Isaak segnete Jacob, seinen Sohn, mit irdischen Gütern, und doch ist wohl anzunehmen, dass, wenn er geglaubt hätte, es gebe ein Leben nach dem Tode, er grösseren Wert auf die geistigen Güter gelegt haben würde.

4. Selbst die Propheten meinten, dass die Seelen sterblich seien. David sagt über den Tod des Kindes der Bath-Seba 2. Samuel. XII. 24: Nun es aber tot ist, was soll ich fasten? Kann ich es auch wiederum holen? Ich werde wohl zu ihm fahren; es kommt aber nicht wieder zu mir.

vgl. ausserdem Psalm VI, 6; XXX, 10; LXXXVIII, 11; CXV, 17; LXXVIII, 39.

5. Salomo, sein Sohn, folgt gleichfalls dieser Meinung, denn er sagt (Prediger III, 19 ff.): Denn es gehet dem Menschen, wie dem Vieh; wie dies stirbt, so stirbt er auch; und haben alle einerlei Odem; und der Mensch hat nichts mehr, denn das Vieh; denn es ist alles eitel. (20.) Es führet alles an Einen Ort; es ist alles von Staub gemacht, und wird wieder zu Staub. (21.) Wer weiss, ob der Geist der Menschen aufwärts fahre, und der Odem des Viehes unterwärts unter die Erde fahre? vgl. ebenda IX, 5 und 10.

6. Hauptsächlich ergeht sich Job in der Ableugnung der Unsterblichkeit. Hiob XIV, 10: Wo ist aber ein Mensch, wenn er tot und umgekommen und dahin ist? (11.) Wie ein Wasser ausläuft aus dem See, und wie ein Strom versiegt und vertrocknet: (12) So ist ein Mensch, wenn er sich legt, und wird nicht aufstehen und wird nicht aufwachen, so lange der Himmel bleibet, noch von seinem Schlaf erwecket werden. vgl. III, VII, 7 ff.

²⁾ Chaque Synagogue considerable élit tous les Ans trois Personnes à la Pluralité des Voix pour en faire ses Juges, et on prend ordinairement les plus

ad carcerem vocatus, et cum ibi fuisset per dies octo aut decem solutus fui sub cautione: Muletam enim Praetor a me postulabat, et tandem condemnatus sum, ut illi solverem florenos trecentos¹⁾ cum amissione librorum.²⁾

Post haec temporis decursu, cum experientia et anni multa patefaciant ac per consequens mutent hominis iudicium (liceat, ut dixi, libere loqui, quare enim non liceret ei, qui quasi testamentum conficit, ut hominibus relinquat vitae rationem et humanarum calamitatum exemplum verum, saltem in morte vera enarrare?) in dubium vocavi, utrum Lex Mosis deberet pro Dei lege haberi; multa enim erant, quae contrarium suadebant aut potius cogeant dicere. Tandem statui legem Mosis non esse sed tantum inventum humanum, quemadmodum alia innumera in mundo fuerunt: Multa enim pugnabant cum lege naturae, et non poterat Deus autor naturae contrarius esse sibi ipsi, et esset sibi contrarius, si contraria naturae hominibus facienda proponeret, cujus autor dicebatur.³⁾ Hoc ita apud me definito dixi mecum: Quae utilitas (utinam nunquam talis cogitatio subiisset in animum meum), si usque ad mortem in hoc statu durem, separatus a communione Patrum istorum et populi istius, maxime cum advena sim in his regionibus nec familiaritatem cum civibus habeam, quorum etiam ignoro sermonem? Satius erit in communionem eorum venire et eorum sequi vestigia quemadmodum volunt, simiam, ut ajunt, inter simias agendo.⁴⁾

riches et les plus vénérables. — On distingue aujourd'hui les Juges des Docteurs. Il y a dans chaque Synagogue un, ou plusieurs Rabbins — et outre cela il y a une Cour de Justice, ou de Sénat, composé de quelques Principaux de la Nation. Au lieu que l'ancien Sénat se formoit de Docteurs de même rang et de même ordre, qui enseignoient la Nation, et qui jugeoient les Controverses naissantes, on a depuis séparé ces deux Charges. On appelle quelquefois le Rabbin dans le Sénat; mais, on ne le fait que quand on veut lui faire Honneur, ou que la Controverse roule sur quelque Article de la Loi. Le Rabbin est aux Gages des Pasteurs, appelez Parnassim; mais, ces derniers se contentent de la Distinction attaché à leur Charge. Le Rabbin enseigne, et les Parnassim jugent. Basnage VI, III, XI; IV, XIII.

¹⁾ = 420 Mark.

²⁾ Sie wurden öffentlich verbrannt.

³⁾ Hiermit greift Acosta die Lehre von der göttlichen Inspiration der Bücher des Alten Testaments an. Spinoza versuchte (a. a. O. p. 103 ff.) den Beweis zu führen, dass die fünf Bücher Mosis nicht von diesem selbst verfasst worden seien. S. 108: Ex his omnibus luce meridiana clarius apparet, Pentateuchon non a Mose, sed ab alio et qui a Mose multis post saeculis vixit, scriptum fuisse. — Die Frage, ob er in allen Stücken recht hat, ist von der Wissenschaft noch nicht entschieden.

⁴⁾ Bei dem Komiker Apollodorus heisst es in den Ἀδελφοί (Stobaeus ed. Meineke IV, 115):

ἐν θηρίοις δὲ καὶ πιδήκοις ὄντα δεῖ
εἶναι πιδήκον, ὃ ταλαιπώρου βίου.

Hac motus consideratione redii in communionem istorum, dicta mea retractans et illorum placitis subscribens, annis quindecim jam transactis, quibus ab illis separatus egeram. Fuit autem velut internuntius hujus concordiae quidam amitinus meus.

Transactis diebus aliquot delatus fui per quendam puerum, filium sororis meae, quem domi habebam, super cibis, modo parandi,¹⁾ et aliis, ex quibus apparebat me Judaeum non esse. Propter hanc delationem nova et acerba bella exorsa sunt. Nam amitinus ille meus, quem internuntium dixi concordiae fuisse, existimans in opprobrium illius recidere factum meum, cum superbus valde esset et arrogans, imprudens admodum et admodum etiam impudens, bellum contra me apertum exorsus est et post se ducens omnes fratres meos nihil reliquit intentatum, quod ad destructionem et dissipationem honoris mei, facultatum et per consequens vitae possit aliquid opis conferre. Iste impedivit nuptias, quas jam jam eram contracturus, hoc enim tempus orbatus eram uxore. Is fecit, ut frater quidam meus retineret bona mea, quae in manibus habebat, et commercium, quod inter nos erat, pervertit; quod mihi adeo nocuit propter statum, in quo tunc res meae erant, ut vix dici possit. Nunc satis sit dicere hunc mihi fuisse infestissimum hostem contra honorem, contra vitam, contra bona. Praeter hoc bellum domesticum, ut ita dicam, aliud erat publicum bellum, nempe Rabbiorum et populi, qui novo odio me odisse ceperunt et multa impudenter in me commiserunt, quos ideo merito fastidiebam. Inter haec accidit adhuc aliud novum: Nam forte fortuna sermonem habui cum duobus hominibus, qui ex Londino in hanc civitatem venerant, Italo uno, altero vero Hispano, qui Christiani cum essent nec ex Judaeis originem ducerent, inopiam indicantes consilium a me postularunt super ineunda cum Judaeis societate et transeundo in religionem illorum. His ego consului, ne tale quid facerent, sed potius ita manerent: nesciebant enim quale jugum suis cervicibus imponebant. Interim monebam eos, ne Judaeis aliquid meo nomine indicarent; quod et illi promiserunt. Maligni homines isti, intenti ad turpe lucrum, quod inde se percepturos sperabant, gratiarum loco omnia aperuerunt Pharisaeis, charissimis amicis meis. Tunc congregati sunt Principes Synagogae, exarserunt Rabbini et petulans turba clamavit voce magna, crucifige, crucifige eum.²⁾ Vocatus sum

¹⁾ Er hatte dies am Sabbath gethan. Deswegen wurde er auch, wie es weiter unten heisst, propter violationem Sabbathi angeklagt. Nach dem Gesetz (Numeri XV, 32 etc.) verdient derjenige, welcher am Sabbath Werkeltagsarbeit verrichtet, den Tod.

²⁾ Lucas XXIII, 21. Johannes XIX, 6. Auch im folgenden bedient sich Acosta vielfach biblischer Reminiscenzen: z. B. malitia abundes Psalm XLIX, 19;

ad consilium magnum, proposuerunt ea, quae contra me habebant submissa et tristi voce, quasi de vita ageretur, et tandem pronuntiarunt debere me, si Judaeus eram, illorum exspectare et implere iudicium: quod si non, excommunicandus iterum eram. O egregii iudices, qui quidem iudices estis, ut mihi noceatis, si vero ego indigeam iudicio vestro, ut me liberetis ab alicujus violentia et illaesum servetis, tunc iudices non estis, sed servi vilissimi, alieno subjecti imperio; quod est vestrum iudicium, cui vultis ut ego paream? Tunc praelectus est libellus, in quo continebatur debere me veste lugubri indutum Synagogam intrare, cereum nigrum in manu tenentem et certa quaedam verba, per illos scripta, foeda satis, palam coram concione evomere, quibus iniquitates istas, quas commiseram, usque in coelum efferebant. Post haec debebam pati publice in Synagoga flagellari coreaceo flagello ceu ligaculo, deinde in ipsius Synagogae limine me prosternere, ut omnes super me transirent, et certis insuper diebus jejunare. Perlecto libello exarserunt viscera mea et interius ira flagrabam inextinguibili. Continens tamen me simpliciter respondi non posse talia implere. Audito responso deliberarunt me iterum a communione separare,¹⁾ nec eo contenti multi eorum transeunte me in platea

coece Pharizae Matth. XXIII, 26; ut gravissimum et detestandum jugum tuum super cervices hominum imponas Act. XV, 10; timendum est, ne onus super alios imponere volueritis Matth. XXIII, 4; malae bestiae Epist. ad Titum I, 12 etc.

¹⁾ Dieses Mal, 1633, wurde der verschärfte Bann (Cherem) über ihn verhängt. Er wurde »ausgerottet aus seinem Volk« (Genes. XVII, 14). L'extirpation impliquait à la fois la mort, l'expulsion de la communauté, l'exil, un trépas solitaire et mystérieux. Tuer l'apostat, le blasphémateur, frapper le corps pour sauver l'âme, devait paraître tout légitime. Rénan, Les apôtres. S. 88. Bekanntlich versuchte ein jüdischer Fanatiker den gebannten Spinoza in den Strassen von Amsterdam mit einem Dolche niederzustecken. Der gegen Acosta ausgesprochene Bann wird ähnlich gelautet haben, wie der gegen Spinoza erlassene, in welchem es heisst: Mit dem Beschlusse der Engel und dem Spruch der Heiligen bannen, trennen, verfluchen und verwünschen wir Baruch de Espinoza mit Zustimmung des gebenedeiten Gottes und dieser heiligen Gemeinde vor den heiligen Büchern der Thora mit ihren 613 Vorschriften, die darin geschrieben sind, mit dem Banne, mit dem Josua Jericho gebannt, mit dem Fluche, mit dem Elisa die Knaben verflucht hat, und mit allen Verwünschungen, welche im Gesetze geschrieben sind. Verflucht sei er am Tage und bei Nacht, verflucht beim Niederlegen und Aufstehen, beim Ausgehen und Einkehren. Adonai wolle ihm nicht verzeihen, es wird seine Wut und sein Eifer gegen diesen Menschen entbrennen und auf ihm liegen alle die Flüche, welche im Buche dieses Gesetzes geschrieben sind. Adonai wird seinen Namen unter dem Himmel auslöschen und ihn trennen zum Uebel von allen Stämmen Israels, mit allen Fluchen des Firmaments, die im Gesetzbuche geschrieben sind. Und ihr, die ihr festhaltet an Adonai, eurem Gotte, ihr seid heute alle lebend. — Wir warnen, dass niemand mit ihm mündlich oder schriftlich ver-

spuebant, quod etiam et pueri illorum faciebant ab illis edocti; tantum non lapidabar, quia facultas deerat. Duravit item pugna ista per annos septem, intra quod tempus incredibilia passus sum. Duo enim agmina, ut dixi, pugnabant contra me, agmen unum populi et alterum propinquorum, qui ignominiam meam quaerebant, ut vindictam de me sumerent. Isti non quieverunt, donec me a statu priori dejicerent. Dixerunt enim inter se, non faciet quicquam nisi coactus et debet cogi. Si aegrotabam, solus aegrotabam. Si aliquod aliud onus incumbibat, hoc inter sibi valde optata expetebant. Si dicebam, ut esset aliquis iudex ex medio ipsorum, qui inter nos judicaret, nihil minus. Agere coram Magistratu de talibus rebus, quod etiam caepi tentare, res erat valde molesta. Longa enim erat via lites persequi in iudicio, cui praeter multa alia onera tot dilationes et procrastinationes inhaerent. Dixerunt isti saepius, subjice te nobis, omnes enim patres¹⁾ sumus nec putes aut timeas nos tecum foede acturos. Dic jam semel paratum te esse omnia implere, quae nos tibi imposuerimus, et tunc relinque nobis exitum rei, nos enim omnia faciemus quemadmodum decet. Ego, licet super hoc ipso quaestio vertebatur et talis subjectio et acceptio per vim extorta mihi erat valde ignominiosa, tamen, ut rem usque ad finem perducerem et exitum ejus oculis comprobarem, meipsum devici, constanter deliberans omnia, quae vellent, acceptare et experiri. Si enim foeda mihi imponerentur et inhonesta, causam meam contra ipsos magis justificabant et palam faciebant, quinam illorum erga me erat animus, quae fides in ipsis. Et tandem palam fiebat, quam foedi et execrandi sint hujus gentis mores, qui honestissimis hominibus quasi vilissimis mancipiis ita foede abutuntur. Ergo dixi, omnia implebo, quaecunque mihi imposueritis. Nunc animum mihi praebete quicumque honesti, prudentes et humani estis et defixis mentis oculis iterum atque iterum expendite, quale iudicium isti in me exercuerunt, particulares homines, alienae postestati subjecti, sine ullo peccato meo.

Intravi Synagogam,²⁾ quae hominibus et mulieribus plena erat, convenerant enim ad spectaculum, et quando tempus fuit adscendi

kehren, noch ihm eine Gunst erweisen, noch unter einem Dache, noch innerhalb 4 Ellen mit ihm weilen, noch eine Schrift lesen darf, die von ihm gemacht oder geschrieben wäre.« Grätz a. a. O. X. S. 445.

¹⁾ Dies war ein Ehrentitel der Rabbinen. Basnage VI, IV, XVI: C'est une de leurs Maximes, que si on est obligé par la Loi d'honorer et de craindre son Pere, on est encore plus obligé d'avoir la même Déférence pour ses Maîtres.

²⁾ Bis 1639 gab es drei Synagogen in Amsterdam. In diesem Jahre wurden sie zu einer vereinigt, welche den Namen Thalmud Thora erhielt. Schudt I, 279:

suggestum ligneum, quod est in medio Synagogae ad concionandum et alia officia, et clara voce perlegi scripturam ab illis exaratam, in qua continebatur confessio me scilicet dignum esse millies mori propter ea, quae commiseram, nempe violationem Sabbathi, fidem non servatam, quam in tantum violavi, ut etiam aliis suasissem, ne Judaismum intrarent, et pro quorum satisfactione illorum ordinationi parere volebam et ea implere, quae mihi essent imposita, promittens de reliquo in similes iniquitates et scelera non reincidere. Peracta lectione descendi a suggestu et accessit ad me sacratissimus praeses,¹⁾ susurrans mihi in aurem, ut diverterem ad angulum quendam Synagogae. Contuli me ad angulum, et dixit mihi janitor, ut me nudarem. Nudavi corpus ad cincturam usque, linteum capiti subligavi, calceos deposui et brachia erexi, manibus tenens quandam quasi columnam. Accessit janitor ille et manus meas ad columnam illam quadam fascia colligavit. His ita peractis accessit praecentor et accepto corio percussit latera mea triginta et novem percussionibus secundum traditionem: nam iudicium Legis est, ut numerus quadragenarium non excedat,²⁾ et cum

Diese beschreibt Philipp von Zesen, in Beschreibung der Stadt Amsterdam p. 191 also: Die Portugiesische Synagog ist aus zwey Häusern gemacht, und mit zwey Eingängen versehen, und p. 192 thut er hinzu: Vor dieser Judenkirche findet man im Unter-Gebäu ein Handfass mit einem Hand-Tuche, da die Juden, ehe sie zum Gottes-Dienst gehen, ihre Hände zu waschen pflegen. Von dannen gelanget man zu beyden Seiten, durch eine breite Treppe hinauf in die Kirche; Da in gläsernen Lampen allzeit, und an hohen Fest-Tagen auf sehr kostbaren silbernen Kronen-Leuchtern, Licht gehalten wird.

¹⁾ Grätz a. a. O. S. 139, Note 2, versteht hierunter den ersten Rabbiner Saul Morteira, was ich nicht für richtig halte. Acosta bezeichnet mit sacratissimus praeses den Vorsteher des Richtercollegiums, der Parnassim. Den Rabbiner nennt er einige Zeilen später concionator ceu sapiens.

²⁾ II. Corinther XI, 24: »Von den Juden habe ich fünf Mal empfangen vierzig Streiche weniger eins.« V. Mose XXV, 2, 3: »Und so der Gottlose Schläge verdienet hat, soll ihn der Richter heissen niederfallen, und sollen ihn vor ihm schlagen, nach dem Maass und Zahl seiner Missethat. Wenn man ihm vierzig Schläge gegeben hat, soll man ihn nicht mehr schlagen, auf dass nicht, so man mehr Schläge gibt, er zu viel geschlagen werde, und dein Bruder scheuslich vor deinen Augen sei.« Basnage, Histoire des Juifs VI, XXI, XVIII: Pendant qu'on punissoit le Coupable, le Président lisoit quelques Textes (Deut. XXVIII, 58, 59: Wo du nicht wirst halten, dass du thust alle Worte dieses Gesetzes, die in diesem Buch geschrieben sind, dass du fürchtest diesen herrlichen und schrecklichen Namen, den Herrn, deinen Gott: So wird der Herr wunderlich mit dir umgehen, mit Plagen auf dich und deinen Samen, mit grossen und langwierigen Plagen, mit bösen und langwierigen Krankheiten u. s. w.) de l'Ecriture; le second Juge comptoit les Coups, et le troisieme exhortoit le Bourreau à faire son Devoir. La Lecture devoit finir avec les Coups, et les Coups avec la Lecture, et on prenoit ses Mesures pour proportionner l'une à l'autre.

viri isti adeo religiosi et observantes sint, cavent sibi, ne contingat, ut peccent excedendo. Inter percutiendum Psalmus decantabatur. Hoc impletur, humi sedi, et accessit concionator ceu sapiens (quam ridiculae sunt res mortalium), qui me ab excommunicatione absolvit,¹⁾ et ita jam porta coeli mihi erat aperta, quae antea fortissimis seris clausa me a limine et ingressu excludebat. Post haec indui vestes et abii ad limen Synagogae, prostravi me, et custos ipsius sustentabat caput meum. Tunc omnes, qui descendebant, transibant super me, scilicet elevabant pedem unum et transibant ad inferiorem partem crurum meorum; quod omnes tam pueri quam senes fecerunt: (nullae sunt simiae, quae actiones magis absonas aut gestus magis ridendos hominum oculis possint exhibere) et peracto opere quando jam nullus restabat, surrexi e loco et mundatus a pulvere per illum, qui mihi assistebat (nemo jam dicat istos me non honorasse, si enim me flagro percusserunt, lugebant tamen et demulcebant caput meum), domum me contuli. O! impudentissimi omnium hominum. O! patres execrandi, a quibus non erat timendum foedum quidquam! Hoc te percutiemus? dicebant, absit hoc cogitare. Judicet nunc qui haec audierit, quale esset spectaculum, videre hominem senem, sortis non abjectae, naturaliter verecundum super omnem modum, in concione publica coram omnibus tam viris quam mulieribus et pueris nudatum et flagro caesum ex mandato iudicum, et talium iudicum, qui servi potius abjecti quam iudices sunt. Consideret, qualis dolor cadere ad pedes infestissimorum hostium, a quibus tot mala, tot injuriae acceptae sint, et se conculcandum prosternere. Cogitet (quod majus est et miraculum portentosum ac monstrum horrendum, cuius intuitum et foeditatem exhorrescas et fugias dici merito potest) fratres naturales et uterinos, ex eodem patre et matre genitos, in eadem domo simul educatos, in hunc finem omnem operam impendisse, oblitos dilectionis, qua a me fuerunt perpetuo dilecti, mihi enim erat hoc proprium et nativum, et oblitos multorum beneficiorum, quae per me in vita acceperant, quorum loco pro retributione habui ignominiam, damnum, mala, tot foeda et nefanda, ut referre pudeat.

Dicunt nunquam satis detestandi osiores mei se ad aliorum exemplum juste de me poenas sumpsisse, ne deinceps aliquis audeat se opponere ipsorum placitis et contra sapientes scribat. O sceleratissimi mortalium et totius mendacii parentes! quanto justius possem ego de istis poenas sumere ad exemplum, ne deinceps talia auderetis

¹⁾ L'Absolution qu'on donne, est fort simple. On déclare que le Pécheur est délié de l'Excommunication. Basnage a. a. O. XXII.

impudenter contra viros veritatis amantes, osores fraudum, totius humani generis indifferenter amicos, cujus vos communes hostes estis, cum omnes gentes pro nihilo aestimetis et inter bestias numeretis, vos autem solos in coelum usque efferatis proterve, vobis ipsis mendaciis blandientes, cum nihil habeatis, de quo vere gloriari possitis; nisi forte gloria vobis est exulare, ab omnibus contemni et odio haberi propter ridiculos et exquisitos vestros mores, quibus a caeteris hominibus separari vultis. Si enim de simplicitate vitae et justitia gloriari velitis, vae vobis, qui non obscure multis inferiores in his apparebitis. Dico igitur, potuisse me juste, si vires adessent, de istis sumere vindictam pro gravissimis malis et atrocissimis injuriis, quibus me repleverunt, et propter quae vitam meam exosus sum. Quis enim honesti amans libenter sustineat vitam vivere ignominiosam? Et ut aliquis bene dixit, aut bene vivere aut honeste mori ingenuum decet.¹⁾ Tanto autem justior est causa mea causa istorum, quantum veritas praecellit mendacio. Isti pro mendacio contendunt, ut homines capiant et servos faciant: ego vero pro veritate et naturali hominum libertate, quos magis decet a falsis superstitionibus et ritibus vanissimis liberos vitam agere hominibus non indignam. Fateor magis ex re mea fuisse, si a principio tacuissem et agnoscens ea, quae in mundo fiunt, potius silerem; ita enim expedit iis, qui inter homines acturi sunt, ne a multitudine ignara vel a tyrannis injustis opprimantur, ut fieri solet: Unusquisque enim commodis suis consulens veritatem studet opprimere et laqueos parvulis tendens justitiam sub pedibus terit; tamen postquam incautus a vana religione deceptus in arenam cum istis prodii, satius est cum laude occumbere vel saltem sine dolore mori, qui turpis fugae aut ineptae patientiae in honestis hominibus comes est. Solent isti pro se allegare multitudinem. Tu unus nobis, qui multi sumus, debes cedere. Amici, utile quidem est, ut unus multis cedat, ne ab illis lanietur; sed non omne, quod utile est, pulchrum statim est. Pulchrum profecto non est cum ignominia discedere ac violentis et injustis trophaeum relinquere. Debetis igitur fateri virtutem esse laude dignam superbis resistere, quantum fieri possit, ne male facientes et utilitatem ex malitia capientes indies magis superbiant. Pulchrum quidem est et viro pio ac generoso dignum cum parvulis parvulum esse, cum ovibus ovem; stultum autem, ignominiae et reprehensioni obnoxium cum leonibus in conflictu mansuetudinem ovis induere. Quod si inter res pulcherrimas habetur pro patria pugnare usque ad necem, quia patria est aliquid

¹⁾ Wen Acosta im Sinne hat, ist mir nicht bekannt. Die Sentenz ist selbstverständlich sehr alt. Sophocl. Electra 989: ζῆν ἀσχυρὸν ἀσχυρῶς τοῖς καλῶς πεφυκόσιν.

nostrum; quare pulchrum non esset pro propria honestate, quae proprie nostra est et sine qua bene vivere non possumus, nisi forte tanquam porci foedissimi volutemur in foedissimo luto lucri. Sed dicunt nefarii illusores mei, totum jus suum in multitudine constituentes, quid tu unus contra tam multos posses? Fateor et lugeo me a multitudine vestra oppressum esse: tamen propter cogitationes istas et sermones vestros aestuat magis ira in praecordiis meis et clamat impium esse erga impios, superbos, contumaces et perseverantes pietate uti! Unum dixi, desunt vires.

Scio adversarios istos, ut nomen meum coram indocta plebe dilanient, solitos esse dicere, iste nullam habet religionem, Judaeus non est, non Christianus, non Mahometanus. Vide prius, Pharisaee, quid dicas; caecus enim es, et licet malitia abundes, tamen sicut caecus impingis. Quaeso, dic mihi, si ego Christianus essem, quid fuisses dicturus? Planum est dicturum te foedissimum me esse idolatram et cum Jesu Nazareno Christianorum doctore poenas vero Deo soluturum, a quo defeceram. Si Mahometanus essem, norunt etiam omnes, quibus me honoribus fuisses cumulaturus: et ita nunquam linguam tuam possem evadere, unicum hoc effugium habens nempe ad genua tua procumbere et foedissimos pedes tuos, tuas inquam nefarias et pudendas institutiones osculari. Nunc, precor, doceas me, aliamne noveris religionem praeter illas, quarum meministi et quarum duas ultimas tu pro adulterinis habens non tam religiones vocas, quam a religione recessum. Jam audio te fatentem unam te adhuc noscere religionem, quae vere religio est et cujus medio homines possunt Deo placere. Si enim gentes omnes exceptis Judaeis (oportet ut vos semper ab aliis separemini nec cum plebeis et ignobilibus jungamini) servant praecepta septem, quae vos dicitis Noam servasse et alios, qui ante Abrahamum fuerunt, hoc illis satis est ad salutem.¹⁾ Jam ergo est aliqua

¹⁾ Episcopus Opp. theol. II, 18: Dicunt quidem Hebraei septem praecepta Adamo et Noacho circa haec mundi primordia data fuisse, quibus omnes Adae ac Noachi posterii obstricti semper fuerunt, hodieque adhuc obstricti vivunt, adeo arcte, ut qui ea aut nescirent, aut eorum observationem nollent recipere inter pacis leges, gentiles hoc interficere in bello, atque ex communione hominum tollere, tamquam belluas aut barbarie et immanitate efferatos homines Israelitae postmodum iussi sint. Ea autem haec esse; I. Ne idola colerent. II. Ne Deo aut sancto nomini eius maledicerent. III. Ne furta aut rapinas exercerent. IV. Ne multiplicato mox genere humano incoestis se nuptiis foedarent. VI. Ut iudices crearent, qui iura dicerent secundum haec praecepta. Haec dicunt Adamo data fuisse et Noacho repetita additumque VII. Ne membrum vivi animalis comederent, sive ut in Genesi cap. IX. dicitur, carnem cum anima eius, quae est sanguis eius, ne ederent. Haec, inquam, praecepta data a Deo fuisse dicunt, ut iis

religio per vos ipsos, cui ego possum inniti, etiamsi a Judaeis originem ducam: precibus enim a vobis impetrabo, ut patiamini me cum alia turba misceri, vel si non obtineam apud vos per me licentiam sumam. O! coece Pharizae, qui oblitus illius legis, quae primaria est et a principio fuit et erit semper, tantummodo mentionem facis aliarum legum, quae postea esse caeperunt et quas tu ipse damnas, tua excepta, de qua etiam, velis nolis, alii judicant secundum rectam rationem, quae vera norma est illius naturalis legis, quam tu oblitus fuisti et quam libenter vis sepelire, ut gravissimum et detestandum jugum tuum super cervices hominum imponas et eos a sana mente deturbes ac insanientibus similes reddas. Sed quando in ista venimus, libet hic aliquantulum immorari et laudes hujus primariae legis non omnino tacere. Dic igitur hanc legem omnibus hominibus esse communem et innatam eo ipso quod homines sunt. Haec omnes inter se mutuo amore colligat, inscia divisionis, quae totius odii et maximorum malorum causa et origo est. Haec magistra est bene vivendi, discernit inter justum et injustum, inter foedum et pulchrum.¹⁾ Quicquid opti-

regeretur gens mortalium donec Abrahamo posita lex de circumcisione fuit. Sed enim, si duo praecepta ista excipias, quae manifeste constat Noae a Deo tradita esse ex ipsa Scriptura, videlicet de non fundendo humano sanguine, Genes. IX, 4. 5. 6. et de non comedendo membro vivi animalis Genes. IX, 7 praecepta caetera data a Deo fuisse non nisi per traditionem ab usque Mosis seculo per Cabbalicam quandam doctrinam constare ipsi fatentur. — Acosta giebt die Ansicht der jüdischen Schriftgelehrten nicht genau wieder. Über sie belehrt uns Maimonides (bei Spinoza a. a. O. S. 65): omnis, qui ad se suscipit septem praecepta, et ea diligenter exequutus fuerit, is ex piis Nationum est, et haeres futuri mundi; videlicet si ipsa suscepit et exequutus fuerit, propterea, quod Deus ea in lege praeceperit, et quod nobis per Mosen revelaverit, quod filiis Noae eadem antea praecepta fuerunt, sed si ea a ratione ductus exequutus fuerit, hic non est incola, nec ex piis, nec ex scientibus Nationum.

¹⁾ Episcopus Opp. theol. II, 17. cap. VIII. Naturalis religio est, quae rectam solam rationem pro regula ac mensura habet; cuius actus primus est discrimen recti a pravo, honesti ab inhonesto, decori ab indecoro, facere: non quod rectum aut honestum aliquid fiat aut fit, quia recta ratio id tale esse judicat, sed quia recta ratio necessario praecedere debet, ut id quod rectum atque honestum est a voluntate amari possit. Prius enim est aliquid rectum atque honestum, quam ratio id tale esse judicat. Sed id quod honestum est et rectum, non potest a voluntate appeti ut tale, nisi a ratione atque ab intellectu tale iudicatum aut monstratum sit. Objectiva itaque bonitas, quae in re ipsa est, ea mensura quidem est rationis rectae, sed ratio recta est mensura voluntatis. Quocirca bonitas et rectitudo ab intellectu et ratione recta apprehensa, ipsa naturae lex vocatur, quia ea vim praecipiendi et obligandi habet, quatenus homo ratione recta utens eam sibi positam esse judicat.

mum est in Lege Mosis, vel quacumque alia, hoc totum perfecte in se continet lex naturae; et si tantisper ab hac naturali norma declinatur, statim oritur contentio, statim fit animorum divisio nec quies inveniri potest. Si vero multum declinatur, quis satis erit ad recensenda mala et monstra horrenda, quae ab hoc adulterio originem suam trahunt et incrementa? Quid habet optimum lex Mosis, vel quaecumque alia, quod respiciat societatem humanam, ut homines inter se bene vivant et bene conveniant? Profecto primum est parentes honorare, deinceps aliena bona non invadere sive hoc bonum positum sit in vita sive in honore sive in bonis aliis ad vitam conducibilibus.¹⁾ Quid, quaeso, horum in se non continet lex naturae et norma recta mentibus inhaerens? Naturaliter filios diligimus et parentes filii, frater fratrem, amicus amicum. Naturaliter volumus omnia nostra salva esse et odio habemus illos, qui pacem nostram turbant, qui ea, quae nostra sunt, a nobis aut vi aut fraudibus auferre volunt. Ex hac voluntate nostra naturali sequitur apertum iudicium scilicet non debere nos ea committere, quae in aliis damnamus. Si enim alios damnamus, qui nostra invadunt, jam nos ipsos damnamus, si aliena invaserimus. Et ecce, jam facile habemus quidquid praecipuum est in quacumque lege. Quod attinet ad cibos, hoc Medicis relinquamus; illi enim nos satis apposite docebunt, quis cibus sit salutaris, quis per contrarium noceat. Quod vero ad alia ceremonialia, ritus, statuta, sacrificia,²⁾ decimas (insignis fraus, ut quis alieno labore fruatur otiosus) heu, heu, ideo ploramus, quia in tot labyrinthos conjecti sumus ex malitia hominum. Agnoscentes hoc veri Christiani magna laude digni sunt, qui ista omnia in exilium migrare fecerunt, retinentes solum ea, quae ad bene vivendum moraliter spectant.³⁾ Non bene vivimus, quando multas vanitates observamus, sed vivimus bene, quando rationabiliter vivimus.

Dicet aliquis legem Mosis vel Euangelicam aliquid altius et perfectius continere, nempe ut inimicos diligamus, quod lex naturalis non

¹⁾ Das Gesetz Mosis zerfällt in zwei Teile, in die Gebote der pietas und in die der probitas. Von ersteren übergeht Acosta natürlich die auf die Verehrung Gottes bezüglichen und nennt nur das vierte: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“, die übrigen sechs fasst er sachgemäss zusammen in den Worten: deinceps aliena bona non invadere etc.

²⁾ Auch Spinoza behauptet, dass die Juden nach der Zerstörung Jerusalems nicht mehr an die Gebräuche gebunden seien. Tractatus theol. pol. 58. Er fügt hinzu: Quod autem Pharisaei post amissum imperium eas (ceremonias), aut saltem magnam earum partem retinuerint, id magis animo Christianis adversandi, quam Deo placendi fecerunt.

³⁾ Er meint die Anhänger des reformierten Bekenntnisses.

agnoscit.¹⁾ Huic respondeo, quemadmodum superius dixi: Si a natura declinamus et aliquid majus volumus invenire, statim oritur contentio, turbatur quies. Quid prodest, si mihi imperentur impossibilia, quae ego implere non possim? Nullum aliud bonum inde sequetur, quam animi tristitia, si ponimus impossibile esse naturaliter inimicum diligere. Quod si non omnino impossibile sit naturaliter inimicis benefacere (hoc citra dilectionem accidere potest), quia homo ad pietatem et misericordiam, generaliter loquendo, naturalem habet propensionem, jam non debemus negare absolute talem perfectionem in lege naturae comprehendi.

Illud nunc videamus, nempe quae mala oriantur, quando a naturali lege plurimum declinatur. Diximus inter parentes et filios, patres et amicos naturale esse amoris vinculum. Tale vinculum dissolvit et dissipat lex positiva, sive illa sit Mosis sive cujuscumque alterius, quando praecipit, ut pater, frater, conjux, amicus filium, fratrem, conjugem, amicum occidat vel prodat Religionis ergo,²⁾ et aliquid vult talis lex majus et superius, quam ut possibile sit per homines impleri; et si impleretur, summum esset contra naturam scelus: illa enim talia horret. Sed quid jam ista memorem, quando in tantum vesaniae homines devenerunt, ut proprios filios idolis, quae vanissime colebant, pro holocausto obtulerint, a naturali illa norma adeo discedentes et naturales paternos affectus adeo maculantes.³⁾ Quanto dulcius foret, si mortales inter naturales limites se cohibuissent et inventa adeo foeda nunquam invenissent? Quid dicam de terroribus et anxietatibus gravissimis, in quos hominum malitia alios conjecit, a quibus unusquisque liber erat, si naturam tantum audiret, quae talia omnino nescit. Quot sunt, qui de salute desperant? qui martyria

¹⁾ Es könnte scheinen, als ob Acosta mit Unrecht das Gesetz Mosis und das Evangelium nebeneinander stelle. Ersteres fordert nur die Liebe des Nächsten, des Glaubensgenossen, nicht des Feindes, dieses aber selbst letztere. (Matth. V, 43 ff.) Indes die Gegner des natürlichen Gesetzes behaupten, dass nach ihm auch die Erfüllung der mosaischen Vorschrift unmöglich sei, wenn nämlich der Nächste mein Feind ist. — Was von den Ausführungen Acostas zu halten sei, ist in der Einleitung S. 10 ff. auseinandergesetzt.

²⁾ Deuteron. XIII, 6 sq. Si tibi voluerit persuadere frater tuus filius matris tuae, aut filius tuus vel filia, sive uxor quae est in sinu tuo, aut amicus quem diligis ut animam tuam, clam dicens, Eamus, et serviamus diis alienis, quos ignoras tu, et patres tui — non acquiescas ei, nec audias, neque parcat ei oculus tuus ut miserearis et occultes eum, sed statim interficies: sit primum manus tua super eum, et postea omnis populus mittat manum. cf. XVII, 2 sq.

³⁾ Jeremias XIX, 5. (Haec dicit Dominus exercituum, Deus Israel): aedificaverunt excelsa Baalim ad comburendos filios suos igni in holocaustum Baalim: quae non praecepi, nec locutus sum, nec ascenderunt in cor meum.

variis imbuti opinionibus subeunt? qui vitam omnino miseram sponte agunt, corpus misere macerantes, solitudines et recessus a communi aliorum societate quaerentes, internis cruciatibus perpetuo vexati, quippe qui mala, quae futura timent jam tanquam praesentia lugent. Haec et alia mala innumera falsa religio, ab hominibus malitiose inventa, mortalibus adduxit.¹⁾ Nonne ego ipse unus sum ex multis, qui per tales impostores valde deceptus fui et illis credens me pessumdedi? Loquor tanquam expertus. At dicunt, si non alia sit lex quam naturae lex nec homines ex fide habeant alteram restare vitam et timeant poenas aeternas, quid est, cur non perpetuo malefaciant? Vos talia inventa excogitastis (fortassis aliquid amplius latet, timendum est enim, ne propter utilitates vestras onus super alios imponere voveritis) in hoc similes illis, qui ut infantes terrefaciant, larvas fingunt vel aliqua nomina atrocia excogitant, donec pueruli metu perculsi eorum voluntati acquiescant, voluntatem propriam captivantes cum taedio et maerore. Sed prosunt ista quidem, quamdiu infans infans est; quamprimum tamen oculos mentis aperit, ridet fraudem nec jam larvam timet. Sic vestra ista ridicula sunt, quae solum infantibus aut bardis possunt timorem injicere; alii autem, qui vestra norunt, vos rident. Mitto nunc de justitia fraudis hujus disserere; cum vos ipsi, qui talia fingitis, inter juris regulas habeatis non esse facienda mala, ut veniant bona. Nisi forte inter mala non numeratis mentiri in grave aliorum praejudicium, occasionem pusillis dantes insaniendi. Quod si vel umbra Religionis verae aut timoris in vobis esset, procul dubio non modice timere debuissetis, quando tot mala in orbem terrarum induxistis: tot dissidia inter homines excitastis: tot iniqua et impia instituistis, adeo ut parentes contra filios, et filios contra parentes impie incitare non dubitaveritis.

Unum vellem a vobis interrogare, nempe, si quando ista fingitis

¹⁾ Ebenso unbillig urteilt Spinoza über die Religion. Tractatus theol. polit. praef. S. 4. Non ergo mirum, quod antiquae Religionis nihil manserit praeter ejus externum cultum (quo vulgus Deum magis adulari, quam adorare videtur) et quod fides jam nihil aliud sit, quam credulitas et praejudicia: at quae praejudicia? quae homines ex rationalibus brutos reddunt, utpote quae omnino impediunt, quominus unusquisque libero suo judicio utatur, et verum a falso dignoscat, et quae veluti ad lumen intellectus penitus exstinguendum, data opera excogitata videntur. Pietas, proh Deus immortalis, et Religio in absurdis arcanis consistit, et qui rationem prorsus contemnunt, et intellectum tanquam natura corruptum rejiciunt, et aversantur, isti profecto, quod iniquissimum est, divinum lumen habere creduntur. Sane si vel luminis divini scintillam tantum haberent, non tam superbe insanirent, sed prudentius Deum colere discerent, et ut jam odio, amore contra reliquos excellerent; nec tam hostili animo eos, qui cum ipsis non sentiunt, persequerentur, sed eorundem potius (siquidem ipsorum salutis, et non suae fortunae timent) misererentur.

propter hominum malitiam, ut illos fictis terroribus in officio contineatis, alioquin male victuros, subit vobis in mentem vos similiter homines esse malitia repletos, qui nihil boni potestis praestare, nihil nisi malum perpetuo exequi, aliis nocere, in neminem misericordiam exercere? Video jam vos mihi irasci, qui tale quidquam ausus sum a vobis interrogare, et unumquemque vestrum strenue contendere pro justitia actionum suarum. Nullus est, qui non dicat se esse pium, misericordem, veritatis et justitiae amantem. Aut igitur falsa loquimini talia de vobis annunciantes, aut falso accusatis omnium hominum malitiam, cui vestris larvis et fictis terroribus mederi vultis; contumeliosi in Deum, quem tanquam crudelissimum carnificem et horribilem tortorem oculis hominum exhibetis; contumeliosi in homines, quos ad tam deplorandam miseriam natos esse vultis, quasi illa satis non sint, quae cuique in vita accidunt. Sed esto, quod magna sit hominum malitia, quod et ipse fateor, et vos ipsi mihi testes estis, cum sitis extreme malitiosi, alioquin talia commenta comminisci non valeretis; quaerite remedia efficacissima, quae citra maiorem laesionem morbum hunc ab hominibus omnibus generaliter expellant, et deponite larvas, quae tantum contra infantes et stolidos vim habent. Si vero morbus hic in hominibus insanabilis est, desistite a mendaciis nec tanquam inepti medici promittatis sanitatem, quam non potestis praestare. Contenti estote inter vos leges justas et rationabiles stabilire, bonos praemiis ornare, malos digno supplicio afficere: eos, qui vim patiuntur, a violentis liberate, ne clament justitiam non fieri in terra, nec esse qui infirmum eripiat a manu fortioris. Profecto si homines rectam rationem sequi vellent et vivere secundum naturam humanam, omnes se mutuo diligerent, omnes sibi mutuo condolerent. Unusquisque alterius calamitatem, quantum posset, sublevaret, vel saltem nullus alium gratis offenderet. Quae contra fiunt, contra humanam naturam fiunt; et multa fiunt, quia homines diversas leges a natura abhorrentes sibi invenerunt et alius alium irritat malefaciendo.¹⁾ Multi sunt, qui fecte ambulant et se extreme religiosos simulant et incautos decipiunt, tegumento Religionis ad capiendos, quos possint, abutentes; qui recte comparari possunt furi nocturno, qui somno sopitos nec tale quid cogitantes per insidias

¹⁾ Viel verständiger äussert sich Spinoza a. a. O. S. 59: Jam si homines a natura ita essent constituti, ut nihil nisi id, quod vera ratio indicat, cuperent, nullis sane legibus indigeret societas, sed absolute sufficeret, homines vera documenta moralia docere, ut sponte integro et liberali animo id, quod vere utile est, agerent. Verum longe aliter cum humana natura constitutum est; omnes quidem suum utile quaerunt, at minime ex sanae rationis dictamine, sed perplurimum ex sola libidine, et animi affectibus abrepti res appetunt, utilesque judicant. Hinc fit, ut nulla societas possit subsistere, absque imperio, et vi, et consequenter legibus, quae hominum libidinem, atque effraenatum impetum moderentur, et cohibeant.

adoritur. Hi in ore solent habere, Judaeus sum, Christianus sum, crede mihi, non te decipiam.

O! malae bestiae: ille, qui nihil horum dicit et se tantum hominem profitetur, multo melior vobis est. Si enim ei tanquam homini non vultis credere potestis cavere; vos autem quis cavebit, qui amicti ficto pallio sanctitatis fictae tanquam fur nocturnus incautos et dormientes per foramina invaditis ac misere strangulatis?

Unum inter multa miror et vere mirandum est, quomodo possunt Pharizaei inter Christianos agentes uti tanta libertate, ut etiam judicia exerceant: et vere dicere possum, quod si Jesus Nazarenus, quem Christiani adeo colunt, hodie concionaretur Amstelrodami et placeret Pharizaeis illum denuo flagris caedere, propterea quod traditiones illorum impugnaret et hypocrysim¹⁾ objiceret, hoc libere facere possent. Certe hoc ignominiosum est et quod tolerari non debuit in civitate libera, quae profitetur homines in libertate et pace tueri et tamen non tuetur a Pharizaeorum injuriis: et quando quis non habet defensorem aut vindicem, nil mirum, si ipse per se quaerat se defendere et injurias acceptas vindicare. Habetis vitae meae historiam veram, et quam personam in hoc mundi vanissimo theatro ego egi, in vanissima et instabilissima vita mea, exhibui vobis. Nunc juste judicate, filii hominum, et sine ullo affectu libere secundum veritatem judicium proferte: hoc enim in primis viris dignum est, qui vere viri sunt. Quod si aliquid inveneritis, quod vos ad commiserationem rapiat, miseram hominum conditionem agnoscite et deplorate, cujus et ipsi participes estis. Ne hoc etiam desit, nomen meum, quod habui in Portugallia Christianus, Gabriel Acosta, inter Judaeos, quos utinam nunquam accessissem, paucis mutatis Uriël²⁾ vocatus sum.³⁾

¹⁾ Matth. XXIII, 14—29 etc.

²⁾ Beim Übertritt zum Judentume wurde der Name geändert. Man wählte aus nahe liegenden Gründen in diesem Falle den Namen des im apocryphischen vierten Buche Esra genannten Engels Uriel.

³⁾ Limborch de veritate religionis Christ. p. 344: Autor, ut ex fine script liquet, fuit Gabriel, postea inter Judaeos vocatus Uriel Acosta. Qua occasione illud scripserit, ipse satis indicat. Titulum illi praefixit, quem praefixum vides, Exemplar humanae vitae. Paucis ante mortem suam diebus, et cum jam mori decreverat, scriptum hoc exarasse videtur. Etenim vindicta aestuans primo fratrem (alii dicunt amitinum) a quo se maxime laesum credidit, deinde seipsum trajicere statuit: itaque in fratrem, seu amitinum, aedes suas praetereuntem, sclopetum vibravit; sed cum frustrato ictu non exploderetur, se detectum videns, subito domus suae janua clausa alterum, eum in finem paratum, in se sclopetum explosit, ac seipsum miserandum in modum trajecit. In defuncti aedibus scriptum hoc fuit repertum, cujus apographum proavunculo meo Simoni Episcopo ab eximio quodam hujus civitatis viro communicatum ego inter scedas ejus reperi.

Meletius und Orion.

Vom

Professor Dr. Albert Winter.

Auf die Beziehungen, die sich zwischen dem Buche des Meletius *περὶ τῆς τοῦ ἀνθρώπου κατασκευῆς*¹⁾ und dem Etymologicon des Orion²⁾ finden, näher einzugehen wurde ich veranlasst durch folgende Beobachtung. In seiner Ausgabe des Etymologicon Magnum (Oxford 1848) führt Gaisford zu den meisten Artikeln, die Bezeichnungen von Teilen des menschlichen Körpers etymologisch erklären, Parallelstellen aus Meletius an. Diese kommen oft nach Inhalt und Form jenen sehr nahe, manche stimmen fast bis aufs Wort überein. Für einige dieser Artikel wird im E. M. als Quelle bezeichnet Σωρανός, für andere lässt sich ebendieser Soran durch das Etymologicum Gudianum oder das Lexicon des Zonaras, am häufigsten aber durch das Etymologicum des Orion als solche nachweisen. Dass sowohl E. M. als E. G. als Zon. einen grossen Teil ihres Stoffes dem Orion entnommen haben, ist ausgemacht. Dass namentlich alles, was in den ersten beiden auf Soran zurückzuführen ist, aus Orion her stammt, hat Ritschl³⁾ gefunden und Kleist⁴⁾ bestätigt. Wenn sie daneben nicht auch Zonaras nennen, so kommt das wohl nur daher, weil er ihnen für die Überlieferung des Soran weniger Bedeutung zu haben schien. Es wird sich von ihm dasselbe behaupten lassen. Wir besitzen also in allen diesen Werken eine einzige Überlieferung für Soran, die zurückgeht auf Orion.

Dass dieser Soran der berühmte Arzt ist, der nach Suidas erst in Alexandria lebte und dann in Rom unter Traian und Hadrian wirkte,

¹⁾ ed. Cramer, Anecdota Graeca, vol. III p. 1—157. Oxonii 1836.

²⁾ ed. Sturzius, Lipsiae 1820.

³⁾ De Oro et Orione, Vratislav. 1834. p. 29.

⁴⁾ De Philoxeni grammatici Alexandrini studiis etymologicis, Gryphisw. 1865. p. 29.

und der zahlreiche Werke schrieb, haben Osann und Haeser¹⁾ überzeugend nachgewiesen. Haeser²⁾ nennt Soran einen der bedeutendsten Ärzte des Altertums und sagt von ihm³⁾: Vix ullum invenies ex amplissimo medicorum numero Sorano Ephesio et doctrinae firmitate, amplitudine et ingeniosa quasi agendi dexteritate parem, superiorem nullum. Non enim anatomen solum, sed praxin quoque medicam, chirurgicam et obstetriciam ita non coluit tantum, sed excoluit quoque, ut nesciam, de qua egregius meruerit.

Das Werk, in welchem Soran, von dem Gebiet der Medicin abschweifend, sich auf das der Grammatik begab und die Namen der Körperteile etymologisch zu erklären unternahm, werden wir nach Or. 34, 9. 131, 4 und 159, 18 betiteln müssen: περὶ ἐτυμολογιῶν τοῦ σώματος τοῦ ἀνθρώπου.⁴⁾ Auf dasselbe gehen die Angaben sowohl des Meletius als des Orion zurück. Orion hat es im Original vorgelegen (Kleist S. 17). Ob auch dem Meletius, das ist die Frage.

¹⁾ Osann, de Heraclide Homeri carminum diorthota, Gissae 1853. p. 12. n. 12. Haeser, de Sorano Ephesio, Jenae 1840. p. 6. Siehe ausserdem Scheele, de Sorano Ephesio medico etymologo, Argentor. 1884. p. 3.

²⁾ Geschichte der Medicin, Jena 1875. Bd. 1. S. 304.

³⁾ De Sorano Ephesio p. 6.

⁴⁾ Das Zeugnis des Orion scheint mir in diesem Punkte unverwerflich. Auch lassen Ritschl (S. 28) und Kleist (S. 17) es gelten. Ermerins (Σωρανοῦ Εφεσίου περὶ γυναικείων παθῶν, Traiecti ad Rhenum 1869. Praef. p. X) führt daneben noch zwei andere Titel an. Zunächst citiert er aus den Scholien zu Rufus περὶ ὀνομασίας τῶν τοῦ ἀνθρώπου μορίων: Ὁ δὲ Σωρανὸς ἐν τῷ περὶ ὀνομασιῶν μονοβίβλῳ (Daremborg-Ruelle, Oeuvres de Rufus d'Éphèse Paris 1879. S. 135. Z. 9.) Aber hier überträgt der Scholiast wohl die Bezeichnung des Werkes, das er kommentiert, auf das, welches er citiert. Am liebsten möchte Erm. sich entscheiden für: Περὶ κατασκευῆς τοῦ ἀνθρώπου καὶ ὀνομασίας πάντων τῶν μελῶν καὶ τῶν στοιχείων. Dies ist die Überschrift des 167. Kapitels von Sorans περὶ γυναικείων παθῶν. (ed. Dietz, Regim. 1838. p. 298.) Er will hierin nicht die Überschrift dieses Kapitels, sondern den Titel des Werkes sehen, das wir mit Orion überschreiben: περὶ ἐτυμολογιῶν τοῦ σώματος τοῦ ἀνθρώπου. Auch diese Annahme steht auf schwachen Füßen. Dieses Kapitel ist in einer Schrift περὶ γυναικείων παθῶν ebensowenig unterzubringen wie Kapitel 45: περὶ φύσεως καὶ θέσεως ἀνθρώπου καὶ σχήματος ἐμβρύου. Und wie dieses letztere in seinem ersten, grösseren Teile nachweisbar ausgeschrieben ist aus Meletius (6, 23—10, 5), so schwebt auch die Annahme, dass die Überschrift des ersteren sich auf ein Werk Sorans beziehe, in der Luft. Davon, dass Soran περὶ κατασκευῆς τοῦ ἀνθρώπου geschrieben, berichtet niemand. Und der Beweis, welchen Voigt (Sorani Ephesii liber de etymologiis corporis humani quatenus restitui possit. Gryphisw. 1882. p. 32) für eine breitere Grundlage des Werkes περὶ ἐτυμολογιῶν κτλ. zu erbringen versucht, ist verfehlt. Die Stellen des Meletius, auf die er sich stützt, hat dieser aus Galen entnommen, nicht aus Soran, wie wir später zeigen werden. Scheeles Ansicht aber (S. 17), das Werk Sorans sei auf das Zeugnis von Meletius hin (1, 22) περὶ φύσεως ἀνθρώπου zu benennen, hoffen wir später als unhaltbar zu erweisen.

Es sind der Möglichkeiten mehrere. Entweder hat Meletius den Soran selbst eingesehen, oder er hat eine abgeleitete Quelle benützt, die auf einem anderen Wege auf Soran zurückgeht als die Überlieferung durch Orion, oder seine Kenntniss stammt unmittelbar oder mittelbar aus Orion. Hierüber Gewissheit zu erlangen, unternahm ich eine Vergleichung des Meletius mit Orion und den übrigen Etymologen und gewann dadurch die Überzeugung,

1. dass Meletius nicht einen medizinischen Schriftsteller, sondern ein etymologisches Werk benutzt haben muss, und
2. dass dieses Werk kein anderes ist, als das Etymologicum des Orion.

Mit diesen Behauptungen trete ich in den schärfsten Gegensatz zu zwei jungen Gelehrten, Paul Voigt und Ludwig Scheele, die in den letzten Jahren über Soran geschrieben haben.¹⁾ Mit ihnen werde ich mich zunächst auseinanderzusetzen haben.

Beide gehen aus von der Angabe, die Meletius 1, 21, wo er seine Quellen nennt, selbst macht: Σωκράτης δὲ ἐτυμολογίας μᾶλλον μορίων καὶ ὀνομάτων ἐν τῷ περὶ φύσεως συντάγματι αὐτοῦ ὥς γραμματικὸς ἢ ὥς φιλόσοφος συνετάξατο.

Diese Worte fasst Voigt (S. 8 a. E.) so auf, Meletius habe nicht das Buch des Soran selbst benutzt, sondern den Auszug eines gewissen Socrates.

Scheele dagegen (S. 19) will für Σωκράτης schreiben Σωρανός, und nimmt an, dem Meletius habe das Werk des Soran im Original vorgelegen.

Beide stellen am Schluss ihrer Arbeit die Etymologien, welche sie auf Soran zurückführen, alphabetisch geordnet zusammen. Das Verzeichnis des letzteren ist um einige Nummern reicher als das des ersteren. Jener beschränkt sich auf Anführung der erklärten Worte, dieser schreibt auch die Erklärungen aus und bringt so auf 37 Seiten ein stattliches Verzeichnis von 268 Nummern auf, welches alles, was uns aus dem etymologischen Werke des Soran erhalten ist, umfassen soll. Beide berufen sich (ersterer S. 4, letzterer S. 19) auf die Autorität von Diels, der seiner Dissertation: *De Galeni historia philosopha* (Bonnae 1870) unter No. V folgende These beigegeben: *Sorani medici liber περὶ ἐτυμολογιῶν τοῦ σώματος τοῦ ἀνθρώπου, cuius non pauca fragmenta extant in Orionis etymologici mediis capitibus, paene*

¹⁾ Die Titel ihrer Schriften siehe S. 4 Anm. 1 und 4.

integer ex Meletii monachi libro περὶ τῆς τοῦ ἀνθρώπου κατασκευῆς restitui potest.

Diels ist durch seine Studien auf anderem Gebiet gelegentlich auch auf Meletius geführt worden und hat bei ihm Etymologien in Menge gefunden, die sicher auf Soran zurückgehen und von denen eine Anzahl teils vollständiger, teils richtiger bei ihm überliefert sind als bei Orion. Die Frage aufzuwerfen, wie sie aus Soran zu Meletius hinübergelangt seien, mochte er keine Veranlassung haben. Voigt nun und Scheele werfen sie auf und unternehmen es, das Buch des Soran zu rekonstruieren. Aber sie gehen dabei nicht bedachtsam genug zu Werke.

Voigt ist die Übereinstimmung zwischen Meletius einerseits und Orion und den übrigen Etymologen andererseits, wie sie sich in den einzelnen Artikeln sowohl als in der Anordnung derselben findet, nicht entgangen (S. 31 u. 34), aber wenn er sie (S. 41) darauf zurückführt, dass beide denselben Auszug aus Soran, den er seinem Socrates zuschreibt, benutzt hätten, so geht er fehl. Ein solcher Auszug ist in keiner Weise bezeugt. Ist es deshalb schon misslich, ihn als Grundlage für Meletius anzusehen, so wird erst recht niemand geneigt sein, das Werk des Orion auf so fehlerhaftem Fundamente aufzubauen. Das eben macht uns den Orion wertvoll, dass er, so trümmerhaft sein Werk auch überliefert ist, doch aus den ursprünglichen Quellen geschöpft hat. Dass er das wirklich gethan, daran hat noch kein Mensch gezweifelt. Wer diesen Glauben erschüttern wollte, müsste die gewichtigsten Argumente dagegen aufbringen, dürfte nicht eine solche Behauptung aufstellen, ohne auch nur den Beweis dafür zu versuchen.

Scheeles Ansicht, dem Meletius habe nicht ein Auszug aus Soran, sondern dieser selbst vorgelegen, hat ebensowenig innere Wahrscheinlichkeit. Um nämlich die vielfachen Fehler und Versehen, die bei Meletius in die Augen fallen, zu erklären, sieht er sich zu der Annahme veranlasst, diesem habe nur ein bereits verkürztes, verstümmeltes, mit Fehlern übersätes Exemplar des Soran (S. 21) zu Gebote gestanden. Nun finden wir aber bei Orion zum Teil dieselben, zum Teil noch schlimmere Fehler wie bei Meletius, und doch können wir uns hier, wie eben gezeigt, nicht mit der Annahme helfen, auch er habe ein verdorbenes Exemplar des Soran benutzt.

Erweist sich so schon die eine Annahme unhaltbar wie die andere, so halten sie erst recht nicht stand, wenn man den Meletius im einzelnen durchmustert und ihn mit Orion vergleicht. Eine solche Musterung wird neben der Widerlegung der gegnerischen Ansichten

uns zugleich Beweise für die Richtigkeit unserer eigenen Behauptung liefern. Um dieselbe mit Erfolg zu unternehmen, müssen wir auf die Einrichtung des Werkes von Orion eingehen, wie Kleist sie nachweist.

Als die vorzüglichsten Quellen des Orion giebt er (S. 25) an:

1. Dichter-Scholien.
2. Soran, *περὶ ἐτυμολογιῶν τοῦ σώματος τοῦ ἀνθρώπου*.
3. Herodian, *περὶ ὀρθογραφίας* und *περὶ παθῶν*,
4. Heraclides Ponticus, *περὶ ἐτυμολογιῶν*.
5. Philoxenus, *περὶ μονοσυλλάβων ῥημάτων*, *περὶ ἀναδιπλασιασμοῦ*, *περὶ τῆς Ἰάδος διαλέκτου*, *περὶ τῆς τῶν Ῥωμαίων διαλέκτου*.
6. Herodian, *συμπόσιον* und *ἐπιμερισμοί*.

Diese Ordnung, die innerhalb der einzelnen Buchstaben ursprünglich festgehalten sein mochte, ist in der Pariser Handschrift, welche Sturz herausgegeben, die uns den Orion keineswegs in seiner ursprünglichen Gestalt zeigt, zwar vielfach gestört, aber doch sicher zu erkennen (Kleist S. 25), und gerade die Fragmente des Soran heben sich bei ihrer durchgängigen Beziehung auf den menschlichen Körper am deutlichsten heraus (Kleist S. 17). Nun haben aber Voigt und Scheele eine nicht geringe Anzahl von Etymologien (mehr als 20), für die teils Scholiasten, teils Philoxenus, teils Heraclides als Quellen bezeugt sind, in ihre Übersicht der soraneischen Gelehrsamkeit aufgenommen. Das rechtfertigt Voigt (S. 39) also: Oft hat Orion Etymologien, die er in den Quellen des Soran gefunden und an ihrem Platze eingetragen hatte, wenn er sie bei diesem selbst gleichfalls vorfand, nicht zum zweiten Male aufgeführt. Quellen des Soran nennt er jene Schriftsteller, weil ihre Angaben bei Meletius erhalten sind und er der Meinung ist, alles, was sich dort finde, stamme aus Soran. Der Zeit nach lebten Philoxenus und Heraclides vor Soran, ersterer unter Augustus und Tiberius, letzterer unter Claudius und Nero (Kleist S. 9 und 22), es hätte daher Soran sie sowohl als die Scholien ausschreiben können. Und er hat wirklich die Grammatiker fleissig benützt. Er führt gern von demselben Wort mehrere Ableitungen, die von verschiedenen Gewährsmännern stammen, nebeneinander an. Aber muss man deshalb annehmen, dass er, der volle drei Jahrhunderte vor Orion lebte¹⁾, gerade auf dieselben Quellen verfiel, wie dieser? Das ist an sich nicht glaublich, und direkt dagegen sprechen folgende Wahrnehmungen.

Gerade ein Teil der Stellen, welche er nach Voigt und Scheele den Scholiasten und Grammatikern entlehnt haben soll, bietet, wie

¹⁾ Diesen setzen Ritschl S. 7 und Kleist S. 15 in die Mitte des 5. Jahrh. n. Chr.

wir unten sehen werden, von dem zu belegenden Worte so weit abliegende Citate, dass wir den Arzt Soran eines schlechten Geschmacks zeihen müssten, wenn er sie sollte übernommen haben. Wir werden vielmehr umgekehrt den Schluss ziehen müssen, Meletius hat weder die Citate, noch die Etymologien selbst aus Soran geschöpft.

Dagegen hat Soran Autoren eingesehen, die Orion nicht zu Gebote standen, und wenn dieser sie trotzdem anführt, so ist seine Kenntnis durch Soran vermittelt. Soran hat dem Cratylus des Plato, »dem ältesten der uns erhaltenen griechischen Werke auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft,«¹⁾ entnommen, was für seinen Zweck verwendbar war. Ihm haben die Werke der Stoiker Chrysipp und Apollodor vorgelegen, welche zuerst Untersuchungen über den Ursprung (ἔτυμον) der einzelnen Wörter angestellt hatten,²⁾ auch das des Apion, ferner des Aristoteles Tierkunde, vielleicht auch Hippocrates.³⁾

Hat Soran so in Bezug auf das Alter seiner Quellen vor Orion viel voraus, so werden wir auch nicht annehmen dürfen, dass er jede spätere Quelle, die Orion benutzt, auch seinerseits zu Rate gezogen habe.

Und betrachten wir nun die Sache von der anderen Seite. Hat denn Orion mit solcher Umsicht gearbeitet, dass er sich bei jedem Artikel, den er irgendwoher herbeitrug, den Überblick über das ganze Werk stets wahrte? Und bildet Soran so sehr den Kern- und Angelpunkt seiner Thätigkeit, dass er auf ihn alles, was er ausschrieb, bezog? Auch das müsste erst bewiesen werden. Und geradezu un-

¹⁾ Benfey, Über die Aufgabe des platonischen Dialogs: Kratylus. Abh. d. Königl. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen. Bd. 12. S. 255.)

²⁾ Christ, Gesch. d. griech. Litt. Nördlingen 1889. S. 566.

³⁾ Auf Plato gehen zurück: ἄνθρωπος Or. 16, 10 (Kleist S. 17). γυνή 39, 19. σῶμα 144, 24. ψυχή 167, 10 (Crat. 399C. 414A. 400B. 399E);

auf Chrysipp: ἀγκών Or. 17, 9. σπιθαμή 130, 7. καρδία 80, 17 (vgl. Galen 5, 328, der Chrysipp περὶ ψυχῆς 1. Buch citiert). Auch ἀριστερά E. G. 77, 11 und E. M. 143, 24 cod. Sorb. werden durch Soran und Orion vermittelt sein;

auf Apollodor περὶ ἑτυμολογιῶν (Müller fragm. hist. Graec. Paris. 1853 p. 465sq.): κεφαλή Or. 81, 12—14 (vgl. E. M. 507, 6). ὀσφύς 116, 22. πώγων 129, 13. χεῖρες 163, 26. (Müller citiert nach E. M., nicht nach Or. Dort ist das Zeugnis für Apollodor bei χεῖρες ausgefallen, χεῖρες fehlt deshalb bei ihm.) ὄτα 168, 23 u. 170, 3 (Kleist S. 30). Auch κόρση E. M. 530, 48 u. ῥάχis E. M. 702, 43 dürften durch Soran und Orion hierher gelangt sein;

auf Apion: κρόταφοι E. M. 541, 21. κολαφίζω E. G. 333, 36;

auf Aristoteles, Tierkunde 1, 13, 54: ὀσφύς Or. 116, 21;

auf Hippocrates: γαργαρεών Or. 82, 4. (Die entsprechende Stelle habe ich in der Ausgabe von Kühn nicht gefunden.)

möglich gemacht wird eine solche Annahme durch Stellen wie die folgende:

Or. 93, 22 wird mit den Worten: οὕτως Ἡρακλείδης. ὁ δὲ Σωρανὸς λέγει geschieden zwischen den Ansichten dieser beiden Männer. So konnte Orion unmöglich schreiben, wenn er andeuten wollte, er habe den ersten Autor vom zweiten citiert gefunden. Vielmehr erkennen wir aus dieser und ähnlichen Stellen, dass Orion bisweilen, die ursprüngliche Anordnung seines Werkes unterbrechend, der bereits niedergeschriebenen Etymologie des einen Grammatikers die eines zweiten, ja wohl auch eines dritten (Or. 166, 31) beigiebt. Wo er andeuten will, er habe von derselben Quelle noch einen zweiten Autor citiert gefunden, da lässt er es durch die Form des Citates deutlich erkennen. So finden wir z. B. unter soraneischem Besitz Or. 116, 21. Ὅσφρος . ὡς Ἀριστοτέλης . . . ὡς δὲ Ἀπολλόδωρος . . . Vgl. 129, 13. 130, 7. 144, 24. 163, 26. auch 168, 23. 170, 3.

eine Stelle

Nun sind aber beide Etymologien, sowohl die des Heraclides als die des Soran, von Meletius 84, 19 angeführt. Und wenn dieser, was er aus Heraclides citiert, bei Soran nicht vorfand, wo hat er es da hergenommen? Offenbar hat er nicht Soran selbst eingesehen, sondern Orion. Hier fand er alles bequem nebeneinander.

Umgekehrt wird Or. 100, 28 drei Ableitungen von μασχάλη, die Soran entnommen sind, eine des Heraclides entgegengestellt durch: οὕτω Σωρανός. ὁ δὲ Ἡρακλείδης. Aber zwei von den ersteren und die letztere giebt Meletius vereint (119, 9).

Oder wenn unter vielen Erklärungen von μαστοί, Or. 101, 3, eine: ἢ ἀπὸ τοῦ ὑπὸ τῶν θηλαζομένων ἐπισπᾶσθαι. durch E. G. 381, 37 und E. M. p. 1635/36 durch die Überlieferung des cod. Havn. 1971 für Soran bezeugt ist mit den Worten: ὁ δὲ Σωρανὸς φησιν, ist es da erlaubt anzunehmen, dass auch die vorausgehenden von Soran selbst zusammengetragen seien? Und doch bringt sie Mel. 9, 19 in derselben Reihenfolge.

Eine andere Art von Bedenken müssen folgende Stellen wecken:

Or. 38, 6 findet sich unter dem Lemma γονὸς ἁλώης auch eine Etymologie von γόνυ. Man wird sie auf ein Scholion zurückführen müssen. Eine zweite liest man Or. 39, 15. Sie dürfte von Kleist (S. 17) richtig Soran zugeteilt sein. Mit welchem Recht kann man hier behaupten, Soran habe sich auch die Auslegung des Scholion angeeignet? Dennoch sind Mel. 129, 4—6 beide verbunden.

Ferner bietet Orion zwei Etymologien von ὀμφαλός (115, 14 u. 116, 24), die letztere aus Soran, für die erstere ist der Gewährsmann

aus den Etymologicis nicht zu ermitteln. Mel. 8, 20 hat aber gerade diese, und nur sie allein. Wie soll man das erklären?

Alle Bedenken sind sogleich gehoben, jede Schwierigkeit ist hinweggeräumt, wenn wir annehmen, Meletius habe nicht Soran selbst eingesehen, sondern ihn nur mittelbar aus Orion kennen gelernt. Dort fand er alle die Zuthaten aus Heraclides und anderen in derselben Anordnung, in welcher er sie bringt.

Doch die bis jetzt geäußerten Bedenken sind bei weitem nicht die schwersten. Voigt und Scheele haben in ihr Verzeichnis auch Artikel aufgenommen, für die uns Gewährsmänner bezeugt sind wie der Atticist Irenaeus und der grosse τεχνικός Herodian. Der erstere lebte ungefähr gleichzeitig mit Soran, der letztere aber unter Marc Aurel. Soran konnte also den einen schwerlich, den andern unmöglich citieren.

Or. 168, 11 wird für φύη Irenaeus als Quelle angegeben mit den Worten: οὕτως Εἰρηναῖος ἐν τῷ περὶ τῆς Ἀλεξανδρέων διαλέκτου.¹⁾ Den Irenaeus aber setzt Haupt in die Zeit des Hadrian.²⁾ Sonach hätte Soran, der unter Traian und Hadrian fällt, aus einem Zeitgenossen, noch dazu einem Zeitgenossen, der eher jünger denn älter sein müsste als er selbst, ausgeschrieben. Denn Mel. 92, 11 stimmt wörtlich mit Or. 168, 11 überein. Das glaube wer will.

Auf Irenaeus führt nur diese eine Stelle, auf Herodian mehrere.

So schreibt z. B. Mel. 109, 18: λαγὼν δὲ παρὰ τὸ λήγω, entsprechend Or. 108, 27. Hier aber führt Orion an: Ἡρωδιανὸς ἐν Ὁρθογραφίᾳ.

Und so stammt auch φάτνη von φαγεῖν, Mel. 83, 9, aus dem Συμπόσιον des Herodian, wie Or. 162, 18 bezeugt.

Ferner heisst es Mel. 119, 20: παρὰ δὲ τὸ κρέκειν, ὃ ἐστὶν ἡχεῖν, κερκίς ἐκλήθη. Die Erklärung von κερκίς ist in dem Sturzsehen Orion nicht erhalten, wohl aber E. M. 505, 57. Zon. 1190. E. G. 316, 62 u. 35. An letzterer Stelle wird bezeugt περὶ παθῶν, natürlich des Herodian.

Von ἡπαρ, Mel. 102, 26, wird auch die Ableitung von ἡδω für Herodian in Anspruch zu nehmen sein. Das Zeugnis ὁ δὲ Ἡρωδιανὸς Zon. 1001, und ὁ δὲ Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ Συμποσίῳ Or. 68, 4 wird nicht nur für die Herleitung von ἐπαίρεσθαι, sondern auch für die von ἡδω gelten.

¹⁾ Vgl. Miller, Mélanges de littérature grecque, Paris 1868. p. 314.

²⁾ Haupt sagt Opusc. II p. 435: Irenaeum aetate supparem fuisse C. Iulio Vestino, qui Hadriano ab epistulis fuit. Gerade auf diese Angabe beruft sich Voigt (p. 1 n. 1), lässt aber trotzdem Irenaeus um das Jahr 100 n. Chr. leben.

Μηρός hat Voigt in sein Verzeichnis der Fragmente Sorans aufgenommen, Scheele lässt es weg, und das mit Recht, denn es gehört Herodian, nur fragt man dann, wie es in das Buch des Meletius gekommen ist. Für die Ableitung des μηρός von μερίζω, Mel. 127, 23, ist bezeugt Ἡρωδιανός durch den Auszug von Koes aus den beiden Pariser Codices 2610 und 464 (Or. 180, 14), vollständiger Ἡρωδιανός ἐν τοῖς Ἐπιμερισμοῖς durch E. G. 392, 45 und Or. 187, 17 (Auszug von Koes aus dem Pariser Codex 2630).

Bei einigen anderen Stellen liegt die Sache minder einfach. Ich bin daher genötigt, sie eingehender zu behandeln, und werde auch hier Gelegenheit finden, auf die Fäden, welche von Meletius zu Orion hinüberführen, hinzuweisen.

Von λύπη giebt Mel. 43, 12 folgende Ableitung: παράγεται δὲ λύπη παρὰ τὸ λύειν τοὺς ὥπας εἰς δάκρυα, καὶ λυμαίνεσθαι τούτους· λυώπη τις οὕσα· λύσις γὰρ τῆς ψυχῆς ἐστὶ τὸ πάθος τὸ λυπηρόν. Hier bietet sich uns eine reiche Überlieferung zur Vergleichung, doch führen wir nur die best erhaltene Fassung an: E. M. 571, 51. Λύπη: Παρὰ τὸ λύειν εἰς δάκρυα τοὺς ὥπας, λυώπη τις οὕσα· ἢ διὰ τὸ λυμαίνεσθαι δι' αὐτῶν τοὺς ὥπας. Οὕτω Σωρανός· ὁ δὲ Ἡρωδιανός παρὰ τὸ λύω, λύη· καὶ πλεονασμῷ τοῦ π, λύπη· λύσις γὰρ ψυχῆς τὸ πάθος τὸ λυπηρόν.

Offenbar hat Orion drei Ableitungen von λύπη zusammengestellt. Es ist nach ihm entstanden entweder

1. aus λύειν und ὥπας, durch Zusammenziehung, oder
2. aus λυμαίνεσθαι und ὥπας, oder
3. aus dem blossen λύω, durch Pleonasmus des π.

Die ersten beiden stammen von Soran, die letzte von Herodian. Und was macht Meletius? Er wirft die ersten beiden zusammen, indem er statt ἢ διὰ τὸ λυμαίνεσθαι schreibt καὶ λυμαίνεσθαι. Ferner übersieht er, dass λύειν τοὺς ὥπας und λύσις τῆς ψυχῆς zwei verschiedene Dinge sind, dass das letztere nicht das erstere begründet. Wie aber hätte er eine solche Verwirrung zu stande bringen können, hätte ihm nicht eine Zusammenstellung verschiedener Ansichten vorgelegen der Art, wie sie, nach Ausweis des E. M., Orion ursprünglich geboten hat? Nur so lässt sie sich erklären. Dann lässt sich aber auch das Zeugnis des Herodian nicht abweisen.

Wir lassen Mel. 54, 5—10 folgen und stellen ihm gegenüber 2 Stellen aus Orion:

Mel. 54, 5. τὸ δὲ ὀπισθεν
 ἰνίον, ἀπὸ τοῦ ἐν τῇ κατάβασει (τῇ
 ἀπὸ B) τῆς κορυφῆς κάτω ἵεναι· ἢ ἀπὸ Or. 76, 3. Ἰνίον. ἀπὸ τοῦ ἐν τῇ
 κατάβασει τῇ ἀπὸ τῆς κορυφῆς κάτω

τοῦ ἐντεῦθεν ἄρχεσθαι τὰς ἴνας, ἡγουν τὰ νεῦρα·

αἱ δὲ ἴνες τοῦ εἶναι τε καὶ συνεστάναι παρέχουσι τῷ σώματι·

ἐπειδήπερ ἔνται διὰ τοῦ σώματος· τοιοῦτον δὲ ἔστι καὶ τὸ

οὐ γὰρ ἔτι σάρκες τε καὶ ὁστέα ἴνας ἔχουσι.

ἔναι· ἢ ἀπὸ τοῦ ἐντεῦθεν ἄρχεσθαι τὰς ἴνας, τουτέστι τὰ νεῦρα·

Or. 77, 14. αἱ δὲ ἴνες τῷ εἶναι καὶ συνεστάναι παρέχουσι τῷ σώματι.

Or. 76, 5. ἐπειδήπερ ἔεται (lies ἔνται) διὰ τοῦ σώματος· τοιοῦτον δὲ καὶ τὸ

οὐ γὰρ ἔτι σάρκας τε καὶ ὁστέα ἴνες ἔχουσιν.

Sowohl τοῦ εἶναι als τῷ εἶναι ist falsch, zu lesen ist τὸ εἶναι mit E. M. 470, 313. E. G. 279, 23 u. 290, 11. Vor ἄρχεσθαι ist offenbar ausgefallen: ἔεσθαι καὶ. Sonst ist die Übereinstimmung vollständig. Wir besäßen also, hätte Orion sowohl wie Meletius den Soran selbstständig ausgeschrieben, ein übereinstimmendes doppeltes Zeugnis für des Soran ursprünglichen Text. Schade nur, Or. 77, 14 steht mitten unter Entlehnungen aus Herodian, wird sich also diesem nicht absprechen lassen.

Schliesslich sei noch erwähnt Mel. 112, 18: ποστὴ μὲν διὰ τὸ οἶον ἐπικεῖσθαι καὶ προσεθίσθαι δοκεῖν, zu berichtigen nach E. G. 477, 16: πρόσθῃ, τὸ αἰδοῖον, παρὰ τὸ προκεῖσθαι καὶ προτεθεῖσθαι. Diese Ableitung geht auf Herodian zurück nach E. M. 684, 56: ὁ δὲ Ἡρωδιανὸς πρόσθῃ γράφει. Περὶ Παθῶν. Dieses Zeugnis wird auch nicht erschüttert durch die Scholien zu Rufus, Bibliothek des Vatikan, Sammlung Colonna No. 12, aus denen Daremberg-Ruelle (S. 240) citieren: ποσθῇ· Ὁ αὐτός (d. i. Σωρανός). οἶονεῖ πρόσθῃ, διὰ τὸ ἐπιπροκεῖσθαι. Dass diese Scholien zu einem Schriftsteller, der im 2. Jahrh. n. Chr. lebte, grösseren Anspruch auf Glaubwürdigkeit besäßen als Orion und die Etymologen, die auf diesem fussen, wird niemand behaupten wollen. Ja gerade die Verwechslung des Herodian mit Soran stützt wesentlich die Vermutung, auf welche man auch durch die Vergleichung anderer Stellen geführt wird, das der Scholiast, ebenso wie Meletius, nicht Soran selbst, sondern einen Etymologen eingesehen hat.

Ich will nicht unterlassen anzuführen, dass auch ein so gewichtiger Gewährsmann wie Lentz¹⁾ alle die hier behandelten Etymologien für Herodian in Anspruch nimmt.²⁾

¹⁾ Herodiani technici reliquiae, Lips. 1867—1870.

²⁾ λαγών II, 418, 6. φάτνη: II, 906, 6. κερκίς: II, 385, 13. ἡπαρ: II, 905, 4. μηρός: I, Praef. XXV No. 18. λύπη: II, 291, 7. ἴνες: II, 525, 27 adn. πρόσθῃ: II, 297, 31.

Wird es nach dieser Darlegung noch erlaubt sein anzunehmen, dem Meletius habe das Werk des Soran *περὶ ἐτυμολογιῶν τοῦ σώματος τοῦ ἀνθρώπου* im Original vorgelegen? Ich behaupte: Nein. Dagegen fände manche auffallende Erscheinung leicht ihre Erklärung, wenn wir annähmen, Meletius habe ein lexikalisches Werk ausgeschrieben, welches die etymologischen Arbeiten vieler umfasste. Dafür sprechen auch folgende Gründe.

Meletius braucht erstens mehrfach Worte in einer übertragenen Bedeutung, wie die medizinische Wissenschaft sie ihnen gegeben, erklärt aber die ursprüngliche Bedeutung, die sie im gewöhnlichen Leben haben, etymologisch. So z. B. sahen wir oben (S. 10), dass er schreibt: *παρὰ δὲ τὸ κρέκειν, ὃ ἐστὶν ἡχεῖν, κερκίς ἐκλήθη. κερκίς* ist ihm die Speiche des Unterarms, der radius, die Etymologie aber passt auf diesen nicht, denn von ihm lässt sich das *κρέκειν* oder *ἡχεῖν* nicht behaupten, sie passt auf *κερκίς*, den Stab, mit welchem man am Webstuhl die Fäden des Gewebes festschlug. Nach ihm hat man den radius benannt wegen der Ähnlichkeit in der Gestalt, nicht wegen der Ähnlichkeit des Tones, den sie hervorbringen. Die Gedankenlosigkeit, welche in dieser Art zu citieren liegt, eines Soran und jedes bedachten Fachmannes unwürdig, fällt auf Meletius zurück. Ihm hat eben nicht ein medizinisches Werk vorgelegen, sondern ein etymologisches. Dass er bei dessen Benutzung so wenig Überlegung braucht, erweckt nicht die günstigste Vorstellung von seiner schriftstellerischen Befähigung.

Auch für *θάλαμος*, wie er das Innere des Auges nennt, führt Meletius die Etymologie von *θάλαμος* Brautgemach an. Die Etymologica kennen nur die letztere Bedeutung und erklären sie allein. Bemerkenswert ist, dass er schreibt (63, 1): *παρὰ γὰρ τὸ θάλλειν γίνεται θάλπαμος καὶ θάλαμος· ἐξ οὗ καὶ οἱ νέοι θαλαμέβονται· δεῖ γὰρ θάλλοντα τὰ σώματα ἔχοντας εἰς αὐτὸν (B. C.) συνέναι, καὶ μὴ ἀπεσβηκότας* (so ist zu schreiben statt *ἀποβεβηκότας*). Er leitet also *θάλαμος* ab von *θάλλω*, erklärt es aber durch *θάλλω*. Wie kommt er dazu? Schreibt er etwa auch hier urteilslos aus seiner Quelle ab? Gewiss. Wir besitzen zwar nicht das direkte Zeugnis des Orion, wohl aber das des E. G. 253, 27. Hier findet sich derselbe Fehler. Da nun das E. G. später anzusetzen ist als Meletius lebte, haben offenbar beide dieselbe Quelle, den Orion, ausgeschrieben, und in den Handschriften beider musste dieselbe Verwirrung bereits vorhanden sein.

Καλός ferner kennen die Lexica nur in der Bedeutung »Lanzenschaft«, nicht in der übertragenen des Meletius, und doch führt er (112, 26) ihre Etymologie an.

Die Vertiefungen im Zahnfleisch, in denen die Zähne sitzen, nennt er (83, 8) φατνώματα oder φάτνια, giebt aber dazu die Etymologie von φάτνη, Krippe.

Einer geradezu unsinnigen Verwechslung, die bei Benutzung eines medizinischen Buches unmöglich gewesen wäre, müssten wir ihn zeihen, hätte er wirklich (68, 30) geschrieben: ἴλη δὲ (λέγονται οἱ ὀφθαλμοὶ) ἀπὸ τῆς εἰλήσεως καὶ τῆς ἐπὶ τὰ κάτω φορᾶς. Sie liesse sich nur so erklären, dass sein Auge abgeschweift wäre auf eine Erklärung von ἴλη, Rotte. Doch würden wir ihm mit diesem Vorwurf Unrecht thun. Die Lexica leiten zwar ἴλη, Rotte, von εἰλεῖσθαι ab, bieten aber durchweg nicht das Substantivum εἰλησις, sondern die verbale Form, die ihn zur Verwechslung nicht so leicht verleiten konnte, und, was die Hauptsache ist, Nicolaus Petreius, der ihn ins Lateinische übersetzt hat (Venetiis 1552), bietet (65, 15 u. 17) ἴλλοι und ἴλλοι. Das Wort ἴλλοι aber, das wir einzusetzen haben, verdankt, wie Passow (Handwörterb. d. griech. Spr. unter ἴλλος) richtig bemerkt, anscheinend seinen Ursprung bloss etymologischen Versuchen alter Grammatiker. Und dass Petreius auf Grund grammatischer Studien den Text seines Originals verbessert habe, lässt sich nicht annehmen. Er hätte sonst z. B. auch folgende Stelle richtig herstellen können, während er zur Konjektur gegriffen hat.

Meletius sagt (93, 17) von dem Darmfell oder Netz: τὸν δὲ τοῦ διαφράγματος ὀρένα περίπεπλον λέγουσι· διὰ τὸ περιελεῖσθαι αὐτὸν τοῖς σπλάγχνοις. Petreius 90, 17 macht aus dem περίπεπλος des Meletius einen περίπλοος. Das richtige ist περίπελος, von περιπέλεσθαι, und die Ableitung geht zurück auf Epaphroditus durch Orion 125, 22 (vgl. E. M. 661, 43. E. G. 460, 18. Zon. 1528, an welcher letzterer Stelle sich allein noch die Form περίπεπλος findet). Die Etymologen erklären aber alle die Herkunft von πέπλος im Sinne von Gewand. Die Übertragung auf das Netz stellt Meletius so her, dass er statt: ὁ περὶ τὸν φοροῦντα περιπελόμενος καὶ περιελούμενος schreibt: διὰ τὸ περιελεῖσθαι αὐτὸν τοῖς σπλάγχνοις. Hier geht er selbständig zu Werke. Einen Mediziner schreibt er nicht aus. Denn er setzt gleich darauf dem πέπλος synonym πάτος. Dieses höchst seltene dichterische Wort (es findet sich ausser in einem Citat aus Callimachus, das Meletius selbst anführt, nur noch einmal bei Hesychius in der Bedeutung von »Gewand«) hat gewiss kein Arzt in die Sprache seines Faches herübergenommen. Das entstammt einem Grammatiker. Vermittelt ist die Kenntnis desselben dem Meletius durch ein Etymologicum.

Dass er ein solches benutzt habe, dafür spricht zweitens auch noch folgender Umstand. Meletius handelt von Teilen des mensch-

lichen Körpers, führt aber, um ihre Namen zu belegen, einzelne Wörter und ganze Stellen an, die auf das zu belegende Wort gar keinen, oder doch nur ganz äusserlich Bezug haben. Er citiert¹⁾ zu

- μαστοί (9, 19): μήτηρ. μαιομένη κευθμώνα. μαῖα.
 ὀπή (68, 24): θεοῦ δ' ἐποπίζεο μῆνιν.
 παρειά (77, 12): ὤχρος τέ μιν εἶλε παρειάς. χροὸς ἄμεναι ἀνδρομέοιο. πάντες δ' ἐν χροῖ πῆχθεν.
 οὔλον (82, 29): οὐλή τὸ ὕγιασθὲν τραῦμα. οὔλέ τε καὶ μέγα χαῖρε. οὔλαι = τρίχες. οὔλαί = κριθαί. οὔλοχύται. οὔλος ὁ ὀλέθριος. ὄλοιτο κείνος ἐξ ἀνδρῶν.
 φατνώματα (83, 8): μήκωνα πατεῖται. Καπαῖον ἦτοι Φάλτον (Meineke: φατναῖον) Δία. ἀπὸ δὲ φυγὴν ἐκάπυσσεν.
 φάρυγξ (84, 5): ἐτύμβευσσε φάρω. ἄφαρον φαρόωσιν.
 στῆθος (89, 14): στεῦταί τις λωβῆσαί σε.
 θώραξ (89, 22): λιμὸν θώρηξις λύει. ἀλόχῳ ποτὲ θωρηχθεὶς ἐπεῖχεν ἀλλοτρίᾳ. πῦρ θαῖεν ἀπὸ κρατός τε καὶ ὤμων.
 πλευραί (93, 28): Γαῖα δέ τοι πρῶτον μὲν ἐγείνατο ἴσον ἑαυτῇ Οὐρανὸν ἀστερόεντα· ἵνα μιν περὶ πάντα καλύπτῃ. ὅς μοι κῆπον ἔχει πολυδένδρεον· ἔχει δέ τε κίονας αὐτὸς μακράς.
 λαπάρα (109, 14): μίαν πόλιν ἐξαλαπάξει.
 κόλον (111, 28): πάλλ' αὐτως ἐν χειρὶ κόλον δόρυ.
 παλάμη (121, 4): πάλλε δὲ Γερήνιος ἱππότα Νέστωρ.
 σκαιά (124, 2): σκαιὸς ἄνθρωπος.

Offenbar findet Meletius am Citieren grosses Gefallen und glaubt seinen Lesern um so gelehrter zu erscheinen, je mehr Citate er anbringt. Dass er aber diese Art von Citaten bei Soran gefunden, der seine etymologischen Forschungen auf die Namen der Körperteile beschränkt, ist an sich nicht glaublich. Und gerade von einem Teil der Abschnitte, zu denen diese Citate gehören, von ὀπή, οὔλαι, οὔλος, οὔλοχύται (unter οὔλον), κάπη (unter φάτνια), φάρυγξ, λαπάρα, σκαιά, nimmt auch Voigt (S. 39) an, dass sie teils aus Scholien, teils aus Philoxenus, teils aus Heraclides herrühren. Allerdings hat sie nach ihm Soran in sein Werk herübergenommen. Wir haben gegen diese Ansicht schon oben (S. 7) Verwahrung eingelegt, und wir werden um so mehr gewillt sein, diese Anführungen des Meletius auf ein etymologisches Werk, wie das orionische, zurückzuführen, wenn wir finden, dass sich einige der oben gegebenen Citate bei Orion finden, nämlich: πάντες δ' ἐν χροῖ πῆχθεν 166, 23. οὔλαι = τρίχες 113, 14;

¹⁾ Ich führe der Übersichtlichkeit wegen die Stellen ohne Angabe der Autoren an, die Fehler nur soweit ausgebessert, als das Verständnis es fordert.

ὁ δὲ μήκωνα πατεῖται 162, 22. Γαῖα μὲν τοι πρῶτον κτλ. 118, 31. ὅς μοι κῆπον ἔχει πολυδένδρεον 58, 30. ὁ σκαιὸς ἄνθρωπος 141, 15, und die Mehrzahl der übrigen sich durch die Etymologica nachweisen lässt, zum Teil unter anderem Lemma, so ἐποπίζεο unter ὀπίζεσθαι, ὠχρός τέ μιν εἶλε παρειάς unter ὠχρος, χροὸς ἄμεναι ἀνδρομέοιο unter χροά, ἀπὸ δὲ φυγὴν ἐκάπυσσεν unter κάπη, ἄφαρον φαρῶσι unter φαρῶ, κόλον δόρυ unter χωλός, πάλλεν δὲ Γερήνιος ἱππότα Νέστωρ unter πεπάλαχθε. Meletius nimmt die Citate, wo er sie findet, in der Umgebung des zu belegenden Wortes oder von Synonymis. Von φατνώματα z. B. gerät er nicht bloß auf die Etymologie von φάτνη, sondern auch auf die von κάπη, die Ableitung des φάτνη von κάπη ist sogar seine eigenste Leistung. Dass einige Citate durch die Etymologica nicht überliefert sind, nur durch Meletius, nämlich Καπαῖον ἦτοι Φάλτον Δία. στεῦταί τις λωβῆσαι σε. λιμὸν θώρηξίς λύει. ἔχει δὲ τε κίονας αὐτὸς μακράς. μίαν πόλιν ἐξαλαπάξει. darf uns nicht wunder nehmen, wir müssen es vielmehr als einen glücklichen Zufall ansehen, dass uns auf diesem Wege einiges aus Orion erhalten ist, was uns sonst völlig verloren wäre. Denn wenn wir auch diese Citate nicht alle unbesehen für sein Eigentum nehmen dürfen, so haben sie doch in erster Reihe die Vermutung für sich ihm anzugehören.

Wir würden für die Beurteilung des Wertes von Meletius schriftstellerischer Thätigkeit an Sicherheit ausserordentlich gewinnen, könnten wir ermitteln, in welcher Weise er seine sonstigen Quellen benützt. Und wirklich, es steht uns die Vergleichung einer Quelle zu Gebote, die Meletius einen nicht unbedeutenden Teil seines Stoffes hergegeben hat, ich meine das Werk des Nemesius, des Bischofs von Emesa, περὶ φύσεως ἀνθρώπου. Schon Matthaei in seiner Ausgabe des Nemesius (Halle 1802) führt in der Vorrede (S. 23) aus der Oxforder Ausgabe an, Meletius habe wie andere, die er namhaft macht, aus des Nemesius Werk nicht nur viele Sätze, sondern ganze Seiten und Blätter in sein Buch aufgenommen.¹⁾ Eine eingehende Prüfung der Art und Weise, wie Meletius hierbei verfährt, wird uns von seiner Ein- und Umsicht eine hohe Meinung allerdings nicht geben. Seine Thätigkeit erscheint vielmehr als eine höchst untergeordnete. Er hat offenbar das Buch hergenommen und es von Anfang bis zu Ende durchflogen, um allen Stoff herauszuschneiden, der sich für seine eigene kompendiarische Arbeit verwerten liess. Wert für ihn haben

¹⁾ Vgl. Diels, Doxographi graeci, Berol. 1879. p. 50. — Voigt, S. 7, Anm. 20. S. 21, Anm. 34.

nur die Angaben, in denen Nemeseius die Ergebnisse seiner Forschung zusammenfasst, für eine Begründung derselben hat er keinen Raum. Und auch die Widerlegung fremder Ansichten berücksichtigt er nur so weit, als er ihr irgend welche positive Angabe entnehmen kann. Ganze Seiten des Nemeseius hat nun zwar Meletius im Zusammenhange selten ausgeschrieben,¹⁾ wohl aber sind ganze Seiten bei ihm angefüllt mit Sätzen, die er aus Nemeseius zusammenträgt. Sein Verfahren hierbei ist für seinen wissenschaftlichen Standpunkt, wenn man bei ihm von einem solchen reden darf, und für seine Neigung höchst bezeichnend. Er zerstückt nämlich stellenweise den Text des Meletius förmlich und fügt die einzelnen Stücke, zum Teil in veränderter Reihenfolge, in einander, liefert so eine wahre Mosaikarbeit. Der Zusammenhang und das Verständnis des Ganzen kann auf diese Weise natürlich nur getrübt werden, zumal wenn jemand so flüchtig arbeitet und mit so wenig Einsicht verfährt, wie ein Meletius. Sein Verfahren zu kennzeichnen dürfte eine Gegenüberstellung und ein Vergleich von Mel. 156, 19—32 mit den betreffenden Stellen des Nemeseius geeignet sein, wie er hier folgt:

Nemeseius.

280, 11. βούλευσις μὲν γὰρ ἐστὶ ζήτησις περὶ τῶν αὐτῶ πρακτῶν.

286, 13. περὶ τούτων μόνων βουλευόμεθα, περὶ τῶν ἐπίσης ἐνδεχομένων.

288, 9. ἐστὶ δὲ ἐπίσης ἐνδεχόμενον, ὃ αὐτό τε δυνάμεθα καὶ τὸ ἀντικείμενον αὐτῶ.

288, 6. ἐπίσης δὲ τὸ περιπατῆσαι καὶ μὴ περιπατῆσαι, καὶ ἀπλῶς πρᾶξαι τι καὶ μὴ πρᾶξαι. περὶ τούτων οὖν, τῶν ἐπίσης ἐνδεχομένων, μόνον βουλευόμεθα.

281, 1. προαιρετὸν δὲ τὸ ἐκ τῆς βουλεύσεως προκρινέν.

281, 5. ἔστιν οὖν (ἢ προαίρεσις) μικτόν τι ἐκ βουλῆς καὶ κρίσεως καὶ ὀρέξεως.

281, 12. προαιρετὸν γὰρ ἐστὶ τὸ ἕτερον πρὸ ἑτέρου αἵρετόν. οὐδεὶς δὲ

Meletius.

βούλησις δὲ ἐστὶ ζήτησις περὶ τῶν αὐτοπρακτῶν.

βουλόμεθα γὰρ περὶ τῶν ἐπίσης ἐνδεχομένων.

ἐστὶ δὲ ἐπίσης ἐνδεχόμενον ὃ αὐτό τε δυνάμεθα ποιεῖν καὶ τὸ ἀντικείμενον αὐτῶ.

οἷον τὸ περιπατῆσαι καὶ μὴ περιπατῆσαι· τὸ πλεῦσαι καὶ μὴ πλεῦσαι· ἐπὶ τούτων γὰρ καὶ τῶν ὁμοίων ἡ βούλησις.

τὸ δὲ ἐκ τῆς βουλήσεως προκρινέν προαιρετὸν ποιούμεθα.

ἔστιν οὖν ἡ προαίρεσις μικτόν τι πρᾶγμα· ἐκ βουλήσεως καὶ κρίσεως καὶ ὀρέξεως.

προαιρετὸν γὰρ ἐστὶ τὸ ἕτερον πρὸ ἑτέρου αἵρετόν· οὐδεὶς δὲ προκρίνει

¹⁾ Die längsten Stücke sind 138, 19 — 139, 11 = Nem. 339, 16 — 342, 4 (Matthaei) und 148, 15 — 149, 1 = Nem. 132, 3 — 135, 3.

προκρίνει τι μὴ βουλευσάμενος οὐδὲ αἰρεῖται μὴ κρίνας.

282, 2. τότε προαίρεσις καὶ προαιρετὸν γίνεται τὸ προκριθὲν ἐκ τῆς βουλῆς, ὅταν προσλάβῃ τὴν ὄρεξιν.

282, 5. συνάγεται δὲ ἐκ τούτων, προαίρεσιν εἶναι ὄρεξιν βουλευτικὴν τῶν ἐφ' ἡμῖν, ἢ βούλευσιν ὀρεκτικὴν τῶν ἐφ' ἡμῖν. τοῦ γὰρ προκριθέντος ἐκ τῆς βουλῆς ἐφιεμέθα προαιρούμενοι.

τι μὴ βουλευσάμενος, οὐ δὲ αἰρεῖται μὴ κρίνας.

τότε οὖν προαίρεσις καὶ προαιρετὸν γίνεται τὸ προκριθὲν ἐκ τῆς βουλῆσεως, ὅταν προσλάβῃ τὴν ὄρεξιν.

συνάγεται δὲ ἐκ τούτων, προαίρεσιν εἶναι ὄρεξιν βουλευτικὴν τῶν ἐφ' ἡμῖν. τοῦ γὰρ προκριθέντος ἐκ τῆς βουλῆς ἐφιεμέθα προαιρούμενοι.

Die Schreibart des Meletius αὐτοπράκτων verdient den Vorzug vor dem αὐτῶ πράκτων des Nemesius, aber er hat die Form nicht selbst gebildet, er verdankt sie der Handschrift, die er benutzte. Wie hier stimmt auch sonst sein Text oft überein mit dem eines Dresdner Codex, den Matthaei mit D 1 bezeichnet. Wenn er aber βούλησις einsetzt statt βουλή, so handelt er nicht im Sinne seines Gewährsmannes. Denn dieser braucht βουλή stets im Sinne von βούλευσις. Der βούλησις entspräche das Verbum βόλομαι, welches Meletius auch sogleich einsetzt statt βουλεύομαι, zum Schaden des Sinnes und der Konstruktion. Hernach behält er βουλεύομαι stets bei, setzt aber statt βουλή weiter βούλησις, nur am Schluss taucht βουλή einmal auf. Auch sonst hat der Gegenstand durch die Umstellung und Zusammenziehung an Übersichtlichkeit und Klarheit gar sehr verloren. Was Meletius selbstständig beibringt, ist nichtssagend, wie: καὶ τῶν ὁμοίων, oder ebenfalls dem Nemesius entnommen, wie: τὸ πλεῦσαι καὶ μὴ πλεῦσαι. (Nem. 284, 2. 305, 4.)

Ich beschränke mich darauf, dies eine Beispiel anzuführen. Weitere Entlehnungen finden sich bald vereinzelt, meist aber zu grösseren Gruppen vereint unregelmässig über das ganze Buch verteilt. Sie machen ungefähr den achten Teil desselben aus.

In ähnlicher Weise wie den Nemesius hat Meletius aber auch den Galen ausgenutzt, und zwar das unbezweifelt ächte Werk περὶ ὁστών¹⁾ und das dem Galen abgesprochene ὅροι ἰατρικοί.²⁾ Aus ersterem hat er das hauptsächlichste S. 31 a. E. u. 32. und S. 127, 128 u. 130 neben einander gestellt, einzelnes auch angebracht S. 53, 54, 81, 82, 91, 92, 111. Die aus letzterem ausgeschriebenen Abschnitte haben meist sehr geringen Umfang und sind überall verstreut. Am verwendbarsten waren für ihn die S. 358 u. ff. gegebenen Definitionen

¹⁾ Kühn, Galeni opera, Lips. 1821. 2, 732—778. Vgl. Voigt, S. 21, Anm. 34.

²⁾ Kühn, 19, 346—462.

der einzelnen Bestandteile des Körpers. Sie hat er denn auch ausgiebigst benutzt und gewissenhaft jede an ihrem Platze eingetragen.¹⁾ Doch hat er auch andere Teile des Werkes eingesehen.

Auch auf des Aristoteles Tiergeschichte gehen sichtbar manche seiner Angaben zurück, aber diese Abschnitte sind so wesentlich umgestaltet, dass sich bei der Weise, wie Meletius sonst arbeitet, der Schluss aufdrängt, er habe nicht den Aristoteles selbst eingesehen, sondern seine Kenntnis sei durch ein Mittelglied erworben.

Wie er die Kirchenväter benützt, darein wird ein flüchtiger Einblick genügen. Schon daraus ersieht man, dass er mit ihnen ebenso verfährt, wie mit den Profanschriftstellern, nur mit dem Unterschiede, dass er diese niemals anführt, jene aber bisweilen namentlich citiert. Ob in der Mehrzahl der Fälle, das bleibe weiterer Untersuchung vorbehalten. Diese wird dadurch erleichtert, dass er hier gern längere Abschnitte ausschreibt. So ist z. B. Mel. 15, 19—17, 7, also mehr als anderthalb Druckseiten, fast wörtlich ausgeschrieben aus des Gregor von Nyssa *περὶ κατασκευῆς ἀνθρώπου*,²⁾ nur die Aufzählung der Bestandteile des Körpers hat Meletius erweitert, um doch wenigstens etwas eigenes beizubringen. Dass er ganz von Gregor abhängig ist, verschweigt er wohlweislich. Auch S. 116 führt er diesen erst Z. 25 als Quelle an, während das Citat nach Cramers Ausgabe schon Z. 18, in Wirklichkeit aber Z. 11 beginnt. Hier liegt dieselbe Schrift des Gregor zu Grunde, aber Meletius hat in gewohnter Weise verschiedene Abschnitte vereint. Mel. 116, 11—26 ist gleich Gregor 1, 144, B—C, aber 116, 26—117, 20 = 148 C—149 A. Woher die folgenden Zeilen stammen, vermag ich nicht anzugeben, aber die Worte: ὅτι τῆς λογικῆς φύσεως ὄργανον ἴδιον αἱ χεῖρες ἀναπεφύγασιν (Z. 27) sind noch aus Gregor 149 A herübergenommen.

Sehen wir aber von den Kirchenvätern und von Aristoteles ab und zählen zusammen, was Meletius dem Nemesius und Galen verdankt, und nehmen alles hinzu, was offenbar aus einem etymologischen Werke herrührt, so ergiebt sich, dass er mehr als den vierten Teil seiner ganzen Schrift geradezu abgeschrieben hat. Ich glaube sogar,

¹⁾ Die bereits oben (S. 4 Anm. 4) erwähnten Stellen, aus denen Voigt (S. 32 und 33) glaubt einen Schluss ziehen zu können auf die Anlage und den Umfang von dem Werke des Soran, gehen sämtlich nicht auf diesen zurück, sondern auf die *ῥοι ἰατρικοί* des Galen. Die Definition von ἐγκέφαλος, Mel. 52, 19, ist = Galen, 19, 358, die von μύξα 52, 19 = 365, ὀφθαλμοί 68, 4 = 358, γλῶσσα 79, 15 = 359, φάρυγξ schol. laurent. Daremberg-Ruelle p. 240 = 359, doch liest man bei Galen λάρυγξ.

²⁾ Gregorii Nysseni opera ed. J. P. Migne, Paris 1863. 1, 252 B—253 A.

wenn man seine Quellen alle verfolgen wollte und könnte, würde als sein Eigentum wenig übrig bleiben. Das eine Ergebnis aber haben wir aus der Vergleichung mit Nemesius und Galen sicher gewonnen: Meletius liebt es seine Quellen wörtlich auszuschreiben, mit geringen Veränderungen im Ausdruck, wie sie seiner Laune oder seiner Fassungskraft entsprechen. Was er etwa eigenes hinzufügt, hält sich ganz auf der Oberfläche. Wir können mit Sicherheit annehmen, dass er in der Benutzung des Etymologicum, welches ihm vorgelegen hat, ebenso verfahren ist.

Dass er aber, was die verschiedenen Quellen ihm bieten, in eins verarbeitet, oder wie er sich ausdrückt, das in verschiedenen Werken zerstreute zusammenträgt, das dort gebotene ergänzt und gleichsam zu einem Ganzen verwebt, gerade auf diese Thätigkeit thut er sich etwas zu gute. Er sucht dafür stets neue Ausdrücke und häuft dieselben, als könne er gar nicht den bezeichnendsten finden. Er sagt 1, 5: ἐπονήθη καὶ συνελέγη καὶ συνετέθη. 2, 5: τὰ οὖν διεσπαρμένα, ὡς ἐν ταῖς τούτων βίβλοις ἐγκείμενα, αὐτὸς ἐκλαβὼν τὸ παρὸν ὡς ἐνδὸν συνεστησάμην δὴ σύγγραμμα. 2, 12: οὐδὲ γὰρ πᾶσιν ὡς οἶμαι εὐληπτὰ εἰσιν ὧδε τὰ συνταγέντα, ἀλλὰ καὶ πολλῆς τὰ πολλὰ τοῖς πολλοῖς δεόμενα τῆς συντάξεως. 2, 17: ἔστιν οὖν ἡ πᾶσα πραγματεία ἐξ ὑπαρχῆς συνηνωμένη καὶ συνδεδεμένη καὶ οἷον διηρθρωμένη. 2, 32: ἐπειδὴν δὲ οὕτως ἡ ὑπόθεσις ἀναπληρωθῇ καὶ οἷον συνοφανθῇ. 5 in der Überschrift: πόνημα ἐν συνόψει περὶ φύσεως ἀνθρώπου ἐξερανισθὲν καὶ συντεθέν. und nochmals 139, 15: συνήνωται καὶ συλλέλεκται καὶ συντέθεται, καὶ οἷον συνοφάνθη καὶ συνηρμολογήθη.

Gegen die Verteilung des Stoffes liesse sich recht viel einwenden. Meletius ist eben gar zu sehr abhängig von der Anordnung, die er zufällig in seinen Quellen vorfand. Das zeigt sich vor allem bei einem Vergleich mit Nemesius. Seine ganze Art der Behandlung ist ein so geist- und gedankenloses Compilieren, wie man es nur von einem Byzantiner erwarten kann, dessen Lebenszeit in die »trostlose Öde« fällt, die etwa von der Mitte des 7. Jahrh. bis ebendahin im 9. Jahrh., »den zwei dunkelsten Jahrhunderten des Mittelalters,« herrschte.¹⁾ Ungefähr in diese Zeit (inter saecula septimum et nonum) setzt ihn Voigt (S. 16).

Haben wir Meletius bisher als einen beschränkten Menschen kennen gelernt, so hatten wir doch keine Veranlassung, an seiner

¹⁾ Krumbacher, Geschichte der byzant. Litteratur S. 223.

Ehrlichkeit zu zweifeln. Unser Verdacht wird erweckt, sobald wir an die Prüfung seiner Quellenangaben herantreten. Er nennt 1, 15 an erster Stelle den Hippocrates. Schon dass er diesen also einführt: Ὁ μὲν γὰρ Ἱπποκράτης, und dann fortfährt: Ὁ γὰρ Γαλῆνος, fällt auf. Fast möchte man glauben, er habe ursprünglich Hippocrates gar nicht genannt, habe ihn erst nachträglich beigelegt und aus Unachtsamkeit das γὰρ vor Γαλῆνος nicht getilgt.

Und von diesem Hippocrates sagt er: Ὁ μὲν γὰρ Ἱπποκράτης περὶ φύσεως παιδίου καὶ ἀνδρὸς γράψας ὀλίγα τινα καὶ δυσδιάγνωστα οὐδὲν περὶ τοῦ καθόλου ἀνθρώπου ἐμνημόνευσεν, ἢ τῶν ἐν αὐτῷ δυνάμεων, ἢ ἐνεργειῶν, ἢ τῶν τοῦ σώματος μορίων. Also einiges wenige, noch dazu schwer zu unterscheidende, d. h. doch wohl schwerverständliche, hat Hippocrates über die Natur des Kindes und des Mannes geschrieben, ein Werk aber, das den Menschen im allgemeinen behandelt, giebt es nicht von ihm. So ungenau und so falsch hätte Meletius sich gewiss nicht ausgedrückt, hätte er die Werke des Hippocrates selbst eingesehen. Ein Buch περὶ φύσεως ἀνδρός hat Hippocrates überhaupt nicht verfasst, wenigstens führt weder Kühn (in der Vorrede zu Hipp.), noch Schöll (Gesch. d. griech. Litt. 1, 542 ff.) ein solches an, wohl aber wird ihm περὶ φύσεως ἀνθρώπου zugeschrieben, doch finde ich bei Meletius keine Spur von einer Benutzung dieses Werkes. Den Gegenstand aber, den Hippocrates in περὶ φύσεως παιδίου behandelt, fasst Meletius auf das knappste und weicht gerade in den Angaben, in welchen trotz des verschiedenen Umfanges die Übereinstimmung sich zeigen müsste, von Hippocrates ab. Man vergleiche Mel. 8, 22 mit Hipp. 1, 390, 14 (Kühn). 8, 25 mit 391. 9, 4 mit 414, 18. 9, 16 mit 402, 8. Wenn in einigen anderen Punkten, über welche die Ärzte kaum verschiedener Ansicht sein konnten, sachliche Übereinstimmung vorhanden ist, wie zwischen Mel. 8, 18 und Hipp. 1, 388, 3 u. 415, 8, zwischen 9, 9 u. 416, 18, so wird man daraus bei der verschiedenen Fassung dieser Sätze auf eine Entlehnung aus Hippocrates nicht schliessen dürfen. Ein Kompilator wie Meletius nützt seine Quellen ganz anders aus.

Und was sagt er von Galen, von dem er doch, wie wir oben (S. 18) gezeigt haben, zwei Schriften ausgiebig geplündert hat? Ὁ γὰρ Γαλῆνος περὶ φύσεως μορίων μνησθεὶς καὶ περὶ κράσεων ἐν οὐδεμιᾷ τῶν πραγματειῶν αὐτοῦ φαίνεται τοιαύτην ὁλοκλήρως ὑπόθεσιν ἀναγράφας. Jene beiden Schriften nennt er nicht, aber nach einer Abhandlung περὶ φύσεως ἀνθρώπου hascht er, und sie findet er auch bei Galen nicht, wohl aber eine περὶ φύσεως μορίων. In Wahrheit ist sie betitelt περὶ χρείας τῶν ἐν ἀνθρώπῳ σώματι μορίων. Aber weder mit dieser

Schrift noch mit der *περὶ κράσεων* finde ich irgendwelche Übereinstimmung bei Meletius.

Und nun kommen wir zu der Angabe des Meletius, auf welche hin Scheele eine direkte Benutzung des Soran, Voigt die Vermittelung durch einen Grammatiker Namens Socrates annimmt, von dessen Vorhandensein wir sonst nichts wissen. Ich schreibe sie nochmals aus: *Σωκράτης δὲ ἐτυμολογίας μᾶλλον μορίων καὶ ὀνομάτων ἐν τῷ περὶ φύσεως ἀνθρώπου συντάγματι αὐτοῦ ὡς γραμματικὸς ἢ ὡς φιλόσοφος συνετάξατο.* Also Socrates schreibt mehr als Grammatiker denn als Philosoph? So spricht Meletius von dem Arzt oder dessen Excerptor? Denkt er nicht vielmehr an den grossen Philosophen des Altertums?

Man könnte auf die Vermutung kommen, er sei einer Andeutung begegnet, dass Socrates in dem platonischen Dialoge Cratylus als Etymologe eingeführt ist. Aber ein *σύνταγμα περὶ φύσεως ἀνθρώπου* ist doch dieser Dialog nicht, und von den dort behandelten Etymologien, die in diesen Bereich fallen, finden sich bei Meletius nur die von *ἄνθρωπος*, *λύπη*, *θυμός*, die ersten beiden durch Soran bzw. Orion vermittelt (s. S. 8).

Diese Annahme ist also abzuweisen. Vielmehr wird *Σωκράτης* wirklich durch Missverstand entstanden sein aus *Σωρανός*. Damit ist aber für die Benutzung des Soran durch Meletius der Beweis keineswegs geliefert, und ebensowenig für den Titel seiner Schrift *περὶ φύσεως ἀνθρώπου*. Die Angaben des Meletius über diesen Socrates-Soran sind ebenso unzuverlässig wie die vorausgehenden über Hippocrates und Galen. Der Titel *περὶ φύσεως ἀνθρώπου* ist so wenig richtig, wie der *περὶ φύσεως ἀνδρός* des Hippocrates, und *περὶ φύσεως μορίων* des Galen. *Περὶ φύσεως ἀνθρώπου* betitelt Meletius sein eigenes Buch, und obgleich er in der Überschrift zu der offenbar später angefügten Einleitung dafür einsetzt *περὶ τῆς τοῦ ἀνθρώπου κατασκευῆς*, wendet er doch im Text überall an *περὶ φύσεως ἀνθρώπου*. Zu *περὶ φύσεως ἀνθρώπου* wird ihm auch jede Schrift, die in das Gebiet seiner Thätigkeit hineinreicht. Hätte er Sorans Buch selbst benutzt, wie käme er denn dazu, diesen in erster Reihe als Philosophen zu bezeichnen? Er selbst hat geschrieben *Σωκράτης*, sei es, dass er das Versehen bereits vorfand, sei es, dass er es selbst machte. Wir glauben erwiesen zu haben, dass er nicht Soran selbst ausgeschrieben hat, sondern ein Etymologicum. Dort fand er den Namen Soran oft genug angegeben. Hätte er nun an unsrer Stelle nicht gelesen Socrates, sondern Soran, er müsste, so wenig Gedanken er sich auch macht, doch aufmerksam geworden sein darauf, dass diese beiden Männer

identisch seien oder sein könnten. Dann aber hätte er sich gewiss gehütet seine Quelle zu verraten.

Er nennt weder Soran, wo er ihn bei Orion erwähnt fand, noch Heraclides, noch Herodian, noch einen anderen Etymologen, ebenso wenig wie Orion selbst, aber auch nicht Nemesius *περὶ φύσεως ἀνθρώπου* oder des Galen Schriften *περὶ ὀστέων* und *ὄροι ἰατρικοί*. Man sieht, es ist Methode in seinem Verschweigen. Gerade die Schriften, die er ausbeutet, hütet er sich zu erwähnen, während er durch Anführung anderer, die er mit keinem Auge eingesehen hat, die Meinung zu erwecken sucht, er sei auch in ihnen belesen.

Ein wunderbares Spiel hat der Zufall getrieben. Meletius hat den Soran nicht zu Gesicht bekommen, aber ein grosser Abschnitt seiner eigenen Schrift (6, 23—10, 5) ist als Interpolation in eine Schrift des Soran, nicht *περὶ ἐτυμολογιῶν*, aber *περὶ γυναικείων παθῶν*, geraten.¹⁾ Ermerins in seiner Ausgabe²⁾ dieses Werkes macht darauf aufmerksam, dass dieser ganze Abschnitt ein Fragment ist, das sich bei Meletius an der angegebenen Stelle findet, und dass jedermann einsehen müsse, dass es dem Soran nicht angehören könne. Wie aber, wenn jemand die Behauptung aufstellte, der Interpolator des Soran und Meletius hätten beide das Stück aus einem dritten abgeschrieben? Sie wäre unhaltbar. Das Stück trägt den Stempel der Urheberschaft des Meletius so deutlich an der Stirn, dass jeder Zweifel darüber ausgeschlossen ist. Er schreibt erst Nemesius aus (6, 23—7, 2), dann Basilius, den er auch sonst öfter anführt, wie wir bald sehen werden, und über den ganzen Abschnitt sind Etymologien aus Orion verteilt. Als er *μαστοί* behandelt, fügt er die Etymologie von *μήτηρ* und *μαῖα* bei, letztere mit dem fernabliegenden Citat *μαιομένη κευθμῶνα*, alles in der oben (S. 15) gekennzeichneten Weise.

Wie steht es aber um die übrigen Citate aus Ärzten und Philosophen, die sich bei Meletius zahlreich finden? Er hat keinen von ihnen in der Hand gehabt. Das lässt sich durch Vergleichung des Nemesius erweisen. Meletius citiert je einmal Ammonius, Cronius, Dinarchus, Jamblichus, Porphyrius, Pythagoras, Xenocrates, die Epicuräer, die Manichäer, sämtlich nach Nemesius.³⁾

¹⁾ Ausgabe von Dietz, Königsberg 1838, S. 90—93.

²⁾ Traiecti ad Rhenum, Praef. p. LI.

³⁾ A. Mel. 144, 16 = Nem. 69, 13. C. 147, 3 = 117, 1. D. 145, 3 = 82, 15. J. 147, 4 = 117, 5. Po. 147, 3 = 117, 4. Py. 146, 31 = 102, 3. X. 146, 32 = 68, 1. E. 71, 8 = 179, 13. M. 146, 33 = 110, 6. — Aus Ἀμμωνίου τοῦ διδασκάλου Πλωτίνου καὶ Νουμηνίου τοῦ πυθαγορικοῦ macht er fälschlich: Ἀμμωνίου τοῦ πυθαγορικοῦ. — Ganz verkehrt ist, was er über Xenocrates sagt: Ξενοκράτης δὲ καὶ ἀριθμὸν συνεχῆ.

Von 9 Citaten aus Plato finden sich 6, von 5 aus Aristoteles 4, von 3 aus Galen 2, von 6 aus Hippocrates 1 bei Nemesius.¹⁾

Die Citate von Dichtern kommen hier nicht in Betracht, sie hat Meletius aus dem Etymologicum herübergenommen.

Aber wie er in Bezug auf die Kirchenväter verfährt, bedarf der Erwähnung. Er schreibt (S. 1): οἱ δὲ ἅγιοι καὶ τῆς ἐκκλησίας διδάσκαλοι, οἷον ὁ μέγας Βασίλειος, ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ Γρηγόριος Νύσσης²⁾, ὁ χρυσολόγος Χρυσόστομος καὶ ὁ παμμακάριστος Κύριλλος, καὶ ἄλλοι πολλοί, erwähnt aber nur Basilius öfter, Gregor von Nyssa nur einmal (116, 25), einmal ὁ σοφώτατος Γρηγόριος (10, 18), öfter ὁ Θεολόγος Γρηγόριος oder nur ὁ Θεολόγος, d. i. Gregor von Nazianz, den er nicht aufgeführt hat, wogegen er Chrysostomus und Cyrillus, die er aufgeführt hat, nicht citiert. Einmal (53, 181) sagt er: εἴρηται τις τῶν πατέρων.

Für unsern besonderen Zweck wird des Meletius Arbeit dadurch wertvoll, dass er mechanisch Wort für Wort ausschreibt. Läuft ihm auch bei seiner Unwissenheit manches grobe Missverständniß unter, so bietet er doch auch reichen Stoff zur Berichtigung, Ergänzung und Erweiterung des Textes des Orion, wie ihn die Sturzsche Ausgabe und die Etymologica überliefern. Seine Vorzüge rühmen auch Voigt (S. 24) und Scheele (S. 28). Wir führen dieselben natürlich

καὶ ἀναθυμίασιν τοῦ παντός (λέγων τὴν ψυχὴν). Der erste Satz ist in sein Gegenteil gewendet. Nemesius schreibt (103, 9): οὐκ ἄρα ἀριθμὸς ἡ ψυχὴ. Und der zweite rührt gar nicht von Xenocrates her, sondern von Heraclit (Nem. 67 a. E.), und ist schülerhaft missverstanden. — Statt Δείναρχος schreibt Matthaei nicht nur hier, auch 68, 11 u. 69, 6 Δικαίαρχος nach eigener Korrektur.

¹⁾ Plato: 27, 27 = 223, 8. 29, 11 = 202, 4. 49, 23 = 176, 9. 71, 12 = 180, 14. 147, 2 = 112, 8. 150, 13 = 37, 7.

Aristoteles: 29, 9 = 202, 2 (wie cod. D 1. siehe S. 18. Matthaei schreibt Ὠρυγένης). 71, 9 = 179, 14. 146, 30 = 92, 11. 150, 7 = 37, 1.

Galen: 71, 12 = 180, 14. 145, 12 = 86, 11.

Hippocrates, von Galen citiert: 145, 13 = 87, 4.

Plato wird ausserdem von Meletius citiert: 60, 16. 144, 27. 149, 12. Aristoteles: 82, 21. Galen: 111, 24. Hippocr.: 18, 24. 89, 28. 101, 3. 101, 14. 115, 21. Von diesen letzten 5 Citaten aus Hipp. sind 3 den Aphorismen, 2 dem Buche περὶ τροφῆς entnommen. Auf eine Benutzung dieser Schriften durch Meletius wird man daraus nicht schliessen dürfen.

²⁾ Aus dieser Erwähnung des Gregor von Nyssa darf man nicht folgern, Meletius habe auch das Buch des Nemesius περὶ φύσεως ἀνθρώπου unter dem Namen des Gregor von Nyssa vorgelegen, unter dem es lange Zeit gegangen ist. So eifrig er dieses Buch ausgeschrieben hat, er macht bei den Citaten daraus nirgends eine Angabe über seine Quelle.

auf eine andere Ursache zurück als sie, nämlich auf die bessere Beschaffenheit der Orion-Handschrift, die Meletius zur Benutzung vorlag. Diese mochte aber neben ihren Vorzügen auch Fehler enthalten, die jene Überlieferung nicht kennt. Wir schliessen dies aus folgendem.

Henricus Stephanus erzählt in seiner Vorrede zum *Dictionarium medicum*, das 1564 in Paris erschienen ist, er habe die Herausgabe desselben sechs Jahre hinausgeschoben, weil ihm irgendwoher (alicunde) ein Hoffnungsschimmer gekommen sei, ein zweites bis dahin noch nicht gedrucktes griechisches Lexicon zu erlangen, das er dem Erotian begeben könnte. Aber nachdem er alles in Bewegung gesetzt, um es zu erhalten, habe er einen Lexicographen gefunden, der fast nur läppisches Zeug (nugas) schreibe, wie diese: Εἴρηται δὲ πλευραὶ ὅτι πλήρεις εἰσὶ μυελῶν. ἢ οἷον πολυευραὶ, ὥς πλατεῖαι καὶ χώραν πολλὴν διακατέχουσαι. ἢ πλεωραὶ οὔσαι, ὥς φυλάσσευσαι καὶ περιέχουσαι τὸν πνεύμονα καὶ τὴν καρδίαν καὶ τὴν γαστέρα, ἀπὸ τοῦ ὥρεῖν καὶ φυλάσσειν. Ferner: Σιαγόνες λέγονται ὅτι σείονται περιαγόμεναι καὶ συνάγονται ἐν τῷ ἐσθίειν ἡμᾶς. ἢ ὅτι σιγῶμεν αὐτῶν κεκλεισμένων. Aber besser beweise schon folgendes allein seine Unwissenheit: Μυκτῆρες δὲ ἀπὸ τοῦ μυκτηρίζειν ἡμᾶς οὕς διαπαίζομεν. Hätte uns Stephanus mehr von diesen nugae verraten, wir würden ihm dankbar sein, in ihnen bewegt sich die ganze Kunst der Etymologen, mit denen wir es zu thun haben. Aber auch diese wenigen Zeilen sind uns wertvoll.

Zunächst sei bemerkt, dass sie auffallend übereinstimmen mit Meletius 93, 27—94, 2. 74, 12—14. 72, 25, so auffallend, dass man auf den ersten Blick glauben möchte, dieser sei Stephanus zu Händen gekommen. Aber dagegen spricht erstens, dass das Buch des Meletius kein Lexicon ist, wie Stephanus seine Quelle nennt, und zweitens enthält Meletius einige Zuthaten, die aus dem Original stammen dürften, nicht von ihm selbst. Er bietet hinter μυελῶν noch ἀναμυχωτοί (Or. 131, 6 falsch ἀμύχωτοι, denn es wird ein dem πλήρεις verwandter Begriff gefordert), hinter ἐν τῷ ἐσθίειν ἡμᾶς noch ἢ ὁμιλεῖν, das heisst doch wohl: oder beim Umgang mit anderen, in der Unterhaltung mit ihnen. In ὥρεῖν ἡγουν φυλάττειν ist ἡγουν richtiger als καί, aber ὥρεῖν ist zu ändern in ὠρεῖν. Sonst weichen Stephanus und Meletius nur darin von einander ab, dass Meletius schreibt πολυωραί, nicht πλεωραί, und dass er dem κεκλεισμένων ein ὄντων beigiebt.

Welches sind nun die Quellen beider? Es müssen doch wohl zwei nahe verwandte Handschriften des Orion sein. Unsere Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn wir die Überlieferung durch die Etymologen zur Vergleichung heranziehen. Πλεωραί ist behandelt Or. 131, 6. E. M. 674, 53. Zon. 1554. E. G. 469, 52 u. 41. In

ihnen allen ist verloren *μυελῶν*, ferner *καὶ χώραν πολλήν διακατέχουσai*, ferner *καὶ περιέχουσai*, ferner *καὶ τὴν καρδίαν καὶ τὴν γαστέρα· ἀπὸ τοῦ ὠρεῖν ἔγγουν φυλάσσειν*. Statt *πολυωραί* (Petr. 90, 29 *πυλεωραί*) hat E. M. und Zon. *πλεωραί* (wie Steph.), Orion aber das richtige *πλευμονωροί*. Das Wort ist gebildet nach Analogie von *κηπωρός*, *θυρωρός*, wie Meletius selbst angiebt. In der letzten Erklärung des Orion: *ἢ οἶον πέλυροι, ὥς πλατεῖται* könnte man versucht sein eine vierte Etymologie zu finden, von *πέλειν* und *εὐρός*, wenn man vergleicht E. M. 674, 56 und E. G. 469, 41: *παρὰ τὸ πέλειν εὐρὸν ἔγγουν πλατό*, aber die Fassung des Orion hat soviel Ähnlichkeit mit des Mel. und Steph. *οἶον πολυωραί ὥς πλατεῖται*, dass ein Verschreiben wahrscheinlicher ist. Meletius hat die zweite und dritte Ableitung nur deshalb umgestellt, weil er an *πλευμονωρός* ähnliche Bildungen anfügen wollte, wie *κηπωρός* und *θυρωρός*. Wollen wir hiernach den ganzen Abschnitt so herstellen, wie er ursprünglich gelautet haben mag, so dürfen wir den Text des Meletius zu Grunde legen und nur statt *πολυωραί* einsetzen *πλευμονωροί*, oder vielmehr *πλευμονωραί*, und etwa noch hinter *πολυειραί* ein *οὔσαι*, vor *πολύωραι* ein *οἶον* einfügen.

In Bezug auf *σιαγόνες* gehen Meletius und Stephanus einerseits, andererseits die Etymologen (Or. 145, 4. E. M. 711, 54. Zon. 1644) zusammen. Die letzteren bieten drei Ableitungen. Die dritte, von *σιτία* oder *σίτα* *ἄγνοσθαι* fehlt bei jenen. Die erste findet sich bei Mel. und Steph. vollständiger, die zweite minder vollständig. *Οἱ δέ*, womit Orion die zweite Etymologie einführt, dürfte das ursprüngliche sein; *ἐν τῷ ἐσθίειν ἡμᾶς ἢ ὀμιλεῖν* ist bei allen Etymologen ausgefallen, *συνάγονται* nur im Or. erhalten; *αἷ εἰσιν ὑποκάτω τῆς γένυος*, was Orion hinzufügt, ist verderbt.¹⁾ Eine Ungenauigkeit liegt aber auch in der Fassung des Meletius. Auf das *ὀμιλεῖν* passt nur das *συνάγεσθαι*, das *περιάγεσθαι* kann sich nur auf *ἐσθίειν* beziehen. Die zweite Ableitung lautet bei Orion: *οἱ δὲ παρὰ τὸ σιγᾶν· αἷς ἐστὶ σιγᾶν καὶ λέγειν ἀνοιγομέναις*. Hier muss man hinter *αἷς ἐστὶ σιγᾶν* aus Meletius und Stephanus ergänzen *κεκλεισμέναις*, das bei den Etymologen durchweg ausgefallen ist. Hier liefern also beide Reihen von Quellen wertvollen Stoff zur Herstellung des ursprünglichen Textes, und die Handschriften des Meletius und Stephanus erweisen sich als gar nicht zu verachtende Hilfsmittel.

Um so auffallender ist es, dass sie auch in einer solchen Verderbtheit einig sind, wie die, *μυκτηῖρες* abzuleiten von *ἀπὸ τοῦ μυκτηρίζειν*

¹⁾ Man vergleiche Aristoteles Tierkunde 1, 11, 50: *Ἐτι δὲ σιαγόνες δύο· τούτων τὸ πρόσθιον γένειον. τὸ δ' ὀπίσθιον γένος.*

ἡμᾶς οὕς διαπαίζομεν. Dagegen gehen Or. 100, 20 mehrere Etymologien von *μυκτῆρ* voraus und dann wird fortgefahren: ὅθεν καὶ μυκτηρίζειν λέγομεν τοὺς ἐν τῷ διαπαίζειν τινὰς τοῦτό πως τὸ μέρος ἐπισπῶντας. Hier ist also *μυκτηρίζειν* als Ableitung von *μυκτῆρ*, noch dazu in übertragener Bedeutung, deutlich gekennzeichnet.

Es ist zu bedauern, dass Henricus Stephanus über die Herkunft seines Codex uns so ganz im ungewissen lässt. Worauf sich das alicunde beziehe, darüber konnte ich auch durch Einsicht der Lebensbeschreibungen der Stephani von Almeloveen und Renouard keine Auskunft gewinnen. Vielleicht gelingt es in unserer Zeit, in welcher das Interesse der Philologen sich lebhaft der Geschichte der Grammatik zugewendet hat, handschriftliche Quellen aufzudecken, die uns über den ursprünglichen Umfang und die Gestalt des Werkes von Orion neuen Aufschluss geben. Schon die glücklichen Funde, die Reitzenstein¹⁾ in der Bibliothek des Vatikan gemacht hat, versprechen für Orion reiche Ausbeute. Er gedenkt das echte *ἐτυμολογικὸν μέγα* herzustellen aus einem von ihm selbst aufgefundenen vatikanischen Codex aus dem 10. Jahrh., der nicht nur vereinzelt neue Dichtercitate, sondern vor allem Hunderte von bisher unbekannten Quellenangaben enthält, und in dem die Glossen nach ihren verschiedenen Quellen gesondert bei einander stehen, und aus dem ebenfalls im 10. Jahrh. geschriebenen Florentiner Codex No. 304, aus dem Miller in seinen *Mélanges de littérature grecque* (Paris 1868) S. 11—318 einen Auszug giebt. Wir dürfen hoffen, dass von den Quellenangaben sowohl als von den Dichtercitaten ein nicht unbedeutender Teil dem Orion zu gute kommen wird. Können wir doch jetzt schon nachweisen, dass die *Etymologica* vieles erhalten haben, was im Sturzschen Orion ausgefallen ist.

Aber noch ist uns diese Fundgrube, die so ergiebig zu werden verspricht, nicht erschlossen, und wenn sie es auch sein wird, werden wir doch auch die anderen Hilfsmittel prüfen müssen, welche uns die Kenntnis des Orion vermitteln. So wird uns auch Meletius selbst die Handschrift ersetzen müssen, aus der er geschöpft hat. Allerdings müssen wir hierbei mit der grössten Vorsicht zu Werke gehen. Denn er hat die ursprüngliche Anordnung des Stoffes vollständig aufgehoben, hat die Etymologien des Orion, der alphabetischen Reihenfolge entnommen, an den verschiedensten Stellen seines Buches bald einzeln, stellenweise aber auch in Masse einge-

¹⁾ Reitzenstein, Das echte *ἐτυμολογικὸν μέγα*, Verh. der 40. Vers. deutscher Philol. und Schulm. in Görlitz vom 2.—5. Okt. 1889 S. 403—408.

tragen. Um den Zusammenhang herzustellen musste er natürlich Änderungen im Text oder wenigstens in der Konstruktion der einzelnen Sätze vornehmen. Er veränderte auch wohl willkürlich einen Ausdruck, bildete selbst einen Satz oder fügte einen solchen aus einem anderen Schriftsteller ein. Auch manches Missverständniss lief ihm unter. Allmählich mochte er selbst Gefallen finden am Etymologisieren und sich selbständig darin versuchen. Fand er doch auch bei anderen Autoren als Orion Etymologien, wie z. B. in den ὅροι ἰατρικοί des Galen. Auch sie hat er herübergenommen. Aber die Hauptmasse des etymologischen Stoffes ist dem Orion entlehnt. Was sich davon im Sturzschen Orion nicht findet, ist zum grössten Teil in den übrigen Etymologicis erhalten. Die Ableitung dieser Abschnitte aus Orion, sollte sie selbst aus inneren Gründen wahrscheinlich sein, erhält da, wo sie nicht ausdrücklich bezeugt ist, durch Meletius die erwünschte Bestätigung.

Ausser dem E. M., E. G. und Zon. sind noch einige von Sturz seinen Ausgaben des Orion und des Etymologicum Gudianum beigegebene Auszüge zur Vergleichung heranzuziehen. So wenig umfangreich sie sind, ausser acht darf man sie doch nicht ganz lassen. Über sie will ich mich noch äussern, ehe ich an die Vergleichung des Meletius mit Orion im einzelnen herangehe.

Dem Orion schliesst Sturz, S. 185—192, einen Auszug an, den Koes aus dem Pariser Codex 2630 gemacht hat. Dieser Codex mag nach Reitzenstein am Anfang des 13. Jahrh. geschrieben sein. Er giebt das von Calliergus, dem ersten Herausgeber unseres jetzigen ἐτυμολογικὸν μέγα als ἐτυμολογικὸν ἄλλο bezeichnete, nicht vor Beginn des 11. Jahrh. anzusetzende Werk, welches zusammen mit dem echten ἐτυμ. ἄλλο Reitzensteins die Hauptbestandteile geliefert hat zu des Calliergus ἐτυμ. μέγα. Dieses ἐτυμ. ἄλλο hat Reitzenstein in 20 Handschriften gefunden. Eine derselben ist der Pariser Codex 2630, eine andere der Sorbonicus, dessen Lesarten im E. M. in die Anmerkungen verwiesen sind, eine dritte der codex Gudianus.

Dass auch der andere Auszug von Koes aus zwei Pariser Codices, No. 2610 und 464, den Sturz Or. 173—184 abgedruckt hat, auf eine Handschrift des ἐτυμολογικὸν ἄλλο zurückgeht, lässt sich nicht verkennen. Diese Erkenntnis wird zwar dadurch erschwert, dass der Auszug durch noch gröbere Schreibfehler und Auslassungen entstellt ist, als das E. G., aber sie ist doch unabweisbar. Wenn er manches enthält, was sich in letzterem nicht findet, so kann das von fremd

her eingedrungen sein. Aber das E. G. ist nach Reitzenstein nur ein Auszug aus einem uns auch vollständiger und besser erhaltenen Werke, und auch die Lesarten des Sorbonicus hat Gaisford offenbar nur mit Auswahl aufgenommen, es lässt sich deshalb annehmen, dass sich einiges wenigstens als dem ἐπὶ ἄλλο angehörig erweisen wird.

Eine Vergleichung dieses Auszuges mit dem erst besprochenen ergiebt nur ein geringes Resultat. Koes hat dort augenscheinlich zuerst Stellen zusammengetragen, die den Namen eines Grammatikers oder eines von diesem citierten Schriftstellers boten, und von da ab, wo er im Alphabet neu beginnt, Stellen mit den Namen Ὠρίων und Ὠρος, und der Zufall hat es gefügt, dass diese uns keine wesentlichen Abweichungen bieten. Wohl aber enthält der Artikel νείφω (Or. 181, 10 u. 187, 20) am Schluss in beiden Auszügen einige Sätze mehr als im E. G. (404, 48). Im Anfange dieses Artikels hat unser Auszug den Vorzug vor dem ersten Auszuge und dem E. G., dass er allein das richtige νένοφεν ὁ μέσος παρακείμενος erhalten hat. Sonst hat er, auch vor dem E. G., des richtigen wenig voraus.

Ungleich wichtiger als diese beiden Auszüge ist für die Vergleichung mit Meletius das Ὠρίωνος τοῦ Θηβαίου betitelte Lexicon, das Sturz als Anhang zum E. G., S. 611—617, aus einem Darmstädter Codex herausgegeben hat. Den Wert dieses knappen Auszuges hat Sturz richtig erkannt (Vorrede zu Orion S. V u. VI). Er will nichts dagegen einwenden, wenn man ihn zur Ergänzung und Vermehrung seines Orion verwenden wolle. Sein Urteil lässt Ritschl (S. 22) nicht voll gelten, nimmt vielmehr an, es stamme nur ein Teil dieser Etymologien aus Orion, anderes sei anderen Etymologicis entnommen. Da ich glaube das Ganze als Excerpt des Orion erweisen zu können, und da hierdurch auch einige Etymologien, die Meletius bietet, und die dem Sturzschen Orion fehlen, einen Belag erhalten, möge eine Würdigung dieses Auszuges hier folgen.

Ritschl (S. 22) giebt an, dieser Auszug enthielte nur ὀνόματα, die ῥήματα dagegen seien ausgelassen. Und gewiss war es die Absicht des Abschreibers, nur ὀνόματα aufzunehmen, doch sind ihm in seiner Unachtsamkeit einige Verbalformen untergelaufen, nämlich 611, 22 ἀμφισβητεῖν. 612, 1 ἀγασάμενοι. 612, 2 ἄρχειν. 613, 25 γλίχεσθαι. 614, 31 κερδαίνειν. 614, 54 λιπαρεῖν, auch zwei Adverbia: 611, 37 ἄφνω und 615, 3 λάξ.

Der ganze Auszug umfasst etwas mehr als 250 Artikel. Von diesen gehen fast vier Fünftel auf Orion direkt zurück, wie eine Vergleichung mit der Ausgabe von Sturz sicher ergiebt. Der Excerptor, welcher sein Büchlein in den bescheidensten Grenzen hielt, beschränkt

sich meist darauf, von mehreren Etymologien desselben Wortes nur eine anzuführen. Gewöhnlich greift er nach der ersten in der Reihe, wie z. B. von ἀρτηρία, γνόφος, δάκρυον. Er wählt aber auch die letzte, wie von βλέφαρα, γένος, θαῦμα, ἱξός, von ἄνθρωπος die letzten beiden.¹⁾

Bei den mehr als 190 Etymologien, die mit Orion übereinstimmen, hat sich aber auch fast durchweg die Reihenfolge des Orion erhalten. Aus dieser treten in den späteren Buchstaben nur heraus: ἱξός, ὄρκος, ὄκνος, ὄσπριον, πτωχός, σφόνδυλος, στέαρ, φύσις, aber im Buchstaben A ist die Reihenfolge mehrfach verändert. Hier ist der Eifer des Excerptors noch frisch gewesen. Als er mit αὔρα auf Seite 14 unseres Orion angelangt ist, greift er mit ἄχος noch einmal zurück auf Seite 4 und verfolgt die Reihe bis ἄκος. Dann folgen ἄφνω, ἀστράγαλος, αὔος, ἄνθρωπος, ἀνήρ, von denen nur ἀστράγαλος, ἄνθρωπος, ἀνήρ in einer Reihe liegen. Von hier ab ist die Folge nur noch gestört durch ἀληθής.

Öfter haben zwei Artikel die Stellung neben einander gewahrt, die sie bei Orion einnahmen, nämlich ἀτρεκές und ἀμφισβητεῖν, ἀνία und ἀκριβής, ἀμβροσία und ἀγγεῖον, βραδύς und βάτραχος, γέφυρα und γνόφος, κατήφεια und κύπελλον, λιπαρεῖν und λωποδύτης, λάξ und λόγχη, μωλός und μύωψ, μένος und μοχλός, νίτρον und νεκρός (Or. 107, 28 falsch νεαρός), νεῦρον und νοῦς (Or. 109, 15 ist von νεῦρον nur das Lemma, von νοῦς nur die Erklärung erhalten), ὀρεύς und ὀμίχλη, πένης und πλούσιος, σφόνδυλος und στέαρ, Συρία und σπόγγος, φλέγμα und φαλακρός, χιτών und χορδή. Mehrmals finden sich auch drei in derselben Reihenfolge, nämlich γόνυ, γάλα, γυνή, ferner δάκρυον, δάκτυλος, δεξιά, und μακάριος, μάκτρα, μέλισσα, einmal sogar vier: νῆστις, νεφροί, νέφος, νήπιος.

Anzuschliessen sind diesem sicheren orionischen Besitz zunächst καλός E. G. 614, 38, wofür κλοιός zu lesen.

ξύρος 615, 45, dessen Etymologie nur in einer anderen Abschrift des Darmstädter Codex, dem alter codex von Sturz, erhalten ist.

φυχή 617, 22. Hier ist φύχω verschrieben aus ψῦχος, und Or. 167, 7 ist zu lesen: ψυχή, παρὰ τὸ ψῦχος ὃ ἐστὶ πνεῦμα, nach E. M. 819, 31.

Auch diese 5 Abschnitte fügen sich in die Reihenfolge des Orion.

¹⁾ Von γυνή (613, 21) glaubt er nur eine Etymologie zu geben, in Wirklichkeit sind es zwei (siehe Or. 36, 19). Ebenso steht es mit αῶς (611, 39); die Ableitungen von ὦω und von αῶω sind noch dazu bei Orion an verschiedenen Stellen untergebracht. Von ἀγλαά (611, 40) sind zwei Ableitungen, von αἴγλη und ἀγάλλω, in einander geraten. Von ἀκόλαστος endlich (612, 33) haben ihm beide Etymologien des Orion (21, 2—4) vorgelegen, das verrät das am Ende eingefügte: κορίως ἀπαίδευτος.

θρίξ 614, 4, dessen Ableitung von θέρος, θερίζω Or. 165, 17 unter χῆτος erwähnt und auf Philoxenus zurückgeführt wird, kann wohl von Orion auch selbständig behandelt gewesen sein und in den Excerpten seinen richtigen Platz einnehmen.

Von den übrigen 55 Artikeln findet sich die reichliche Hälfte sowohl im E. M., als im E. G., als im Zon.¹⁾, mehr als ein Viertel im E. M. und E. G., andere nur im E. M. und Zon., einige wenige im E. G. allein. Wir werden sie alle ebenfalls auf Orion zurückführen dürfen.

Ausser der sachlichen Übereinstimmung haben sich aber auch einzelne direkte oder indirekte Zeugnisse für Orion erhalten. So wird für

τάπης E. G. 616, 40 (durch Itacismus τάπης geschrieben) durch E. M. 746, 6 ausdrücklich als Quelle bezeugt Ὠρίων, für

ἀκριβής durch E. M. 52, 55 Ὠρίων καὶ Χοιροβοσκός. Hier sind zwei Etymologien neben einander gestellt, die sich einzeln finden die erste E. G. 612, 11, die zweite Or. 18, 8. An letzterer Stelle heisst es: Ἀκριβής, τινὲς παρὰ τὸ ἄκρι καὶ βαιόν. Τινὲς weist darauf hin, dass eine andere Ableitung vorausging, und das ist eben die der Excerpte, die E. M. 52, 55 (auch Zon. 100) voransteht. Vgl. Lentz, Herod. II, 367, 31 Anm.

λέων wird, wie E. G. 614, 49, so auch in den übrigen Etymologicis abgeleitet von λάω. Choeroboscus (Cramer Anecd. Oxon. 2, 235, 32) führt diese Etymologie auf Ὠρος zurück, wofür zu lesen ist Ὠρίων.

Or. 134, 10 bietet eine einzige Etymologie von παρθένος, eingeführt durch ὥς τινες. Das lässt auf den Ausfall einer, vielleicht auch mehrerer anderen schliessen. Eine findet sich E. G. 616, 2. — E. M. 654, 40 aber vereint deren vier, an erster Stelle die unsrer Excerpte, an letzter die des Orion, mit einem Zeugnis für Heraclides. Da hier nun auch die dritte für Philoxenus bezeugt ist, also mittelbar für Orion, unterliegt es keinem Zweifel, dass auch die erste, die unsrer Excerpte, mitsamt der zweiten, für Orion in Anspruch zu nehmen ist. Hier zeigt es sich klar, welche Vorzüge die Überlieferung des E. M. stellenweise besitzt, im Vergleich zu der des Sturzchen Orion. Es ist nicht nur unvergleichlich reicher im Text, sondern hat auch Quellenangaben erhalten, die dort verloren sind.

¹⁾ Von ἔππος, das E. G. 614, 18 in Übereinstimmung mit diesen dreien erklärt wird durch ἔσθαι τοῖς ποσί, ist im Orion durch Unachtsamkeit des Abschreibers die Erklärung ausgefallen. Er hat ἔππος zusammengeworfen mit ἔπος, Mäusefalle, das auch im E. M. dem ἔππος vorausgeht.

Für *κρόνον*, E. G. 614, 41, als Eigentum des Orion bietet die Übereinstimmung mit E. M., E. G. und Zon. im Text, und das ausdrückliche Zeugnis des E. G. (348, 26) für Heraclides sichere Gewähr.

ἀριστέρα (E. G. 612, 21) stimmt zur Überlieferung des cod. Sorb. E. M. 143, 24 und des E. G. 77, 11. Durch ersteren wird Soran bezeugt, indirekt also Orion.

Den Ableitungen von *αἰδοία*, E. M. 30, 57 kommt das Zeugnis: *οὕτως Ὀρίων* beiden zu gute. Die zweite findet sich auch Or. 15, 22, die erste Gud. 611, 44.

Auch von *νήπιος* werden wir beide Ableitungen E. G. 615, 33, die auch im E. M., E. G., Zon. erhalten sind, dem Orion zuteilen dürfen, wenn sich auch bei ihm (108, 11) nur die zweite findet, die nach E. G. 408, 48 auf Philoxenus zurückgeht, zumal da *νήπιος* in den Excerpten die Reihenfolge des Orion innehält.

Ebenso die Erklärung von *ἶρις* als Regenbogen E. G. 614, 14 neben der Erklärung als Botin der Götter Or. 77, 9. Beide sind vereint im E. M. und E. G.

Wenn von *αἶμα* E. G. 612, 38 eine andere Etymologie zu lesen ist als Or. 16, 7, und von *ἄναξ* E. G. 611, 4 eine andere als Or. 16, 16, und diese beiden Artikel in den Excerpten eine andere Stellung einnehmen, als sie Orion entsprechend haben müssten, wenn ferner beide in den Etymologicis sich finden, die erstere auch Mel. 133, 20, getrennt von der des Orion, die Mel. 37, 5 angebracht ist, so wird die Annahme gerechtfertigt sein, dass sie Artikeln des Orion entstammen, deren Platz dem ihren entsprach, die aber verloren gegangen sind.

Erwähnen will ich zum Schluss noch, dass der Verfasser des E. M. einzelne Etymologien des Orion, wie die Excerpte sie bieten, und für die wir uns auf den Sturzchen Orion nicht berufen können, entweder ausdrücklich verwirft oder stillschweigend durch andere ersetzt.

So z. B. leitet E. G. 612, 8 in Übereinstimmung mit E. G. 22, 53 *αἰσχρος* ab von *αἰσχηρός*, er dagegen sagt 39, 53: *Ὁ γὰρ ἀπὸ τοῦ αἰσχηρός συγκέπεται*. Damit bekämpft er doch wohl sonst niemand als Orion.

αἰθήρ leiten sowohl E. G. 612, 18 als 16, 56 und Zon. 67 ab von *αἰθεσθαι*, mit der Begründung: *πυρώδης γὰρ ὁ τόπος*. Dagegen schreibt der Verfasser des E. M., nach Reitzenstein ein sehr belesener und gewandter Grammatiker, 33, 3: *Αἰθήρ: Παρὰ τὸ αἰεὶ θεῖν κυκλοφορικῶς φησὶν Ἀριστοτέλης περὶ Κόσμου*. Aristoteles aber sagt *περὶ Κόσμου* Kap. 2: *οὐρανοῦ δὲ καὶ ἄστρον οὐσίαν μὲν αἰθέρα καλοῦμεν, οὐχ ὥς τινες διὰ τὸ πυρώδη οὔσαν αἰθεσθαι —, ἀλλὰ διὰ τὸ αἰεὶ θεῖν κυκλοφο-*

ρουμένην. Der Etymologe verwirft also, auf Grund seiner eigenen Kenntniss des Aristoteles, wenn auch nicht ausdrücklich, so doch stillschweigend die Etymologie des Orion.

Von ἀλάστωρ geben, übereinstimmend mit E. G. 612, 14, der Sorb. zu E. M. 57, 26 und das E. G. 32, 35 zwei Erklärungen. Beide führen als Quelle Herodian an, wir dürfen also diesen Artikel dem Orion zuweisen. Der Verfasser des E. M. hat ihn verschmäht und einen umfangreicheren aus dem λεξικὸν ῥητορικόν aufgenommen, mit dem nach seiner Angabe auch Methodius in einzelnen Punkten (εἰς τινα) übereinstimmt. Dass sich die sachlichen Angaben des Orion hier, wenngleich in veränderter Gestalt, wiederfinden, kommt für uns nicht in Betracht.

ἀόχην wird Or. 17, 1 in Zusammenhang gebracht mit ἀόχέω, E. G. 612, 24 aber mit ξηρός, also mit dem von den Etymologen oft verwendeten ἄω τὸ ξηραίνω. Diese beiden Etymologien finden sich E. G. 95, 1 und 187, 29 getrennt, E. M. 174, 19 im cod. Sorb. vereint. Vielleicht waren sie ursprünglich auch Or. 17, 1 vereint, wenigstens folgt E. G. 612, 25 ἀγρυπνία, das seinen Platz bei Orion auf Seite 18 hat, also in der beobachteten Reihenfolge liegt. Im Text des E. M. ist Orion verdrängt durch Methodius, sachlich stimmen aber beide auch hier überein.

Je näher wir den unscheinbaren, durch Schreibfehler arg verderbten Auszug ins Auge fassen, umsomehr gelangen wir zu der Überzeugung, dass das Original, auf welches er im letzten Grunde zurückgeht, eine Handschrift des Orion gewesen sein muss, die vor unserem Orion mancherlei voraus hatte.

Erstens bot sie von einzelnen Wörtern mehr Ableitungen, als dieser.

Zweitens zählte sie eine Menge Etymologien mehr, und diese mögen, einzelne Verwirrungen nicht ausgeschlossen, bei Orion selbst denselben Platz eingenommen haben, den sie hier wahren.

Ferner erkennen wir, dass die Erklärung minder geläufiger Ausdrücke durch erläuternde Synonyma häufiger war, als der Sturzsche Orion vermuten lässt. Und wenn unser Auszug auch in diesem Punkte wenig oder nichts bieten sollte, was sich nicht auch durch die übrigen Etymologica feststellen liesse, so fällt es doch bei seiner Knappheit besonders ins Auge.

Weiter hat er grammatikalische termini gewahrt, wo sie in einzelnen oder selbst in sämtlichen Etymologicis verloren oder verderbt sind. Τροπή z. B. oder κατὰ τροπήν zähle ich elfmal, zweimal (613, 4 und 614, 30) hat er es allein erhalten, zweimal ausser ihm (611, 7

und 614, 49) nur Orion (6, 22 und 89, 25). Mehrfach ist es in den anderen Lexicis verwandelt in das falsche μεταθέσει oder κατὰ μετάθεσιν, einmal (613, 17) bietet er sogar allein das richtige τροπή. Einmal (τάπης, 616, 41) hat er das falsche μεταθέσει, übereinstimmend mit E. M., Zon. u. E. G. Im Orion ist diese Etymologie ganz ausgefallen. Hier mag sich die Verderbnis in den ursprünglichen Text früh eingeschlichen haben, wenn nicht das Versehen von Orion selbst begangen ist. Einmal (613, 10) schreibt er richtig μεταθέσει in Übereinstimmung mit allen Etymologen, nur dass E. G. 115, 14 dafür setzt: ἐν ὑπερβιβασμῳ.

Citate sind bis in diesen Auszug sechs gelangt. Von diesen finden sich nur zwei im Orion (615, 21 = 103, 7. 616, 25 = 144, 23), drei bei den anderen Etymologen (613, 2. 615, 38 und 59), eins (613, 26) aus Oppians Ἀλεοντικά 1, 683 nur an dieser Stelle.

Auch sonst ergänzen einzelne Satzteile und kleine Sätze hier und da den Orion.

Wer also künftig den Orion zu rekonstruieren unternimmt, wird an diesem Auszuge nicht vorübergehen dürfen.

Auf der Grundlage, die wir so geschaffen haben, dürfen wir hoffen, durch eingehende Vergleichung der etymologischen Abschnitte im Meletius einiges zur besseren Gestaltung des Textes von Orions Etymologicum beitragen zu können.

De Senecae tragoediarum uulgari
lectione (*A*) constituenda.

scripsit

R. Peiper.

Quod olim diximus, tametsi summa esset libri Laurentiani s. Etrusci (*E*) auctoritas, eos tamen uehementer erraturos esse, si qui careri posse libris uulgaribus auderent affirmare, ipsius Friderici Leo exemplo egregie confirmatur, qui cum nostrae sententiae obloqueretur, tamen Laurentiani libri menda plurima uulgarium librorum ope sustulit. Longius etiam progrediendum esse multoque plus auctoritatis tribuendum esse nouiciis istis codicibus plerique censeant, qui his annis Senecae tragoediis operam nauarunt. quorum si uera est sententia, cui nos quoque fauimus, certius fundamentum quaerendum erit quam quod lectiones *A* littera notatae in exemplaribus Lipsiae Berolinique impressis praebent. Quam litteram nos, qui inopia sat bonorum eius ordinis librorum laboraremus, in honorem Hieronymi Auantii, qui primus a. 1517 tragoedias istas seuerioris artis legibus constituerat, Auantianis lectionibus adposuimus, quae quidem libris manu scriptis deberentur, litteram graecam α tantum eis reseruantes, quae non ex codicibus fluxisse uiderentur, sed siue ipsius editoris siue alius uiri docti ingenio esse natae: FLeo, qui Italorum codicum accuratam notitiam sibi parauerat, hanc litterae *A* notionem eis tantum lectionibus concessit, quas praebent libri non interpolati neque Etrusci lectionibus neque Italorum coniecturis, quique uere alterius recensiois testes essent. Quod cum optimo iure profiteretur, tamen ne ipse satis diligenter persequeretur, prohibitus est opinione, qua prae Etrusco libro ceteris nihil omnino auctoritatis tribuendum esse apud se constituerat.

Itaque iterum edituris Senecae tragoedias quantum fieri potest lectionibus *A* rectius constituendis opera danda erit eligendique erunt inter libros iam conlatos, qui sint purissimi uulgaris recensiois testes, quaerendaeque eius generis nouae copiae. Qua in re gratiam meruit non paruum idem FLeo, quod uni ex fabulis, Octauiae dico, singulorum et librorum et ordinum lectiones subscripsit, quamquam uehementer

errauit in eis diiudicandis; nam principes dixit, qui sunt infimi (Σ),¹⁾ optimos, uel quod est uerius optimum, minimi fecit; neque enim quemquam, qui paulo attentius atque diligentius quaesiuerit, fugiet palmam inter omnes, quorum lectiones proposuit, deberi libro Malatestiano (*D*) ordinis II, quocum artissimo cognationis uinculo cohaeret quem purissimum dudum ex meis esse intellexi, Rehdigeranus 10, nunc lat. 118.²⁾ qui tamen lectionibus infra app. I notatis inter se uariant, si quidem eis locis, ubi de *D* uel II lectione siletur, lectionem in contextu positam (uncino dextrorsum appposito significauimus) libri *D* esse recte sumimus. uidentur tamen non pauca Friderici Leo oculos fugisse scaenarumque inscriptiones, quamquam in eis ordinis turbati indicia grauius inesse uidentur, consulto neglectae esse. Sublatis igitur in hac tabula singularibus singulorum librorum mendis quae nullius sunt momenti,³⁾ grauiora discrimina restant perpauca, quae coniecturis Italorum s. XIV in antiquiorem textum inlatis orta sunt, uelut quod est u. 651 *scelerum* in *D* pro *socerum* *A*; hoc autem male interposita *Cho.* nota natum esse mihi persuasi ex *soror o*, quod nescio an fuerit Treuethiano libro traditum.⁴⁾

Nec desunt quae libros *DR*¹⁰ ex optimis esse confirmant. Testes enim sunt scripturae qua utebantur Itali homines s. XIII ex. et s. XIV in. Jeremias de Montagnone Paduanus (1301),⁵⁾ Johannes Boccacius,⁶⁾ Louatus poeta Paduanus (1240—1309) Musati⁷⁾ praeceptor, quorum primus in Hercule furente miram istam rationem sequitur, quam in *R*¹⁰ deprehendimus, qua u. 874 in duos uersiculos est discerptus:

*Prima que uitam
Dedit hora carpsit.*

¹⁾ FLeo II 341: »Si contra $\Sigma\Phi L$ in II uel singulis libris praeter istos nouem uerum extabit, id utique Italorum coniecturis deberi iudicabimus.« rectius iudicauit p. 340 classis II libros satis puram et incolumem uulgaris lectionis imaginem reddere.

²⁾ Quod FLeo II 339 n. 1 scripsit: »inter Richter codices nullus erat, quo prae nouis subsidiis non posset careri«, non scripsisset, si diligentius inspexisset lectiones a Richtero subscriptas.

³⁾ uelut 918 *oblata D* pro *ablata*, 661 *spectare R*¹⁰ pro *sperare* al.

⁴⁾ plane eodem modo Senecae Thy. 342 in Lactantii Placidi commentario Statiano perperam legitur *ne sic horotis* pro eo quod est *nescitis* (uid. Nordmeyer de Octauiae fabula p. 263).

⁵⁾ uid. appendix V.

⁶⁾ uid. app. VII.

⁷⁾ uid. app. IV. In ipsius Musati fabula Ecerinide edita a. 1314 plures quidem locos ex Seneca petitos agnoui quam W. Cloetta II 51 sqq., nullum qui nostris usibus inseruaret.

Idem H 353 *posse ad inuidiam* tradit ut *R*¹⁰, omiserunt alii cum *E* praepositionem; neque agnoscit ille actuum dispositionem — quam Nicolaus Treueth Anglus¹⁾ primus instituit — atque fabulas, quo facilius sententias excerptas citaret, distribuit in capita, cuius dispositionis uestigia quaedam Lobkowitzianus liber seruauit ad Herculis uu. 1, 124, 205, 524, 879.

Alter in Hercule u. 218 s. cum Rehdigerano sic disposuit:

igneos serpentium oculos

Remisso pectore ac placido intuens.

Tertius in eadem fabula priorem primi cantici partem, qua ex meis libris soli Rehdigerani *R*¹⁰ et *R*¹⁴ carent, non nouit.

Nicolai Treuethi mentionem fecimus, qui obsecutus, ut ait, imperiis Nicolai Alberti (s. de Albertinis) de Prato, episcopi Spoletani, postea ab a. 1303, 18. Dec. sedis Ostiensis unitae cum Velitrensi, Senecae tragoedias amplis commentariis illustrauit uno, ut ipse non semel dicit, libro adiutus.²⁾ Episcopus ille cum epistolam suam ad Treuethum dederit Valentia d. 14. m. Aprilis nescio cuius anni, sed certe ex Auenionensi exilio quod ortum est a. 1308, obieritque Auenione ipsa eodem, quo Dantius, anno 1321, 1. Apr.,³⁾ Treuethum statim post a. 1308 quinquagenarium (natus erat c. a. 1259, obiit c. a. 1329), certe satis longo spatio ante a. 1321 commentarios Annaeanos scripsisse et perfecisse crediderim. Nam ubi primum potuerit episcopo oboedientiam eum praestitisse atque ad operam se accinxisse uiuoque adscripsisse absolutum librum inde, quod episcopi epistolam cum responso suo praemisit, recte concluditur. Et conuenit cum hoc tempore, quod Annales Plantagenistarum ab a. 1135 absoluisse eum constat circa annum 1307,⁴⁾ quos iam Nicolai episcopi epistula docemur celebrium aliquot in ueteres auctores commentariorum seriem, sc. Boetianae consolationis et Senecae patris declamationum, praecessisse. *Textum autem quem unicum habuit qualemcumque* (i. e. satis corruptum, quod non tam lectiones quam omissi uersus atque folia, ut Oed. 420—471 demonstrabant) non ei commodauit Italus ille:⁵⁾ in Francia

¹⁾ uid. app. VI 3.

²⁾ uid. app. VI 1.

³⁾ uid. praeter alios Quétif, Bibl. Dominicanor. I. 547 Fabricius - Mansi, Bibl. lat. med. et inf. aet. V 103; Gams, Series episcoporum. Ratisbonae 1873 p. V.

⁴⁾ Pauli, Gesch. Englands III 889 s. Hardy, Descriptive Catalogue vol. III London 1871 p. 270 n. 530 ad a. 1307.

⁵⁾ Italorum hominum studia in Senecam conlata ante Treuethi tempora Italo quidem illi innotuisse non uidentur, ne Louati quidem, qui magis sibi quam aliis uiueret (aliter WCloetta II 5). multo post in Italia exstitit qui tragoedias illustraret Dionysius de Burgo Petrarcae amicus.

haud dubie inuenit; Angliae enim in bibliothecarum catalogis ante ipsum Treuethum tragoediarum liber occurrit nullus:¹⁾ in Francia s. XIII med. exemplar, uel etiam exemplaria, uulgatae recensiois fuisse Richardus de Fournial Cancellarius ecclesiae Amienensis testis est satis locuples, qui in Biblionomiae tabula XI 129 hunc profert titulum: *Lucii Annei Seneca Cordubensis liber tragediarum et sunt numero decem, scilicet Hercules furens, Thyestes, Thebays, Ypolitus, Edippus, Troas, Medea, Agamemnon, Octauia et Hercules Etheus.*²⁾ Quin etiam ante illud tempus tragoediarum exemplaria Gallis innotuisse Vincentius Bellouacensis (s. XIII med., obiit a. 1264) eo indicat quod, quas Senecae sententias suis libris inseruit, eas non de solido tragoediarum corpore hausit, sed ex Florilegio quodam uetustiore quod collectum fuerat ex codice, in quo tragoediarum ordo aequae fuit turbatus atque in eo, quo olim usus erat Aldhelmus (ob. a. 709).³⁾ Denique non dubium uidetur, quin eadem Gallia oriundi fuerint libri, unde Lugdunenses eclogae, quas Leo ex codice s. XIV scripto edidit, et Florilegium Parisini libri 8049 s. XIII,⁴⁾ quod infra ex Woelfflini thesauris exhibebo, deriuata sunt. Quos libros omnes inter se esse cognatos, alienos ab Italis, satis multis exemplis probari potest: nunc unum proferam Medae u 156, quem Itali habent laudatque Jeremias, non habet Treuethus neque agnoscunt Vincentinae Lugdunensesque sententiae.

Jam statuendum erit, multo ante s. XIII med. tragoediarum codicem aliquem ex Italia in Galliam translatum esse ibique archetypum extitisse alterius cuiusdam ordinis, qui, licet sua progenuerit uitia, ubi consentit cum Italis libris, uerae lectionis uulgaris grauissimus erit testis; ubi differt, nonnumquam Itolorum mendis medelam afferre poterit. Cuius ordinis cum unum tantum solidum exemplar seruatum sit, Treuethi dico, meliores codices Treuethiani circumspectiendi erunt atque comparandi. Hac de causa codicis Urbinatis 355, qui et pulcherrimis imaginibus, quas S. d'Agincourt tab. LXXIV descripsit,⁵⁾ et epistulis Nicolaorum praemissis⁶⁾ textum uere Treuethianum praestaturum se sponderet, ad Octauiam lectiones cum textu Weidmanniano conferri

¹⁾ Nam titulus catalogi codicum Burgi S. Petri (Peterborough) s. XII scripti »Epistolae Senecae cum Senecis in uno uolumine« profecto tragoedias non indicat; in eiusdem bibliothecae catalogo post a. 1321 scripto »tragoediae Senecae« non dubito quin Treuethianum aliquod exemplar fuerint. (G. Becker, catalogi n. 116,37. Serapeum XII Int. Bl. 18, XIII Int. Bl. 1.)

²⁾ LDelisle, le cabinet des manuscrits II 514 s.

³⁾ uid. FLeo, Anecdoton Lugdunense p. 41, et infra app. VIII.

⁴⁾ uid. app. IV.

⁵⁾ uid. etiam Platner-Bunsen, Beschr. d. Stadt Rom II 2 p. 357.

⁶⁾ quas Oudinus quoque in aliquot codicibus Parisinis inuenit. III 694.

iussi. Sed hic quoque confirmatum uidi, quod olim expertus eram, commentarios quidem Treuethianos iterum iterumque aut plene exaratos fuisse aut in breuius redactos et uerbis poetae adscriptos, sed ita ut Italo textui attexerentur non interpolato Gallici textus lectionibus: ipsum textum Treuethiani libri rarissime inueniri neque ab ullo umquam homine accuratius ad hoc tempus esse indagatum. Nam Urbinas iste cognatus cum Rehdigerano 12 (nunc 120) ordini Φ potius, quem Leo constituit, adnumerandus erit neque profecto Treuethi librum repraesentat. Treuethianus autem liber quem domi habeo, *Rehdigeranus* 14 (nunc 122), et satis recens est et in *Medea* subsistit. Tamen hunc necessitate impulsus diligentius examinaui, textumque et commentarios cum respondere inter se primus adspectus docuisset nec scatere uitiis ut solent eius saeculi chartacei codices, sed eorum paene expertes esse: operam non fugi atque, periculum ut facerem, in *Hercule furente* quid differrent Italorum optimus *R*¹⁰ et Treuethianus *R*¹⁴ cum inter se, tum a contextu quem *FLeo* constituit, exploraui; tum quotquot elicere potui Treuethianas lectiones, ex commentariorum latebris apposui, mirumque et consensum textus cum Treuethi uerbis¹⁾ dissensumque utriusque ab Itala lectione deprehendi. Jam igitur repertam Treuethi lectionem cum Rehdigerano meo composui dubiisque in uerbis in auxilium uocatis aut aliis Italis libris, ut *R*¹², aut ipso sensu, *A* recensionem quam inuenisse mihi uidebar *Herculis fabulae*, in appendicis parte altera proposui. Ceteras omnes lectiones aut librariorum esse errores aut Italorum coniecturas nullius plerasque pretii persuasum habeo neque etiam praeter archetypum eum ex quo libri $\Pi\tau$ fluxerint alium fontem uulgatae lectionis fuisse.

Hanc autem tabulam doleo uehementer quod pluribus illustrare uetor et temporis et chartarum angustiis atque inprimis ostendere, quae lectiones cum Laurentiano concordent, quae sint Laurentiano praeferendae, denique ut melior recensio *E* post Eugenii tempora noua contraxerit uitia, ita Italam *A* tum cum archetypus Florilegiorum atque Treuethiani libri in Galliam migraret, aliquanto meliorem fuisse quam qualis nouiciis libris traditur. at solabuntur restituentque damnum atque soluendis his aliisque quaestionibus et criticis et litterariis uiam munient tradita in appendice documenta, quae ad tragoediarum historiam studiaque eis dicata per mediam aetatem pertinent.

¹⁾ praeter errores satis raros librarii. Orthographiam quidem suam nonnumquam librarius — uel qui ante eum fuerunt librarii — Treuethi uerbis intrusit, quo etiam pertinet nominum ex mythologia petitorum scribendi ratio uelut *siphilus* uel *sisiphus* pro *Sipylo*: quin etiam *Amphion* pro *Ophione* quod habuisse uidetur Treueth.

Appendix.

I.

Index locorum Octauiae ubi *R*¹⁰ discedit ab *D*.

<i>D</i>	<i>R</i> ¹⁰	<i>D</i>	<i>R</i> ¹⁰
1 OCTAVIA]	<i>deest</i>	305 Tullia]	tulia
10 pandionias]	pandonias	307 profecta]	profecto
33 NVTRIX]	<i>deest</i>	353 ferre aux.]	ferre et aux.
38 claudi]	claudii: <i>sic etiam</i>	360 credent]	credunt
	152 ingenii	379 grauius]	grauis
	302 lucretii	382 corsici rupes]	rupes corsici <i>ordo</i>
	483 }		<i>restitutus m. pr.?</i>
	601 } imperii	411 calamo leui]	calamo aut leui
	790 }	412 <i>om.</i>	dec. uol. crate uel
45 nati]	gnati		calamo aut leui
57 <i>inscr. deest</i>]	OCTAVIA. NV- TRIX	432 impietas]	impietas
69 solamen]	solamem	446 adolescentia]	adoloscentia
75 76 <i>dimetri</i>	75 76 <i>monom. dim.</i>	438 PREFEC- TVS]	PRE. <i>praefix.</i>
duo]	<i>et monom.</i>	467 absentium]	absentum
80 omnia	omina	471 patrem	fratrem
103 mis. luctu]	mis. et luctu	497 una]	uiua
117 fessa]	flexa	507 sparsos (que	sparsit que (it <i>al.</i>
148 Silanus]	Sillanus	<i>om.</i>)	<i>in ras.</i>)
175 non <i>om.</i>]	non uires	517 que <i>om.</i>	uirosque
179 labantem	labentem	581 ferre]	ferro
181 expectat	expectes	586 opprimetur]	opprimeretur
182 dira]	dura	593 Antigona.Ot-	<i>inscr. om.</i>
186 respiciet]	respicit	tavia.societas	
196 monimenta]	monumenta	Romanorum	
234 bootēs	boetes	621 quis et]	quis (et <i>om.</i>)
252 est]	et	646 Octauia]	OCTAVIA. CHO-
254 uiolenti]	uiolenta		RVS
263 stigios	stigio ^s (s <i>al. ss</i>)	649 sum <i>in</i> sim	sim
273 CHORVS]	CHORVS ROMA- NORVM	<i>corr.</i>	
290 euo]	seuo	661 scelerum	socerum
305 tarquino	tarquinio	sperare]	spectare
		669 CHORVS]	CHO. <i>praef.</i>

<i>D</i>	<i>R</i> ¹⁰	<i>D</i>	<i>R</i> ¹⁰
690 trepida]	trepide (ul'a <i>al. ss.</i>)	801 sedem]	sedem (al' edem <i>ss. pr.</i>)
697 genitrix]	genitrixque	835 corrupta]	corruptata
703 horrens	herens	847 restiterunt]	restituērunt
707 thetin	thetim	851 quid]	cur (al' quid <i>ss.</i>)
712 POPPAEA]	PO. <i>praef.</i>	894 miseram]	miseriam
721 turbarum	tub. <i>ex turb. pr. m.</i>	895 possunt]	possis
terribilem]	teribilem	896 contenta]	contenta (al' c̄tecta ul' c̄tēpta <i>pr. mg.</i>)
735 736 <i>om.</i>	<i>non deest</i>	809 OCTAVIA	.Oc. <i>praefix.</i>
744 mouent]	monent	<i>inscr.</i>	
757 litare]	littare	918 oblata	ablata
772 dampne	dāphne	959 f. et m.	f. et ad m.
773 iactent	iactet	973 leues	lenes
784 temere <i>om.</i>	<i>non deest</i>		
785 quid	quis(al'quid <i>pr. ss.</i>)		

II.

Lectio A ex R et τ constituitur in Hercule furente.¹⁾

8 tepenti	72 mediusque
12 fera coma h. exterret	73 ceruix] (ceruice τ)
13 aureas	76 iam lacera
18 gnosiace	79 titanas] (titanes τ)
19 uetera sero ω	(83—89 <i>om.</i> τ)
(19 ^b —21 ^a <i>om.</i> τ)	123 ante u. 90
20 nuribus sparsa tellus	90 ferox
21 ascendat	95 imo e regno ditis
24 ortu	96 uel ueniat. ūt. inuisum (ueniet R)
31 aer] (ether τ)	100 incite
36 patrem probauit. inde qua lucem	101 horrendum] (horridum τ)
premit	104 uiolate
37 aperitque thetis. qua ferens titan	107 animum
diem	108 uobis] (nobis τ)
38 tingit ω (tangit τ)	109 furit
ethiopas E] (ethiopes τ)	112 iam odia
43 quo	116 me pariter
iussa	119 manum
queant] (queunt τ)	123 ante 90
49 perit] (petit τ)	124 <i>deest</i>
52 uinctum] (uictum τ)	125—161 <i>desunt</i>
57 ille] (iste τ)	162 CHORVS
58 superbifica] (superbica τ)	Turbine magno spes solícite
62 tetra	Vrbibus errant <i>etc.</i>
68 expenso (expresso τ)	<i>meri dimetri praeter 195^a et 197^b</i>

¹⁾ lectionem a Friderico Leo receptam uncino] separavi, falsas lectiones Rehdigerani 10 et Treuethi (R, τ) lineolis arcuatis inclusi. ω = EA

- 166 hic] ac ω
 171 tollit] (uoluit *R*)
 183 fertur
 188 ordine (*sic Ecl.*)
 203 Megera (*E*)
 204 Tardusque senio graditur |
 Alcide parens.
 205 Megera. Amphitrion. Licus
 211 exeat
 212 datur
 213 apprime (apprima *R*)
 218 reptauit
 218s. serpentum oculos | Remisso
 pectore (*idem Boccatus*)
 223 praeferens] (referens τ? per-
 ferens *R*¹⁴)
 225 gemuit lac. pressus
 232 cart(h)esii
 237 abrupto ω
 238 etiam
 239 adortus] (adorsus τ)
 244 petiit
 248 augei] (angei *R*)
 251 terris ω
 255 gnatos ω
 256 ipsum] (impium τ)
 257 capitis
 258 satis Thebas] (fatis thebis τ)
 259 tremit
 268 Ophionium genus] ophioniuscinis
 ω (amphionis ciuis »amphion
 grece, latine serpens dicitur« τ)
 269 quo recidistis
 ignarum ω (*sic etiam R*¹⁴ *in uerbis*,
 ignauum *in comm.*)
 272 confregit
 277 hospes (*R*¹⁰ *mg. pr. m. al'sospes*)
 tuis
 279 MEGARA *om.*
 depulsas
 380 uetito
 381 clausum
 383 dirutis] (diruptis τ)
 385 stetisti (fecisti *R*)
 387 cecidit ω
 396 unde] (unum τ)
 397 dextram
 300 potens (al'parens *pr. ss. R*)
 301 multa
 302 Eleusin ω (eleusim *R* eleusis τ)
 iactabo
 309 scaena continuatur: Anp. uersui
 praef.
 315 amoueri (*etiam Ecl. Floril.*)
 316 Megarae datur
 timori (*sic etiam Jer. Vinc. Ecl.*
Floril.)
 317 Meg *om.*
 321 abiit
 327 (tam *om. Ecl. Floril.*)
 328 (casus quem *Floril. propter*
ordinem)
 332 Lic. *om.*
 336 ismos (*R*) uel hismos (τ)
 343 tenetur
 347 megera
 ducet genere
 352 fastum (*etiam Jer.*)
 353 posse ad inuidiam (*sic Jer., ad*
om. Ecl. ut E)
 355 tristis
 362 agent (*non agant*)
 370 sociemus animos
 380 patriam ω
 ultra est] est *om.*
 384 ex ista
 385 uictor ω (*sic Ecl. Floril.*)
 397 efferatas] (effrenatas *R*)
 400 regam] geram
 403 modum] (domum al'modum *R*)
 406 ille] (iste τ)
 418 tremisco
 420 protrahatur] (protrahitur *R*)
 423 superna
 427 thalamis q. n. potius ω
 430 sceptroque ω (sceptroq^o *R*)
 potior e. famulus
 435 uirtutis] (uirtus τ, *sic Ecl.*)
 438 penetrat
 440 mee he (hee τ)
 450 fuerant] (fuerunt τ)
 453 mater terra (mater matri *cum gl.*
*terre R tellus in textu R*¹⁴)
 errantem dedit
 454 Non m. suas
 456s. Lic. et Anp. *om.* ω
 460 exese (al'idee *ss. R*¹⁴)
 475 barbaricum

- 478 Euryti] (euritis, *anom.* eurites, τ)
 480 (Anp. Ipsius hec s. o.
 § Non n. o. R)
 485 obuius ω
 486 aut geriones
 490 dabis ω
 495 lapdaci
 498 egisti (*sed recte interpretatur* τ)
 500 deest (deest u. n. D. | e. n. R¹⁴)
 501 (quoniam *om.* R)
 507 iniecta] (Victa τ)
 508 rogi] locus ω
 510 deceat] (decet τ)
 511 morte] (mortis τ)
 512 irroga (*sic Ecl.*)
 515 rogem
 516 uis] (ui τ)
 516 pro] oro (ora τ)
 523 est est] (en est τ)
 528 exagitet] (inagitet, al.' exaggeret
 pr. mg. R)
 529 ferocia ω
 536 mutis τ (multis ω)
 538 tenderant
 543 aur. r. i. b.] (*om.* τ)
 543 (aureo R)
 546 suscipiens
 561 bello] (bella τ)
 peteres] peterent (*dubitat Treueth,*
 utrum peteret (sic E) an peterent)
 nestoriam (*dub. nestorias an*
 nestoriam τ)
 566 tristis et inf.
 571 recipit
 572 aues] (amnes τ, al'aues *mg. R¹⁴*)
 575 et 576 (*desunt* τ, *mg. add. R¹⁴*)
 577 post 580 (*sic* τ, 577 *deest*
 prorsus R)
 579 nimis] (minis τ)
 580 (al'excruciant *mg. pr. R*)
 583 et uade
 587 trenari
 590 cantibus
 593 flammifero] (flammigero τ)
 594 letis
 597 secreta
 celestium (*E*)
 601 metuens pollui
 604 iussit] uexit
 605 *post* patent *punctum*
 612 uici ω
 redii
 614 tam
 615 quid
 617 *noua scaena*: Amphitryon. Hercu-
 les. Theseus
 619 ille] (iste τ)
 621 ille] (iste τ)
 622 et ω
 623 Verumne cerno corpus? an fallor
 uel tua uidens
 629 regnaque
 possedit] (possidet τ)
 632 uidet
 634 hostis ω
 The. Hanc f. u. n.?
 637 Her. Theseu resiste
 644 quoque est] est *om.*
 646 lapsis τ lassiss ω
 654 alto pectore (*in om.*)
 659 tota ω
 irrita] (eruta τ)
 ethna ω
 662 nobile] (nobilem τ)
 663 trenarus
 664 inuisi] (inuicti τ)
 671 tale non dubie solet
 674 mersum A pereat ω
 679 immenso sinu
 683 s. incerta . . unda
 687 (lucifer R)
 690 taxo imminente quam ω
 691 (rabido R)
 691 iacens ω
 693 funus ω
 697 tenax
 698 germinant] (germinat R)
 707 ille] (iste τ)
 709 secessu
 711 imo
 hinc] (huic R)
 722 *punctum post* recentes
 deo
 723 specimen ω
 726 aspectus] *sic E* τ (*aspectum R*)
 733 Auditor
 742 animeque ω *Ecl.* (*animoque ut*
 uid. τ, R¹⁴)

- 744s. *punctum post loca, non post*
futurus (*sic etiam Ecl.*)
- 747 nostra: *sic Ecl.* (uestra τ *ut E*)
- 749 uinculis
- 751 sisiphea ω
- 753 abluit
- 756 titius
- 757 danaides] (danaide τ)
ferunt
- 763 stupente ubi unda
- 765 gestat ω
- 767 lucent
- 768 conto p. longo
- 769 uacuus
puppim
- 770 undas
- 775 cimba
- 776 sedit ω
- 777 lethē] (lethea τ)
titubato
- 778 tunc uasta
- 779 laphiteque
multo bella (in *om.*)
- 786 colubrae] (colubri τ)
- 790 subiecta
- 793 Et uterque ω
- 794 muta] (multa τ)
- 797 feros] ferox ω
- 799 clepit
- 803 lassus] (lapsus τ)
- 805 uterque] (utrumque τ)
- 806 petenti] (petente τ)
- 807 tunc
- 813 trenari
- 814 bonos
- 815 uinctus
- 821 diē] ethera
- 825 aciemque ω
- 826 tum] (cum τ)
herculea
caput] (cupit τ)
- 827 abscondit] (abscondi τ)
umbra
- 832 deerat
- 834 est
- 836 silua m. nigra
- 836s. *punctum post silua, non post*
turba
- 840 qualis ω
- 840 ruit] currit
- 842 noctis
- 845 (frequentant *R*)
- 846 scite (sciti τ)
- 849 gradiens (gradis: tur *rec. ss. R*)
- 853 nobis
- 869 inerti] (meriti *R*)
- 874 Prima que uitam | Dedit hora
carpsit *R, Turonensis, eademque*
est dispositio Jeremiae.
- 874 carpsit (*sic Jer. Ecl.*)
- 880 (censent: n in s *corr. rec. R*)
- 886 abluitur
- 890 redit] (rediit *R*)
- 895 Hercules. Thesens. Amphitryon.
Megera
- 895 Vltrice (Vltrici τ)
aduersam
- 902 sacrifico (saxifico: x in *ras. litt. cr,*
rec. m. R)
- 903 ligurgi ω
- 904 uirenti
- 915 The. Dii
- 916 Zethi] ceti (theci τ)
dirces aquas
- 917 colis
- 918 .Her. Date thura flammis.
.Anp. Nate m. p.
- 920 cruorem
- 924 tuus ω
- 928 aequor] ether ω
- 937 etiam num] (nunc *ex num rec.*
corr. R etiam nunc τ)
- 948 ignes] (ingens *sc. pro uulgari*
scriptura ingnens, R)
rutilat (*cum puncto post iactans*)
- 950 gelido frigida] (gelida frigido τ)
- 951 uerni] (iterum τ)
- 953 huc et illuc
- 961 (redit *R*)
- 973 (peruenit: iet *al. corr. R*)
- 973 Anp. Infandos p. a. s.
Pectoris s. p.
.Magni tamen *etc.*
- 973 auerte] (aduerte τ)
- 976 pestifera
- 977 titius
- 979 pallene
- 980 marcentque

- 981 horrendum] (horrende *R*)
 minans ω (*puncto posito posterinis*)
 982 flammifera] (flammigera τ)
 984 thesiphone
 988 Lyci] (licet *R*, alibi *licim g. m. rec.*)
 990 neruus] (Hercul' *R*, al. neruus
 mg. rec.)
 991 inuergit
 993 stridit
 995 eruat: (exuat *R* al. am *pr. ss.*)
 996 que *om.*
 997 ciclopea ω
 999 aula ω
 disiecto
 1000 rumpat que] (*t ex corr. al., litt.*
 nt erasis, al'am pr. ss. R)
 columen
 1001 procumbat
 1002 gnatum ω
 1005 dextra precantem] (*dextram*
 precantis τ)
 1006 at
 1009 Megera, 16 Megeram (*utrobique*
 megara: a in ras. R¹⁴)
 e (*e ex. ex ut uid. R*)
 1010 et 1012 Herc. et Amph. *om.*
 1012 latebras
 1018 teneo] (*renuo τ*)
 1020 auferam
 1021 fundes] (*fundens τ*)
 1023 erip. timor] rapuit puer
 1029 istum c. monstrorum ω
 1032 The. quo te i. ω genitor *A*
 1038 dabit] (*dabis R dabimus τ*)
 1043 meror (*memor: m ras. in r*
 corr. al. R, sic E)
 1045 fessa] (*flexa τ*)
 1047 portus
 mari] (*manet R al' mari pr. ss.*)
 1051 grauis
 1059 fugas] (*fugas: s in ras. al. ut*
 uid. R)
 1064 rectam ω
 1065 tuque o d.] (*tu quoque d.*
 Boccat. tuq^o₃ o d. R¹⁴)
 1068 uolucer ω et sic Boccat. (*uolucere τ*)
 1072 pater o rerum ω
 1077 ante 1075 (*sic Boccat.*)
 1077 ioue] (*sic Boccat.*)
 1176 mortem ω (*sic Boccat.*)
 1178 deuictum ω (*sic Boccat.*)
 1110 medius] melius
 aer] ether
 1107 graues] leues
 1123 seuo
 1125 fl. forti fortes
 1127 scitici l. coriti
 1134—36 Patriusq. f. ite inf.
 Genus o p. n. p. i. t. laboris
 1136 noti] (*nō R*)
 1137 (*om., in mg. add. pr. ut uid. m. R*)
 1138 Hercules. Anphitrion. Theseus.
 ω (*de τ non liquet*)
 1143 prostrata domo ω
 1146 oculos t. f. meos
 1149 est
 1151 abiit tegmen
 1157 uictor
 1158 incestu
 1163 hismeni
 1165 dardanii] (*dardani R*)
 1170 gerionis
 1179 distinctio non post fundit, sed
 post malis.
 1180 potens
 1181 Lyci] michi
 1185 quis domum fudit
 1191 tuae] ne (*non τ*)
 1195 lerneae nece? (*est om.*) ω
 1197 dextra
 1198 recedentem] (*re del. R¹⁴ in textu*)
 1205 et *om. post que* (*et al. m. ss. R*)
 hic et ille] (*hinc et illinc τ*)
 1208 paretur
 1212 distendat] (*distentat τ*)
 1216 congesto] (*coniecto τ*)
 1219 attonitum caret
 1221 saeuit] (*furit τ*)
 1223 si] et si
 1225 huc
 1229 ensem ω
 1232 ac tuis
 1235 infausta
 1237 The. Quis
 unquam (*sic Ecl.*)
 1237 addidit ω , sic *Ecl.* (*errori addit,*
 ri ex ris ras. R)
 1239 The. Nunc

- | | |
|--|---|
| 1243 reddi] (redde τ) | 1297 Anp. om.
emisit |
| 1247 autorem ω (al' altorem ss. gl. R,
altorem ex auct R ¹⁴) | 1299 corpusque ω |
| 1257 fructum tui] (fructumque tui R
fructumque, sed omisso que post
tactum R ¹⁴) | 1300 Herc. et Anp. om. |
| 1259 nichil ω
amisi] (admissi τ) | 1301 Her. om. ω |
| 1263—65 The. (non Anp.) | 1302 Anp. om. ω |
| 1264 docui (decurt τ) | 1303 s. N. p. s. t. solus mihi Theseu
Ipse necdum etc. (sed Teseu
proprio uersu τ) |
| 1266 peto | 1304 nec tu] nec dum |
| 1270 uiolate | 1308 hanc] (hanc nunc τ) |
| 1280 saeuumque et i.] (que et om. τ) | 1309 quassam |
| 1283 ignaue ω | 1312 letale] (al' letali mg. al. R ¹⁴)
impressum, sic R ¹⁴ (impresso τ) |
| 1284 pauidasque matres (pauidamque
matrem ER, sed in R m in
ras. al. pro s) | 1216 herculeos] (herculeas R, os ex
us R ¹⁴ cf. E) |
| 1284 dentur | 1317 alleua] (eleua: e pro al in ras.
al. R) |
| 1285 excidam] (excindam R) | 1319 hanc ego manum |
| 1287 cremabo aut tota τ aut om. ω,
sed quasi glossa ss. pr. R | 1320 hanc ego adm. |
| 1291 moenia] (media τ) | 1322 obruam |
| 1292 premar] premor R | 1326 quoniamque] quique |
| 1293 quod] qua (quo τ) | 1340 restitue ω |
| 1293 mundus | 1342 illuc
restituit] (restituet τ) |
| 1294 dirimit] (dirimam τ) | illa] (ista τ) |
| 1295 Redde a. (Herculis est)
Anp. Vox | |

III.

Eugenius Vulgarius Senecae expilator.¹⁾

Ad Sergium papam metrum saphicum (p. 141)

Conferens tecum decus omne priscum.	P. 741
Pulterior tantum tua forma lucet,	743
Delior [<i>Delius</i> Duemmler, <i>clarior</i> Seneca] quanto nitet orbe pleno	744
Foebus et ipse.	
<i>Hoc</i> deus fecit, pietas <i>magistra</i> .	T 561 cf. 549
<i>Occidat</i> crebro furibundus ictu,	556
<i>Ducat</i> ad pacem <i>grauitas</i> nefandos [<i>l. negantes</i>]	559
<i>Jurgia pulsa</i> .	550

¹⁾ scripsit s. X in. Neapoli ut uid.; eius carmina et epistulas ex cod Bambergensi P III 20 s. X ex. in inferiore Italia scripto ed. EDuemmler (Auxilius und Vulgarius . . . Leipzig 1866, p. 139 sqq.). Eugenius utebatur exemplari recensionis E cui nondum adiuncta erat Octauia.

Jam silet murmur litui *fragoris* [*l. strepentis*], T 574 s.
 Alta pax urbi reuocata, *cantat* 576
Psaltria plectro feriente cordas, Tr 833 cf. T 578
Alleluianum resonant et aulae
Carmen ubique.

Rupta, iamdudum noua pompa morti, [*l. Rapta*] O 127
 Nullus ad manes properatur ordo; 128
Vnde sint laudes, honor ac potestas,
Gloria Christo.

Eiusdem ad eundem metrum parhemiaceum (p. 142)
 Fortuna quidem rotat alta. cf. P 1124 sqq. T 618

Epistolae superscriptio (p. 142 sq.)
 Lucida dum current annosi sidera mundi, O 503
 Candida, sancte, tui, *Sergi*, uenerabimur ora. 508

Epistola ad eundem (p. 143).

. . . [*cum*] te dominum, immo deum meque pulicem considerassem et sic filium me appellasse legissem, expaui et contabui. Quippe ¹⁾patris magnum est nomen nimiumque potens; nostros humiliter nomen affectus decet, seruum uel famulum uocare Quod uero repromissam legi, recordatus fui, quia ²⁾nescia est mens hominum fati sortisque futurae. ³⁾O quam miserum est nescire mori! Idem autem quod diuinitas uestra mihi tam uili et squalenti salutem mandare bonaque promittere dignata est, ⁴⁾pauet animus, horridus quassat artus tremor, ac, ut ⁵⁾liceat impune loqui, ⁶⁾metuo deos nimium fauentes. ⁷⁾Est enim regis alti spiritum regi dare simul et negare. ⁸⁾Rotat igitur omne fatum: nemo tam diuos habuit fabentes, crastinum ut sibi posset polliceri. Rex deus nostras celeri citatas turbine uersat. ⁹⁾Proprium quidem hoc miseros sequitur numquam rebus credere laetis; licet redeat felix fortuna, tamen dubios gaudere piget. Et quidem ¹⁾peior est bello timor ipse belli. Certe ²⁾maiora ueris monstra uix capiunt fidem. ³⁾Non est, inquam, ad caelum mollis e terra uia: ⁴⁾fata enim, si miseros iuuant, ferunt salutem, si negant, sepulcrum. O ⁵⁾quanti casus humana rotant, languescit mundus, labor undique durus; ⁶⁾uenit imperii sitis. ⁷⁾uenenum in auro bibitur, ⁸⁾nulla umquam lux secunda fulget; finis alterius mali gradus est futuri, ac sic ⁹⁾inter ruinas orbis et semper nouas ¹⁰⁾factum est caelum nocens. Ob id ¹¹⁾pectora tantis obsessa malis non sunt ictu fer[i]enda leui. Uno planctu tria regna sonant; ¹²⁾lacrimis lacrimas miscere iuuat, ¹³⁾noua enim suspiria causa ministrat. ¹⁴⁾Implere enim lacrimis, fletus erumnam est leuare. ¹⁵⁾Periere namque mores, ius, decus, pietas, fides; ¹⁶⁾periere cuncta; occidit regni status, ¹⁷⁾creuit ingenium malis, ¹⁸⁾nullam posteritas inueniet fraudis. Quocirca pro dolor

¹⁾ P 609—11. ²⁾ Vergil. A x 501. ³⁾ A 610. ⁴⁾ Tr. 167. ⁵⁾ Hf 661.
⁶⁾ Tr 262. ⁷⁾ Tr 327s. ⁸⁾ T 618—22. (Rex Senecae R¹⁰ al., leg. Res) ⁹⁾ T 938—41.
¹⁾ T 572. ²⁾ Tr 168. ³⁾ Hf 437. ⁴⁾ Tr 510s. (misero E) ⁵⁾ P 1123. ⁶⁾ P 542.
⁷⁾ T 453. ⁸⁾ Hf 207s. ⁹⁾ O 32. ¹⁰⁾ O 36. ¹¹⁾ Hf 1112—14. ¹²⁾ A 664. ¹³⁾ Tr 78.
¹⁴⁾ Tr 765. ¹⁵⁾ A 112. ¹⁶⁾ M 879. ¹⁷⁾ M 910. ¹⁸⁾ T 192 fac quod nulla posteritas probet.

¹⁹) cuncta expauesco meque non credo mihi, *et quod uolo nolo quodque nunc nolo id est quod uolo.* ²⁰) Detur idcirco, *postulo*, quieti tempus, ut somno graui uis uicta morbi pectus oppressum leuet. ²¹) Animam enim senilem mollis exsoluit labor, ²²) tenuis etiam anima uinculo mihi pendet leui, unde ²³) iners iam senectus adiuuat baculo gradum. *Virginibus itaque pudor, consulibus eloquentia, magistris grauitas, omnibus honoribus sufficit proprium: sufficiat et mihi exotico mea exiguitas.* Ecce enim ²⁴) angulus meus mihi placet paupertinusque recessus. ²⁵) Quies namque miseras lenit, ²⁶) pectora quoque pauper secura gerit. ²⁷) Nouit igitur paucos secura quies: ²⁸) alium multis gloria terris garrula laudet, alius curru sublimis eat, me mea tellus lare secreto tutoque tegat. ²⁹) Liceat itaque, oro, in media mihi, liceat, latere turba, *palatinum cultum meus refugit squalor, et dum, inquam, sim fedus, turpis, hebes, ignobilis, tardus et improuidus, non me talem curia requirit. Romana enim spectacula non talia poscunt.* ³⁰) O dulce pignus, *hominum deus, patriae decus: te uiuente Roma beata, te obeunte uersa fortuna quae sit nescitur futura . . .*

Eiusdem ad Vitalem episcopum (p. 145)

. . . ut ¹) pudet fateri, paueo. Nescio quod mihi, nescio quod animus grande praesagit *piaculum.* ²) Obscura loquor nostrae uerba fortunae. . . . non enim est opus nobis *Romam ire, inuidias nonnullorum pati, quae nonnumquam nusquam desunt, praesertim cum* ³) ipsa morte peior sit mortis locus. *Inuidia quippe et luis labes* ⁴) non seruant modum, nec temperari facile nec reprimi stricti ensis ira potest. . . . ⁵) sic ergo statuite, quicquid statueritis, ut causam uestram.

IV.

Senecae tragoediarum loci ex Florilegio codicis Parisini 8049.

Codicis Parisini lat. 8049 »in ultimis duodeuiginti foliis homo aliquis doctus s. fere XIII [uel XIV quod censet Guil. Meyer] ex Senecae potissimum dialogis epistulis tragoediis, ex controuersiis Senecae patris, ex libro de moribus, ex Caecilio Balbo, ex Catonis monostichis, denique ex Publilio ingentem sententiarum farraginem corrasit easque ad ordinem alphabeti digessit.« EWoelfflin, *Publili Syri sententiae* Lips. 1869 p. 19. Sententiae ex tragoediis sublatae singularum litterarum in fine positae sunt secundum uulgarem tragoediarum ordinem, unde statim ex tragoediarum codice inlatas esse eas in hanc collectionem patet. Litterae B et H tragoediarum locis prorsus carent, cum non desint quae huc pertineant: non

¹⁹) O 27. ²⁰) Hf 1051s. ²¹) O 788. ²²) Tr 952. ²³) Hf 696. ²⁴) an angulus iste placet paupertinusque recessus? ²⁵) M 559. ²⁶) HO 652. ²⁷) Hf 174. ²⁸) Hf 192. 194a. 195b. — 197. (itaque 193 post 194 legebatur ut in E.) ²⁹) T 533. ³⁰) Tr 766.

¹) Hf 1147s. ²) Phoen. 123. ³) Hf 706. ⁴) Hf 403s. ⁵) Hf 1306.

igitur, quod etiam cernitur ex corruptis lectionibus omissisque uerbis necessariis atque turbato sententiarum ordine codex Parisinus primum est exemplar, sed apographon mutilum et uitiatum. Ex Octauia et Hercule Oetaeo nullus apparet locus: decurtatus igitur fuit Senecae liber quo auctor florilegii utebatur. Codex quia lectu est difficillimus, non omnes errores librariis tribuendos uideri Woelfflinus confitetur, ego cum ex Woelfflini apographo tragici sententias selegebam, apertissimos tantum corrigendos putauī.

- f. 2^v col. 2. Alieno in loco sta haū stabile regnum est H 344 s.
 . Auctorem scelus repetit suoque premittitur exemplo H 735 s.
 . nocens.
- f. 4^v col. 1. Cedendum est malis. Tr 508
 Casus quem sepe transit aliquando inuenit. H 328
 Credula est spes inproba. T 295
 Capi non poterat nisi et capere uellet T 288 s.
 Cecus est ignis stimulatus. ira nec tegi curat M 591—93
 patiturue frenos. haū timet mortem.
 Ceca est temeritas quae petit casum ducem. A 145
 Qui ultima sors est quidē dubium timet. A 146
- f. 5^r col. 1. Dediscit animus sero quod didicit diu. Tr 633
 Deponat iusta qui reges timet P 428 s.
 Durus et ueri insolens ad recta flecti regius non P 136 s.
 uult tumor.
- f. 5^r col. 2. Dubia pro certis solent timere reges. O 699—703
 Qui pauet uanas metus ueros fatetur.
 Quisquis in culpa fuit dimissus omne odit quod
 dubium putat sic hodiōsa fiunt.
 Qui sceptrā dueros seuus imperio regit timet timentis O 705 s.
 metus in auctorem redit.
 Det ille ueniam facile cui uenia opus est. A 267
- f. 5^r col. 2. [Eripere telum non dare irato decet. Syr. 157 W.
 Excelsis multo facilius casus nocet. Syr. 162 W. cf. P 1123
 Eo ipso quod omnia licent multa non licent.] cf. Tr 336
- f. 5^v col. 2. Ego esse quicquam sceptrā putem nisi uano fulgere. Tr 271—73
 rectum nomen et falso comam uinculo decentem.
 Casus h' rapit breuis.
 Est quidem iniustus rerum extimator dolor. Tr 545 s.
 Est miser nemo nisi comparatus Tr 1023
 Et ferrum et ignis sepe. medicine loco est. A 152

- f. 6^v col. 1. Fortuna fortes metuit ignauos premit M 159
Fortuna inq̃ raro maximis parcit uirtutibus H 325 s.
- col. 2. Fortune influentis dona quis abnuit. Expertus T 536 s.
quicumque est quam facile effluant.
Fortuna belli semper ancipiti in loco est. Phoen 629
Fortuna opes auferre. opes non animum potest. M 176
- f. 7^r col. 1. Graue illum pondus quem magna nobilitas premit. Tr 491
Grauia quisquis uulnera patiente et equo animo A 151—54
motus pertulit ira que tegitur nocet professa
per dunt odia uindictae locum. Idomitum A 604—10
bellum perrumpit omne solus contemptor
leuium deorum qui uultus acherontis atri
Qui stiga tristem non tristis uidet. audetque
uite ponere finem. par ille regi par superis
erit. O quam miseriam est nescire mori.
(*Sequuntur litterae H initio septem uersus*
ab »Heu quam« incipientes, ex Senecae
tragoediis nullus tota littera H)
- f. 8^v col. 1. Ingenium indocile non potest flecti frangi potest. T 200
Instat nautis fera tempestas dum sine uentis tran- T 959 s.
quilla manet.
Instruitur omnis fraude feminea dolus. P 828
Quid sinat inausum femine preceps furor. P 824
In paruis minor furtuna furit leuius ferit leuiores deus. P 1124 s.
Ignota sunt tibi iura regnorum nobis maligni iudices A 269 s.
equi sibi.
Id esse regni maximum putant si quicquid non licet A 271 s.
aliis sol' licet.
- f. 9 col. 1. Leuis est dolor qui capere consilium potest. M 155
Licet arma uacent cessuntque doli. fidunt ipso A 86—91
pondere magna. ceditque honori fortuna suo.
Vela secundis inflata notis uentos nimium
timuere suos.
- f. 10^r col. 1. Malus est minister regii imperii pudor. P 430
Meliora mente concipe atque animum excita. H 311—13
aderit profecto qualis ex omni labore solet maior.
Malorum sensus accrescit die. T 306
Miseris leue est ferre. perferre graue. T 307
Minimum decet libere cui multum licet. Tr 336
Miserum est timere cum speres nichil. Tr 425
Modicis rebus longius eum est. A 102
- f. 12^v col. 2. Nemo se tuto diu periculis offerre crebris potest. H 326 s.
Nunquam pauere destiti, dum excelsus steti. atque T 447—49
ipsum mei ferrum timere lateris.

- O quantum bonum est obstare nulli capere securias dapes humi iacentem. T 449—51
- Negata est magis sceleribus semper fides. P 161
- Nescisse cupies nosse que nimium cupis. O 514
- Non expedit concutere felicem statum. O 833
- Noscere hic primum decet. facere quid uictor Tr 256—64
debeat uictus pati uiolenta nemo imperia
continuit diu [f. 13^r c. 1] moderata durant.
- Quoque fortuna alt^sius euexit ac leuauit hu-
manas opes hoc se magis suppressere felicem
decet.
- Varios casus tremere metuentem deos nimium
fauentes. Magna memento obrui uincendo
didici.
- Necessitas plus posse quam pietas solet. Tr 581
- Nullum tempus angustum est malis ad nocendum M 292
- Non intrat unquam regium limen fides opibus A 285—87
merebor ut fidem pretio obligem. pretio
parata pretio uincitur fides.
- Nil ratio et usus audet in magnis malis. A 507
- Nulla longi temporis felicitas. A 928
- f. 13^v col. 2. Omne deponat ex animo decus qui regi seruit. P 428 s.
Omne sub regno grauiore regnum est. T 612
- f. 14^r col. 2. Pacem reduci uelle uictorie expedit uicto necesse est. H 368
Praemium incertum petis certum scelus. Phoen. 632 s.
Potens nemo aggredi tutus potest. M 430
Perlucet omne uitium regie domus. A 148
Prospera animos efferent uel efferant. A 252
- f. 15^v col. 1. Quos cogit metus laudare eosdem reddit inimicos T 207—10
metus at qui fauoris gratiam ueri petit anime
magis quam uoce laudari petit.
- Quicquid a nobis minor extimescit. maior hoc T 610 s.
uobis dominus minatur. Quotiens necesse Phoen. 493 s.
est fallere quam falli a suis patiari potius
ipse quam facias scelus.
- Quidnam beate deesse fortune potest quod res O 693 s.
secunde non habent unquam modum.
- Quicquid in altum fortuna tulit ruitura leuat. A 101
- Quo plura possis patienter feras. Tr 254
- Qui non uetat peccare cum possis iubet. Tr 291
- Quosque te lapsum altius superbi leuarunt. Tr 695 s.
hoc minus lapsos preme.
- Qui nichil potuit sperare desperet nichil. M 163
- Quod ratio non quit sepe sanauit mora. A 130
- Quod metuit auget qui scelere scelus obruit. A 151
- Quem penitet peccasse pene innocens est. H 243

- f. 15^v col. 2. Qui nimis miseri uolunt hoc facile credunt H 313—15
 immo quod metuunt nimis nunquam
 amoueri posse nec tolli putant.
 Qui genus iactat suum aliena laudat. H 340 s.
 Quicumque miserum uideris hominem scias H 463 s.
 quemcunque fortem uideris miserum neges.
 Quod quisque fecit patitur. Quod subitum hoc H 735 H 952
 malum est.
 Quisquamne segnis mala tolerauit mala. Maiora H 1188 s.
 quisquam timuit.
 Que furat durum pati meminisse dulce est. H 656 s.
 Quicquid excessit modum pendet instabili loco O 909 s.
 Quicumque rego fidit et magna potens dominatur Tr 1—6 s.
 aula nec leues metuit deos animumque rebus
 credulum letis dedit me uideat et te troya.
 non unquam tulit documenta sors maiora
 quam fragili loco starent superbi. Ille tot Tr 54—56
 regum parens caret sepulcro priamus et
 flamma indiget ardente troya.
- f. 16^r col. 1. Regium scelere omnibus sunt exiliis grauiora. Phoen. 624 s.
 Regna iniqua nunquam perpetuo manent. M 196
 Rara rst in domino iusta licentia. M 109
 Redire nescit cum perit pudor per scelera sce A 113. 115
 [f. 16^v c. 2] leribus tutum est iter. Regina A 259
 socium ferre nec tede sciunt.
- f. 16^v col. 1. Scelera intrant casas. Superbos sequitur uictor T 451 H 385
 a tergo deus. Sceleratum uirum a tergo
 seq^w cūsio. Serum est cauendi tempus in T 487
 mediis malis.
 Sepe uindicta obfuit. H 1187
 Sic statue quicquid statuis ut causam tuam H 1306 s.
 famamque in arecto et ancipiti stare scias.
 Simul ista mundi conditor posuit deus. odium Phoen. 655 s.
 atque regnum.
- f. 17^r col. 2. Sanitatis qars uelle sanari fuit. P 249
 Scelus uliqua tutum nulla securum tulit P 164
 Simulata uerba amoue non facile est tibi decipere Tr 468 s.
 ulixem.
- f. 17^v col. 2. Timori semper in peius prona est fides. H 316
 Tempus fecit erumpnas leues. T 305
 Tacere multis discitur uite malis. T 319
 Tutus mensa capitur angusta cibus. T 452
 Tuto mouetur quicquid extremo in loco est. O 834
 Tempori apta decent. M 175

- f. 18^r col. 2. Venenum in auro bibitur. uetera sero querimur. T 453 H 19
 Venit ad pigros cana senectus. humilique loco H 198—201
 sed tuta iacet. Sordida parue fortuna domus.
 Alte uirtus animosa cadit.
 Virtutis est domare que cuncti pauent. imperia H 435. 433
 dura tolle. uirtus qui erit. non est ad astra H 437
 mollis e terris uia.
 Virtus potest multa opera laxari solet. H 476
 Vt nemo doceat fraudis et scelerum uias T 312 s.
 regnum docebit.
 Volat ambiguus mollis aliis hora nec ulli prestat P 1141—43
 uelox fortuna fidem. stragemque quam nox O 5—7
 fecit ostendit dies quisquamne regno.
 Gaudet O fallax bonum quantum malorum
 fronte quam blanda tegis.
 Victor timere quid potest. quod non timet. A 799

V.

Jeremias iudex de Montagnone Paduanus.

»Incipit compendium moralium notabilium compositum per Hieremiam iudicem de montagnone Paduanum . . . (in calce:) Venetiis Impressum Anno MDU Petrus Liechtensteyn.«

liber in 4^o, foll. 146 numerata (inter f. 64 et 65 ternio non numeratis foliis HH), praefixa sunt 11 folia non numerata cum praefatione et indicibus. usus sum exemplari quod possidet bibliotheca regia et uniuersitatis Wratislaviensis.

Exemplari manu scripto multo meliori typographus usus est quam qui nobis praesto erant tres codices chartacei s. XV bibl. reg. et uniu. Wratisl. I F. 129, scr. c. a. 1436/46, deterioresque I F. 246 et IV F. 50. meliores lectiones, quas codex 129 dabat, recepi, uncinis includens excusi libri falsam lectionem; consensum uitiorum excusi libri cum eo codice (V dixi in notis) cursiuis q. d. litteris indicaui.

Jeremiae multi sunt codices in Italia Romae Florentiae al. nec desunt in Germania ut Darmstadiensis scr. a. 1410, Cizensis (Stiftsbibliothek, philos. 8 chart.) scr. Paduae 1422.

De auctore agitur in Daumii et Reinesii epistulis 78—81, Scardeonius mortuum dicit a. 1300. uid. Fabricius-Mansi l. VIII (t III. 245).

Jeremias integrum uulgaris recensiois nondum interpolatae librum adhibuit: anapaesticorum uersum dispositionem non mutatam inde transcripsit (quae in cod. Wratisl. I F. 129 turbata est). Is liber cum nondum in actus diuisas haberet fabulas, auctor singulas scaenas atque

cantica pro capitibus numerauit, cuius dinumerationis uestigia etiam cod. Lobkovitianum s. Raudensem seruasse in Hercule furente supra p. 5 memorauit.

Pars Liber	Rubrica Folium		Numeri Gronouiani (ed. FLeo).
I 1,	27 f. 10 ^r	Senecae tragoediarum in agamenone capitulo 4 Quem penitet peccasse pene est innocens.	A 243
I 1,	28 f. 11 ^r	hercule hereoc. 26 et fi. Nunquam stigias fertur ad umbras Inclyta virtus uiuite fortes [in vite fortis]. Nec letheos seua per amnes Uos fata trahent: sed cum summas Exiget horas consumpta dies: Iter ad superos gloria pandet.	HO 1983—88
I 1,	42 f. 14 ^v	Octauia c. 19 et fi. Regitur fati mortale genus	Oct. 924
I 1,	42 f. 14 ^v	Troa. ca. 5 Queris quo iaceas post obitum loco. Quo non nata iacent.	Tr 407 s.
I 2,	2 f. 15 ^v	Otauia ¹⁾ c. 10 Id facere laus est quod decet non quod licet.	Oct. 454
I 2,	3 f. 16 ^v	Medea c. 3 Nunquam potest non esse uirtuti locus.	M 161
I 2,	5 f. 18 ^r	Hercule furente c. 2 Nouit paucos secreta quies. Dum fata sinunt Uiuite leti: properat cursu Uita citato volucrique die Rota precipitis vertitur anni.	H 174, 177-81
		Tieste cap. 4 Stet quiunque uolet potens Aule culmine lubrico. Me dulcis saturet quies.	T 391—93
		Agamenone. cap. 2 Nunquam placidam sceptrum quietem. Certumue sui tenuere diem. Ferunt celsos fulmina colles. Corpora morbis maiora patent Modicis rebus longius eum est.	A 60 s. A 96 s. A 102
I 2,	17 f. 23 ^v	Thieste c. 3 Peiora iuuenes facile precepta audiunt. Troa. c. 4 Iuuenile uitium est regere non posse inpetum.	T 309 Tr 250

¹⁾ Ottaviano ut saepe V.

- II 1, 4 f. 26^v Senecae tragoediarum in Edipo¹⁾ c. 14 et finali O 1019
Nemo fit fato nocens.
Hercule hetheo c. 8 HO 886
Haud est nocens quicumque non sponte est
nocens.
- II 1, 10 f. 28^v Troa. c. 4 Tr 291
Qui non uetat peccare cum possit iubet.
- II 1, 12 f. 29^r Troa. c. 4 Tr 258
Violenta nemo imperia continuit diu.
Octauia c. 10 Oct. 458
Quicquid exprimitur graue est.
- II 1, 13 f. 29^r Edipo ca. 14 et fi. O 1019
Nemo fit fato nocens.
Hercule etheo c. 8 HO 983
Error a culpa uacat.
- II 1, 14 f. 30^r Hercule furente c. 5²⁾ H 735 s.
Quod quisque fecit patitur: auctorem scelus
repetit: suo premitur exemplo nocens.
Thieste c. 3 T 311
Sepe in magistrum scelera redierunt sua.
- II 1, 14 f. 30^v Hercule hetheo c. 3 HO 889
Nocens uideri q̄ petit mortem cupit.
- II 2, 1 f. 31^r Edipo ca 10 O 850
Quid uerba queris: ueritas odit moras.
- II ? ? ? Agamenone c. 4 A 287
Precio parata uincitur precio fides.
- II 2, 19 f. 36^r Med. c. 3 M 156
Magna non latent mala.
- II 3, 2 f. 36^v Thieste c. 7 T 549
Nulla uis maior pietate uera est.
- II 3, 4 f. 38^r Hercule furente H 1315^b
c. 11 et fi.
Perfer imperium patris.
- II 3, 7 f. 39^r Agamenone ca. 4 A 259
Nec regna socium ferre nec tede sciunt.
- II 4, 2 f. 43^v Hercule furente c. 3 H 352 s.
Inuidia fastum ac sermo popularis premet.
Arx primi [ars primus V] regni est posse
ad inuidiam [sic V, excusus liber ab
inuidia] pati.

¹⁾ epido hic et saepius V.²⁾ c. 6 V.

II 4, 12 f. 46 ^r	Senecae tragoediarum in Hercule furente c. 3	H 368 s.
	Pacem reduci uelle uictori expedit: uicto necesse est.	
II 5, 1 f. 47 ^r	Hypolito c. 6	P 593 s.
	Qui timide rogat: docet negare.	
II 5, 6 f. 49 ^v	Octauia ¹⁾ c. 4	Oct. 177
	Uince obsequendo potius immittere uirum.	
	Hercule etheo c. 5	HO 375
	Merita uincunt et malos.	
II 6, 2 f. 53 ^v	Octauia c. 4	Oct. 185
	Vis magna populi est.	
	Octauia c 19 ²⁾ et fi.	Oct. 877—81
	O funestus multis populi	
	Dirus [Uirus] que fauor: qui cum flatu	
	Uela secundo ratis impleuit:	
	Uexitque procul languidos. idem	
	Deserit alto seuoque mari.	
II 6, 3 f. 54	Thieste c. 3	T 216—18
	Vbi non est pudor	
	Nec cura iuris: sanctitas pietas fides:	
	Instabile regnum est.	
	Medea c. 3	M 168
	Rex timendus est.	
	Medea c. 4	M 195
	Equum atque iniquum regis imperium feras.	
	Agamenone c. 10	A 148
	Perlucet omne regie uitium domus.	
	Octauia c. 10	Oct. 456 s.
	Ferrum tuetur principem: Melius fides.	
	Decet timeri cesarem: At plus diligi.	
	Male imperatur cum regit uulgus duces.	Oct. 579
	Octauia c. 18	Oct. 866
	Quis regere dementes ualet?	
II 6, 4 f. 55 ^v	Troa. c. 4	Tr 258
	Violenta nemo imperia continuit diu.	
	Medea c. 4	M 196
	Iniqua nunquam regna perpetuo manent.	
II 6, 8 f. 57 ^r	Medea c. 4	M 199 s.
	Qui statuit aliquid parte inaudita altera:	
	Equum licet statuerit haud equus fuit.	
II 6, 12 f. 58 ^r	Medea c. 4	M 195
	Equum atque iniquum regis imperium feras.	

¹⁾ Seneca trag. quos populus occidit in Octauia V.

²⁾ c. 11 V.

II 6, 14 f. 58 ^v	Senecae tragoediarum in Thieste c. 8 Heret in uultu trucis imago facti. ¹⁾	T 635 s.
II 6, 17 f. 59 ^v	Hercule furente c. 11 et fi. Sepe uindicta obfuit.	H 1187
III 1, 6 f. 62 ^r	Troa. ca. 7 Dediscit animus sero quod didicit diu.	Tr 633
III 1, 7 f. 62 ^v	Edipo c. 3 Ubi leta duris mixta in ambiguo iacent. Incertus animus: scire cupiat timet. Agamenone c. 6 Clades scire qui refugit suas: Grauat timorem: dubia plus torquent [tor- quet] mala.	O 208 s. A 419 s.
III 1, 10 f. 63 ^r	Tieste c. 8 Heret in uultu trucis: imago facti.	T 635 s.
III 2, 13 f. (70 ^r)	Hercule furente c. 2 Nouit paucos secura quies. Hercule furente c. 3 Quem sepe transit casus aliquando inuenit.	H 147 H 238
III 3, 9 f. 70 ^r	Troa. c. 7 Dediscit animus sero quod didicit [didici:] diu.	Tr 633
III 5, 8 f. 77 ^r	Hypolito c. 9 Alium silere quod uoles prius sile.	P 876
III 6, 18 f. 78 ^v	Medea c. 3 Iraque tegitur nocet.	M 153
IV 1, 1 f. 85 ^v	Hercule furente c. 3 Arma non seruant modum Nec temperari facile nec reprimi potest Stricti ensis ira. Troa. c 4 Moderata durant.	H 403 ^b —5 ^a Tr 259
IV 1, 2 f. 86 ^v	Hercule etheo c. 6 Quisquis medium defugit iter Stabili nunquam tramite curret.	HO 675 s.
IV 1, 6 f. 87 ^v	Medea c. 3 Tempori aptari decet.	M 175
IV 1, 8 f. 88 ^r	Epido ²⁾ c. 10 Quid uerba queris: ueritas odit moras.	O 850

¹⁾ *margo* al' fati V.²⁾ *sic etiam* V.

- IV 1, 9 f. 88^r Senecae tragoediarum in Thieste [ueste] c. 5 T 487
Serum est cauendi tempus in mediis malis.
- IV 2, 2 f. 90^v Hercule hetheo c. 6 HO 648—50
O si pateant pectora ditum.
Quantos intus sublimis agit
Fortuna metus.
Pectora pauper secura gerit. HO 652
Nec sibi pauper felix habetur: HO 673 s.
Nisi felices cecidisse uide[re]t.
- IV 2, 3 f. 91^r iterumque 92^v: Hercule etheo c. 2 HO 170 s.
Commoda cladibus
Magnis magna patent.
- IV 3, 1 f. 96^r Medea c. 6 M 430
Nemo potentes aggredi tutus potest.
- IV 3, 2 f. 97^r Tyeste c. 5 T 471 s.
Nec abnuendum est si dat imperium deus.
Nec appetendum.
- IV 3, 3 f. 97^v Agamenone c. 3 A 259
Nec regna socium ferre nec tede sciunt.
Troha. c. 4 Tr 259—61
Quo fortuna altius
Euexit ac leuauit humanas opes:
Hoc se magis suppressere felicem decet.
Octauia c. 4 Oct. 177
Vince obsequendo potius imitem uirum.
Hercule furente c. 3 H 253
Opprimit leges timor.
Octauia c. 10 Oct. 457
Decet timeri cesarem: At plus diligi.
- IV 3, 11 f. 100^r Hercule furente c. 3 H 340 s.
Qui genus iactat suum: Aliena laudat.
- IV 4, 5 f. 105^v Hercule furente c. 2 H 177—80
Dum fata sinunt
Viuite leti: properat cursu
Vita citato: uolucrique die
Rota precipitis uertitur anni.
- IV 4, 10 f. 106^v Octauia c. 8 Oct. 323
Querit leti sibi quisque fugam.
- IV 5, 1 f. 109^v Hyppolito c. 5 P 461 s.
Truculentus et siluester: et uite inscius
Tristem iuuentam uenere deserta colis.
- IV 5, 4 f. 111^v Octauia c. 10 Oct. 501—63
Vis magna mentis blandus animi calor
Amor est: iuuenta [viuente] gignitur
luxu: ocio
Nutritur inter leta fortune bona.

- IV 5, 5 f. 112^r Senecae tragoediarum in Hyppolito c. 10 P 981
 Vincit sanctos dira libido.
 Octauia c. 9 Oct. 428
 Luxuria pestis blanda.
 Octauia capitulo 10 Oct. 561—64
 Vis magna mentis blandus animi calor
 Amor est. Iuuenta gignitur luxu ocio
 Nutritur inter leta fortune bona.
 Quem si fouere atque alere desistas cadet.
- IV 6, 10 f. 113^v Octauia c. 9 Oct. 428
 Luxuria pestis blanda.
- IV 6, 11 f. 114^r Hyppolito c. 2 P 132—35
 Quisquis in primo obstitit.
 Pepulitque amorem: tutus ac uictor fuit.
 Qui blandiendo dulce nutriuit malum.
 Sero recusat ferre quod subiit iugum.
 Octauia c. 10 Oct. 561—64
 (*prorsus et supra f. 112^r, sed cadit lib. impressus et V.*)
- IV 6, 2 f. 114^v Hyppolito c. 7 P 824
 Quid sinat inausum femine preceps furor.
- IV 6, 6 f. 115^v (err. typ. 114) Agamenone c. 4 A 257 s.
 Ultimum est malum
 Palam mariti possidens pelex domum.
- IV 6, 6 f. 115^v Hercule etheo c. 5 HO 233 s.
 O quam cruentus feminam stimulat dolor:
 Cum patuit una pelici et nupte domus.
- V 1, 1 f. 117^r (err. typ. 120) Hercule furente c. 3 H 464
 Quemcunque fortem uideris: miserum neges.
 Medea c. 3 M 159 et 176
 Fortuna fortes metuit: ignauos premit.
 Fortuna opes auferre: non animum potest.
- V 1, 1 f. 117^v Troha c. 4
 Quo plura possis plura patienter feras. Tr 254
 Medea c. 4
 Equum atque iniquum regis imperium feras. M 195
- V 1, 7 f. 121^v Hercule furente c. 3 H 403—5
 Arma non seruant modum
 Nec temperari facile: nec reprimi potest
 Stricti ensis ira.
 Thieste c. 7 T 552 s.
 Ira cum magnis agitata causis
 Gratiam rumpit generatque¹⁾ bellum.

¹⁾ genuitque V 129 (*id quod Cornelissen coniecit*) rupit cecinitque ω.

- V 3, 2 f. 137^v Senecae tragoediarum in Hyppolito c. 10 P 978—80
 Res humanas ordine nullo.
 Fortuna regit: spargitque manu.
 Munera ceca.
 Medea c. 3 M 176
 Fortuna opes auferre: non animum potest.
- V 3, 3 f. 138^v Thyeste c. 7 T 596—98
 Nulla sors longa est: dolor *atque* uoluptas (om. 597^b)
 Inuicem cedunt.
 Ima permutat levis hora summis.
 Nemo confidat nimium secundis T 615 s.
 Nemo desperet meliora lapsis.
 Rotat omne fatum. T 618
 Res deus nostras celeri citatas T 621 s.
 Turbine uersat.
 Agamenone c. 2 A 60 s.
 Nunquam placidam sceptrā quietem.
 Certumue sui tenere diem.
 Feriunt celsos fulmina colles. A 96 s.
 Corpora morbis maiora patent.
 Agamenone c. 13 et p. A 928
 O nulla longi temporis felicitas.
 Octauia c. 10 Oct. 471
 Quidquid excelsum est¹⁾ cadet.
 Octauia c. 19 et f. Oct. 925—28
 Nec sibi quisquam spondere potest
 Firmum: et [est] stabile per q₂ (*quia*) casus
 Voluit uarios: semper nobis
 Metuenda dies.
 Hercule etheo c. 6 HO 691
 Male pensantur magna ruinis.
- V 3, 5 f. 139^v Hyppolito c. 5 P 446
 Etate fruerē: mobili cursu fugit.
 Hyppolito c. 7 P 774 s.
 Dum licet utere.
 Tempus te tacitum subruit.
 Troa. c. 5 Tr 400
 Tempus nos auidum [auidum nos] deuorat.
- V 3, 6 f. 140^r Hyppolito c. 4 P 404
 Non leuat miseros dolor.
 Edipo c. 3 O 208 s.
 Vbi *lecta* duris mixta in ambiguo iacent:
 Incertus animus scire cum cupiat timet.

¹⁾ est *excusum exemplar om.*, add. V.

- V 3, 6 f. 140^r Senecae tragoediarum in Edipo c. 12 et penult. Tr 1012 et 1019 s.
 Dulce merenti populus dolentum¹⁾
 Ferre quam sortem patiuntur omnes:
 Nemo recusat.
 Agamenone c. 6 A 419 s.
 Clades scire qui refugit suas.
 Grauat timore: dubia plus torquent mala.
 Hercule etheo c. 6 HO 648—50
 O si pateant pectora ditum
 Quantos intus sublimis agit [agis]
 Fortuna metus.
- V 3, 7 f. 141^r Thyeste c. 11 et pe. T 953
 Flendi miseris dira cupido est.
 Hyppolito c. 9 P 404
Sed pone questus: non leuat miseros dolor.
 Hyppolito c. 5 P 441 s.
 At si quis ultro se malis offert uolens
 Seque ipse torquet: perdere est dignus bona.
 Troa. c. 9 Tr 765
 Fletus erumnas leuat.
 Medea c. 3
 Lenior est dolor qui capere consilium potest M 155 s.
 Et clepere sese.
 Agamenone c. 7 A 665 s.
 Magis exurunt que secrete lacerant cure.
 Hercule etheo c. 2 HO 105 s.
 Mortis habet uices:
 Lente cum trahitur uita gemitibus.
- V 3, 8 f. 141^v Thieste c. 11 T 938—41
 Proprium hoc miseros sequitur uicium.
 Nunquam rebus crede letis.
 Reddere felix fortuna licet.
 Tamen afflictos gaudere piget.
 Flendi miseris dira cupido est. T 953
 Troa. c. 12 et pen. Tr 1018 s.
 Nemo se credit miserum: sit licet.
 Tolle felices.
- V 4, 1 f. 143^r Hyppolito c. 9 P 918 s.
 O uita fallax: abditos sensus geris.
 Animisque pulchram turpibus faciem induis.
 Hercule etheo c. 8 HO 1021
 Mors sola portus dabitur erumnis.
- V 4, 3 f. 143^v Hercule furente c. 7 H 874
 Prima que uitam
 Dedit hora carpsit.²⁾

¹⁾ dulce dolenti p. merentum V.²⁾ uno uersu V.

- V 4, 3 f. 143^v Senecae tragoediarum in Troa. c. 5 Tr 400
Tempus nos auidum deuorat.
- V 4, 4 f. 144^r Thebayde c. 1 Phoen 151^a
Ubique mors est. Eripere uitam nemo non 152 s.
homini potest. At nemo mortem: mille
[nulle] ad hanc aditus patent.
- V 4, 6 f. 144^v Hyppolito c. 9 P 918 s.
O uita fallax: abditos sensus geris.
Animisque pulchram turpibus faciem induis.
- V 4, 8 f. 145^r Hercule etheo c. 2 HO 105 s.
Mortis habet uices: Lente cum trahitur
uita gemitibus.
- V 4, 9 f. 145^r Hercule furente c. 2 H 177—80
Dum fata [facta] sinunt
Viuite leti: properat cursu
Vita citato: uolucrisque die
Rota precipitis uertitur anni.
Hyppolito c. 5 P 446
Etate frueri: mobili cursu fugit.
Hyppolito c. 7 P 774 s.
Dum licet utere:
Tempus te tacitum subruit.

VI.

Euidencia Tragediarum Senece tradita Magro Marsilio philosopho paduano, ab Albertino Musato paduano poeta.¹⁾

. Nterpelasti me dum persepe in diuersoriis de moralium methodorum generibus inter nos sermo intercederet, Marsili, nostri temporis Longobardorum philosophe, ut de Tragidiarum materiis quicquam tibi traderem, quibus precipue Aneus Seneca, Neronis preceptor, Volumine uno stili sublimis, per metra ab Latinorum usu sequestrata celebre opus studiose composuit, seu puto ut te philosophie naturalis frequentia obuersantem studia plerunque refociliaret. Seu ut omne sub quoquam descriptum gramate, oculis tuis subiectum, ad mare tue auiditatis accederet. Et habuit quippe quod me uerentem, hesitantemque faceret, tua hec postulatio, dum locuplex aurum in uiridi queris arbore. Vel in me non minus moliaris, quam oleum muncturus ex lapide. Verum ut prorsus nichil abnegemus quod tua quoque deposcit instancia, nonnulla a Louato paduano uate²⁾ decerpsi, que sue rei monumenta, que diu cum eo

¹⁾ Descripsi ex cod. Wratisl. Rehdigerano S I 6, 11 nunc 119 seruata quantum fieri potuit distinctione librarii. excerptum huius euidencie quod est in cod. Vaticano membr. 1769 (N littera significauit Fr. Leo de Sen. tr. obs. crit. p. 6) s. XIV edidit Franciscus Nouati, Giorn. stor. d. lett. it. VI 192 adn. 1, unde prima et ultima uerba exhibuit WCloetta Beitr. II 7.

²⁾ Louatus de Louati, iudex Patauinus, natus c. a. 1240, obiit 1309.

trutinata, mee tandem adhesere memorie. Ex quibus aliisque hinc inde congestis, et ego sub unius quasi Tragedie figularis ymagine, Ecerinidem sub ea temeritate conscripsi, qua et hec plenitudini tue Autoritatis effundam. Inquit Louatus.

Tragedie cuiusque subiectum est, Euersi regni cuiuspian, sub deploratione descriptio | M . . .¹⁾ ut Vbi?²⁾

Lo. Testante Boetio : Quid aliud Tragediarum clamor deflet, nisi fortunam indiscreto ictu felicia regna uertentem? Mu. Assentio! Sed ede Tragediarum ordines earumque Epigramata. Lo. Tragedias decem conscripsit Aneus ille Seneca, Vir admirabilis, pondere sententiarum sublimes, Stilo graui, ore florido, Venustate uerborum .s. Herculem fortem. Octauiam. Troadem. Medeam. Ypolitam. Thebaydem. Thiesteam. Edippam. Agamenoniam. et herculem Oetheum. Mu. Distingue cuiuslibet Metrorum genera, nam id mee inquisitionis est. Lo. Harum cuiuslibet contextus, uariis metrorum generibus, uarias reddit auribus intendentium concinitates, iuxta modorum loquendi prolationes multifarias, quarum coior³⁾ est deploratio, seu lamentatio. Et harum aliarumque Tragediarum materia principalior est, De Infortuniis conquestio, tota querulosa narratio, Metris Jambicis descripta est, Quorum principale genus est, Trimetrum metrum, yambicum, Archilocum, Achetheleticum. Et constat sex pedibus vnusquisque versus. Mu. Quare ergo dicitur Trimetrum, cum habeat sex pedes? Lo. Quia vnus solus pes non est mensura metrorum huiusmodi. Sed saltem duo pedes simul iuncti. Non enim cognoscitur plerumque vnus quis sit, nisi per adiunctionem alterius. Sicut cum dico, *Soror*, pes iste esset pyrichius, propter duas sillabus breues, sed propter adiunctionem secundi pedis, fit yambus. ut *Soror Tonantis*. [H 1.] Sunt ergo in sex pedibus tres measure. et ideo dicitur Trimetrum, quia tres habet sonoritates, quia tres corda tactus. Mu. Quare Archilocum? Lo. a nomine auctoris, quem sic uocatum ferunt .s. Archilocum. Mu. Quare Achetheleticum? Lo. puto a loco. Mu. Quare yambicum? [Fol. ult. col. 1.] Lo. A pede predominante .s. Yambo in hac materia. Pes siquidem yambus turbate mentis passionem, in materia querulosa consonantior depromit. Mu. ut ubi hoc. Lo. Archilocum proprio rabias armauit yambo. Mu. Quis hunc pedem huius modulationis inuenit? Lo. Ignoro. Ipsa enim ignorauit antiquitas. dicit enim Aristolies, in traditione artis poetice, quod quis eum adinuenerit ignoratum est. Et quia elegantissimus pes iste, et sono, et materie congruentior, est, in omni Tragediarum contextu predominatur. Et quotiens Autor narrat Istorias uel Fabulas, hoc metro utitur regulariter.

Quandocunque igitur transgressionem facit, tunc per alia metrorum genera, ea que Intendit, alia uocum, et pedum, mutatione, depromit. Et notabis, quod in transgressionibus regulariter etiam utitur metro Anapestico stante quattuor pedibus, quia pes anapestus in eo predominatur. Verum interserit alia metrorum genera, de quorum singulis tibi certitudinem

¹⁾ | M tenuissime scriptum (*Musati nomen cum primis uerbis excidit, lacuna relictæ 8—9 litt.*)

²⁾ post Vbi tenue punctum cum lineola in fine uersus; proximus uersus incipit a uoce »Testante«, sed Lo. tenuissimis litteris in marg. præfigitur.

³⁾ communior?

traditurus sum. In uariatione quidem materiarum variantur Melodie. Exclamant quandoque Traijci: *Si deus inquit est, unde mala? Bona uero unde, si non est deus?* [Boet. cons. I 4, 96.] Et alibi: *Itaque libet exclamare: O stellaferi conditor orbis* etc. [Boet. I 4, 160; c. 5, 1.] Quod metrum anapesticum est. Sepius quoque per dyalogos, Tralagos, Tetralogos et deinceps personarum introductarum gemitus, eiulatus, planctus, Melodias, ceterosque mentis affectus, per metra diuersis distincta pedibus, edit, ut materie singula metra conueniant. De quibus omnibus noticias attendenti tradam, Musate mi. Mu. Incipe queso primi metri yambici, Trimetri ordinem. dicque seriatim qualis quisue sit pes primus, ut nunquam me fallat ordo. Inde quis qualisue sit secundus, et sic de singulis, usque ad sextum. Sicque talis texendi carminis lignarus [mg. pr. m. lignarus] fiam. Lo. Optime inquis, Attende ergo. Primus pes potest esse yambus, sicut possunt esse omnes alii pedes huius metri, excepto quinto. Ut ecce in principio prime Tragedie, Herculis furentis,¹⁾ *Soror tonantis* etc. Est spondeus, ut in eodem: *Nomen relictum est* etc.²⁾ [H 2] potest esse anapestus qui contrarius est Datilo. Constat enim ex tribus sillabis, duabus breuibus et ultima longa, ut in eadem: *Tyrie per undas uector* etc. [H 9] potest esse Datilus qui tibi notus est. Ut in eadem, *Sed uetera querimur* [H 19] etc. potest esse Tribacus qui ex tribus breuibus constat. ut in Medea, *Remedia quotiens* etc. [M 433]. Potest esse proceleumaticus, qui ex quattuor breuibus constat. ut [col. 2] in eadem, *Pauet animus horret* etc. [M 670] habens primi pedis posicionem. Mu. patenter habeo. fallit (t ex s pr.?) ne unquam? Lo. Non memini. Mu. procede ad Tragedie secundi pedis mensuram, pedumue qualitatem. Lo. Secundus semper yambus est uel Tribacus. et nunquam fallit yambus. ut in hercule, *Soror Tonantis* etc. [H 1]. Tribacus ut in eadem, *hinc clara gemini* etc. [H 14]. Mu. Dic de tercio. Lo. Tercius pes potest esse Yambus. ut *Soror Tonantis hoc enim* etc. [H 1] potest esse Spondeus ut in eadem, *Nomen relictum est semper* etc. [H 2] potest esse Datilus. ut in eadem, *Illinc tremendum*³⁾ *ratibus* etc. [H 10] vel potest esse Anapestus. ut in eadem, [H 368] *Pacem reducere*⁴⁾ *uelle* etc. Potest esse et Tribacus. ut in eadem, *Archadia quatere nemora* etc. [H 229]. Mu. Dic de quarto. Lo. Quartus pes potest esse yambus. ut *Soror Tonantis hoc enim solum* etc. [H 1]. Potest esse Tribacus. ut in eadem, *Nomen relictum est semper alienum* [H 2] etc. Mu. Dic de quinto. Lo. Quintus, Spondeus. ut *Soror Tonantis* etc. Vel Anapestus. ut in eadem, *Et*⁵⁾ *templa summi uidua deserui etheris* [H 3]. Vel Datilicus. ut in eadem, *Non causa, sed non*⁶⁾ *pereat* [H 408]. Mu. Dic de sexto. Lo. Sextus semper yambus, vel perichius est, qui constat duabus breuibus. Yambus, ut in eadem Herculis, *Locumque celo* etc. [H 4].

Habesne metri trimetri yambici, ordinem, mensuramque Musate? Mu. Habeo equidem, et tibi gratias ago magister bone. Cumque habeam

¹⁾ furentis om. N.

²⁾ Est spond. — rel. est etc. om. cod., add. N.

³⁾ timendum N.

⁴⁾ sic etiam N (atque idem in contextu tragoediarum Σ).

⁵⁾ et] ac N.

⁶⁾ nunc N.

narrationis operis Tragediarum principalem formam edendorum carminum ut sursum asseruisti, que tota hoc trimetro consistit: Trade iam alteram metri Anapestici regulam, quam in transgressionibus observatam principaliter asseruisti. Lo. Faciam inquit libenter tui causa. Video nanque quod ordini huius capescendi tractatus mentem applicas. Anapesticum carmen quattuor constat pedibus¹⁾ *Turbine magno spes sollicite* [H 162]. In prima transgressionem dactylus ut *Turbine*.²⁾ Potest esse Anapestus ut in eadem transgressionem: *Collit ac nullo fine beatas* [H 166] etc. Mu. Dic de secundo pede. Lo. Potest esse spondeus ut in eadem, *Turbine magno*, vel Anapestus frequentissime, ut in eadem, *Durasque fores expers somni* [H 165]. Mu. Dic de tercio. Lo. Potest esse spondeus, ut in eadem: *Turbine magno spes sollicite*. Vel potest esse Anapestus, ut in eadem: *Ille superbos Aditus regum*. [H 164] uel dactylus. ut in eadem: *Collit ac nullo fine beatus* [H 166]. Mu. Dic de quarto et ultimo. Lo. quartus potest esse spondeus, ut in eadem: *Ille superbos aditus regum* [H 164]. Vel Trocheus, ut in eadem: *Secura quies, quos uelocis*. [H 175] [uel anapestus ut *urbibus errant trepidique metus*]³⁾ [H 163.] Mu. Certe bene habet, peractum est opus ut asseris principale, et quod totum his duobus generibus perficitur. Cum alia interseri genera predixeris, Efflagito illa scire: que illa, qualiaue sint, distingue precor. Lo. Plus me quidem, quam te, oblectat, cum te sic attentum inspicio. Dicam ea quanto magis ipse meminerim. Vtitur Saphico, ab Autore sic uocato metro, magne concinitatis. Quale illud Boecii est: *Novimus quantas* etc. [Boet. II c. 6.] Mu. Ex quot quibusque constat pedibus istud Saphicum? Lo. Ex quinque secundum unam scansionem, quam ego probo. Alii aliter commensurant.⁴⁾ Dico ego quod ex quinque, primo Trocheo, secundo Spondeo, Tercio, Dactilo, Quarto Trocheo [Fol. ult. uerso col. 1], Quinto Trocheo uel Spondeo, et sunt semper immutabiles pedes hi, ut in eodem hercule, *Natus Euristeus properante partu, Iusserat mundi penetrare fundum* [H 830 s.] etc.

Sunt quidam sicut etiam in hoc opere comperies qui in fine sexti uel octauo carminis addunt caudam bipedem, s. dactili, et spondei, ac Trochei, ut, *Tristis Erinis* [ex Oct. 913]. Sed istud ad libitum est versificantis. Vtitur etiam metro Asclepiado. Mu. Asclepiado? Sed quid est Asclepiadum? Vnde sic dictum? Lo. Metrum est quattuor pedum ab Autore Asclepio sic dictum, Constat enim quattuor pedibus nunquam mutabilibus primo spondeo, secundo coriambo, qui habet quattuor sillabas primam et ultimam longas, et medias breues, Tertio Dactilo, et ultimo Pyrichio, uel Yambo. Et est Venustum et assonum genus metri. Quale illud horatii [I 1, 1 s.] *Mecenas attavis edite regibus. O, et presidium, et dulce decus meum* etc. Et Seneca hic in Trohade coro, Longe⁵⁾ *Verum est, an timidos fabula decepit? Vmbras corporibus vivere conditis?* etc. [Tr 371 s.]. Vtitur etiam Gliconico, ab Autore Gliconico. Mu. Gliconicum quale metrum est?

¹⁾ constat pedibus *al. m. in marg. add.*, pro eo quod est in textu contis.

²⁾ dact. ut *Turbine om., al. in marg. add.*

³⁾ uel-metus *al. m. in marg.*

⁴⁾ commensurant *cod.*

⁵⁾ *leg. loquente ut infra.*

Lo. Metrum est trium pedum duntaxat, Constat enim primo Spondeo, Secundo Coriambo, et tercio Pyrichio, uel Yambo. Nec unquam Variatur. Vt. in coro loquente, *Vicit Virgineus decor longe cicropias nurus* [M 75s.]. Et in Boetio /IV c. 3/ *Vela Naricii ducis. et vagus pelago rates* etc. Nec memini plura metrorum genera in hoc opere inuenisse. Verum in Oedippo et hercule Oetheo,¹⁾ Variat quedam modica metrorum genera. Que ab ipsis pedibus et commensurationibus facile agnosces. Amen.²⁾

VII.

NICOLAI TREVETHI

1. Epistulae

(descriptae ex codice Vrbinato 355).

Religioso uiro fratri Nicholao Treueth ordinis predicatorum, amico carissimo, frater Nicholaus, permissione diuina Ostiensis et Velletrienensis Episcopus, salutem et sincere dilectionis affectum. Licet quorumcumque studium, quos audiuius ad opera uirtuosa conari, ex caritatis officio nos delectet, nos potissime tamen fratrum, et eorum maxime, quorum in nobis perseuerat sodalitatis iam antiquate memoria, et probitatis experte noticia eos nobis nexu sincere dilectionis fecit asstrictos, mentem nostram in eiusmodi gaudio uehementiori letificat. Sic scriptum, quod super Christianissimum philosophum Boecium de consolatione philosophiae scripsistis, ad nos perueniens studiose ac attente perlectum inextimabilem nobis consolationem adduxit. Perpendimus enim uos in eiusdem libelli expeditione, quem et nos a iuuenilibus annis habuimus familiarem, (qui sicut uniuersos sua difformi sed suaui modulatione semper letificat, sic quam plures non suo stridore, quo penitus caret, sed hebetioris intelligentie prepediente tarditate contristat), tam succincte tamque lucide processisse, ut et breuitas gratam faciat ipsius lectionem³⁾ peritis, et claritas blandiatur indoctis, ac utrosque uenustas texture demulceat. Huius rei odore sumus allekti, ut petamus a uobis comunicari nobis,⁴⁾ si qua alia obscura per uigilantie uestre studium in lucem producta sunt, et exhortemur uos ad inuestigandum, que imbecillioribus uidentur obscura. Ea propter cum intellexerimus uos iam scripsisse super declamationibus Senece, petimus, ut eiusdem modi et cuiuscumque alterius uestri laboris et egregii, ut firmiter credimus, operis uelit facere copiam et eius nobis exemplaria destinare. Tragediarum autem eiusdem memorandi uiri liber tantis est obscuritatibus⁵⁾ plenus, tantis connexus latebris, tantisque contextus est implexus fabellis, ut statim temptantem se legere obscuritate sua deterreat. Quem si facultas uobis suppetit, rogamus ut faciatis nobis domesticum, et omnibus, qui tamquam teterrimum pelagus ipsum fugitant, nabilem peruiumque reddatis. Datum Valenc⁷ die XIII^o aprilis.

¹⁾ immo Agamemnone.

²⁾ *add. librarius*: Scripsi velociter die dominico. XII^o mensis Febr. M^oCCCCI^o. Ind.^o X.^a etqs (vide ed. nostrae praef. p. XXXIV.)

³⁾ *cod. Vrbinas*: lectionis ⁴⁾ uobis ⁵⁾ obscuritatis

Venerabile patri et domino omni sinceritatis cultu honorando domino Nicholao dei gratia ostienensi et uelletrenensi episcopo frater Nicholaus Treueth. In celestibus regnis eterno iudici considerare. Rudis adolescencie nouella tyrocinia poetarum gignasiis illustrium¹⁾ Boecius de scolarium disciplina multiplicato Mercurii interuallo precipiens exerceri Senecam tamquam omnium principem in capite ceterorum prescribit, doctrinamque eius inter alias, quas propriis epitetis singulis attribuit laudes, designatam²⁾ traditioni appellat, ipso uocabulo auctoritatem insignis didasculi³⁾ amplectandam et utilitatem posteris insinuans commendandam. ipse eius distributione nature, qua dona sapientie aliis alia, non singulis cuncta perfecte perueniunt, philosophie moralis prerogatiuam sortitus, uarie humanorum ingeniorum capacitati se contemperans, nunc planis nudisque praeceptis simplicium erudiens indolem, nunc domestica exemplorum manu-ductione uestitis fastidiosorum tollens segniciem, nunc breuibus obscurisque sententiis studioso exercicio memoriam afficiens, documenta eiusdem explicat, omnibus sollicito prodesse labore desiderans, ut iuxta Platonis eulogium se non sibi soli, set toti mundo doceat esse natum. Cuius doctam maturitatem in arduo uirtutum culmine obuersantem ad scribendum tragedias reor inclinatum, ut more prudentium medicorum, qui amara antidota,⁴⁾ melleo inuoluta dulcore, gustu inoffenso ad humorum purgamentum et sanitatis fomentum transmittunt, ethica documenta fabularum oblectamentis immersa cum iocunditate mentibus infirmis ingereret, per que eruderatis uiciis uberem uirtutum segetem iniectis seminibus procrearet. Verum quia in modernorum studiis calor tepuit Pierius plaususque scenici seriis cessare negotiis et, ut uerbis utar Fulgencii in mythologie sue exordio, iam non fame insistitur poetice, sed potius fami consulitur domestice, quidquid leporis satirici ad Philologie ornatum mater sua Fronesius abstraxerit, uidetur nostri seculi hominibus, quibus fontis Pegasei scaturigo in abditum se contraxit, barbariam personare. Ne tamen memorati uiri labor, quem scribendis tragediis non inutiliter creditur impendisse, que iam multorum studia sua obscuritate fugant et fugiunt, dum caliginosa fabularum nube inuolute aciem intuentium ad sui intima non admittunt, penitus obsoleret, uestre dominationis⁵⁾ placuit excellencie, que mentis applicatione assidua uerba sapientium et eorum enigmata perscrutatur, mihi precipere, ut easdem exponerem⁶⁾ illustratas insipientibus peruias lectoribusque omnibus redderem luculentas. Vestris itaque cupiens imperiis totis, ut teneor, parere conatibus, quamuis parce de laticibus Eliconis hauserim, praesumpta tamen audacia musarum camenis me quamtocius licuit immiscui, et de textu quem unicum habui qualemcumque sensuum explanationem⁷⁾ exculpsi. Quam dei adiutorio ad finem perductam uestre reuerende discretionis examini praesentandam transmitto. In qua etsi omnibus defectibus meam nequeam negligentiam insciam excusare, me tamen in parte defendit textus corruptio,⁸⁾ ut locis nonnullis notatum est, in parte prolixitas operis, quam ut uitarem, fabularum integumenta ad plenum sum⁹⁾ minime prosecutus. dominationem uestram uenerandam ad honorem ecclesie sue perpetuum conseruet dominus ihc x.

¹⁾ illustrū ²⁾ laudes om., designatas ³⁾ didastuli ⁴⁾ anticoda ⁵⁾ dominationi
⁶⁾ expōne ⁷⁾ explanationi ⁸⁾ cūm tō ⁹⁾ suum

2. Argumenta fabularum

(descripta ex R¹⁰).

I. Hercules furens.

. . . argumentum prime est tale, quod Hercules filius fuit Alcmenae uxoris Amphitrionis, ut fingitur, ex Ioue. quem Iuno multis uexatum periculis tandem iussit adire in infernum cum Theseo. Hercules autem duxerat preter alias uxores Megeram uel Meram, ut alibi dicitur, de qua habuit plures filios. Hercule autem existente in inferno Licus, quem quondam Hercules in exilium egerat, Thebas cepit et regem Creontem patrem Megere interfecit et fratres eius, et ipsam Megeram petiuit in coniugium. quam, dum reniteretur, cum filiis disposuit occidere. Hercules uero emergens ab inferno interfecit Licum et filios. Iuno non bene ferens reditum Herculis ab inferis, dum post sacrificium oraret, egit eum in furorem, in qua tam filios quam uxorem propriam interfecit. Super quo ad se reuersus inconsolabiliter doluit. Hoc consonat multum huic tragedie. tamen alii dicunt, quod Hercule absente filii sui prostituere matrem. Vnde Hercules rediens iratus interfecit eos. Super quo indignata Megera et irata in uirum conuersa est in canem. Vnde VII^o methamorphoseos [362] dicitur: »Et quas Mera nouo latratu terruit urbes.« quamuis aliqui ut credo minus bene exponant de Hecuba uxore Priami. Sed quomodo-cunque sit de hoc notandum est, quod Megera secundum quod est nomen furie producit mediam, secundum [nomen] quod est nomen uxoris Herculis corripit mediam, ut metrum infra docet. vero

II. Thyestes.

Secunda tragedia Seneca est de Thyeste, cui pro argumento premittendum est, quod Atreus et Thyestes fratres erant. Thyestes autem adulterium comisit cum uxore Atrei, propter quod Atreus in odium Thyestis uehementer exarsit. et non suffecit ei, quod occupato regno fratrem egit in exilium. Sed uolens in eum crudelius deseuire finxit se ei uelle reconciliari. Et acceptis ab eo filiis in obsides partitus est cum eo regnum. quem postea uocauit ad conuiuium. Et interfectis filiis, quos habuit obsides, dedit eos patri ad comedendum, commiscens cruorem eorum cum uino, quod dedit ei bibere. Super quo scelere indignatus sol aufugit et astra se absconderunt. finito conuiuium presentauit patri capita filiorum, nuntians ei, quod residuam partem comederat. et sic patet materia huius tragedie.

III. Thebais.

Tertia tragedia est Thebais. cui pro argumento premittendum est, quod Edipus, qui patrem occiderat et matrem duxit in uxorem et ob scelera se ipsum excecauerat, ut patebit infra tragedia quinta, duos filios genuit ex matre et uxore sua, s. Ethioclen et Polinicen, et filiam antigonem. filii adulti patrem expulerunt et inter se sic diuiserunt regnum, quod unus regnaret uno anno et alius alio, illo qui non regnaret exulante. forte autem primo regnauit Ethiocles, et ultra temporis pactum tenuit regnum. Frater exul accepit uxorem filiam regis Adrasti. a quo accepto auxilio uoluit expugnare fratrem. Cecideruntque in bello mutuis uulneribus secundum quod de hoc bello scripsit Statius. Sed Seneca in hac tragedia non prosequitur finem belli sed tantum preambula.

IV. Hippolybus.

Quarte tragedie, que est de Ypolito, loco argumenti premittendum est, quod Ypolitus filius erat Thesei ex regina Amazonum nomine Anthiope. quem Phedra nouerca, uxor Thesei, adamauit. qui dum recusaret cognoscere eam, accusatus est a nouerca falso, quod uoluit eam opprimere ui. Super quo pater Theseus indignatus misit illum in exilium. qui cum currum suum ageret iuxta mare, equi territi mostro marino precipitauerunt currum et ipsum inter saxa, inter que dilaceratus est et mortuus: Phedra uero hoc audito ex dolore se ipsam interfecit.

V. Oedipus.

Quinta tragedia dicitur Edipus. cui pro argumento promitti potest quod cum Laycus rex Thebanorum ex uxore Iocasta haberet filium, de quo oraculo Phebi instructus erat, quod interficeret patrem et matrem acciperet uxorem, filium natum in monte quodam Citheron nomine exposuit perforatis plantis ignito ferro. quem pastorum princeps inueniens dedit cuidam seni Corinthio, qui puerum dedit ad reginam, que adoptauit eum, et educatus in domo Polibi regis putauit se filium Polibi regis et Meropis regine. Adultus, audito, quod occisurus erat patrem et ducturus matrem in uxorem, sponte subiit exilium. in quo casu quodam ignoranter occidit patrem uerum. Postea lapsu temporis reginam Thebarum uiduatam marito duxit uxorem nesciens quod esset mater sua. Cum autem pestilentia tam homines quam bestias regni sui depasceret, consuluit Creontem fratrem Iocaste coniugis sue. qui dixit ei oraculum Phebi esse, quod regnum purgaretur exilio illius, qui interfecit regem Laycum. Cum autem nesciret se ipsum illum esse, adiit uatem Tiresiam. Qui consulens deos infernales audiuit Edipum esse, qui Laycum interfecerat et matrem duxerat. Sed non credens uati, tandem certificatus est per indicia quedam uxoris de morte Laij et insinuationem senis Corinthi, cui pastor ipsum, cum expositus fuisset, dederat. Vnde in se ipsum deseuiens manibus propriis oculos sibi eruit. Iocasta uero mater et uxor hoc uidens se ipsa gladio peremit.

VI. Troas.

Sexta Tragedia, que Troas dicitur, tali innititur argumento. Troia euersa et decennali bello expleto cum uellent Greci ad propria remeare, detenta est classis eorum uento eis contrario. Apparuit autem Achilles de nocte Calcibio arguens Grecos, quod redire uolebant, inferiis debitis in honore sepulcri sui nondum solutis, precepitque, ut Polixena filia Priami et Heccube occideretur ad tumulum suum. quam cum Pirrhus Achillis filius peteret ab Agamenone Rege, Rex se difficilem exhibuit, eo quod optauerat eam sibi in concubinam. Tandem Calchas uates super detentione Graie classis consultus dixit et Polixenam ymolandam Achilli et Astianatem paruum filium Ethoris et Andromache occidendum. quem a matre absconditum reddi compulit Vlixes et matre in captiuitatem ducta filium Hectoris de altissima turri precipitauit et occidit. Pirrhus uero Polixenam de gremio matris sue Heccube similiter captiuitate raptam et ad patris tumulum ductam occidit.

VII. Medea.

Tragedie septime que est de Medea premittendum est pro argumento, quod Iason, suadente patruo suo Peleo, parata naui et collecta societate adiit Colchos pro querenda pelle aurea arietina. quem Medea filia regis Colchorum adamauit, cuius auxilio et consilio deuictis multis periculis obtinuit pellem predictam Iason. quem relictis patre et patria secuta est Medea et eidem nupta. Creon autem rex Grecorum, uolens filiam suam tradere Iasoni, Medeam ob maleficia sua iussit occidi. Sed interueniente Iasone commutata est mors in exilium. Medea obtentis induciis exilii sui ad spatium unius dici, Creuse filie Creontis iam desponsate Iasoni pallam quandam ueneno tinctam et carminibus consecratam dedit. quam dum tractaret Creusa, accensus ea ignis Creusam cum patre et palatio regio consumpsit. nec hoc contenta est Medea, sed filios proprios, quos genuerat Iasoni, in conspectu patris interfecit sicque aufugit.

VIII. Agamemnon.

Octaue tragedie, que Agamemnon dicitur, pro argumento premittere possumus, quod Thyestes et Atreus fratres fuerunt. Atreus autem genuit Agamemnonem et Menelaum. qui acceperunt in uxores duas sorores filias Tindari et Lede. Vxor Agamemnonis dicta est Clitemestra, uxor uero Menelaij Helena. Habuit Agamemnon ex uxore sua Clitemestra filium Horestem et filiam Electram nomine. Agamemnon autem dux et rex Grecorum erat contra Troianos. cum autem profectus esset ad bellum Troianum, Clitemestra adamauit Egistum, quem Thyestes ex filia sua genuerat ** et finito bello Troiano Cassandram filiam regis Priami coniugem accepit. Vnde indignata Clitemestra et concitante eam Egisto machinata est in mortem Agamemnonis. quem, dum exueret se uestibus, Egistus uocatus in adiutorium cedis gladio perfodit. Cumque nondum mortuus in uindictam anhelaret, Clitemestra securi arrepta caput eius amputauit. uolebat etiam filium Horestem occidere, sed Electra ipsum subtraxit et cuidam Strophio ipsum custodiendum tradidit. Clitemestra filiam Electram carceri mancipauit et Cassandram interfici iussit.

IX. Octauia.

None Tragedie que octauia dicitur potest pro argumento premitteri. quod Claudius Imperator ex uxore sua Messalina, quam postea occidit, filium habuit Britannicum dictum et filiam nomine Octauiam. Cum autem postea Agrippinam uxorem [*leg.* filiam] fratris sui sibi uuptialiter copulasset, Octauiam Neroni priuigno suo dedit uxorem, quem post se suggerente Agrippina regnare constituit, Britannicum filium suum exortem imperii faciens. Nero uero post Claudium imperans repudiavit Octauiam et accepit aliam uxorem nomine Popeam. Postea uero suscitato tumultu populi, eo quod non approbaret repudium Octauie, Nero in populum deseuit et Octauiam relegauit et in exilio tandem interfici precepit.

X. Hercules Oetaeus.

Decima et ultima tragoedia est de Hercule Oetheo sic dicto ab Oethea silua, in qua mortuus est. Huic autem tragedie pro argumento premitten-

dum est quod Eurithus rex Etholie filiam habuit Iolem, quam Hercules adamauit et a patre eam petiit, quo denegante eam terras eius inuasit et ipsum patrem occidit et Iolem secum adduxit et plus quam uxorem propriam Deianiram dilexit. quod cum audisset Deianira, misit Herculi pallam quandam intinctam sanguine Nessi centauri, quem Hercules uulnerauerat sagittis toxicatis. Nessus autem cum pallam sanguine suo tinxisset, dixit Deianire, quod, si unquam auerteretur Amor Herculis a se, mitteret ei pallam, et inductus ea reuerteretur ad amorem eius. Hercules autem inductus palla predicta, statim correptus peste ueneni est, ita ut carnes eius ab ossibus auellerentur, et palla etiam ita adhesit cuti, quod abstrahi non potuit nisi cum cute et carne. Vnde nimio dolore agitatus solo terrore interfecit Lycam qui pallam ei portauerat. Interim uero Deianira, audito dolore Herculis, se ipsam interfecit. Hercules autem dans Philocteti armigero suo arcus et sagittas sibi ipsi in Oetha silua piram parauit, in qua positis pelle leonis et claua, complorata morte se ipsum superposuit. Vbi consumpto, quod in eo erat mortale, in celum transactus est.

3. Prooemium, actuum dispositio, metrorum descriptio (excerpta ex R¹⁴).

Incipiunt tragedie Senece glosate per fratrem Nicolaum traueth ordinis predicatorum, que sunt decem. Quarum prima nuncupatur hercules furens. Secunda thiestes, Tertia thebais, Quarta ipolitus, Quinta Edippus, Sesta troas, Septima medea, Optaua Agamenon, Nona octauia, Decima hercules Oetheus. Que tragedie tantis sunt obscuritatibus plene, tantis connexe latebris, tantis implexe fabellis, ut statim temptantem legere obscuritate sua deterreant.¹⁾ Vt quelibet ergo clare pateat 1^o argumenta cuiuslibet premictuntur. Quarum argumentum prime est tale.

Quod hercules filius fuit alchimene uxoris Amphitrionis (*sequitur argumentum paene ad uerbum consentiens cum R¹⁰*).

I. Hercules furens.

Soror tonantis.] In prima tragedia Senece, cuius materia est furia herculis, sunt quinque actus, quorum primus est querimonia Iunonis de Hercule, secundus est de Lico Megeram destitutam persequente. Et incipit ibi: O Magne. Tertius est reuersio Herculis, et incipit ibi: O lucis. Quartus est de furia Herculis et incipit ibi: ultrice. Quintus est de reuersione Herculis. s. ad sensum suum et incipit ibi: Quis hic locus.

Cura primum duo facit, quod primo inducit Iunonem conquerentem et in ultionem de Hercule infernalis furias incitantem, secundo eorum de gestis herculis uulgariter concinentem, ibi: Turbine. [Et nota, quod tragoediae et comoediae solebant in theatro hoc modo recitari: Theatrum erat area semicircularis, in cuius medio erat parua domuncula, quae scena dicebatur, in qua erat pulpitum, super quo Poeta carmina pronuntiabat, extra uero erant mimi, qui carminum pronuntiationem gestu corporis effigiabant, per adaptionem ad quemlibet, ex cuius persona loquebantur.

¹⁾ uid. supra Nicolai epistolam.

Vnde cum hoc primum carmen legebatur, mimus effigiabat Iunonem conquerentem et inuocantem furias infernales ad infestandum Herculem. Scribitur autem hoc carmen metro archiloico, quod constat trimetro iambico. Et nota quod in metris iambicis et anapaesticis duo pedes computantur pro uno metro. Et diuiditur carmen hoc in duas partes]¹⁾ 1^a ind. quia primo fauorem Iouis in Herculem conquerendo deplorat, secundo contra Herculem furias incitat, 2^a ibi: perge ira 1^a ind. quia primo conqueritur pellices honoratas et se contentam, secundum plangit furorem exhibitum herculi 2^a, ibi: que bella. Adhuc 1^a ind. quia primo plangit se contentam et pellices honoratas in generali, secundo ponit exemplum in speciali 2^a, ibi: hinc arthos. Nota quod Saturnus genuit III filios Iouem Iunonem Neptunum et Plutonem. Iuppiter accepit Iunonem in uxorem et ita erat soror et coniunx; sed nomen coniugis uidebatur amisisse eo quod Iuppiter ea relictam adulterabatur cum diuersis pellicibus, unde dicit Iuno Soror tonantis, supple dicor ego et nominor (hoc enim solum nomen relictum est mihi, quia nomen coniugis per adulteria Iouis uidetur perisse). unde subdit uidua. s. ego uiduata, deserui Iouem alienum .i. alienatum semper a me ac templa summi etheris .i. celum in quo tamquam in templo solebam coli. pulsaque .i. ego depulsa celo locum dedi pellicibus .i. concubinis Iouis, qui deberet esse coniunx meus. tellus colenda est mihi .i. inhabitanda. pellices celum tenent *etc.*

Turbine magno.] Quia ut prius dictum est, ad poetam trahicum pertinet describere luctuosos casus magnorum uirorum, solent autem de talibus multi esse rumores in populo et diuersa ferri iudicia, ideo Seneca in suis tragediis ad representandum tales rumores et talia indicia populi interpellatum introducit eorum de talibus canentem. Et accipitur hic corus pro corea. cuius carmen describitur metro pindarico dimetro anapestico, et sicut mos est poetis lyricis, interponit quandoque uersus precisos .i. non completos, qui compleant sensum uersus longioris. Scribit enim Seneca tragedias uariatis metris quod est proprie poetarum lyricorum *etc.*

O fortuna] . . . scribitur metro coriambico et asclepiadeo, quod constat spondeo duobus coriambis et pirrichio.

Natus euristeus] . . . duplici metro quorum primum est sapphicum, quod constat trocheo spondeo datilo et duobus trocheis. secundum est gliceum, quod constat spondeo coriambo piriceo, et incipit ibi hoc carmen Thebis leta.

Lugeat ether] . . . metro pindarico dimetro anapestico.

Quis hic locus] . . . metro iambico archilotico.

II. Thyestes.

Quis me furor.] Continet autem hec tragedia quinque actus, quorum primus est incitatio fratrum ad scelus et discordiam. Secundus est deliberatio Atrei cum seruo de scelere commictendo in fratrem. Tertius est reditus Thiestis in patriam et receptio eius a fratre Atreo. Quartus est occisio filiorum Thiestis et preparatio eorum in cibos. Quintus est de conuiuio facto Thiesti et oppositione suorum.

¹⁾ [Et nota—partes] Haec ex ed. Basileensi a. MDL et cod. Bernensi 321 addidi, non habent libri Rehdigerani.

Argos de superis] . . . metro archipiandeo, quod constat duobus coriambis et pirictheo, cuius metrum est istud *santorum meritis inclita gaudia* . . .

Tandem regia] . . . metro gliconio [primo pede spondeo, secundo coriambo, tertio piriteo . . .

Credat hic] . . . metro saphico, de quo habitum est carmine VI. prime tragedie.

Quo terrarum] . . . metro pindarico dimetro anapestico.

Pectora longis] . . . metro pindarico dimetro anapestico.

III. Thebais.

Continet autem hec tragedia actus quatuor, quorum primus uertitur inter Edippum mortem suam deessiderantem et Antigonen hoc patri dissuadentem. Secundus uertitur inter nuntium, patrem ad sedandum bellum inuitantem, et patrem negantem, et matrem plangentem, et nuntium ipsam inuitantem. ibi: regia stirpe edite. Tertius inter Antigonen et matrem, ut filios pacificaret, rogantem et matrem annuentem. Quartus inter Iocastam matrem filio Pollinici bella dissuadentem et filium Pollinicum pertinaciter reluctantem.

IV. Hippolytus.

Continet autem hec tragedia VI actus. primus est Ipoliti hortantis et disponentis socios ad uenandum. Secundus est Phedre exponentis nutrici affectum suum, et nutricis consilium dantis. Tertius est, quo modo crimen impositum est Ippolito innocenti. Quartus est accusatio apud patrem. Quintus adnuntiatio mortis Ippoliti. Sestus est plantus Thesei et dolor Fedre ipsam interficientis.

Primus actus ponitur in primo carmine quod scribitur metro pindarico dimetro anapestico.

Diua non miti] . . . metro duplici, cuius prima pars scribitur metro saphico, secunda dimetro anapestico pindarico.

Vidit Perses.] Istud quod sequitur scribitur pindarico.

Fugit insane] in carmine quinto, cuius principium describitur metro saphico, medium asclepiadeo, quod constat spondeo et duobus coriambis et pirricchio. ibi: Et tu tirsigera liber ab india. finis uero trimetro Iambico ut ibi: Quis sinat inausum f. p. f.

O magna parens] in carmine sexto quod preter duos ultimos uersus scribitur metro Pindarico, de quo supra habitum est.

Quanti casus.] In carmine nono quod scribitur metro triplici, quod 1^o scribitur metro Pindarico, 2^o metro Saphico, ibi: Pallas astree, 3^o metro archilothico, ibi: Que uox, ponitur actus sextus huius tragedie.

V. Edippus.

Continet ergo hec tragedia VI actus quorum primus est plantus pestilentie, que contigit in regno Thebanorum. Secundus actus est inquisitio remedii contra pestem, que contigit facta per auruspicem. tertius est, quod Creon rediens a Tirresia indicat Edippo responsum esse, quis debeat penas soluere regi Laio. Quartus est quo modo Edippus per inquisitiones alias inuenit se esse reum mortis regis Laii. Quintus est quo

modo Edippus sibi oculos eruit propter conscientiam scelerum. Sextus est de morte Iocaste quo modo excecato Edippo pro dolore se ipsam interficit.

Occidis cadmi] . . . metro Saphico.

Effusam redimite] . . . primi duo uersus scribuntur metro dactilico exametro . . .

lucidam] ponit nunc metrum iambicum, nunc coriambicum, nunc glyconicum, nunc asclepiadeum, nunc Saphicum, nunc Pindaricum, nunc uersus ponit intercisos et alia metra diuersa commiscet ut patet intuenti.

Non tu tantis] *nihil de metro dicitur.*

Fata si liceat] metro glyconico coriambo, posito frequenter pro secundo pede, qui deberet esse coriambus, moloso, qui est pes constans tribus sillabis longis, et iste equatur coriambo non in sillabis, sed in temporibus.

Fatis agimur] metro Pindarico anapestico dimetro.

VI. Troas.

In hoc ergo tragedia sunt actus VII, quorum primus plantus est Eceube et chori et Troianorum de eversa Troia. *cetera desunt.*

Non rude uulgus] metro pindarico dimetro anapestico.

Quam longa.] Secundus actus . . . relatio somnij Taltibii, in quo apparuit ei Achilles petens Polisenam ei immolari ad tumulum suum.

Cum leta] actus tertius: condemnatio Polisene et Astianactis ad mortem.

Verum est] in carmine V quod scribitur metro asclepiadeo, quod constat ex spondeo et duobus coriambis et parrichio, ponitur actus quartus huius tragedie, et est cantus chori de statu animarum post mortem . . .

Quid mesta.] In carmine VI . . . ponitur quintus actus huius tragedie. Et est quo modo Ulysses Astianactem filium hectoris estorsit a matre Andromeca.

Huc e latebris] metro Pindarico.

Que uocat] metro Saphico.

Quicumque hymen.] VI actus de occisione Polisene ad tumulum Achilles.

Dulce merere] metro Saphico.

O dura fata.] VII et ultimus actus . . et est denuntiatio mortis Pollisene Astinacis filii Hectoris.

VII. Medea.

Continet hec tragedia actus quinque quorum primus est turbatio Medee orta pro noua sponsa Iasonis, secundus est expulsio Medee a rege Creonte. Tertius est furiosus actus Medee post eius in exilium condemnationem. Quartus est executio sceleris uindictae in nouam sponsam et patrem eius. Quintus et ultimus est occisio filiorum Iasonis et Medee.

Ad regum thalamos] metro uario, primo asclepiadeo, secundo glyconeo, ibi: vicit uirgineus, tertio iterum asclepiadeo, ibi: hec tum uirgineo, quarto ex metro herroico, ibi: Candida tirsigeri.

Audax nimium] metro Pindarico.

Nulla uis] *inde ab hoc uersu commenta Treuethiana desinunt in R¹⁴, cetera suppleui ex R¹⁰.*

VIII. Agamemnon.

- 108 Quid segnis anime] Actus II et est deliberatio clitemestre in mortem Agamenonis. et post concitat se ad scelus perpetrandum.
 310 Canite o pubes] Actus III et est applausus chori de reditu Agamenonis et inuitatio eiusdem ad iuuentam Grecorum ut exerceat saltationes ad honorem Phebi.
 412 Delubra et aras] Actus IV et est narratio de reditu Agamenonis.
 589 Heu quam dulce] Actus V et est furor et uaticinium Cassandre.
 808 Argos nobilibus] Actus VI et est laus ciuitatis Argos.
 867 Res agitur intus] Actus VII et est narratio mortis Agamenonis.

IX. Octauia.

- 377 Quid me potens] Secundus actus, in quo Seneca corrigit Neronem.
 593 Tellure rupta] Tertius actus, in quo Agripina mater Neronis plangit coniugium fili sui cum Popea facti.
 780 Quicumque tectis] Quartus actus, et est seditio populi contra Neronem et primo agit de furore populi uolentis uindicare Octauiam, secundo de ira Neronis in populum. ibi: o lenta [820]
 846 Populi furorem] Quintus actus, et est de exilio et morte Octaue.

X. Hercules Oetaeus.

- Actus primus, in quo conqueritur Hercules quod nondum celo potitus est, licet fecerit multa magnalia.
 104 Par ille est] Secundus actus, et est planctus chori Ethalicarum mulierum de mutabilitate fortune.
 233 O quam cruentus] Tertius actus, et est deliberatio Deianire cum sua nutrice de Hercule interficiendo.
 706 Vagus per artus] Quartus actus, et est planctus Deianire et decretum mortis propter necem Herculis.
 1131 Conuerte Titan] Quintus actus, et est lamentatio siue planctus Herculis de sua peste.
 1606 Effare casus] Sextus actus, et continet ea que gesta sunt in morte Herculis, quia ista gesta redambulant in laudem sui.
 1940 Quid me tenentem] Septimus actus, in quo continetur deificatio Herculis.

VIII.

Recensus locorum quos laudant Petrarca et Johannes Boccatus.

1. Petrarca:

- Oratio coram rege Francogallorum habita T 607—22
 (Mémoires prés. p. divers savants à l'académie des inscriptions . . . 2. Sér. T III. Paris 1854 p. 220.)
 Epist. Var. liber (p. 1121 ed. Basil.) T 612

Famil. IV 2 (ad Dionysium da Borgo San Sepulcro T 344—349 et
scr. a. 1339, p. 697 ed. Basil.) 380—388

Famil. IV (p. 708 ed Basil.) . . . }
Famil. XXIV 5 (ad Senecam) . . . } de auctore tragoediarum.
Praef. Famil. (ad Socratem) . . . }

Famil. III (p. 673 ed. Basil.) (M. 379) de Thule insula.

Rer. memorand. III (p. 493 ed. Basil.). S. reditum ex exilio in quadam
tragoedia [Thyeste ?] deplorat.
octavia

2. Boccatius:

G. D. Genealogia deorum. usus sum ed. Veneta impr. per Augustinum
de Zannis de Portesio a. 1511.

C. D. Il comento di Giovanni Boccaccio sopra la commedia . . .
per cura di Gaetano Milanesi, voll. II Firenze 1863 (scripsit
auctor commentum illud m. Octobri a. 1373). in hoc autem
libro Senecae uersus non quales Boccatius scripsit, sed ad
exemplar nescio quod impressum editi sunt neque mihi praesto
fuit exemplar Neapoli, uel potius Florentiae, impressum a. 1724,
repetitum a Moutier, Raccolta delle Opere volgari del Boccaccio.

Locos tragoediarum a. Boccatio citatos ante me collegerat Hortis,
Studij sulle opere latine del Boccaccio p. 405, qui cum alia Genealogiae
editione usus sit, illius quoque editionis paginam adscripsi.

Ceterum de Petrarca et Boccatio uid. Cloetta, Beiträge II 86 s.

ex Hercule:

G. D. I c. 31 f. 14 ^r [p. 23]	H 1065 ^b —78 de Somno.
G. D. V c. 30 f. 45 ^v	H 262 s. de Amphione.
G. D. XIII c. 1 f. 95 ^r et ^v [p. 323 s.]	H 215—21, 241 s., 228 s., 222 bis 24, 243 s., 230, 226, 273 s., 239 s., 231—34, 245 s. de Hercule.
C. D. lect. I p. 98	H 813 s.
C. D. lect. XI p. 293	
C. D. lect. XXIX p. 85	H 782—88.

ex Troadibus:

G. D. VI c. 21 f. 49 ^v [p. 155]	de Polyxena.
G. D. VI c. 25 f. 50 ^r [p. 157]	de Astyanacte.

ex Medea:

G. D. X c. 34 f. 77 ^r [p. 254]	M 256—61.
G. D. XIII c. 63 f. 99 ^v [p. 346]	M 510—12

ex Phaedra (Hippolyto):

- | | |
|---|--------------------------------|
| G. D. IV c. 10 f. 30 ^v [p. 84] | P 154 de Pasiphe. |
| G. D. IV c. 16 f. 32 ^r [p. 89] | de Diana triformi. |
| G. D. IX c. 4 f. 68 ^r et ^v [p. 222] | P 294—301, 195—97 de Cupidine. |
| G. D. X c. 50 f. 78 ^r [p. 259] | |
| C. D. lect. XX p. 481 | P 294—301. |

ex Oedipo:

- | | |
|--|-------------|
| G. D. I c. 5 f. 9 ^v [p. 7 s.] | } O 980—94. |
| C. D. lect. XXXVI p. 178 | |

ex Agamemnone:

- | | |
|---|--|
| G. D. VI c. 16 f. 49 ^r [p. 154] | de Cassandra. |
| G. D. XII c. 18 f. 88 ^v [p. 297] | de Electra Ag. filia (Strophilus Phocensis c. 18 et 20). |

ex Thyeste:

- | | |
|---|----------------------------------|
| G. D. XII c. 5 et 8 f. 87 ^v [p. 293 ss.] | T 225—33, 717 s., 726 s., 738—42 |
| C. D. lect. XXXIV p. 147 | T 344—52, 380—82, 388. |

ex Hercule Oetaeo:

- | | |
|---|--------------------------------|
| G. D. XIII c. 1 f. 95 ^v [p. 325] | de Hercule in caelum suscepto. |
|---|--------------------------------|

ex Octavia:

- | | |
|--|--------------------------|
| G. D. IX c. 4 f. 68 ^r [p. 221 s.] | Oct. 557—60 de Cupidine. |
|--|--------------------------|

de auctore tragoediarum Marco Annaeo Seneca, qui minor natu fuerit quam moralista Lucius Annaeus S.: C. D. XVI p. 396 s.

IX.

Florilegiorum collatio.

Eclogae Lugdunenses ex cod. bibl. Lugduno-Batauae 191 B (Geelii catal. p. 79 n. 322) s. XIV f. 136^r—167^v ed. Fr. Leo in Commentationibus in hon. Fr. Buecheleri H. Useneri editis a societate philologa Bonnensi 1873 p. 43—60.

Flores tragoediarum, quos Vincentius Bellouacensis s. XIII in speculi historialis l. IX c. 113 et 114 et 115 passimque per speculum doctrinale et naturale citauit, idem Leo ibid. p. 38—40 collegit atque eclogarum Lugdunensium locis subscripsit, usus exemplari Kobergeriano a. 1485. Ex Vincentii speculo historiali IX 113 sq. transcriptae sunt sententiae in Gualteri Burlaei (1275—1337) librum de uita et moribus philosophorum, cuius ego exemplar Nurembergense a. 1497 Friderici Creußners adhibui, ubi leguntur f. 65^v et 66^r; omisit eas H. Knust in editione Tubingensi a. 1886.

De Florilegii cod. Parisini lat. 8049 s. XIII uel XIV et Jeremiae († 1300) compendio supra dictum est p. 140 et 145.

Eclogae Lugdunenses	Vincentius Bell. (B = Gualt. Burlaeus)	Florileg. Paris.	Jeremias de Montagnone
Hercules I]		19	
98			
174—184			174 bis 177—180 177—181
188—190			
198—201		198—201	253
		311—313	
313—316	313s. } (Leo p. 48 et 316 } 39) B	313—315 316	316
325—328		325 s. 326 s.	
	326—328 (L 48. 39)	328	328
340 s.		340 s. 344 s.	340 s.
			352 s.
353			
368 s.		368 s.	368 s.
385		385	
404 s.			403—405 bis
409 s.			
425	425 (L 49. 39) B		
426			
433		433	
435	435 (L 49. 39) B	435	
437	437 (L 49. 40)	437	
462—464	463 (L 49. 40) B	463 s.	464
476	476 (L 49. 40) B	476	
511—513			
524 s.			
588	588 (L 40) B		
656 s.	656 s. (L 49. 40) B	656 s.	
706			
		735 ^a 735 ^b s.	735 s.
735 s.			
739—747			
865—874			874
922—924			
952		952	
1098 s.			
1187		1187 1188 s.	1187
1220			

Eclogae Lugdunenses	Vincentius Bell. (B = Gualt. Burlaeus)	Florileg. Paris.	Jeremias de Montagnone]
Hercules I] 1237 s. 1261 s. 1267		1306 s.	1315
1318 s.			
Troades]		1—6 54—56	
162 s. 168 250 254 258—262	250 (L 57. 39) B 254 } (L 57. 39) B 258s. }	254 256—264	250 bis 258 bis 259 259—261
271—273 291 332—336 397—399	291 (L 57. 39) B 336 (L 57. 39) B	271—273 291 336	291
407 s. 425 489 s.		425 491	400 bis 407 s.
495 497		508	
515 536 545 s.		545 s. 568 s.	
574 s. 581 587 614 633		581 633 695 s.	633 bis 675
710 s. 765 786			765

Eclogae Lugdunenses	Vincentius Bell. (B = Gualt. Burlaeus)	Florileg. Paris.	Jeremias de Montagnone
Troades]			
869	869 (L 58. 39) B		
903—905			
912 s.			
954			
1009—1031		1023	1018 s.
			1029—1031
Medea]			
109		109	
151—155	155 } (L 58. 40) B 157 }	151—154 155	153 bis 155 s. 156
159—161		159	159
163		163	161 168
175 s.		175 176	175 176 bis 195 bis
194—196		196	196
198—200			199 s.
222—225			
292		292	
416			
428			
430		430	430
494			494
503 s.			
	530 (L 38. 40) B		
579—582			
591—594		591—593	
603			
881 s.			
901			
Phoenissae]			
98—100			
102			
151—153			151 ^a . 152 s.
188—199			
300			
385 s.			
442			
493 s.		493 s.	

Eclogae Lugdunenses	Vincentius Bell. (B = Gualt. Burlaeus)	Florileg. Paris.	Jeremias de Montagnone
Phoenissae]			
598	624 s. (L 38. 40) B	624 s. 629	629
654—660		632 s. 655 s.	659
664	659 (L 57. 40)		
Phaedra]			
132—135			132—135
137		136 s.	
139—141			
144			
161		161	
163 s.		164	178
195—197			
204—207			
209—215			
219—221			
240			
249		249	263
265 s.			
269			
281 s.			
430		428 s. bis 430	404 bis
440—443			441 s.
446			446 bis
453			
593 s.	593 s. (L 53. 40) B		461 s.
598	598 (L 53. 40)		593 s.
607			
619			
625 s.			
722	634 (L 38. 40)		
735			
761—763	773 (L 45. 40) B		

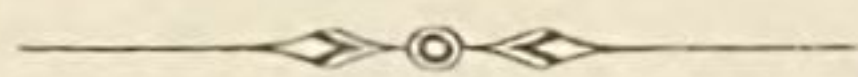
Eclogae Lugdunenses	Vincentius Bell. (B = Gualt. Burlaeus)	Florileg. Paris.	Jeremias de Montagnone
Phaedra]			
771—774			774 s. bis
820 s.			
		824	824 bis
828		828	
842 s.			
876	876 (L 53. 40)		876
878			
918—922			918 s. bis 978—980 981
982			
986 s.			
1114—1116			
1118—1120			
1123—1129		1124 s.	
1132 s.			
	1136 ^a —40 (L 46. 40) B (om. 1140)		
1138—1140		1141—1143	
1188 s.			
Oedipus]		5—7	
6—11			
25 s.			
58 s.			
82—86			
204			
208 s.			208 s. bis
213			
242 s.			
295			
331			
386	386 (L 54. 40) B 514 (L 40)	514	
515	515 (L 54. 40)		515
517	517 (L 55. 40) B		
520			
523—529			
682—684			
686			
		693 s.	
694			

Eclogae Lugdunenses	Vincentius Bell. (B = Gualt. Burlaeus)	Florileg. Paris.	Jeremias de Montagnone
Oedipus]			
699—706		699—703 705 s.	
817 s.			
820 s.			
826 s.			
829			
833 s.		833	
850	850 (L 55. 40) B	834	850 bis
909 (910)		909 s.	
934			
948	948 (L 56. 40) B		
1019			1019
Thyestes]			
195 s.			
199 s.			
205—217		200 207—210	
219 s.			216—218
295		288 s. 295 305 306 s.	
306 s.	307 (L 51. 39) B		
309			309
311—313		312 s.	311
317—319		319	
330—332			
	342—352 (om. 346) (L 44. 39) B		
344—346			
348—352			
365—368	365 s. (L 44. 39) B		
380			
{ 388			
{ 390			
401—403			391—393 404
446	446—449 (L 51) 446—454 (om. 453 ^b) (L 39)		441 s.
449—453		447—449 449—451 ^a	

Eclogae Lugdunenses	Vincentius Bell. (B = Gualt. Burlaeus)	Florileg. Paris.	Jeremias de Montagnone
Thyestes]	449 }	451 ^b	
454	452 } (L 51)	452	
	454 }	453	
468—472			471 s.
487		487	487
536 s.		536 s.	
549—551	549 }		549
	551 } (L 44. 39) B		562 s.
572	572 (L 44. 39) B		
596 s.			596—598
605—622		610 s.	
	621 s. (L 45. 39)	612	
			615 s. bis
			618
			621 s.
			635 s. bis
882	881—884 (L 45. 39) B		
924—926			
938—941			938—941
952 s.			953 bis
957—960		959 s.	
1052 s.			
1107			
Agamemnon]			
57—63			60 s.
71—76			
86—89		86—91	
92. 93			96. 96 s.
			97
100—103		101	
		102	102
113	112. 113 }	113	
115	115 } (L 59. 40) B	115	
		130	
144—146		145 s.	
		148	148
150—152		151	
		152	
154			
202			
	240 s. }		
242 s.	243 } (L 60. 40) B	243	243

Eclogae Lugdunenses	Vincentius Bell. (B = Gualt. Burlaeus)	Florileg. Paris.	Jeremias de Montagnone
Agamenon] 252		252	252 257 s.
		259	259
	267 (L 38. 40) B	267	267
		269 s.	
		271 s.	
	285 } (L 38. 40) B	285—287	
	287 }		287
			419 s. bis
		507	
	589 s. (L 40) B		
	610 (L 38. 40) B	604—610	
			665 s.
		799	
		928	928
Octavia]	995 (L 38. 40) B		
			177 bis
			185
			323
	427 } (L 39) B		
	433 s. }		428 bis
			454
			{ 456
			{ 457 bis
			458 ^b
			471
			561—563
			561—564 bis
			579
			865 ^b
			877—881
			924
			925—928
Hercules Oetaeus]			
			105 s. bis
	111 (L 38. 39) B		
			107 s. ter
			233 s.

Eclogae Lugdunenses	Vincentius Bell. (B = Gualt. Burlaeus)	Florileg. Paris.	Jeremias de Montagnone
Hercvles Octaeus]			
	357 { 358 { (L 38. 39) B		575
602—615			
631			
646 s.			
			648—650 ter
652—654			652
657			
673 s.			673 s.
			675 s.
690			
			691
697			
			886
			889
			983
			1021 bis
			1983—1988



p. 129 ima deleantur uerba qualemcumque et i. e.

p. 138 ima l. nefandos;

p. 139 summa distinguatur post fragoris.

Über einen neuen Inhaltskörper der
Siebröhren einiger Leguminosen.

Von

Carl Staritz.

Einleitung.

Bevor ich zu der Mitteilung der nachstehenden Untersuchungen übergehe, sei es mir gestattet, einige Worte über die Entstehung dieser Arbeit vorausszuschicken.

Als ich mich vor nahezu einem Jahre entschloss, einen Beitrag zu der vorliegenden Festschrift zu liefern, war es mir von vornherein klar, dass meine Wahl auf einen botanischen Gegenstand fallen würde, da ich mich schon als Student mit Vorliebe mit der Anatomie und Physiologie der Pflanzen beschäftigt hatte. Durch meine Berufsthätigkeit jedoch schon seit Jahren den rastlosen Fortschritten der Wissenschaft ferner stehend, glaubte ich mir in diesem Punkte fachmännischen Rat suchen zu müssen und ich ging deshalb mit meinem Anliegen an den damaligen Direktor des Königl. botanischen Gartens hierselbst, den vor wenigen Wochen allzu früh verstorbenen Professor Dr. Karl Prantl, heran.

Ich fand für die Erfüllung meiner Bitte liebenswürdigste Bereitwilligkeit. Aus einer Reihe mir vorgelegter, bearbeitungswerter Fragen traf ich meine Wahl und entschloss mich zu einer Untersuchung der »Milchröhren und Sekretbehälter der Leguminosen«, welche bisher einer eingehenden Bearbeitung entbehrten. Als Material für den Ausgang der Untersuchungen wurde mir von Prof. Prantl *Apios tuberosa* empfohlen, dessen Stengel auf dem Querschnitt in einer ringförmigen Zone in der Nähe der Peripherie einen weissen Milchsaft austreten lassen. Mit beispielloser Liebenswürdigkeit suchte Prof. Prantl mich beim Zusammentragen der notwendigen Litteratur zu fördern, und was die Universitäts-Bibliothek oder die Bibliothek des botanischen Gartens nicht bieten konnten, stellte er mir aus seinem eigenen reichhaltigen Bücherschatze zur Verfügung. Die technischen Hilfsmittel des Instituts standen mir in weitestem Umfange

zu Gebote und wurden meinen Wünschen entsprechend ergänzt, kurz, meine Bestrebungen fanden eine Förderung, wie ich sie nicht entfernt zu hoffen gewagt hatte. Als im Herbst vorigen Jahres meine Beobachtungen eine andere Richtung annahmen, war es wieder Prof. Prantl, der mich zur weiteren Verfolgung des neuen Gegenstandes anspornte. Zwischen Weihnachten und Neujahr trat der hochverehrte Mann zum letztenmale an meinen Arbeitstisch. Ich wusste wohl, dass er schwer krank war, doch ich ahnte nicht, dass er nie mehr in seinen Wirkungskreis zurückkehren würde. Mehrmals noch durfte ich den Leidenden besuchen und stets war es sein grösster Schmerz, dass er zur Unthätigkeit verdammt war und nicht lehren und raten konnte, wie er es für seine Pflicht hielt. Als meine Arbeit weiter und weiter gedieh, wünschte er von den Fortschritten derselben Kenntnis zu nehmen, aber die überhand nehmende Schwäche gestattete ihm nur noch die Besichtigung weniger Präparate. Wenige Wochen später begleiteten wir ihn auf seinem letzten Wege.

Prof. Prantl hatte den Wunsch geäussert, dass ich meine Untersuchungen im nächsten Sommer erweitern und dann in neuer Bearbeitung in den »Arbeiten des Breslauer botanischen Gartens«, welche er herausgab, veröffentlichen sollte, und ich hoffte mit der Erfüllung dieses Wunsches eine Schuld der Dankbarkeit einzulösen. Durch den Tod des verehrten Mannes ist es ungewiss geworden, ob jene Veröffentlichungen nochmals erscheinen werden, und man wird es entschuldbar finden, wenn die Hochachtung vor dem Gelehrten, die Verehrung für den freundlichen, hilfsbereiten Berater und die Neigung für den edlen und geraden Charakter mir den Mut geben, an dieser Stelle dem Verstorbenen den Dank zu zollen, den ich ihm selbst nicht mehr aussprechen durfte.

Untersuchungsmethode.

Den ersten Teil meiner Beobachtungen stellte ich an Handschnitten an, so die erste Orientierung über die Lage der Milchsaftgefässe bei *Apios* auf Querschnitten. Später benützte ich ein grosses Mikrotom von Schanze in Leipzig mit Messern von Walb in Heidelberg. Bei der Einbettung des Alkohol-Materials folgte ich den Vorschriften von Zimmermann, indem ich dasselbe zunächst in ein Gemisch von Xylol und Alkohol, darauf in reines Xylol, in eine Mischung von Xylol und Paraffin und endlich in reines Paraffin brachte. In jeder Substanz verblieben die Stengelteile ungefähr 24 Stunden. Um für

die vollständige Durchdringung die Mischung von Xylol und Paraffin sowie das reine Paraffin flüssig und letzteres auf einer konstanten Temperatur zwischen 60 und 65 ° Cels. zu erhalten, bediente ich mich mit Vorteil eines Paraffinofens, wie er nach den Vorschriften von Zimmermann angefertigt worden war.

Die endgültige Einbettung des Materials in Paraffin wurde in Uhrgläsern vorgenommen, welche zuvor, um das Loslösen des erstarrten Paraffins zu erleichtern, mit Glycerin eingerieben worden waren. Der ganze Paraffinblock wurde darauf in kleine Würfel zerschnitten.

Die Paraffinwürfel wurden dann auf den Tisch des Mikrotoms aufgekittet, indem durch erhitzte Nadeln das Paraffin an der Basis zum Schmelzen gebracht wurde. Beim Schneiden mit dem Mikrotom hatte ich anfangs häufig darunter zu leiden, dass die einzelnen Schnitte sich aufrollten. Um sie wieder zu strecken, wurden dieselben mit Erfolg auf einen Tropfen Wasser gebracht und dieser schwach erwärmt. Später gelangen mir ziemlich regelmässig auch Serien von Schnitten, und wenn einmal wieder das lästige Rollen eintreten wollte, so suchte ich dasselbe sofort zu verhindern, indem ich während des Schneidens auf den Paraffinblock einen feinen Pinsel auflegte, sodass derselbe den Schnitt schwach auf die Fläche des Messers aufdrückte.

Zum Aufkleben der Schnitte auf den Objektträger verwendete ich die vielfach empfohlene 5prozentige Collodiumlösung, welche jedoch anscheinend sehr sorgfältig und häufig frisch bereitet werden muss. Ich habe die üble Erfahrung gemacht, dass eine Lösung, welche allerdings viele Wochen im Gebrauche war, nicht mehr ihre Schuldigkeit that, sodass bei einer Doppelfärbung und dem damit verbundenen häufigen Auswaschen sich die Schnitte ablösten und so verloren gingen. Andererseits bewirkte aber eine angeblich fünfprozentige Collodiumlösung beim Überstreichen einen so dicken Überzug, dass derselbe beim Färben in störender Weise gleichzeitig Farbstoff aufnahm.

Zur Entfernung des Paraffins wurde der Objektträger mit den aufgeklebten Schnitten der Reihe nach in vier cylindrische Bottiche gebracht, welche Xylol, ein Gemisch von Xylol und Alkohol, absoluten Alkohol und 50% Alkohol enthielten. Ein Aufenthalt von wenigen Minuten in jedem Gefässe genügte, um das Paraffin vollständig zu entfernen.

War eine rasche Beobachtung notwendig, so wurden die Präparate in Glycerin unter das Deckglas gebracht. Nach vorhergegangener

Färbung folgte eine Behandlung mit Xylol und Nelkenöl, um die Schnitte endgültig in Canadabalsam einzuschliessen. Die letztere Behandlung machte häufig die Präparate so durchsichtig, dass eine genaue Beobachtung der Zellwände unmöglich wurde. Daher hielt ich es vielfach für notwendig, auch die gefärbten Schnitte in Glycerin einzuschliessen, trotzdem dadurch in kurzer Zeit sich die Färbungen verloren.

Als Färbungsmittel wurden bei den Untersuchungen der markständigen Sekretbehälter von *Apios* mit Vorteil Congorot, Jod und, als Reagens auf Gerbsäure, Eisenchlorid angewendet. Später, wo es sich um die Inthaltskörper der Siebröhren handelte, bediente ich mich des Säurefuchsin nach Weigert, welches nach den Vorschriften von Zimmermann angefertigt wurde. Um etwaige Beziehungen dieser Inthaltskörper zum Zellkerne zu beobachten, wurden Doppelfärbungen erzeugt mit Fuchsinsäure nach Weigert und Haematoxylin (meist das Delafieldsche) oder Fuchsinsäure und Methylenblau (auch Methylviolett).

Endlich möchte ich hier noch erwähnen, dass ich auch vorübergehend Versuche gemacht habe, Mikrotomschnitte mit dem Gefrier-Apparate, wie ihn die Mediziner vielfach brauchen, herzustellen. Ich war nicht in der Lage, ein grösseres Opfer an Zeit zu bringen, um mich auf diese Methode einzuarbeiten, doch da ich selbst ziemlich gute pflanzliche Schnitte auf diesem Wege anfertigen sah, so habe ich die Überzeugung gewonnen, dass man sich auch in der Botanik mit Vorteil des Gefriermikrotoms bedienen kann, wenn es sich darum handelt, die Weitläufigkeiten der Paraffineinbettung zu vermeiden. Es ist mir nicht bekannt geworden, dass die Botaniker sich bereits diese Methode angeeignet hätten.

Zur Beobachtung der Präparate diente mir in den meisten Fällen ein ausgezeichnetes Mikroskop von Zeiss in Jena. Die Zeichnungen sind mit Objectiv F und dem Oberhäuserschen Zeichen-Apparat angefertigt, zeigen also das Präparat in ungefähr tausendfacher Vergrösserung. Erwähnen möchte ich noch, dass der grössere Teil der Beobachtungen im Winter gemacht worden ist und dass ich bei der künstlichen Beleuchtung das Licht einer Gaslampe durch eine sogenannte Schusterkugel, deren wässriger Inhalt mit Methylenblau schwach gefärbt war, konzentrierte und zugleich milderte. Das Verfahren ist nicht neu, aber vielleicht nicht so verbreitet, wie es dasselbe seiner Vorteile wegen verdient.

Spezieller Teil.

Wie aus der Einleitung schon hervorgeht, war die ursprünglich mir vorliegende Aufgabe eine Untersuchung der Milchgefäße und Sekretbehälter der Leguminosen und es diente als erster Gegenstand der Beobachtung *Apios tuberosa*. Wenngleich auch nach dem Titel dieser Arbeit dieselbe sich vornehmlich mit einem neuen Inhaltskörper der Siebröhren einiger Leguminosen beschäftigen will, so wird es wohl doch gestattet sein, den vollständigen Gang der Untersuchungen anzugeben, und ich will daher kurz erwähnen, was ich über die Sekretbehälter von *Apios* zu bemerken habe.

Die ersten Querschnitte durch den Stengel von *Apios tub.* ergaben die schon längst bekannte Thatsache, dass hier zwei durch Lage und Inhalt verschiedene Arten von Sekretbehältern vorhanden sind, nämlich markständige und solche im Siebteil, welche letztere offenbar den auf einem Stengelquerschnitt austretenden Milchsaft liefern. Auf Längsschnitten liessen sich die markständigen Behälter leichter beobachten als diejenigen des Siebteiles und daher war mein Augenmerk zunächst auf jene gerichtet.

Trécul erwähnt in einer seiner Arbeiten über das Tannin in den Leguminosen, dass diese Beobachtungen auch für *Apios* von älteren Anatomen angestellt worden seien, doch war es mir unmöglich, diejenigen französischen Werke über Anatomie und Physiologie zu erhalten, in denen ich Nachrichten hierüber vermutete.

Auf jedem Längsschnitte, welcher das Mark berührt, fallen die mit einem gelblichen Inhalt angefüllten Schläuche auf. Das Markgewebe ist lose und weitmaschig und zwischen den Zellen desselben liegen jene Schläuche, welche deutliche Querwände zeigen. (*Fig. 1.*) In ausgewachsenen Stengelteilen beträgt die Länge eines solchen Schlauches das Fünf- bis Sechsfache der benachbarten Markzellen. An einzelnen Stellen erfüllt der Inhalt die Schläuche vollständig, an anderen erscheint er stark kontrahiert und hat sich dann entweder nur von den Seitenwänden zurückgezogen, liegt aber beiderseits den Querwänden noch an, oder er ist auch von den letzteren zurückgetreten, so dass man die Überreste der Querwände deutlich beobachten kann.

Die Loslösung der Inhaltsmassen zweier aufeinander folgender Schlauchzellen von den Querwänden scheint von der Peripherie nach der Mitte zu vorzuschreiten, wenigstens erschienen sie nach dem Rande zu bereits losgelöst, während sie innen noch zusammenhängen.

Vielleicht stehen diese Inhaltsmassen auch durch die Querwand hindurch mit einander in Verbindung. Die kontrahierten Massen zeigen in kleinerem Massstabe die Umrisse der Nachbarzellen genau nachgeahmt.

Nicht immer zeigte sich der Zellinhalt fest und bernsteingelb, sondern vielfach erschien er in eine feine mehr oder minder gleichmässige Masse aufgelöst. An solchen Stellen konnte nun besonders deutlich beobachtet werden, dass die Querwände durchbrochen sind und der Inhalt des einen Schlauches in den Nachbarschlauch übertritt. (*Fig. 2 u. 3.*) Übrigens scheint dieser Wechsel in der Beschaffenheit des Inhalts nicht in unmittelbarem Zusammenhange mit den Funktionen des betreffenden Stengelteiles zu stehen, denn es konnte beobachtet werden, dass eine Schlauchzelle mit einer gelblichen, feinkörnigen Masse dicht gefüllt erschien, während die nur durch eine (nicht durchbohrte) Querwand getrennte Nachbarzelle mit einer hellen gelben, wandständigen, schleimigen Masse ausgekleidet war. In eigentümlicher Weise stiess in diesem Falle die Zelle mit granuliertem Inhalte in die benachbarte Zelle mit homogenem Inhalte mützenartig die Querwand vor. Dieser Befund war nicht vereinzelt. Dieselbe Verschiedenheit zeigt sich natürlich noch häufiger in parallel nebeneinander verlaufenden Schläuchen.

Die Länge dieser Sekretschläuche ändert sich, je nachdem der betreffende Stengelteil noch in Streckung begriffen ist oder nicht. In der Nähe der Knoten zeigten sich die einzelnen sekretführenden Zellen weniger gestreckt, nur vielleicht zwei- bis dreimal so lang als die Markzellen; der Inhalt ist dunkler gelb, mehrfach gebrochen und zeigt eine unregelmässige, muschlige oder diagonale Streifung. In den jüngsten Sprossen erscheint das Sekret in kurzen, cylindrischen, in Reihen angeordneten Massen, die einzelnen Zellen sind nahezu isodiametrisch.

Bis in die Nähe des Vegetationspunktes hinauf lassen sich diese Bildungen bis in ihre ersten Anfänge verfolgen. Hier zeigte es sich deutlich, dass es kein Fehler des Präparates ist, wenn eine solche Schlauchreihe plötzlich aufhört, sondern man sieht, dass diese ausgezeichneten Zellen in mehr oder minder kurzen Reihen hintereinander angelegt sind. An einer Stelle, wo eine Differenzierung in die verschiedenen Gewebsschichten noch nicht zu beobachten ist, bemerkt man in einzelnen Zellen, die ihrer Lage nach dem künftigen Markgewebe angehören müssen, einen gelblichen, stärker lichtbrechenden Inhalt. Diese Zellen treten in kurzen Reihen, bestehend aus ungefähr 4 bis 5 Zellen, auf und setzen sich nicht in derselben Richtung, etwa

nur durch wenige andersartige Zellen getrennt, fort, sondern seitlich um ein oder zwei Zellreihen gegen sie verschoben zeigt sich eine neue Folge von Sekretzellen. Der gelbliche, stark lichtbrechende Stoff erscheint zunächst wandständig, später den ganzen Raum der Zelle ausfüllend. Wenn diese Umwandlung vor sich gegangen ist, so erscheinen stabförmige Körper in das Mark eingelagert, welche aus einzelnen, über einander liegenden Stücken zusammengesetzt sind, entsprechend den einzelnen Zellen, als deren Ausfüllung sie entstanden sind. In jüngeren Schlauchzellen, deren Inhalt schon vollständig verändert erschien, konnte der Zellkern vielfach deutlich beobachtet werden, während er in späteren Zuständen fehlte.

In ältesten Stengelteilen, dicht über dem Erdboden (Material im September gesammelt), erscheinen die Schläuche leer, zusammengedrückt und die Querwände halten gleich einer Stütze die Seitenwände auseinander.

Das Rhizom in der Nähe der Knolle zeigt sich nach der Behandlung mit Xylol ausserordentlich brüchig und nur schwer waren leidlich gute Mikrotomschnitte zu erhalten. Auch hier zeigen sich die starken, markständigen Schläuche mit massigen Einschlüssen jener bernsteingelben Massen, welche hier am Ende knochenförmig verdickt sind.

Aus einer Reihe mikrochemischer Reaktionen, welche ich anstellte, um über die Natur des Sekretes Aufschluss zu erhalten, habe ich wenig positive Resultate erhalten. Ich erwähne hier nur: Mit Kupferoxydammoniak erhielten die Inhaltsmassen eine grünbraune Färbung; unter dem Einflusse von Eisenchlorid wurden sie stets tief schwarz. Mit Sicherheit ist also, wie schon seit langer Zeit bekannt war, nur der Gerbsäuregehalt der Schläuche nachgewiesen.

Übrigens trugen die Gerbsäurereaktionen sehr wesentlich dazu bei, über die Beschaffenheit der Querwände Gewissheit zu verschaffen. Namentlich in solchen Schläuchen, in welchen der Inhalt bereits in der Auflösung begriffen war, hoben sich die ungefärbt bleibenden Zellwände deutlich von der dunklen Masse des Inhalts ab. Da, wo die Schläuche vollständig leer und zusammengedrückt erschienen, zeigte die Behandlung mit Eisenchlorid, dass ein Gehalt an Gerbstoff noch vorhanden war.

Als ich mich nach diesen Ergebnissen der Betrachtung der Sekretbehälter im Siebteile zuwendete, wurde ich von dem Gange meiner Untersuchungen abgelenkt, als ich

einen merkwürdigen Inhaltskörper in den Siebröhren

beobachtete, dessen Studium nunmehr meine besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

Apios tuberosa

zeigt nämlich in seinen Siebröhren stets einen spindelförmigen Inhaltskörper, welcher an beiden Enden durch feine Fäden aufgehängt erscheint. (*Fig. 4 u. 5.*) Die Enden der Fäden zeigen sehr häufig einen Übergang in die Schleimmasse, welche die Siebplatte bekleidet, so häufig, dass ich mich zu der Annahme berechtigt glaube, dass dieser Zusammenhang stets vorhanden ist, wenn er auch auf einzelnen Präparaten nicht deutlich zum Ausdruck gelangt. In welcher Richtung auch der Längsschnitt gemacht wurde, stets zeigten die Körper eine Form, so dass sie als walzenrund-spindelförmig bezeichnet werden müssen. Nicht selten zeigen diese Körper kleine Abweichungen in der Gestalt. So finde ich sie manchmal an den Enden schwach gebogen, die Fäden nicht in der Längsrichtung des Körpers, sondern unter mehr oder minder spitzem Winkel zu derselben verlaufend, so dass sie sich nach oben und unten zu an die gegenüberliegenden Wandungen der Siebröhre anlehnten. Da die ersten Beobachtungen an verhältnismässig jungem Material angestellt wurden, so konnte es anfangs noch zweifelhaft sein, ob diese Körper nur den Siebröhren oder allgemein den den Siebteil bildenden Elementen angehörten. Doch bei sehr zahlreichen und an Material verschiedensten Alters angestellten Untersuchungen zeigten sie sich stets nur in den Siebröhren, während die benachbarten Zellen zwar spindelförmige Zellkerne besaßen, die jedoch durch ihre körnige Struktur und unregelmässigere Form sich von den fast vollständig homogenen Spindelkörpern unterschieden.

Der Ort der Aufhängung in der Siebröhre ist nicht stets derselbe. Teils finden sie sich in der Mitte zwischen den aufeinander folgenden Siebplatten, verhältnismässig weit von denselben entfernt, teils nähern sie sich den letzteren so, dass der der Siebplatte zugekehrte Aufhängungsfaden in die Schleimansammlung an der Siebplatte verläuft. Diese Schleimmassen zeigten eine körnige Struktur und gerade diese

Körnchen erschienen von gleichem Lichtbrechungsvermögen, wie die Inhaltskörper selbst. In einzelnen Fällen war der Körper vollständig mit einem Ende in diese Belegung der Siebplatte hineingeschoben, so dass er in dieselbe überzugehen schien.

Die Form der Körper ist nicht immer regelmässig. An den Enden, da wo die Aufhängungsfäden sich ansetzen, finden sich kleine Vertiefungen, so dass die Fäden aus dem Innern herauszukommen scheinen. Die äusseren Umrisse verlaufen nicht immer gleichmässig, sondern es zeigen sich rechtwinklige Knickungen, so dass die Linien sich weiter in dieser Richtung, aber parallel verschoben, fortsetzen. Es macht diese Erscheinung den Eindruck, als ob die Körper durch schalenförmige Anlagerung neuer Stoffteile gewachsen seien und dass diese Schalenbildung nicht gleichmässig über den ganzen Spindelkörper vor sich gegangen ist. Diese Ansicht wurde noch bestärkt, als ich einzelne solche Körper fand, welche offenbar zerbrochen waren und welche an der Bruchfläche dieselbe Erscheinung zeigten.

Die Substanz der Körper scheint, wie schon früher bemerkt, homogen zu sein. Ungleichmässigkeiten in der Lichtbrechung, welche sich bei einzelnen der Körper zeigten, will ich nur hier erwähnen, doch halte ich dieselben, weil sie nur selten auftraten, für unwesentlich und vielleicht auf Täuschungen beruhend. Beachtenswerter erscheint es mir, dass die Körper auch in veränderten Formen auftraten. Zunächst sind sie nicht selten kürzer und dicker, sodass sie mehr als tonnenförmig bezeichnet werden müssen. Endlich wird ihre Gestalt unsymmetrisch, es treten auch drei und mehr Aufhängungsfäden auf, und ihre Form nähert sich derjenigen eines Rhizopods. Die Frage, ob dies ein früheres oder späteres Stadium der spindelförmigen Körper bezeichnet, ob aus ihm die spindelförmigen Körper entstehen oder dieselben sich in einen solchen Zustand auflösen, konnte ich nicht beantworten. Der erste Fall jedoch scheint mir nahezu ausgeschlossen, da ich, wie noch später erwähnt werden wird, in den jüngsten Pflanzenteilen bereits diese spindelförmigen Körper beobachten konnte.

Sehr charakteristisch zeigte sich die Einwirkung des in dem Abschnitt über die Untersuchungsmethoden näher bezeichneten Fuchsin. Das Präparat wurde einmal auf $\frac{1}{2}$ Stunde in eine Fuchsinlösung gebracht, das andere Mal 5 bis 10 Minuten, dabei aber schwach erwärmt. In beiden Fällen fand nachher ein sorgfältiges Auswaschen mit Pikrinsäure statt und ein Nachwaschen mit abs. Alkohol, bis das Präparat farblos erschien. Unter dem Mikroskop zeigte sich nun, dass die Gewebsmassen den roten Farbstoff vollständig abgegeben

hatten, die spindelförmigen Inhaltskörper der Siebröhren rot gefärbt geblieben waren und ausser ihnen nur die Kernkörperchen der Zellkerne und kleine rundliche Mengen der Schleimmassen, welche die Siebplatten überzogen, den Farbstoff behalten hatten. Ich durfte hieraus schliessen, dass ich es hier mit Proteinkörpern zu thun hatte.

Diejenigen Inhaltskörper, welche die unregelmässige Rhizopoden ähnliche Gestalt hatten, färbten sich nicht vollständig, wenigstens hatte nur ein kleinerer, innerer Teil nach dem Auswaschen die Färbung behalten. Die Aufhängungsfäden hatten mehrfach, doch nicht immer, die Farbe angenommen. Das mikroskopische Bild gewann noch wesentlich an Deutlichkeit, wenn nach der Fuchsinfärbung noch eine zweite Färbung mit Methylenblau vorgenommen wurde. Es färbten sich dann die Zellmembranen, der plasmatische Inhalt und der Zellkern blau, während die Inhaltskörper und die Kernkörperchen ihre rote Farbe beibehielten.

Haematoxylin ergab eine grau-violette Färbung der Zellkerne und Kernkörperchen, doch blieben die Inhaltskörper der Siebröhren ungefärbt. Bei einer Nachfärbung mit Fuchsin und nachherigem Auswaschen mit Pikrinsäure wurde mit dem Fuchsin auch die Haematoxylinfärbung entfernt und es blieben nur die Inhaltskörper rot gefärbt. Daher änderte ich nachher die Reihenfolge der Färbungen und erhielt die spindelförmigen Körper rot gefärbt, während Plasma und Zellkern durch Haematoxylin grau-violett gefärbt waren.

Dieselben Färbungen wurden nun auch an ganz jungem Material angewendet. Ein Präparat, welches einen Längsschnitt durch einen jugendlichen Knoten des Stengels mit Blattstiel und Achselspross enthielt, zeigte die spindelförmigen Körper, wenn auch bedeutend kleiner, in Zellen, welche zwar noch nicht als Siebröhren kenntlich waren, die aber einer Region angehörten, aus welcher später unzweifelhaft die Siebröhren hervorgehen mussten.

Schiesslich wurden noch Sprossenden in der Nähe des Vegetationspunktes untersucht. Die Mehrzahl der Zellen, der Markteil und das Rindengewebe sind in lebhafter Teilung begriffen, die einzelnen Zellen isodiametrisch, Spiralgefässe noch nicht vorhanden oder wenigstens erst im Entstehen begriffen. Beiderseits im Bilde befindet sich nach dem Rindengewebe zu eine Zone von Zellen, welche nicht in derselben Weise an der Teilung teilnehmen und daher langgestreckt und verhältnismässig schmal sind, das spätere Phloëm. In diesem Teile konnten bis in die jüngsten Regionen hinauf die Inhaltskörper nachgewiesen werden. Es empfiehlt sich hierbei, nur die

Färbung mit Fuchsin vorzunehmen, weil bei einer zweiten Färbung mit Methylenblau oder Haematoxylin der Inhalt der jugendlichen Zellen sich so stark färbt, dass die Übersichtlichkeit der Bilder bedeutend darunter leidet.

Nach diesen Untersuchungen glaube ich annehmen zu dürfen, dass bei *Apios tuberosa* diese spindelförmigen Inhaltskörper ein charakteristisches Merkmal für die Siebröhren bilden, auch da, wo dieselben sich noch nicht durch das Vorhandensein der Siebplatten als solche erkennen lassen.

Es wurde nun die Frage aufgeworfen, ob und in welcher Beziehung diese Körper zu dem Zellkern der Siebröhren stehen. In der Litteratur über die Siebröhren ist, soweit ich dieselbe wenigstens kennen gelernt habe, nirgends erwähnt, wie lange in den Siebröhren der Zellkern bestehen bleibt, beziehungsweise wann derselbe sich auflöst. In älteren Siebröhren ist jedenfalls kein deutlicher Zellkern mehr vorhanden. Bei der Untersuchung jüngster Zustände wurde vielfach, wie schon oben bemerkt, die Übersicht durch die Doppelfärbung beeinträchtigt, doch fanden sich die spindelförmigen Körper in mehreren Fällen dem Zellkern ausserordentlich genähert, aber es liess sich nicht endgültig entscheiden, ob beide Elemente derselben Zelle angehörten, da die Zellmembran durch den Canadabalsam ausserordentlich aufgehellte war; es empfahl sich daher für spätere Fälle die Aufbewahrung dieser jugendlichen Präparate in Glycerin. Später liess ich im Warmhause einige Knollen von *Apios* antreiben, löste die ganze Pflanze unverletzt aus der Erde, um alle durch Einschnitte hervorgerufenen Strömungen oder Veränderungen zu vermeiden, und fixierte das Material durch kurzes Kochen. Das Ergebnis der Untersuchungen war sehr wechselnd. In einzelnen, an beiden Enden geschlossenen Siebröhren zeigte sich wohl jener spindelförmige Körper, doch fehlte der Zellkern, wenn nicht etwa eine wandständige, körnige Plasmamasse als solcher aufzufassen ist. In anderen Präparaten (*Fig. 18*) zeigte sich wieder unzweifelhaft neben dem Inhaltskörper ein deutlicher Zellkern. Dass derselbe einer etwa darunter liegenden anderen Zelle angehört habe, scheint deshalb ausgeschlossen, weil grössere Zellen in der Umgebung der Siebröhren nicht vorkamen, sondern nur die schlanken Geleitzellen, deren eine die Figur zeigt. Es scheint mir deshalb nicht notwendig, anzunehmen, dass die spindelförmigen Körper aus dem Zellkern hervorgehen, sondern sie entstehen neben demselben.

Da die spindelförmigen Inhaltskörper mit dem Alter der Zellen wachsen und da dieses Wachstum durch Anlagerung von aussen her

stattfindet, wie die schalenartige Struktur ihres Baues zeigt, so glaube ich, dass diese Körper durch Aufspeicherung der in den Siebröhren sich bewogenden Proteinstoffe entstehen.

Im September vorigen Jahres habe ich eine Reihe von Leguminosen in Alkohol gelegt und dieses Material nun weiter auf diese merkwürdigen Inthaltkörper der Siebröhren untersucht. Zu meiner grossen Überraschung fand ich dieselben, allerdings in sehr verschiedenen Formen, überall wieder. Ich lasse hier eine kurze Darstellung der Ergebnisse folgen. Ausser den hier aufgeführten Pflanzen sind noch einige andere untersucht worden, doch waren die Präparate nicht so gelungen, dass ich den Befund hier mitteilen möchte. Eine erneute Untersuchung wurde durch die drängende Zeit unmöglich gemacht. Ich bemerke aber ausdrücklich, dass auch in diesen Fällen die Inthaltkörper der Siebröhren beobachtet worden sind.

Erythrina Crista Galli. (*Fig. 6.*)

Das Zellgewebe ist sehr weitmaschig; die Siebröhren weit, von bedeutender Grösse, die Siebplatten sehr deutlich zu sehen. Auf den letzteren ein Schleimbelag und über demselben mächtige tonnenförmige Körper, welche oben und unten mit unregelmässigen Flächen enden. Auch ohne Färbung springen die Inthaltkörper durch ihr gelbliches Aussehen überraschend in die Augen. In einzelnen Siebröhren zieht sich ein Schleimsack von dem der Siebplatte abgewendeten Ende des Körpers durch die ganze Zelle. Die Lage in der Siebröhre ist verschieden; oft in der Mitte derselben hängend, oft den Siebplatten von beiden Seiten her genähert, ja sogar so, dass sie mit breiter Basis auf denselben aufsitzen.

Rhynchosia precatoria. (*Fig. 9.*)

Ungefärbt; das zarte Markgewebe vollständig angefüllt mit Stärkekörnern; der Siebteil stark entwickelt und von Sekrethschläuchen durchzogen. Die Siebröhren sehr deutlich zu erkennen, allerdings weniger mächtig als bei Erythrina. An den Siebplatten Schleimbelag in der ganzen Breite, welcher sich nach dem Innern der Zelle zu trichterförmig verengert. In diese Schleimmassen meist eingesenkt unregelmässig eiförmige Inthaltkörper, welche wieder die Aufhängungsfäden deutlich zeigen. Lage der Körper wechselnd an die Siebplatten genähert oder mehr nach der Mitte des Zellraumes zu.

Baptisia australis. (*Fig. 7.*)

Stark verholzt, das Zellengewebe engmaschig; ebenso die Siebröhren sehr schlank und dünn und erst nach vorhergegangener Färbung deutlich zu sehen. Die Inhaltskörper den Verhältnissen der Siebröhren entsprechend sehr wesentlich kleiner als die in den bisher betrachteten Pflanzen, aber durch Fuchsin sehr intensiv gefärbt. Meist in der Mitte der Siebröhren, eine regelmässige Aufhängung nicht deutlich zu erkennen. Form eirund, an den Enden etwas abgeplattet und mit einer Vertiefung versehen. Häufig den Siebplatten genähert und mit dem Schleimbelag derselben verbunden; der letztere, wie häufig auch in anderen Fällen beobachtet wurde, teilweise gleichfalls durch Fuchsin gefärbt.

Genista sibirica. (*Fig. 8.*)

Ein stark entwickeltes, schwammiges Rindenparenchym mit weiten Lufträumen; der Siebteil wenig entwickelt im Vergleich zum Holzteile. Die Inhaltskörper sind abgestumpft eirund und befinden sich zumeist in der Nähe der nur undeutlich erkennbaren Siebplatten. Der Schleimbelag der Platten mit dem Inhaltskörper durch einzelne Schleimstränge verbunden. In diesem Falle wurde ich durch das Vorhandensein der stärker lichtbrechenden Inhaltskörper erst auf die Siebröhren aufmerksam.

Cytisus Laburnum, subsp. Jacquinianus. (*Fig. 14.*)

Die Siebröhren zart; die Inhaltskörper meist stumpf spindelförmig, gewöhnlich in einiger Entfernung von der Siebplatte; zuweilen eiförmig. Die Körper befinden sich stets in einem deutlich zu verfolgenden Schleimschlauche. Oft rücken sie bis dicht an die Siebplatten heran und gehen dann mit verbreiteter Basis in den Schleimbelag derselben über.

Cytisus candicans. (*Fig. 10.*)

Der Holzkörper im Vergleiche zum Bast sehr stark entwickelt. In unmittelbarer Nachbarschaft von Krystallschläuchen die Siebröhren; ziemlich zart, doch deutlich die Inhaltskörper zeigend. Die Form der letzteren sehr wechselnd. Zwei Siebröhren, welche nur durch eine Geleitzelle von einander getrennt sind, zeigen Inhaltskörper, welche in der einen Zelle spindelförmig sind (wie bei *Apios*), in der anderen cylindrisch, mit Einbuchtungen an den Enden (wie später bei *Galega* und *Desmodium* beobachtet) versehen. Zwischen beiden Formen finden sich Übergänge. Die Körper sind meist in der Mitte der Siebröhre an Fäden aufgehängt, seltener der Siebplatte genähert.

Halimodendron argenteum. (*Fig. 16.*)

Der Siebteil stark entwickelt und infolgedessen sehr reich an Inhaltskörpern. Dieselben sind nicht spindelförmig, sondern kurz tönchchenförmig, in der Endigung beiderseits unregelmässig, meist ohne deutliche Aufhängungsfäden; vielfach an die Querwand mit verbreiteter Basis angelegt und dadurch meist schief gestaltet.

Ononis hircina. (*Fig. 17.*)

Der Siebteil stark entwickelt, dabei sind die Siebröhren zart, enthalten jedoch regelmässig Inhaltskörper. Auch ist die Lage derselben verschieden, teils in der Mitte der Siebröhre in einem Schleimschlauch hängend, teils den Siebplatten genähert und mit dem Schleimbelag derselben zusammenhängend. Die Form dürfte als stumpfspindelförmig oder gestreckt tonnenförmig bezeichnet werden dürfen. In der Endigung sind die Körper wieder unregelmässig.

Dorycnium suffruticosum. (*Fig. 12.*)

Inhaltskörper der Siebröhren reichlich vorhanden. Sie zeigen meist mehrere Aufhängungsfäden. Häufig sind sie an die Siebplatten angelegt. Die seitlichen Fäden scheinen einem Schleimschlauche anzugehören, in welchem die Körper aufgehängt sind. Hängen die Körper frei im Zellraume, so haben sie entweder regelmässige Tönchengestalt oder sind von mehr oder minder unregelmässiger Form, wobei sich dann auch gewöhnlich die Zahl der Aufhängungsfäden vermehrt und die Gestalt sich der eines Rhizopods nähert. Neben den Siebröhren laufen häufig Krystallschläuche.

Desmodium penduliflorum. (*Fig. 13.*)

Die Siebröhren sind eng und zeigen die Inhaltskörper in sehr merkwürdiger Form. Dieselben sind nämlich kurz cylindrisch, von nahezu quadratischem Umriss. Sie zeigen sich meist stark der Siebplatte genähert und mit dieser durch einen Schleimsack verbunden. Am entgegengesetzten Ende sieht man wieder den Aufhängungsfaden, doch befindet sich an diesem ein kleinerer Anhangskörper, durch dessen Achse der Faden anscheinend hindurchgeht. Diese letzteren Körper sind einer stumpfen Pfeilspitze ähnlich und zwar sind sie so aufgehängt, dass das breitere Ende nach dem grösseren cylindrischen Inhaltskörper zu gerichtet ist. An anderen Stellen, wo der Inhaltskörper mitten in einer Siebröhre liegt, zeigen sich solche Anhangskörper nach beiden Seiten hin. Sind die letzteren stark abgestumpft, so gewährt es den Anblick, als ob mehrere solcher Inhaltskörper dicht

übereinander gestellt wären. Die Färbung durch Fuchsin zeigte sich hier besonders vorteilhaft.

Galega officinalis. (*Fig. 11.*)

Ich konnte hier die Inhaltskörper in den sehr schmalen Siebröhren nur an die Siebplatten angelegt beobachten. Sie bildeten dort einen allerdings ziemlich mächtigen Belag, welcher sich mit Fäden an einen Schleimschlauch anschloss. Eine Doppelfärbung mit Fuchsin und Methylenblau machte die Verhältnisse besonders deutlich.

Astragalus falcatus. (*Fig. 15*)

Die Siebröhren sind ziemlich eng. Die in denselben frei aufgehängten Inhaltskörper sind cylindrisch, gestreckt, ungefähr doppelt so lang als breit. Häufig sind die Körper wieder an die Siebplatte angelegt und mit dem die Siebröhre erfüllenden Schleimschlauche durch mehrere Fäden verbunden.

Die Ergebnisse meiner Untersuchungen fasse ich dahin zusammen: Die von mir untersuchten Leguminosen zeigen in den Siebröhren einen auffallenden Inhaltskörper. Sein Verhalten gegen Tinctionsmittel lässt denselben als einen Proteinkörper erscheinen. Derselbe ist meist an Fäden in einem die Siebröhre ausfüllenden Schleimschlauche aufgehängt, oft auch rückt er an die Siebplatten heran und liegt dann mit verbreiteter Basis auf denselben auf. Da wo die Körper frei aufgehängt sind, erscheinen sie durch schalenartige Anlagerung regelmässig um eine Längsachse ausgebildet; sie verlieren diese Form in gewissem Grade, wo sie an die Siebplatten heranrücken. Wenn die Form der Körper auch innerhalb derselben Pflanze gewissen Schwankungen unterworfen ist, so ist sie doch stets für bestimmte Pflanzen eine wesentlich eigentümliche und charakteristische. Die Körper sind bereits frühzeitig in denjenigen Zellen vorhanden, welche zu Siebröhren werden sollen. Schon 4 mm unter dem Scheitel des Sprosses sind sie durch Fuchsinfärbung bei *Apios* nachgewiesen worden. Vielleicht sind diese Körper geeignet, die Untersuchung der Entstehung der Siebröhren zu fördern, da sie die Siebröhren in ihren jugendlichsten Zuständen kennzeichnen. Es bleibt zu untersuchen, ob dieser Inhaltskörper der Siebröhren noch anderen, vielleicht allen Leguminosen eigentümlich ist, ob er auch bei den Angehörigen anderer Pflanzenfamilien vorkommt.

Litteratur.

De Bary: Anatomie der Vegetationsorgane.

Zimmermann: Botanische Mikrotechnik.

Alfred Fischer: Über den Inhalt der Siebröhren in der unverletzten Pflanze.

— — Studien über die Siebröhren der Dicotylenblätter.

Schwendener: Einige Beobachtungen an Milchsaftgefäßen.

Zimmermann: Beiträge zur Morphologie und Physiologie der Pflanzenzelle.

Bliesenick: Über die Obliteration der Siebröhren.

David: Über die Milchzellen der Euphorbiaceen, Moreen, Apocynen und Asclepiadeen.

Haberlandt: Zur physiologischen Anatomie der Milchröhren.

Russow: Über den Bau und die Entwicklung der Siebröhren (Dorp. naturforsch. Gesellschaft 1881, 82).

Wilhelm: Beiträge zur Kenntnis des Siebröhrenapparates der dicotylen Pflanzen.

von Höhnelt: Anatomische Untersuchungen über einige Sekretionsorgane der Pflanzen.

Wakker: Ein neuer Inhaltskörper der Pflanzenzelle.

von Hanstein: Milchsaftgefäße.

Trécul: du tannin dans les Légumineuses. (Ann. des sc. nat. Bot. Série V. T. IV. 1865 u. comptes rendus LX. 1865.)

des laticifères (Comptes rendus LX. 1865).

Van Tieghem: Mémoires sur les canaux sécréteurs des plantes.

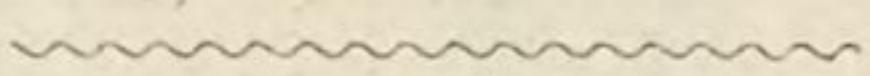
(Ann. des sc. natur. V. Sér. XVI. T. 72.)

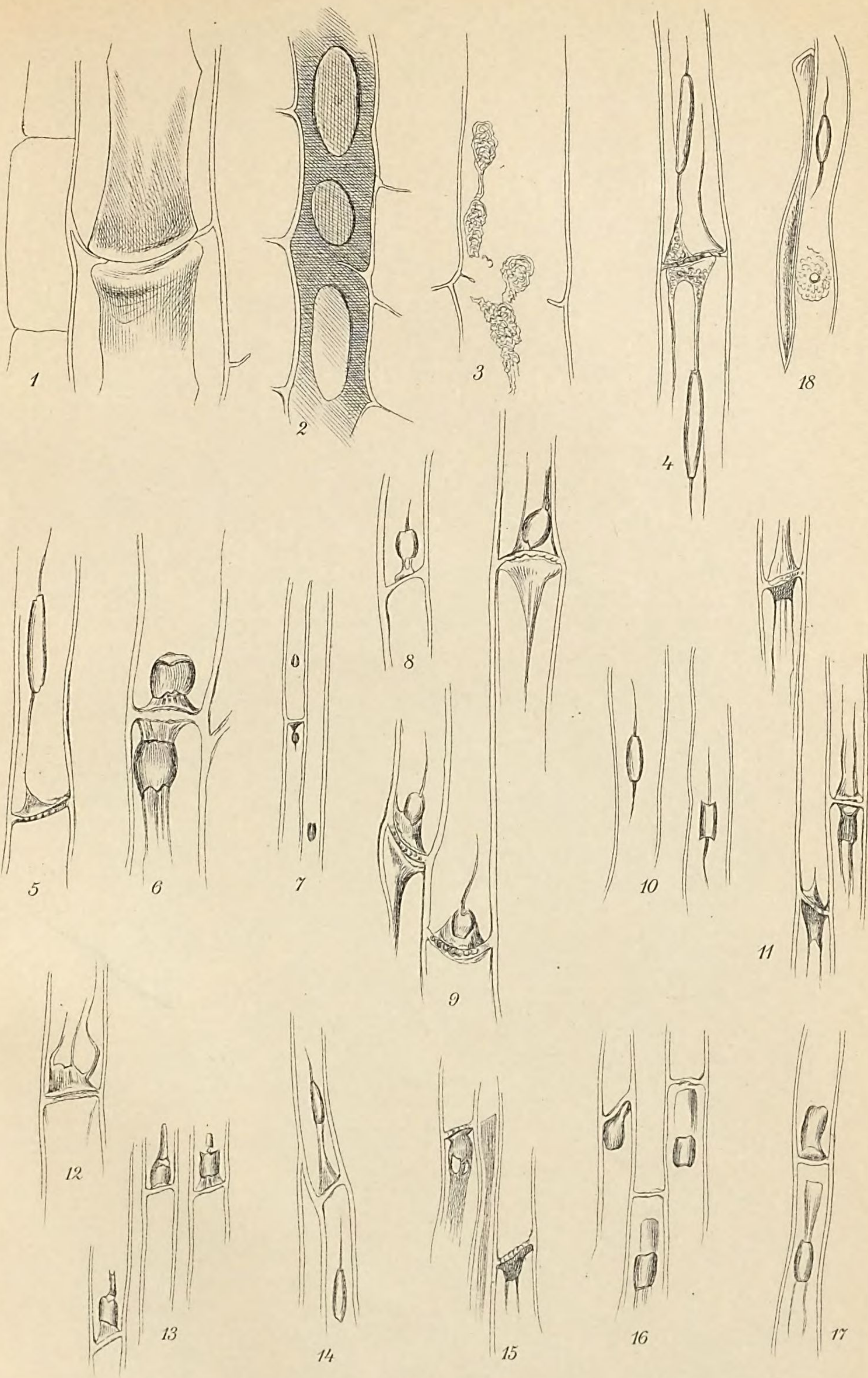
(" " " " VII. " I. 85.)

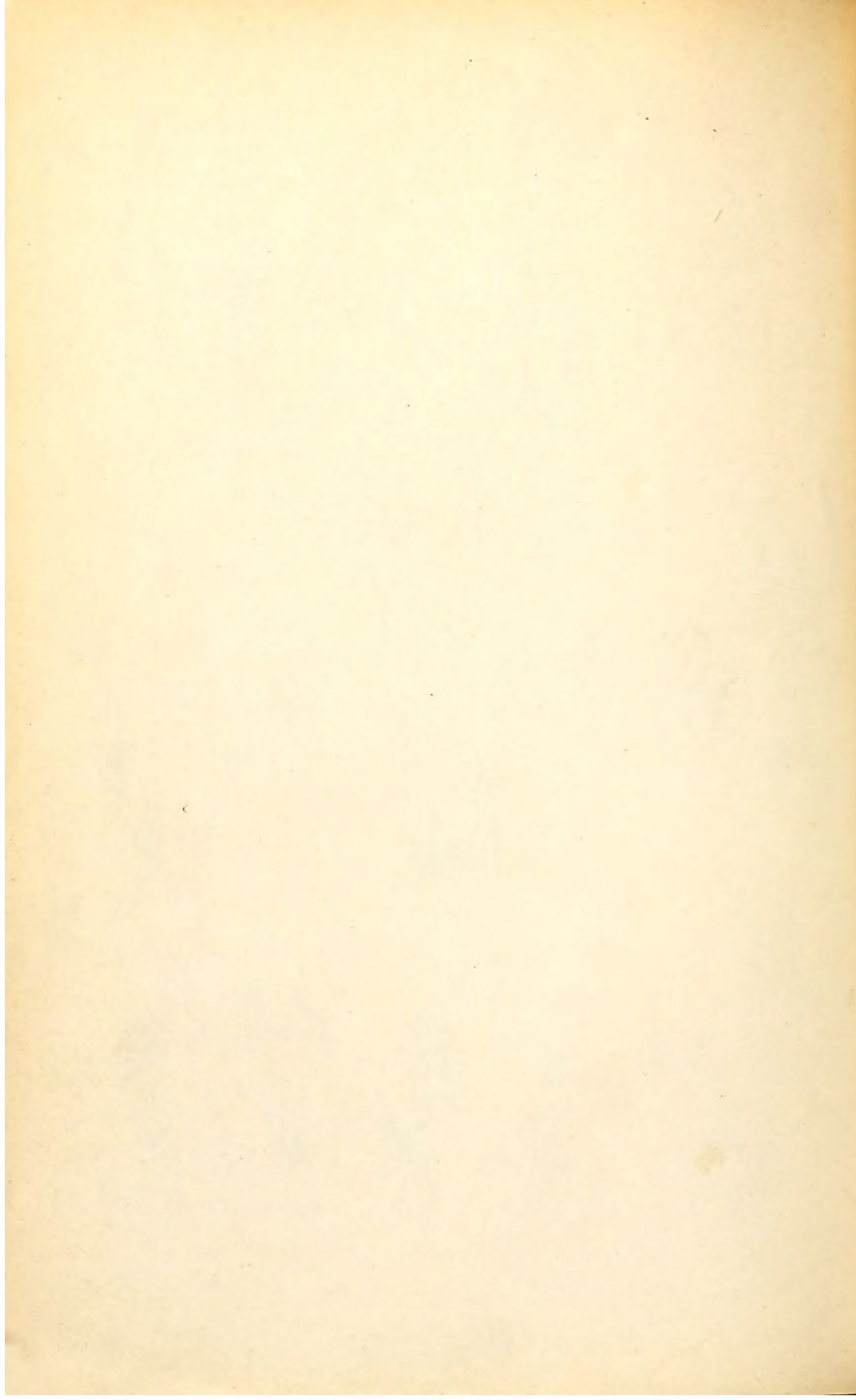
Meyen: Sekretionsorgane der Pflanzen.



Erklärung der Figuren.

- Fig. 1.* *Apios tuberosa*, markständiger Sekretbehälter; Zellinhalt von den Seitenwänden losgelöst, an der Querwand anliegend.
- Fig. 2.* *Apios tub.*, markständiger Sekretbehälter, Inhalt teilweise aufgelöst, Vacuolenbildung, Reste einer Querwand sichtbar. Gefällt durch Eisenchlorid.
- Fig. 3.* *Apios tub.*, markständiger Sekretbehälter, Inhalt sehr stark aufgelöst, beide Zellen stehen durch eine Öffnung in der Querwand in Verbindung.
- Fig. 4 und 5.* *Apios tub.*, Siebröhren mit den spindelförmigen Inhaltskörpern.
- Fig. 6 bis 18.* Siebröhren mit Inhaltskörpern.
- Fig. 6* bei *Erythrina Crista Galli*.
- Fig. 7* = *Baptisia australis*.
- Fig. 8* = *Genista sibirica*.
- Fig. 9* = *Rhynchosia precatoria*.
- Fig. 10* = *Cytisus candicans*.
- Fig. 11* = *Galega officinalis*.
- Fig. 12* = *Dorycnium suffruticosum*.
- Fig. 13* = *Desmodium penduliflorum*.
- Fig. 14* = *Cytisus Laburnum*.
- Fig. 15* = *Astragalus falcatus*.
- Fig. 16* = *Halimodendron argenteum*.
- Fig. 17* = *Ononis hircina*.
- Fig. 18.* *Apios tuberosa*, Siebröhre mit Inhaltskörper und Zellkern; benachbart eine Geleitzelle.
- 





Festschrift zur 250jährigen Jubelfeier des Gymnasiums zu St. Maria
Magdalena zu Breslau am 30. April 1893

Breslau 1893

H.lit.p. 413 nr-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11617431-4